

Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Ublichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

Herbstmonath

Croiset, Jean

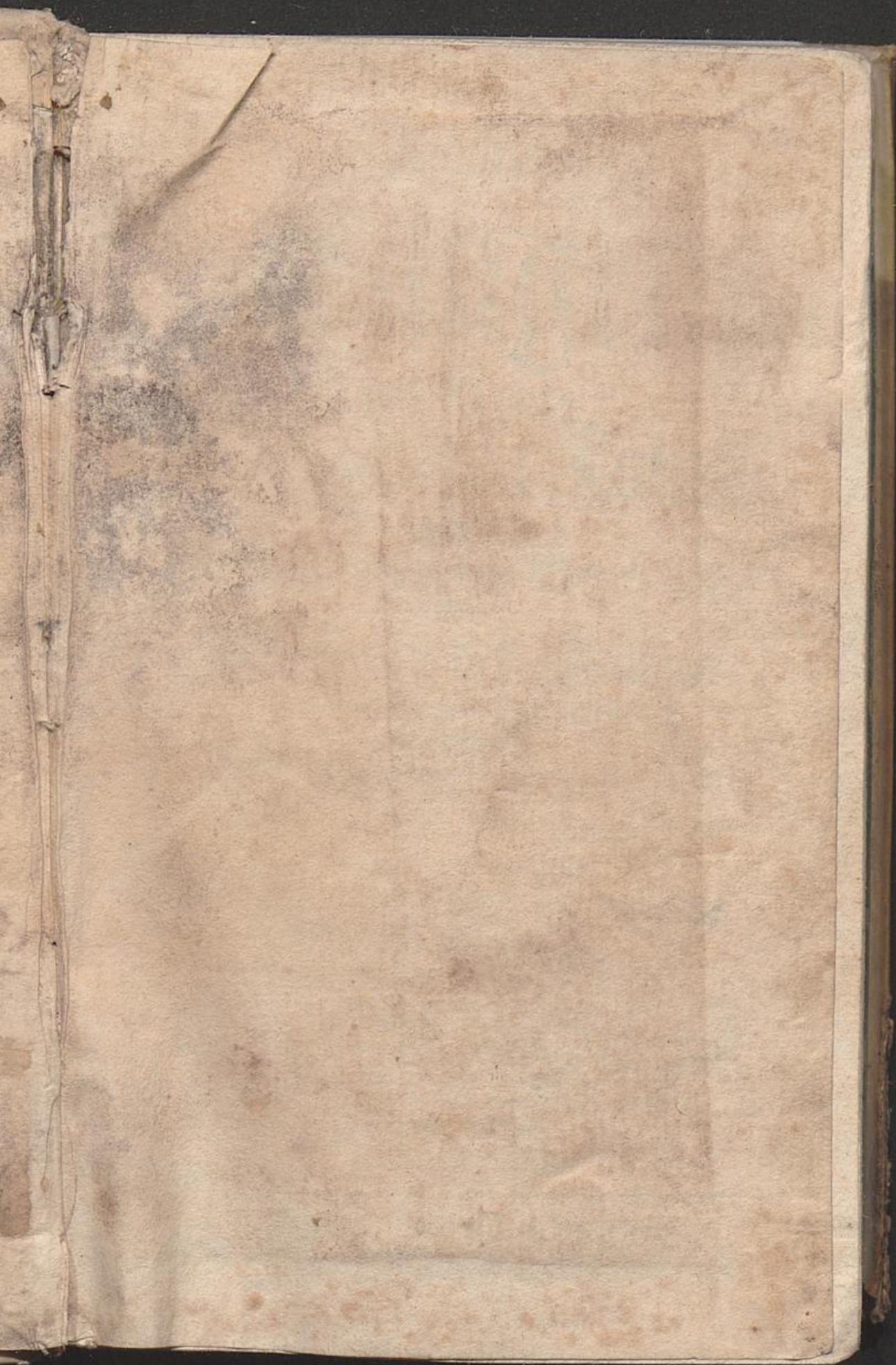
Ingolstadt, 1724

VD18 90070534

urn:nbn:de:hbz:466:1-44598



Th. 2530,



Andachts- Übungen/

Auf alle Tag

Des ganzen Fährs/

In sich haltende

Die Auslegung des Geheimnus/

Oder

Das Leben des Heiligen/

so auf einen jeden Tag fallet:

Mit kurzen

Anmerckungen über die Epistel/

Betrachtung über das Evangelium/

Wie auch mit angehängten

Ublichen Andachten für allerley

Stands- Personen.

In Französischer Sprach beschrieben von
P. JOANNE CROISET, S. J.
Anjezo aber in die Deutsche Sprach überseket.
H E R B S E M O N A U E H.

Der erste Theil.

Cum Privilegio Cæsareo.

In Verlegung Johann Andreas de la Haye,
Academischen Buchhandlers zu Ingolstadt.

Gedruckt zu Augspurg bey Joh: Michael Labhart/1724.

Collegij Societatis Jesu paderbornae 1730.

1650 + 1650



Andachts- Übungen

Auf alle Tag des ganzen Jahrs.

Herbstmonath.

Der erste Tag.

Der heilige Abbt Ægidius.

Eiser Heilige ware gebür-
tig von Athen in Grie-
chen-Land auf einem
Hoch-Adelichen Ge-
schlecht herstammend von
den alten Königen selbigen Lands. Sei-
ne Elteren waren Christen, welche der
Glanz einer Exemplarischen Frommkeit
vilmehr, als des Königlichen Geblüts,
und grosser Reichthumben über andere
erhebt. Sie tragten grosse Sorg, ihr
liebes Kind wohl zu erziehen, liessen es in
allen Weltlichen Wissenschaften unter-

A 2 weis

2 Der H. Abt Egidius

weisen ; und wiewohlen es durch seinen lebhafften / aufgeraumten / und scharfs durchdringenden Verstand in den freien Künsten sich vortrefflich hervor thate / schaffete es doch noch grösseren Fortgang in der Kunst / recht und Gottseelig zu leben. Sein Frommkeit / welche ihm angebohren / und der zeitigen Vernunft vorkommen zu seyn scheinete / wachste mit den Jahren. Das Lesen der Geistlichen Bücher / und die Exempel so viler grossen Heiligen waren sein meistes Studieren. Sein hertiges Mit-Leiden gegen den armen ware von Kindheit an ein augenscheinliche Vorbedeutung seiner Heiligkeit. Noch als ein Kind gabe er den Armen Preiß so gar sein Röcklein. Die Vergnigung / so er fande in der Einsamkeit / gabe wohl zu verstehen / daß die Welt nicht nach seinem Gelust / und Ges fallen ware. Das Spilen / und andere sonst gewöhnliche Kurzweil der Jugend waren ihm jederzeit unbekannt ; das Studieren hingegen / und Betten waren sein einzige Freud / und Zeitvertreibung. Wan er nit zu Hauß / so fande man ihn gewiß in der Kirchen. Sein unbeslechter Wandel / seine Sittsamkeit / und in einem den Gelüsten sonst ergebenen Alter so strenges Leben wurden überall bewuns des

deret / und von Tag zu Tag in denen Schulen von Athen höher geprisen.

Er war noch sehr jung / als ihm durch den Todtfall seiner Eltern alle Güter seines Geschlechts erblich zufielen. Er besann sich nit lang über den Genuss / und Gebrauch derselben ; dan weilen er nach reisser Erwögung wohl zu Herzen genommen jenen Evangelischen Rath / so der Welt- Heyland dem nach der Vollkommenheit trachtenden Jüngling gegeben : Gehe hin / verkauffe alles / was du hast / und gib es den Armen ; so wolte er keinen Augenblick verweilen / verkaufft all sein Haab und Gut / und theilet es unter die Bedürftige. Durch diese so herzhafte und großmuthige That gewanne er das Herz / und die Wohlgewogenheit des Allerhöchsten / so ihne mit seinen Himmlichen Gnaden ganz überschüttet / und auch mit der Krafft / Wunder- Ding zu würcken / beehret hat. Einsmahls an einem Fest- Tag begabe sich / daß in der Kirchen ein Besessener so ungemein und entsetzlich zu heulen anfienge / daß alles Volk darüber erschrocken / und der Gottes- Dienst unterbrochen wurde. Der heilige Jüngling kunte nit ohne Schmerzen zusehen / daß der leidige Sathan in einem heiligen Gott-

geweichten Orth solche Unordnung verursachte / gehet demnach hinzu / und besilcht ihn im Namen Jesu Christi als bald diese Herberg zu raumen / und hinsur an still zu schweigen. Der höllische Geist gehorsamet / der arme Tropf wird los seines Gasts / und die ganze Versammlung wird in Ansehung diser Begebenheit von Verwunderung gleichsam erstaunet.

Es blibe aber nit bey disem Wunder Werck. Ein armer Mensch hatte das Unglück / von einer giftigen Schlangen tödtlich gehecket zu werden / als man wahrnahme / daß der Heilige wolte zur Kirchen hinauß gehen. Man laufft ihm zu / und zeiget ihm disen schon mit dem Todt allbereit ringenden elenden Tropf sen. Er wurde gleich zum Mitleiden bewögt / und sehet Wunder ! nachdem der Heilige sein Gemüth mit einem kurzen Gebett zu Gott gewendet / wurde der Sterbende von Stund an gesund. Von diser Zeit an ware Egidius von der ganzen Stadt mit sonderer Ehrenbietigkeit / und Hochschätzung angesehen. Als er aber dieses vermerckt / wurde er / wegen seiner Demuth / ganz bestürkt / wolte nicht gedulten / daß man von seiner Tugend und Heiligkeit so vil Weesens mach-

machte / faßte dannenhero den Schluß /
das Vatter-Land zu raumen. In Er-
wartung aber einer Gelegenheit / dises
ins Werck zu richten / begibt er sich indes-
sen in ein wüstes Eyland / hätte auch sich
allda fast gesetzt / wan nicht die Stadt
Athen gar zu nahe gewesen wäre. Nach-
dem er dan endlich ein zum Absegeln
schon bereit stehendes Schiff ersehen /
hat er sich darauf gesetzt / in Frankreich
zu kommen.

Die Freud / welche er hatte / sich un-
bekandt / und verachtet zu sehen / ware
bald unterbrochen durch ein neues Wun-
der-Werck. Raum waren sie auf dem
hochen Meer / da erhube sich ein erschrock-
liches Wetter / und bringte sie in Sorgen
eines leidigen Schiff-Bruchs. Das
Wasser dringete zu allen Seiten in das
Schiff / die Bootz-Leuth voll des Schröß-
ckens wolten nit mehr arbeiten / die Wel-
len scheinten sie zu verschlingen. Da wur-
de der Heilige über dises Unweesen von
Mitleiden berührt / begab sich zu dem
heiligen Gebett: Raum hatte er die
Händ gegen dem Himmel erhoben / legt
sich der Wind / das Wetter höret auf /
der Himmel wird häiter / das Meer still /
man landet in etlichen Tagen ganz glück-
lich an das Gestatt von Provence. Als

6 Der H. Abt Egidius

er da vernommen / daß der heilige Ecesarius / Erz- Bischoff zu Arles / von deme er vil Rühmliches gehört / noch bey Leben / hat er ihm vorgenommen / sich als einen Lehr- Jung unter die Zucht eines so heiligen und vortrefflichen Meisters zu begeben / von deme er zu dem rechten Weeg der Vollkommenheit geläitet wurde. Der heilige Erz- Bischoff erkandte alsbald die hoche Tugend und Verdiensten dises Fremdlinges / wolte ihn bey sich haben / hältete ihn auch zwey Jahr auf / und wurde gewiß disen theuren Tugend- Schatz so bald nit angelassen / und verlohren haben / wan nit die Krafft der Wunder- Werken / so disem seinem Lehr- Jung wie der Schatten der Sonnen auf dem Fuß überall folgte / selbigen bewögt hätte / ein noch mehr abgelegnes Orth zu suchen. Macht sich also in aller Still- unwissend seines heiligen Lehr- Meisters / hinweg über den Fluß Rhodan / und kommt in einen nit weit entlegnen finsternen dicken Wald / alda verborgner Weis zu bleiben. Findet gleich zu als lem Glück einen Gottseiligen alten Einsidler / mit Namen Veredin / dessen heiligen Lebens- Wandel Gott mit Wunder- Werken noch scheinbarer machte. Die Gesellschaft eines so Geistreichen Manns was

ware desto erfreulicher dem heiligen Egidio / weilen er in seiner Person nit allein einen aufbündigen Lehr- Meister fande in dem Weeg der Vollkommenheit / sondern auch einen Schutz- Mantel / also zu reden / seiner Demuth; dan so fern Gott nit aufhörete / Wunder- Thaten durch ihne zu wircken / vermeinte er / alle Ehr und Glory gar leicht auf den lieben Alten zu schieben / deme Gott der Herr schon von geraumer Zeit eben diese Gnad / und Krafft verlyhen; und fürwahr / er lebte einige Zeit in ers wünschter Ruhe. Da er aber nachges hends erfahren / daß die Krancke von sei nem Aufenthalt Lusst bekommen / und von allen Orthen und Enden anlangeten durch seine Vorbitt und Verdiensten die Gesundheit zu erhalten / und daß der allgemeine Rueß des ganzen Lands nach Gott ihm zuschreibete die gegenwärtige Fruchtbarkeit des vormahls unfrucht baren harten Erdreichs / als fachte er endlich den Schluß sich hinfürō also zuver bergen / daß er gewiß von keinem kunte entdecket und verrathen werden / und als ausser aller Gefahr der eitlen Ehr und Ruhm- Sucht gesetzt wurde. In disem Vorhaben verlasset der heilige Mann sein Clausen / und nachdem er lange Zeit

Der H. Abt Egidius

in dem dicken Wald herum gefahren/ fin-
det er eine in sehr wilden Felsen vertieffte
Grotte (oder Höhle) dero Eingang mit
dicken und stechenden Hecken- Stauden
verstopft ware. Alsobald voll der
Freuden/ eine seinem Verlangen nach so
bequeme Wohnung gefunden zu haben/
fasset er auf die Knie/ saget schuldigen
Danck dem Allerhöchsten/ daß Er ihm
ein so liebe/ sichere Ruhestatt verschaffet
habe. Das Land herumb ware wild/
trucken/ und ganz unfruchtbar/ also
zwar/ daß er mit harter Mühe zu seiner
Nahrung etliche ungeschmache bittere
Wurzen finden kunte; aber Gott der
Allmächtige/ der ein sonderbares Aug
hat auf die Seinige/ die Ihn allein von
Herzen suchen/ und alles zu seinem heili-
gisten Wohlgefallen aufopfern/ ver-
sche alles. Naum war der heilige Einsid-
ler in die Grotte kommen/ lauffte ihm
alsobald ein Rech- Geiß zu/ und nachdes-
me es seiner Arth nach ihme liebkoest/ un-
terliesse es nicht/ alle Tag zu gewisser
Stund ihne heimzusuchen/ und mit ihrer
Milch zuernähren. Dese so wunderbar-
liche Vorsorg der Götlichen Vorsichtig-
keit tröstete nicht wenig unsern heiligen
Egidium/ welcher nicht aufhörete/ Tag
und Nacht Gott darvor zu danken und
zu preisen.

Er

Er brachte etwelche Jahr zu in diser
seiner Einöde mit GOTTE allein hand-
lend / in stäter Betrachtung seiner Herr-
lichkeit / und Götlichen Vollkommenhei-
ten / mehr ein English / als Menschlich
Leben fürend / da liesse Gott der Herr/
diesen verborgnen Schatz zuentdecken / ge-
schehen / daß Childebert / König in Frank-
reich / in diesem Wald / den man vor un-
bewohnt hielte / eine Jagd vorgenom-
men. Als seinen Jägern das Rech auf-
gestossen / von welchem der Heilige seine
Nahrung empfienge / haben sie es so
stark verfolget / daß dieses arme Thier
ganz abgemattet die Zuflucht endlich in
diese Höhle genommen zu den Füssen des
Heiligen / da indessen die Jagd Hund / so
nachgesetzt / unversehens still gehalten
vor dem Eingang dieser Grotten. Die
Jäger ganz erstaunet / daß die Hund in
vollem Lauff inngehalten / schossen etliche
Pfeil ab durch die Dorn-Hecken / von
dero einem der heilige Mann getroffen/
und verwundet wurde. Als man zu
Abend von diser Begebenheit in Gegens-
wart des Königs vil sprache / wolte er
den anderen Tag selbst in Person diesen
Orth bezwingen / und kurz wissen / was
doch die Jagd Hund von dem Nachse-
ten habe mögen abhalten? Man geriethe
aber

aber in grosse Verwunderung / wie man die Wohnung des Heiligen entdecket / und das Rech gesehen bey seinen Füssen ruhend / ohne einzige Möglichkeit / die Hund näher an die Höle zu bringen. Der König / als er mit aller Ehrenbietigkeit hinzu getreten / begehrt zu wissen seinen Namen / sein Vatter-Land / und die Weis sich zu erhalten in diser ungeheuren Wildnus. Seine Beantwortung / und auf allen Gebärden herauscheinende Heiligkeit nahme ihn dermassen ein / daß er ihn reichlich beschändken wolte / aber der heilige Mann bedankte sich / mit Vermelden / daß Gott ihm schon von geraumer Zeit überflüssige Nahrung verschaffte durch die Milch diser Rech-Geiß. Der König nahme wahr auf dem mit Blut besprengten Rock des Heiligen / daß er verwundet / wolte ihn verbinden lassen / aber der Mann Gottes wolte es keines Weegs zulassen / mit Vermelden / er erfreue sich / die Gelegenheit zu haben / etwas zu leiden / und wäre ihm nicht lieb / wan die Wunden so geschwind zuheylete.

Als der König erkandt die grosse Heiligkeit dises wunderbarlichen Einsiedlers / liesse er keinen Tag vorben streichen / ohne Unterredung mit ihm zu pflegen/

gen / und wurde darvon jederzeit mehr und mehr eingenommen. Weilen er dan nichts erhalten kunte / daß der Heilige etwas von seinen Königlichen Verehrungen annemmete / ersucht er ihn / in Vertrauen zu sagen / was er ihm doch gefälliges an diesem Ort leisten kunte. Er gabe zur Antwort : nichts angenehmer könne GODT erwiesen werden in diesem Land / als wan ein Closter gebauet würde / in welchem die Mönchische Zucht und Ordnung der alten Closteren von der Wüstenen Thebes eingeführt / zu einem vollkommenen Flor gelangete. Es bedarfste keines weiteren Zusprechen / das Closter wurde bald erbauet / und mit vortrefflichen Männern versehen / welche Haussen- weis ankommen / und flehentlich anhielten / zu leben unter der Anführung eines so heiligen Manns. Es kostete mit wenig / bis man ihn nach vilem Widerstand überredet / die Obsicht / und Regierung davon zu nemmen. Man sah he alsdan in diser Wüstenen wundersame Buß- und Eugend- Spiegel hervor glänzen / dergleichen vor Zeiten nur in den Egyptischen und Thebaischen Einsödinen vorgeleuchtet.

Der König / so damahls zu Orleans sich befande / hatte vonnöthen der klugen An-

Anschlag dises heiligen Abbts / ließ ihn
der halben berüffen. Seine Räff wurde
berühmt durch eine grosse Anzahl der
Wunder - Wercken / welche seinen Na-
men durch ganz Frankreich Groß / und
Herrlich gemacht. Eines auf den Er-
spriestlichisten und Grösten ware die Be-
kehrung des Königs selbst. Dieser hatte
sein Gewissen beschwärzt mit einer grossen
Sünd / die er sich nit getraute zu beich-
ten. Der heilige Antoninus / so das Le-
ben unsers Heiligen beschrieben / meldet /
dass ihn der König einsmahls sehr in-
ständig ersucht habe / seine Vorbitt vor
ihne bey Gott einzulegen. Der heilige
Mann begibt sich zu dem Gebett / be-
kommt eine Erscheinung von dem Engel /
welcher einen Zettel auf den Altar ges-
legt / und ihne versicheret / dass sein Ge-
bett erhöret worden. Mit disem Zettel
kommt er vor den König / welcher ihne ge-
lesen / und wahrhaftig befunden / dass
der barmherzige GOT durch die Vor-
bitt seines lieben Dieners erwäichtet / ih-
me diese Sünd gar gern verzeihen wolle /
wan er anderst dieselbige beichten und be-
reuen würde. Der König ist allem di-
sem fleissig nachkommen / und seine Be-
kehrung war eine augenscheinliche Wür-
ckung der mächtigen Vorbitt dises heilis-
gen Manns.

Als

Als er nachgehends widerum in sein
Closter sich begeben / brachte er einige
Zeit zu in Ubung allerhand Tugenden.
Die Andacht tribe ihn endlich an / eine
Raß vorzunemmen nacher Rom / die
heilige Apostel Petrum und Paulum
allda zuverehren. Er unterliesse nichts/
verborgen / und unbekandt zu bleiben;
aber sein hoche gar zu scheinbare Tugend
liesse es nit zu/ und wurde/ also zu reden/
seine Verrätherin. Der Pabst ver-
langt ihn zu sehen / empfangt ihn mit
grosser Hochachtung und Ehren-Bezeu-
gung / verehrt ihm zwey Bildnüssen der
heiligen Apostlen Petri und Pauli von
Cypressen- Holz / welche diser Heilige/
voll des Vertrauens auf Gott / auf den
Fluß Tyber gesetzt / und / wie der heilige
Antoninus bezeuget / nach seiner Zurück-
kunfft schon vor der Closter- Porten an-
getroffen. Endlich / nachdem er seinem
Closter vil Jahr vorgestanden mit einer
solchen Weisheit und maniglicher Auf-
erbauung/ daß darvon vil heilig- mässige
Männer erwachsen / ist er im hohen Als-
ter voll der Verdiensten zu dem Herrn
gefahren den 1. Sept. zu End des sechss
Hunderten Jahr- Lauffs. Die Wun-
der- Werck / so durch seine Vorbitt bey
seinem Grab geschehen / haben so vil
Volk

Volk hergezogen / daß bald eine Stadt
darauf worden / dero man den Namen
vom heiligen Egidio geschöpffet. Die
Abtey gehörete lange Zeit den Herren
Benedictinern zu / von disen kominte sie
an den Orden von Cluniac / und endlich
wurde sie in ein Weltliches Stift ver-
wandlet. Der heilige Leib verblibe all-
da / bis die Catholische genöthiget wu-
rden / wegen der im selbigen Land schwär-
menden Ketzerey der Albigenser / solchen
nacher Tolosa zu überbringen in die Kir-
chen des heiligen Saturnini / allwo er in
einem schönen Kasten ruhet und verehret
wird.

Gebet.

Wir bitten Dich / O Gott ! durch die
Vorbitt des seiligen Abbs Egidii
uns mit gnädigen Augen anzusehen / das-
mit wir erhalten durch sein Vorsprechen /
was wir durch unsere Verdienst nit ver-
mögen.

Epistel Eccl. cap. 45.

Moses ist Gott und den Menschen lieb ge-
wesen / und sein Gedächtnus ist im Seegen.
Er hat ihn gleich den Heiligen geehret / und groß
gemacht / daß ihn die Feind haben fürchten müs-
sen : Er hat auch durch seine Wort die ungeheu-
re Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der
Rö-

Königen hat Er ihn höchstlich geehret / auch hat
Er ihm Befehl gegeben für sein Volk / und hat
ihm seine Herrlichkeit gezeigt. Durch sein Treu/
und Sanftmuthigkeit hat Er ihn heilig gemacht/
und hat ihn auf allem Fleisch erwählt. Daß
Er hat ihn und seine Stimm erhöret / hat ihn
auch in die Wolken geführet. Da hat Er ihm
gegenwärtig die Gebot gegeben/ und das Gesetz
des Lebens/ und der Zucht.

Der Sribent dises Buchs / des-
sen schon öfters Meldung geschehen/
stellet allhie eine herrliche Lob-Red
von Moyses , Aaron , und Phinees.
Weilen dise Lob- Sprüch mehren-
theils sich vortrefflich schicken auf die
Heilige des Neuen Testaments / muß
man sich nit verwunderen/ wan eben
dise Epistel so oft gelesen wird an den
Fest- Tagen der Heiligen.

Anmerckungen.

„Er hat ihn heilig gemacht durch sei-
nen Glauben und Sanftmuth. Das
ist / Er hat ihn erfüllt mit einem lebhaf-
ten Glauben / und mit einer gegen allem
Widersprechen unüberwindlichen Sanft-
muth / welche fähig / alle Herzen einzus-
nemmen. Die Sanftmuth ist eine Güs

I. Th. Herbstm. B tig-

tigkeit / Stille / und Bescheidenheit des
Gemüths/ welches von sich selbst zu al-
lem Guten geneigt / und willfährig ist.
Diese Tugend laßt sich von der Demuth
nicht absönderen / und dessentwegen ist sie
nicht so leicht anzutreffen. Sie kan nicht
wohl bestehen mit den häßtigen Ge-
müths- Regungen / gleich denen Blus-
men / welche nur hervor wachsen auf ei-
nem saubern/ reinen/ ungemengten / und
wohl gebauten / auch von allem Unkraut
befreitem Grund. Die Sanftmuth ist
eine Tugend der edlen Seelen / und
gleichsam ein natürliche Schickung/ und
Bequemung zu allem Guten. Sie ge-
hört zur Weesenheit einer wahren
Frommkeit. Ohne den Geist der Sanft-
muth gibt es keine recht Christliche Tu-
gend. So gar der hizige Seelen- Enfer
vor die Glory Gottes wird von dem
Heyland selbsten verworffen / wan dise
Sanftmuth darvon aufgeschlossen. Ihr
wisset nit / was ihr vor einen Geist habt/
saget der Sohn Gottes zu seinen zwey
liebsten Jüngern/ als sie die Erlaubnis/
und Macht- begehrten / das Feuer von
dem Himmel über die Samaritaner zu
werffen/ auf Ursachen/ weilen sie von ih-
nen nit auf- und angenommen worden.
Der beste und vollkommenste Abriß/ und
Ents

Entwurff/ so der Prophet von dem Hey-
land der Welt gemacht / beruhet fast als-
leinig auf seine Sanftmuth. Man kuns-
te mit Wahrheit sagen/ daß diese Tugend
allein sein eigentliches Kennzeichen seye.
Nenmet wahr / das ist mein Diener/
spricht Gott/ redend bey dem Isaia c. 42.
von dem Erlöser / das ist mein Diener/
den ich will erhalten / und beschützen.
Das ist mein Außerwählter / an deme
mein Seel alles Vergnügen und Wohl-
gefallen hat; Ich werde meinen Geist
über Ihn aufgiessen / und Er wird den
Heyden das Recht vorfragen. Er wird
nit schreien/ noch die Person annehmen/
und seine Stimm wird nit auf den Gas-
sen überall gehört werden. Ein zerstoss-
senes Rohr wird Er nit zerknitschen/ und
ein rauchendes Dacht wird Er nit aufzös-
schen. Er wird dargeben werden / sagt
anderwärts eben diser Prophet cap. 53.
Er ist dargeben worden / dan Er hats
gewolt / und hat seinen Mund nit aufges-
than. Er wird geführt/ wie ein Schaaf
zur Schlachtung/ und wird / wie ein Läm-
lein / vor seinem Scherer still schweigen/
und seinen Mund nit aufthun. Keiner
ist auf den Heiligen / so disem Gottli-
chen Vorbild nit nachzukommen getrach-
tet. Er wird seine grösste Gnaden denen

Sanftmüthigen mittheilen / sagt der
 Weise Prov. 3. Mansuetis dabit gratiam.
 Gott hat sich erhebt / singet David Ps. 75.
 Barmherzigkeit und Gnad zu erweisen
 allen Sanftmüthigen auf Erden : Ut
 salvos faceret omnes mansuetos terræ.
 Sehe sanftmüthig gegen allen Menschen /
 schreibt der Apostel zu seinem lieben Ti-
 motheo c. 33. Audiant mansueti , & læ-
 tentur : Die Sanftmüthigen sollen hö-
 ren / und sich erfreuen / weilen sie in Zu-
 gend besizzen / so ein Grund / und Funda-
 ment ist aller anderen. Hat einer diese
 Zugend nit / so ist es wohl zubesorgen /
 daß die andere Zugenden / so man ver-
 meint zubesizzen / nur verstellte / und unter
 dem Schein der Zugend verborgne unz-
 ordentliche Anmuthungen seyen. Die
 Christliche Zugend waist nichts von der
 Bitterkeit und Gall. Dieses unruhige /
 ungedultige / widerwärtige / harte / raus-
 che / und verdrossne Gemüth viler ver-
 meinten Andächtler gibt klar an Tag /
 wie wenig sie von der recht beschaffnen
 Zugend besizzen. Dieser voll der Bitters-
 keit und Unwillen / scharpf wie ein Vogel
 stechender / tobender / und brennender
 Enfer gibt genug zu erkennen die rechte
 Eigenschaft und Bewog - Ursach ihrer
 unmässigen / und übereilten Erhitzung.
 Man

Man hältet alsdan das wahrhafte Feuer für ein natürliche und gesunde Hitze. Durchgehe man alle Gattungen und Register der Reker, wird man bey ihnen finden einen unbändigen/ungehaltnen Polz der Geist / einen unwilligen / verbitterten/ und öfters zur Grausamkeit geneigten wilden Eyfer. Die einzige Christliche Religion ist eine / welche einen pur lauter - hell - brinnenden Eyfer vor die Glory Gottes waist zuvereinaren mit einer unveränderliche Sanftmuth. Man schonet ganz und gar nit der Sünd / aber man will darum nit zugleich verbitteren das Herz und Gemüth des Sünders. Man heylet nit die Wunden mit dem Esig / oder Wein allein / sondern man gebraucht sich auch des Oels darzu.

Evangelium Matth. 19.

Gn der Zeit : Sprach Simon Petrus zu Jesu : Sihe / wir haben alles verlassen/ und seynd Dir nachgesolget : Was wird uns nun darfür werden ? Jesus aber sprach zu ihnen : Wahrlich sag ich euch/ daß/ die ihr mir seit nachgesolget / in der Widergeburt / wan des Menschen Sohn auf dem Stul seiner Majestät sitzen wird / auch ihr sitzen werdet auf zwölf Stulen/ und richten die zwölf Geschlecht Israel. Und ein jeglicher/ der sein Haß verlasset / oder Bruder/ oder Schwester / oder Vatter / oder Mutter/ oder Weib/ oder Kinder / oder Necker umb meines

20 Der H. Abt Egidius
nes Namen willen / der wirds Hundertfältig
widerum bekommen / und das ewige Leben besitzen.

Betrachtung
Von den betrüglichen falschen
Freuden.

P. I.

Bedencke / daß die Welt eigentlich
zu reden ein Land ist der eitlen
falschen Freuden. Es ist ein Er-
den / so keine andere / als bittere / saure
Frucht hervor bringet / auch ihre Be-
feuchtigung gemeinlich nur von den
häufigen Zähern überkommet. Nichts
ist dem Augenschein nach so schimmerend
und glanzend / aber dem Geschmack / der
Erfahrung nach urtheilet man ganz an-
derst. Das Außerliche / so einen so
holdseelig / und lieblich anlacht / wie ein
schöner Blumen - Garten / ist alles ein
schmerzhafftes / bitteres / und armseeliz-
ges Weesen / ein rechtes Jammer- und
Zäher- Thal. Die Jugend will es zwar
nit glauben / dieweilen sie nur nach dem
Augenschein / und nach dem betrüglichen
Welt- Geschrey urthlet ; aber / die es er-
fahren / seynd einer andern Meinung / re-
den anderst von der Sach. Man prah-
let zwar und plaudert vil in der Welt
von

von ihren Lustbarkeiten / aber wo ist
doch ein rechte/ beständige/ vergnügliche
jemahls gewesen ? Ein jeder sagt zwar/
er seye vergnügt/ nicht ein einziger ist in
der Wahrheit/ oder kan es auch seyn / es
seye dan Sach / daß er alle seine Ergötz-
lichkeit schöpfe auf dem hellen Brunn-
Quell eines guten reinen Gewissen / und
suche sein Vergnügen in GOTT allein.
Alles ist in disem Jammer- Thal mit
Creuzen übersezt / alles voll der Ver-
drüßlichkeiten. Sie wollen sich zwar
nit darfür ansehen lassen/ weilen die Welt
ein Land ist/ wo die Verstellung das Re-
giment führet. Die Kunst / sich nichts
anmerken zu lassen / ist der erste Lehr-
Punct / so man in diser Schul erlehnet.
Mancher lacht/ welcher im Herzen lieber
weinete / und vor Schmerzen schier ver-
springet. Indessen muß man in disem
Spil die Verstellung bis zu End treiben:
Alle müssen sich auf diser Schau- Bühne
lustig / und zu friden stellen / keiner aber
wird aufgenommen seyn / welcher von
seinen unbändigen / unersättlichen Ans-
muthungen / als ein armseeliger Sclav/
nit vil zu leiden habe. Die ganze Freud/
die man in disem Gauckel- Spil hat/ ist/
andere betrügen / und machen / daß sie
auch keinen Argwohn von unsern heimli-

chen Verdrüszlichkeiten fassen mögen.
Mit einem Wort / kein andere Freud /
als andere zubereden / daß es uns wohl
seye. Aber / wird mancher sagen / es
gibt indessen auch gute fröhliche Täg in
dieser Welt / der Himmel ist nicht allzeit
überzogen / es gibt auch häiteres / an-
nehmliches Wetter. Ist nicht ohne,
Wo hat es aber einen Bestand ? Die
Besitzung desjenigen / was man so häfftig
verlanget / und so inniglich liebet /
verursacht endlich einen Verdruß / und
Eckel. Unsere verderbte Gemüths-Res-
gungen seynd diejenige / welche uns ma-
chen / oder besser zu reden / versprechen ei-
nige Freud / aber kein wahre / aufrichti-
ge / vergnügliche Freud. Die Unerfätt-
lichkeit dieser Begirden quälet immer das
Menschliche Herz / lasset ihm kein Sühe/
und Rast. Hat man jemahls gesehen
einen Geizigen satt und vergnügt von
seinem überflüssigen Reichthum ? Einen
Ehrsuchtigen zu frieden mit seiner Ehren-
Stell ? Hat man jemahls gesehen grosse
Herren so wohl / als Gemeine / vollkom-
mentlich vergnügt mit ihrem Stand/
Kurzweilen / und Lustbarkeiten ? Wan-
sie vergnügt / warum suchen sie alle Tag
andere frische ? Der Unlust / der Ver-
druß ist / der sie so unruhig macht ;
Die

Die Brunnquell diser Unruhe / welche sie
nit erschröcken können / freibet sie an ohne
Unterlaß / ihren Unmuth durch neues
Geschrey / Getümmel / und Geräusch zu
stillen. Ein wunderliche Sach. Ein
jeder greift mit Händen durch Erfahr-
nus dise Wahrheit / und keiner will es
gern gestehen. Die Freuden der Welt-
Kinder / so nach dem Fleisch leben / bestes-
hen nur in der Sinnlichkeit / und können
eben darum das Menschliche Herz nicht
ersättigen / als welches nit erschaffen ist /
in disen fleischlichen Gelüsten zu ruhen.
Wäre der Verstand / und das Herz bez-
schaffen / wie es der Christliche Glaub
erfordert / so würde man bald ein ande-
res Urthel fällen von disen schnöden bez-
trüglichen Freuden.

P. II.

Bedenke / es seye nicht möglich / daß
rechte Freuden in diser Welt zu finden /
du mögest nun ansehen die Brunnquell /
wo sie entspringen / die Ursach / warum sie
gesucht werden / und die betrühte darauf
erfolgende / und genugsam vor bekandte
Würckungen. Sie entspringen allein
von unsern verderbten Annuthungen /
welche uns alle Vergnigung verspre-
chen / wosfern wir ihnen den Baum schies-
sen

sen lassen; dan wo wolte man die Brünn-
Quell anderwo finden? Es ist aber
mänglich bekandt auß eigener Erfahr-
nung, daß diese Annuthungen die Tyrann-
nen seynd desz Menschlichen Herzen /
und eben darum auch die Haupt-Ursach
alles Unlusts und Verdrüß. O wie ru-
hig / wie glückseelig wäre man / wan wir
befreyet wären von der Tyranney diser
unordentlichen Begirden. Nichts als
die Gnad Gottes / und eine heroische
Tugend kan sie beherschen und dämpfen.
Sie werden von dem Welt-Geist unter-
halten. Forcht / Eifersucht / Unruhet
Neid / Hass / Misgunst / Verdrüß / Wi-
derwillen / Verzweiflung haben keinen
andern Ursprung. Man stelle sich / wie
man will / man seze auf alle Tag ein an-
dere Larve / man lasse sich bezaubern von
der Menge und Überfluß der Kurzweil-
en / betauben von dem Geräusch der
Lustbarkeiten / und von dero liebkosenden
Anblick völlig verblenden / so wird doch
die innerliche Bitterkeit / die Wehemuth
sich überall aufzgießen. Man kan ein
Zeitlang verbeissen die Empfindlichkeit
des Schmerzens / worvon das Gemüth
innerlich gequälet wird / aber die äußerli-
che Verzauberung dauret nit lang. So
bald der Tumult aufhört / und das Spil
ein

ein End hat / mache man / was man woll /
das Herzh empfindt sein Eitelkeit / und
das Gemüth seinen Unlust. Man be-
mühet sich / stumpf zu machen / und zu
brechen die Spiz / so da stechen / aber
man empfindet sie nur gar zu wohl ; man
will das unruhige Gemüth besänftigen
durch Hoffnung und Erwartung neuer
Lustbarkeiten / deren man sich schmeich-
let / und die närrische Einbildung ma-
chet / sie werden noch ergötzlicher seyn /
und das ist eben die Natur der Freuden /
in denen die Welt- Kinder / und kaltzin-
nige Christen ihre Glückseligkeit suchen.
Aber alle dise List und Ränke / deren sich
die eigne Lieb / und andere Annuthungen
gebrauchen / können sie wohl benemmen /
und völlig abtreiben die Erinnerung des
Todts / welche nach sich ziehet so verdrüss-
sige / betrübte / und schwärmuthige Ge-
dancken ? . Diese freche / aufgelaßne / und
eitle Welt- Menschen / behalten sie dan
allzeit ihr fröhliches / lustiges / und kurze
weiliges Gemüth bis zu End des Le-
bens ? Das Lachen währet niemahl so
lang / bis man schon abdrucken will / das
Weinen / das Seufzen / das Jammeren
kombt noch zuvor. Liebster GOTZ /
was für ein Vergnügen kan man doch
haben von den Freuden / welche man
nuths

nothwendig bereuen muß ? Diser Gott-
lose / welcher an Gott nit gedacht in sei-
nem wollüstigen Leben ; diser durch sein
hoches Ansehen / und beständiges Präz-
sen und Kurzweilen bekandte Edlmann ;
dises üppige hochtragende Frauenzümer/
welches verächtlich / und nach der Zwerch
ansahe die einer rechten Gottseeligkeit
beflissne Seelen / alle diese Personen / wel-
che ein recht Heydnisches / Gott und der
Religion vergessnes Leben geführet / treiz-
ben sie wohl das Glück- Rad bis in die
Todten- Gruben ? Und wan sie endlich
ihr unempfindliches und verstocktes Herz
bis an die äusserste Spize behalten / wer
wird sie alsdan beherzt / kühn / und uner-
schrocken machen ? Wie wird es ihnen
gehen in der Ewigkeit ?

Gütigster Gott ! eröffne doch die
Augen allen denen / die da einen solchen
Weg lauffen / welcher sie zu dem äusser-
sten Verderben führet. Was wurde es
mir helfsen / mein Seeligmacher / alles
dises wohl erkandt zu haben / und genig-
sam überwisen zu seyn von der Falsch-
heit / Eitelkeit / Gefährlichkeit / und
Schädlichkeit aller diser Weltlichen
Freuden / wan ich mich noch liesse darvon
bezaubern / und verblenden ? Verlehnhe
mir / O Herr ! deine Gnad / die Nächs-
tig-

tigkeit diser Freuden recht zu erkennen/
und sie Herzhafft zu verwerffen.

Andächtige Seufzer unter Tags.

AVerte oculos meos, ne videant vanita-
tem. Psal. 118.

Wende ab mein Herz/ und meine
Augen/ O HErr! von allen disen eitlen
Freuden.

Risum reputavi errorem, gaudio dixi,
quid frustra deciperis? Eccl. 2.

Ich hab die Freuden der Welt anges-
sehen wie ein Narrenwerck/ und die Wol-
lustbarkeit wie ein betrüglichen Glanz.

Übliche Andachten.

1. **G**Ent nit zu friden / wider die be-
trügliche Welt: Freuden hitzig zu
predigen / keiner ist auß den Verdammis-
ten/ der nicht vil läuter darwider spricht/
und schrehet. Ihr erkennet die Eitelkeit
und Mächtigkeit derselben / ihr gestehet
den Alßter-Glanz und die Bitterkeit/
welche verborgen liget unter der äußerli-
chen / glatten / betrüglichen Schelfen.
Lasset euch nicht einführen / und weil ihr
den Fehler erkennet/ schlagt euch nicht zu
diser Parthey. Fasset von diser Stund
an

an einen kräftigen Schluß/ euch einmahl
für allzeit zu entfernen von allen diesen
Weltlichen Ergötzlichkeiten. Fliehet
ganz beherzt diese unfehlbare Brunn-
quellen alles Unheyls. Haltet euch je-
derzeit fern von allen Tänzen / Schau-
Spilen/ nächtlichen Zusammentunst- und
Gesellschaften/ bey welchen / als Stein-
Klippen / die Unschuld gemeinlich sich
zerstoßt/ und zu scheitern beginnet. Be-
fridiget euch nit/ diese gefährliche und ver-
gissste Zeit/ Vertreibungen zu vermeiden/
wendet auch an alle Kräften / allen
Fleiß/ all euer Ansehen/ und Gewalt / je-
ne Personen/ so euch unterworffen / dar-
von abzuhalten / und lasset nicht ab von
dieser Gottseligen Weis zu leben / man
möge euch vorwenden / und vormahlen /
was immer zuerdencken. Ein Christ soll
jederzeit ein Abscheuen tragen ab allem
dem/ was die Heyden freuet.

2. Erkläret euch bey vorfallender
Gelegenheit vor den Geist / und vor die
Grund- Reglen Jesu Christi wider den
Geist / schädliche Lehr- Säz / und Ge-
bräuch der verführerischen Welt. Diese
hat so vil Nachfolger / und Vorsprecher/
welche mit ihrem eignen / und anderer
Schaden dero Fehler und Irthum zu
verhädigen suchen. Werden dan nur
die

die Diener IESU Christi so heyllos / und Pflicht-vergessen seyn / daß sie seine Lehr zuverfechten / und selbiger zu folgen sich nit getrauen ? Saget doch beherzt / und rund heraus / daß ihr verwerfft und verdammet das Lantzen / die Schau-Spils / und andere eitle / nichtswerthige Zeitz-Verlehrungen / welche schnurgrad zu wider lauffen den Grund-Reglen des heiligen Evangelii / und dem Geist IESU Christi.

Anderer Tag.

Der heilige Stephanus / erster König in Ungarn.

Muß das Jahr unsers Seeligmachers 372. seynd die Hunnen / ein Volk des alten Sarmatien / gelegen an dem Meotischen Morast / auf ihrem Land gezogen / in der Anzahl 1900000. unter Anführung des Weltberühmten Attila / und haben sich gesetzt in Pannonia / welches von ihnen den Namen bekommen Hungaria. Nach vilen Veränderungen / und Jahrs-Werel / seynd sie zum viertenmahl wiederum herauskommen. Umb das Jahr 970. haben sie ihnen eine gewisse Arth der Mos-

nar-

30 Der H. Stephanus/ erster König in Ungarn
narchen aufgerichtet / unter dem Namen
und Regierung der Herzogen / oder
Heerführer. Geysa ware der Vierte sei-
ner Nation, welcher allda regirete zu End
des zehenden Sæculi (oder 100. Jahr-
Lauff.) Er ware ein Heyd/ von Natur
streng und ernsthafft gegen den Seinig-
gen/ gnädig aber und liebreich gegen den
Frembden / die zu ihm kamen / denen er
auch alle Höflichkeit und Ehr bezeigte.
Weilen nun diese meisten theils Christen
waren/ bekame er ab ihrem unschuldigen
unsträflichen Wandel/ und durch die öff-
tere Unterredungen / so er mit ihnen
pflegte / ein grosse Hochachtung der
Christlichen Religion. Der heilige
Adalbert/ Bischoff zu Prag in Böhmen/
als er bericht wurde von der guten Reis-
ung dieses Fürsten/ kame / den Glauben
in Ungarn zu predigen. Geysa hatte kaum
einsmahls mit ihm gesprochen / gab er
sich gleich überwunden und gefangen dis-
sem Apostolischen Enferer. Der heilige
Adalbert / nach gegebner Unterweisung/
tauffte ihn mit seiner Fürstin Sarloth / als
so wurde sie genant. Vile grosse Herren
desz Hofs bequemten sich auch zu dem
heiligen Glauben / und der Fürst wurde
nach empfangnen heiligen Tauff in einen
ganz andern Mann verwandlet.

Die

Die Fürstin / welcher die Gnad der
Befehlung widerfahren / empfienge auch
die Gab einer rechtbeschaffnen Andacht /
und mit diser ein eyfrige Begird / das
Heydenthum in ganz Ungarn aufzurot-
ten. Der Fürst hatte nicht weniger Eys-
fer. Als sie aber mit den Gedanken
umgiengen / Mittel aufzufinden / zu ei-
nem so heiligen Zweck zugelangen / kumbt
ihr im Schlaff vor der heilige Stephanus /
welcher sie versicherte / sie werde
bald ein Söhnlein zur Welt bringen / der
dises grosse Werck vollbringen würde / so
ihrem Herrn / und ihr also angelegen wä-
re / und daß diser Sehn nit allein der ers-
te König / sondern auch der erste Apostel
solte werden der Ungarischen Nation.

Ihr Freud wurde bald vollkommen
durch die Geburt dieses glücklichen Kind /
so auf die Welt kommen im 978. Jahr /
und den Namen Stephanus in der heilis-
gen Tauff überkommen. Der Fürst /
und die Fürstin liessen nichts erwinden /
ihr liebes Söhnlein erziehen zu lassen
nach den heiligsten Grund-Regeln unse-
res Glaubens / und Unterweisungen der
Christlichen Andacht. Sie ermangle-
ten auch nit / ihm die vornehmste Lehr-
Meister anzustellen / welche in allen
freyen Künsten und Wissenschaften ihne-

I. Th. Herbstm.

C

uns

32 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
unterrichten solten. Der junge Prinz
hatte von Natur so vortreffliche Nei-
gungen und Schickung zur Tugend mit
einem so edlen/ beherzten/ und aufrichti-
gen Gemüth / mit einem so sharpfsmi-
gen / hoherleuchten / und fähigen Ver-
stand/ daß man wenig Mühe hatte/ ihm
die letzte Vollkommenheit zu geben. In
wenig Jahren hat er ungemein zugenom-
men in allen Wissenschaften / wie auch in
der Tugend / daß er von Tugend auf der
dapferste und vollkommne Fürst seis-
ner Zeit gewesen.

Er machte ihm über die Massen zu
Nutzen die Unterweisungen des heiligen
Adalberti. Dieser Gottselige Lehr-
Meister wendete allen Fleiß an / diesem
jungen Zweiglein ein. rechte Form zu ge-
ben. Die Lehr-Sätze des heiligen Evans-
gelii / welche er ihm alle Tag erklärte/
waren ihm so lieb und angenehm / daß er
von anderen nichts hören wolte. Diese
zarte Andacht zur Himmels- Königin
MARIA, welche ihn nachmahls bewogen/
so vil herrliche Kirchen Ihr zu Ehren zu
bauen / liesse sich fast von der Wiegen
auß spüren. Sein beständiges Betten
ware ihm über alle Kurkweil / und die
Andachts- Übungen waren die Unterhalts-
tung seiner blühenden Jugend. Man
höre

hörte fast in allen Höfen nichts anders reden / als von der Gottseeligkeit des Ungarischen Prinzen. Seine Unterthanen / wierwohlen noch Heyden / und die von einer wilden und groben Art / sahen ihn an mit Verwunderung / und liebten ihn von Herzen. Seine Sanftmuth / seine Freundlichkeit im Reden / sein edle und annehmliche Manier zu handlen / sein unerschöpfliche Freygebigkeit gegen den Armen machten ihn überall beliebt / und so groß die Verwunderung des Hofs / so groß ware auch die Wohlgewogenheit und Liebe des Volks gegen ihm. Eine so vorzeitige Klugheit nebst so hell-scheinender Frommkeit vermögten seinen Herrn Vatter / ihne zu einem Mit-Regenten zu machen schon im fünfzehenden Jahr seines Alters / und ihm die wichtigere Geschäft aufzuburden.

Als diser endlich / wie auch der heilige Adalbert / dieses Zeitliche in einem Jahr gesegnet / nemlich Anno 997. befande er sich im Stand / ungeacht seiner Jugend / seine Länder in eigner Person zu regieren. Seine erste Sorg ware / einen beständigen Frieden mit seinen Nachbaren aufzurichten / damit ihm nichts in Weeg gelegt wurde in seinem Vorhaben / wel-

34 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
ches er also bald fasste/ das Heydenthum
auß seinen Länderen völlig auszurotten.
Er sienge an die Sitten und Gebräuch
seiner Untertanen/ die noch ganz bars-
barisch/ zu verbessern durch neu- einges-
führte Ordnung/ beruffete sie Parthen-
weis in sein Pallast/ und unterrichtete sie
in Person selbst/ wie ein wahrhafster
Apostel. Die grosse Bekehrungen/ die
täglich geschahen/ erbitterten über alle
Massen die Götzen- Pfaffen/ welche/ in
Erfahrung/ daß ihr Ansehen mit den
Einkünften von Tag zu Tag schwinde-
te/ die Heyden/ so noch den größten Theil
des Ungarischen Volks ausmachten/
anhezeten/ sich zu empören gegen den
jungen Regenten. Ihr Oberhaubt wa-
re Cap' Graf von Legzard, welcher mäch-
tig genug/ und im Stand sich befindend/
die Ober- Herrlichkeit dem Regierenden
Fürsten strittig zu machen/ ein großes
Kriegs- Heer angeworben/ und sich vor
Besprin/ die vornehmste Stadt dermäh-
len nach Gran/ gelagert. Der Fürst
samblete auch eine Armee auß lauter
Christlichen Soldaten/ welche nit wohl
im Stand waren/ das Haubt zu bieten
der weit größeren Anzahl der Rebellen.
Der Gottselige Fürst hätte leicht einen
Friden schliessen können/ wan er nur den
Uns

Unglaubigen wurde gestattet haben / in
ihrer Abgötterey zu verbleiben / aber die
Religion hat der politischen und Mensch-
lichen Klugheit vorgeschlagen. Also
dan mit vollem Vertrauen rufft er umb
einen kräftigen Beystand den Jenigen
an / vor dessen Glory er die Waffen er-
griffen / und diejenige Allmögende Him-
mels-Königin / Dero Schutz und Schirm
er sein ganzes Land schon unterworffen.
Wiewohl er in der Anzahl weit überle-
gen / tritt er doch dem Feind entgegen.
Die Schlacht geht an sehr hitzig und
blutig beyder Seits. Weilen der junge
Feld-Herr so beherzt / als Gottseelig
ware / schonte er im geringsten mit seiner
Person / befande sich überall / überall
schluge er die Feind / und erhaltete end-
lich einen vollkommenen Sig. Die un-
glaubliche Rebellen wurden auf das
Haubt geschlagen / der Graf Cap / ihr
Oberhaubt / erlegt / und diese Zahl-reiche
Menge der Meineydigen wurde zu Stu-
cken verhauen. Der heilige Fürst schris
be zu die ganze Glory dieses Herrlichen
Sigs dem grossen Gott der Heerschaas-
ren / vor den er so Mannlich gefochten/
und nachdem er in allen Orthen dem Al-
lerhöchsten mit allem Gepräng und Ans-
dacht schuldigsten Dank erstatthen lassen/

36 Der H. Stephanus/erster König in Ingarn
hat er ein herrliches Closter eben an dem
Orth / wo die Schlacht geschehen / er-
bauet.

Nachdem er solcher Massen alles auß
dem Weeg geraumt / was ihm verhin-
derlich ware/ hat er allen seinen Fleiß da-
hin gewendt / wie er den Rest der Abgöt-
teren auß seinem Land völlig vertilgen
möchte. Zu diesem Zihl und End liesse
er Gottseelige Religioſen von unterſchied-
lichen Orthen beruſſen/ das Evangelium
zu predigen/ und weilen er ſelbst allzeit an
der Spize ware diſer Apoſtoliſchen Se-
len-Exferer / gienge es ſehr wohl von
ſtatten / und das ganze Land wurde bald
zum rechten Glauben gebracht. Als er
dan geſehen / daß ſeine Herrſchafften alle
eines Glaubens / hat er ſie in 11. Biftu-
mer aufgetheilet / und die Stadt Gran
außerwählet für den Erz-Biſchöfliſchen
Stul. Diſe alſo geſaſte Abtheilung
ſchicket er nach Rom / von dem Päbliſ-
chen Stul ſelbe beſtätigen zu laſſen.
Ein Gottſeeliger Priester / mit Namen
Attric , oder Anataſius , Benedictiner-
Abbt / ware das Haubt diſer Geſandt-
ſchafft. Er hatte in Befehl/ im Namen
deß Fürſten ſeine Unterthänigkeit / und
gebührenden Gehorsam Ihro Päbliſ-
chen Heiligkeit Sylvester dem Eilſten
an-

anzuloben / wie auch demuthig zu ersuchen / unter den Schutz des Apostolischen Romischen Stuls dieses neu-Christlichen Fürstenthum zu nemmen / alles zu bestätigen / was er zum Besten der Religion bisher in Ungarn angeordnet / und genehm zu halten / daß er den Titel eines Königs nemmen därfste / noch mehreren Nachdruck zu geben allem dem / was er ins künftig gesinnet wäre aufzumachen.

Dieser Gesandte langte an zu Rom eben selbiger Zeit / da die Gesandte ankommen Boleslai / Herzogs in Pohlen / welcher sich 30. Jahr zuvor mit dem ganzen Land zu Christo befehrt / und umb gleiche Gnad anhielte. Die Pohlnische Gesandte waren schon vorgelassen worden bey Thro Heiligkeit / welche eine Erkundlichkeit zuerweisen wegen der guten Diensten / so er und sein Vatter Nicolaus der Religion gelässt / schon eine goldene Cron hatte verfertigen lassen vor den Herzog in Pohlen. Wie aber der Papst in der Verhörl von Anastasio alles vernommen / was der Fürst Stephanus vor den Glauben Preizwürdiges gewürcket / und vorgenommen / fachte er den Schlüß / ihm den Vorzug zu geben / bewilligte ihm den Titl eines Königs / schickte ihm die Cron / verehrete ihm anbey ein kost-

38 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
bares Creuz / welches man ihm jederzeit
solte vortragen / bestätigte durch eine
Bull (oder Gewalts- Brief) die An-
ordnung / so er gemacht von den Bistus-
mern und Bischöffen/ welche von ihm er-
nennt waren/ selbige zu verwalten / und
erkandte ihn als einen wahren Apostel
seines neuen Königreichs.

Als der Gottselige Fürst die Königs-
liche Kron empfangen / versamlete er zu
Gran die Clerisen seines Königreichs /
und den Adel des Landes / empfienge die
Königliche Salbung aus den Händen
der Bischöffen / die dahin berussen / und
weilen er wohl erkandte/ daß alle Macht
und Herrlichkeit von Gott herkomme/
und daß er von Ihm das Königreich em-
pfangen / ergabe er sich mit allen seinen
Nachkömmlingen dem Päpstlichen Stul
als Lehentrager (Vasall.)

Dieser so glückliche Anfang erweckte
bald Misgunst. Etliche angränzende
Fürsten kunte ohne Verdruz disem
Wachsthum der Herrlichkeit nicht zusez-
hen / beschlossen / diese anwachsende Mo-
narchi zu stützen. Der auf Sibenburg
wiewohlen ihme befreundt / fallete
mit bewaffneter Hand über seine Land-
schaften / und verhörzte alles weit und
breit. Der König ziehete ihm entgegen
an

an der Spize eines Kriegs- Hauffen, den er in Eyl zusammen gebracht / lifert ihm die Schlacht / überwindet / und nimbt ihn gefangen / für alles Los- Geld aber begehrt er von ihm nichts anderes / als seine / und seiner Unterthanen Befehlung zu dem Christlichen Glauben. Die Bulgarier gaben ihm noch mehr zu schaffen. Sie überfielen ihn mit einem weit grösseren Gewalt / aber richten eben so wenig auf. Er schluge sie auf dem Feld / und nöthigte sie / den Frieden von ihm zubegreben / ohne was mehrers sich zu bereichen von so herlichen Eigen. Er machte eine enge Bündnus mit dem heiligen Käyser Heinrich/ nahme zur Gemahlin seine Schwester Gisela , eine sehr Gottsfürchtige Fürstin / welche allent Ansehen nach ihme von der Göttlichen Vorsichtigkeit sonderbar auferkohren / und zugeeignet ware. Kein Heyrath ist jemahls glücklicher getroffen worden. Die Gedanken und Neigungen der Königin waren gleich den Seinigen. Gleicher Religions-Enfer / gleiche Andachtss- Übungen / gleiche Gottsfürchtigkeit / gleiche Frengebigkeit gegen der Kirchen/ und den Armen.

Weilen dan das Königreich in erwünschter Ruhe sich befande / ware die

40 Der H. Stephanus/ erster König in Ungarn
einzige Sorg des heiligen Königs / seine
Unterthanen glückselig zu machen / die
Missbräuch abzuthun / und die Catholi-
sche Religion in einen rechten Flor zu
bringen.

Seitemahlen aber sein herzigste An-
dacht jederzeit gewesen gegen der Seelis-
gisten Mutter Gottes / welche er sein
Allmögende Frau nennete / und nachge-
hends diser Titl bey den Ungarn insges-
mein verbliben / hat er eine prächtige
Kirch Ihr zu Ehren aufgebauet zu
Stulweissenburg/ welche für eine König-
liche Residenz- Stadt von ihm außer-
köhren ware/ und auch verbliben/ weilen
die nachfolgende König in diser Welt
berühmten Unser Lieben Frauen-Kirchen
sich erönen liessen/ und allda ihre Be-
gräbnis haben wolten. Es seynd auch
wenig Landschafften und Städte zu fin-
den in disem Königreich/ allwo diser frey-
gebige und Gottselige Regent nicht ein
Closter / Kirchen/ oder Spital gebauet.
Ja dise großmuthige Frengewigkeit liesse
sich nicht einschränken in seinem Vatter-
Land. Er liesse Kirchen/ und Spitaler
bauen vor seine Ungarn zu Rom/ Jeru-
salem/ und Constantinopel mit allem Zu-
gehör / und reichlicher Stiftung. Alle
seine Gedanken giengen dahin / wie er in
seis

seinem Königreich die Religion vollkommenlich empor bringen / die Laster und Missbräuch aufzrotten / die Gerechtigkeit und Gottseligkeit Handhaben / seine Unterthanen in einen guten Wohlstand bringen möchte. Er machte die allerklugste Gesetz / die wilde und unartige Gebräuch seiner Ungaren abzustellen / durch die Schärpe der Straffen vorzubiegen denen Diebstählen / Todtschlägen / Ehebruch / Gottlästerungen / und andern Gattungen der Außgelassenheit / und Gottlosigkeit ; und damit diese gute Anordnungen einen Bestand hätten / richtete er ein gewisses Gesetz-Buch / welches die außerlesniste beste Verordnungen in 55. Capitlen begreiffete. Weilen auch die Mildigkeit gegen den Armen ihm gleichsam angehöhren / nahme er die Wittwen und Wäisen gleichsam unter seinen Königlichen Schutz-Mantel / schafte auch die gebührende Unterhaltung den Haß-Armen / mit solcher Freygebigkeit und Weisheit / dergleichen wenig Exempel zu finden / so ordentlich / und glücklich / daß man gesagt / unter seiner Regierung habe das Ungarn keine Bettler und Nothleidende gehabt.

Einsmahls geschahe / daß er das Allmosen in Person selbsten aufzpenden wolle

42 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
wolte/ sich aber verkleidete / damit er nit
erkannt wurde. Die ersten Bettler / so
ihm aufgestossen und erblickt / daß er ei-
nen guten grossen Beutel voll Geld wol-
te auftheilen/ fallethen ihn an ganz unges-
tüm / warffen ihn zu Boden / und
schlugen ihm die Haut voll an/ und nach-
dem sie ihm den Beutel aus der Hand
gerissen / laufften sie mit davon. Der
König liesse alles dises geschehen ohne
Widerstand / ohne ein Wörtlein zu mels-
den / machte sich widerum auf aus dem
Koch/ gienge den geraden Weeg zu einer
Bildnus der Mutter Gottes / siele auf
die Knie / und sagte k: Schaue / mein
liebste Mutter / mein Allmögende Köniz-
gin / solche Ehr empfange ich von deinen
Dienern / denen Du mich / als einen Kön-
ig hast vorgesezt: wan sie Feind wären
der Religion / wußte ich schon sie zu fin-
den/ und nach Gebühr abzustraffen/ aber
weilen sie auch Christen / und deine liebe
Kinder seyn/ nimme ich dise Begebenheit
mit Freuden auf / und sage Dir dessent-
wegen schuldigisten Dank. Die ganze
Nach und Straff über dise grobe Ver-
messenheit der Bettler war endlich / daß
er noch freygebiger / und lieblicher sich
gegen ihnen erzeiget.

Die

Die meiste Zeit des Tags wendete er an vor die Haubt-Geschäfft der Religion/ der Regierung/ der Gerechtigkeit/ welche er selbsten seinen Unterthanen verschaffete. Kein Fürst ware leichter zu sprechen/ die Geringste waren zum ersten verhöret / und ware das gemeine Sprich-Wort : Die Ungaren hätten einen König / welcher mehr ihr Vatter wäre/ als regierender Herr. Er hörete alle Tag die heilige Mess mit einer Ans dacht/ Eingezogenheit/ und Ehrenbietigkeit / welche alle Umstehende auferbaute / die übrige Zeit des Tags wurde zu gebracht in anderen guten Werken ; Er pflegte deshalb artig zu sagen : Diß seye sein Tagen/ Spilen / und Kurzweilen. Die mehrste Stunden der Nacht brachte er zu in Betrachtung Himmelscher Dingen / und dem heiligen Gebett. Wan er zur heiligen Communion gehen wolte / welches sehr oft geschah / ware die vorhergehende Nacht ein beständiges Wachen / und Zubereitung. Seine Strenghheiten gaben nichts nach seiner Englischen Unschuld / und Apostolischen Enfer. Fasten/ Abmerglung des Leibs/ eiserne Gürtel / und anderer scharpfer Buß-Zeug waren bey ihm nichts seltsames/ sondern fast gemein/ und hat Gott

zum

44 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
zum öffteren seine heimliche Abtötung/
und Peinigung auch durch Wunder-
Werck bekandt gemacht.

Der heilige König ware gar zu Lieb
dem Allerhöchsten / als daß er solte be-
freyet seyn von allem Creuk und Leiden.
Seine hochschätzbare Tugend hatte wohl
harte Proben aufzustehen von den aller-
empfindlichsten Trangsaalen. Er wa-
re lange Zeit frant / und drey ganze
Jahr in beständigen Schmerzen / doch
ohne einzige Betrübnus / und Verände-
rung seines häiteren Gemüths. Der
frühezeitige Todt / so ihme alle Leibss-
Erben entzogen / hatte ihm den einzigen
erst-gebohrnen Prinzen Emeric überlaß-
sen / welcher mit den auferlesnisten und
wunderwürdigisten Tugenden und Qua-
litäten hervor strahlete / die einen voll-
kommenen grossen Regenten aufzimachen
können. Er war auferzogen von einem
Vatter/ welcher selbst vor das vollkomm-
niste Original aller Christlichen Fürsten
dienen kunte / tratte auch hurtig und be-
hend in seine glorwürdige Fußstapffen/
und folgte mit einer ungemeinen sorgfäl-
tigen Embsigkeit allem dem / was ihme
der König vorgeschrieben ; dan diser hat
selbst ein ganzes Buch vor seine Unter-
weisung verfasset. Nichts destoweniger
wiz

wider alles Verhoffen entzückte ihm der Allerhöchste disen liebsten Sohn / letsten Trost / und einzige Stützen des Königlichen Throns in seiner blühenden Jugend. Der heilige Stephanus empfande disen Verlust tieff zu Herzen / und ware die einzige Gottsforcht / und großmuthige Jugend fähig / ihm einen Trost beizubringen in einer so Herz- und Marchdringenden Betrübnus. Man kan mit Wahrheit sagen/ daß seine Heiligkeit nie heller geschinen/ als in diser Trübsaal.

Die Bessen, ein wildes Volk / nachdem sie in sein Land gefallen / waren von der Gottseeligkeit dieses heiligen Königs also berührt/ daß sie so. ihrer Vornehmsten zu ihm gesandt / den Frieden zu begehren. Sein Frommkeit allein hatte ihnen die Waffen auf den Händen geschlagen / ja das Herz völlig eingenommen/ da der König anbefohlen/ ihnen alles zurück zu geben / was seine Parthen-Gänger ihnen abgenommen / wiewohl er Ursach genug hatte / sich bezahlt zu machen wegen des seinen Ländern durch ihr Rauberey zugefügten Schadens.

Als der heilige Kaiser Heinrich/ sein Schwager / mit Todt abgangen / fiel Conrad / sein Nachfolger / mit einem mächtigen Kriegs-Heer in Ungaren.

Der

46 Der H. Stephanus/erster König in Ingarn
Der heilige Stephanus ware genöthiget / ungeacht seines Fried- liebenden Ges-
müths / ihm entgegen zu ziehen mit sei-
ner unterhabenden Armee. Das Ab-
scheuen aber / welches er truge / zu sehen
so vil Blut vergießen / vermögte ihn / seit
ne Zuflucht zu suchen bey Gott / und sei-
ner beständigen Schutz- Frauen der
Mutter Gottes. Raum hatte er sein
Gebett vollendet / so sahe man die
Kriegs- Leuth Conradi sich mit solcher
Übereilung zurück zu ziehen / daß man di-
se Flucht vor eine völlige Niederlag hätte
mögen aufzudeuten / ohne zu erfahren /
was doch ein so gewaltiges Kriegs- Heer
genöthiget / den Rücken zu wenden.

Es waren schon albereit etlich Jahr/
daß der heilige König das Beth fast all-
zeit hütete wegen vifältigen Krankhei-
ten / als sich zugetragen / daß etliche Her-
ren des Reichs sehr übel vergnügt / daß
der König so gar genau die Gerechtigkeit
wolte verwaltet sehen / eins wurden /
durch ein meineydiges und mörderisches
Vorhaben ihren Herrn umb das Leben
zu bringen. Einer von ihnen gienge zu
Nachts in die Schlaff- Kammer mit dem
blossen Degen unter dem Mantel. Der
König / so ein Geräusch gehört / fragt:
Wer da? Der Meichel- Mörder wurde
ab

ab diser Stimm also erlatteret / daß er
sein Degen fallen lassen / dem König sich
zu Füssen geworffen / sein Missthat be-
kennet / und umb Gnad gebetten. Der
König hat ihm ganz willig das entsehli-
che Verbrechen nachgelassen / und durch
dise Mildigkeit zu besseren Gedancken ge-
bracht.

Endlich als diser heilige Regent
durch Göttliche Offenbahrung verstan-
den / daß die Stund seiner Abforderung
annahete / hat er sich mit neuem Eifer
darzu bereitet / die Eron seiner Verdien-
sten völlig auszumachen / und nach em-
pfangnen heiligen Sacramenten den
Geist ganz sanftiglich seinent Schöpfer
übergeben an eben dem Festtag der Him-
melfahrt MARIE , welchen er der Ungari-
schen Nation so feyerlich gemacht / seines
Alters im 60. der Regierung 41. nach
der Geburt Christi 1038. Jahr. Die
Trauer in dem ganzen Reich ware all-
und ungemein / man bedauerte nit so fast
den Verlust eines Königs / als eines
Apostel und allgemeinen Vatter. Er
wurde herrlich zur Erden bestattet in der
hochansehnlichen Unser Lieben Frauen-
Kirchen zu Stul - Weissenburg / welche
er erbauet. Die häufige Zaher der Ar-
men machten die Leich Begängnus noch

I. Th. Herbstm. D flág-

48 Der H. Stephanus/ersster König in Ungarn
fläglicher. Die Wunder- Werck / so er
bey Lebens- Zeit gewürck / und bey sei-
nem Grab sich weiter vermehreten / wie
auch seine hell- strahlende außbündige
Tugenden haben den Päpstlichen Stil
bewogen/ ihne in die Zahl der Heiligen zu
setzen/ und der Pabst Innocentius der Elf-
te stellte seinen Festtag auf den anderen
September.

Gebett.

W^{ir} bitten Dich/ Allmächtiger Gott/
die Gnad zuerweisen deiner Kirchen
vor einen Glorwürdigen Beschützer zu
haben in dem Himmel den seligen Ste-
phanum deinen Beichtiger / der sie auf
der Erden bevestiget / und erweiteret
durch sein ganzes Königreich. Durch
unsern H^Ern/ ic.

Epistel Eccli. cap. 31.

Seelig ist der Mann/ so unbefleckt erfunden
worden / der auch dem Gold nicht nachgan-
gen ist / noch sein Hoffnung auf Geld und Schatz
gesetzt hat. Wer ist dieser / und wir wollen ihn
loben? Dan er hat in seinem Leben wunderliche
Ding anzgerichtet. Wer hierin bewähret und
vollkommen ist / der soll ewigen Ruhm haben.
Er hat können übertreten / und hat gleichwohl
nit übertreten: Er hat könne Böses thun /
und hats nit gethan: Darum seynd seine Güter
bes.

bevestiget im HERNN: Und die ganze Ge-
mein der Heiligen wird seine Aumose zu anſtün-
digen.

Der heilige Hieronymus verſiche-
ret/ daß er dises Buch/ wo heutige
Epistel begriffen / in Hebrœischer
Sprach gesehen. Die Rabbiner zie-
hens an sehr oft in diser Sprach.
Die Ursach aber / warum sie es nicht
wollen gelten lassen für einen Theil
der heiligen Schrifft / ist nach Zeug-
nus Rabbi Salomon / weilen Darin-
nen Meldung geschicht von mehrer
Personen in einer Göttheit.

ANMERCKUNG.

Seelig der Tenige/ welcher gefunden
ist worden unbefleckt / und dem Gold nit
nachgerennet ist. Ein andere Aufzlegung
hat : Seelig der Reiche / welcher gefun-
den ist worden unbefleckt. Beatus dives.
Es müssen die Reichthümben / wie auch
die Ehren / welche mitlauffen / und der
Überflüß / so darauf folget / wohl grosse
Hindernissen seyn der Unschuld / und
unserer Seelen Heyl. Die Armuth
schrocket/ also zu reden/ den meisten Theil

50 Der H. Stephanus/ erster König in Ingarn
unserer unordentlichen Anmuthungen/
sie verbergen sich / wan es schlecht herges-
het/ die Widerwärtigkeit macht sie aufs
wenigist demütig / forchtsam / und still/
aber durch den Reichthum werden sie
gleich frech/ stolz/ herrisch/ und gleichwie
sie vor in der Armut und harten Leben
zwingner Weis sich inngehalten / also
werden sie hernach ganz meisterlos/ aufs-
gelassen/ unbändig. Das Böse/ so einen
freuet und anreizet / wird unbeschwert
gestifftet / absonderlich wan keine Straff
zubefordrten. Ja der Überfluß benimbt
alle Schamhaftigkeit zu Sündigen ; ist
man reich/ so wird alles durch den Reich-
thum zulässig / und gleichsam verguldet /
solte es auch die Rücklosigkeit seyn / die
Geringachtung der Religion / und die
Gottlosigkeit selbst. Ein schöne Liberey/
ein Herrliche Aufstaffierung / kostbare
Zimmer/ stattliche gute Tafel entschuldi-
gen alles / ja man pranget gleichsam mit
einer angenommen / und öffentlich sich
ohne Scheuh zeigenden Kaltstinnig-
keit in Geistlichen Sachen / daß so gar
die sonst nit sonders eifrige und unschul-
dige Seelen sich daran stossen / und mit
Unwillen zusehen. In Wahrheit/ nichts
ist so seltsam und wunderbarlich / als die
Aufführung diser Welt-Docken / und
Zärts

Zärtling / welche doch vor Christen wöl-
len angesehen seyn. Die Religion ist nit
mehr die Richtschnur ihres verderbten
Sinns und Gemüths / sondern das An-
sehen / die Ehren- Stellen / die Reichthu-
men seynd die einzige Regl ihrer Begir-
den / ihrer Anschläge / ja auch ihrer Schul-
digkeit im Gotts Dienst. Hat man
ein grossen Namen / einen ansehnlichen
Ehren- Staffel / der uns über andere er-
hebt / gute Nacht mit der Frommkeit / sie
wird bald an dem Nagel hangen. Wan
ein reiche Erbschafft / ein glücklich aufge-
machter Handel uns auf dem Roth her-
aus hilfft / vergisst man bald seines vor-
gen Stands. Man kan sagen / und ist
nur gar zu wahr / daß die eigne Lieb nach
dem Glück der Person sich richtet. Die
Hoffart / die Zärtlichkeit / die Weisheit /
die Wollustbarkeit lassen sich selten von
dem Wohlergehen absonderen. Es ist
fast an dem / daß die aufgelöschne An-
dacht und der Müsiggang heutiges
Tags die rechte Proben und wahre
Kennzeichen seyen des Adels / auf das
wenigist seynd sie insgemein die schöne
Früchten des Überflüß / absonderlich bey
den Weibern. Sie fürchteten ihren Adel
zu verlieren / oder zubeschmücken / wan sie
sich um das Hauszweesen annemmeten.

D 3

Has

52 Der h. Stephanus/erster König in Slngard

Haben sie Mittel? Ohne den Pracht/
und beständigem Aufzuhen/ welches ih-
nen allezeit benimbt/ auch ihr eigne Kom-
mentlichkeit/ glaubten sie verächtlich zu
werden/ wan sie gedenketen an die schul-
dige Pflicht ihres Stands. Was kom-
men doch für Leuth in die Gesellschaften/
in die Zusammenkunfftendes Spilens/
des Müsiggangs/ der Buhlerey/ wo
der Welt- Geist alles ausschließt/ was
nit auf seine Lauten schlägt/ wo alles zus-
ammen lauft/ die noch übrige Funcken
der Frommkeit und Gottseeligkeit völlig
auszulöschen. Man schämet sich als ein
Christ zu erscheinen/ eben wie die forcht-
same und liederliche Unglaubige vor Zei-
ten sich nit getraueten als Christen zuers-
scheinen unter den Unglaubigen. Man
fangt schon an die uralte und gewohnliche
Übungen und Gebräuch der rechten
Christen abzubringen. Es ist nicht mehe
im Schwung bey dem Adel/ und bey den
Reichen/ vor und nach dem Tisch zu bet-
ten/ man laßt diese Andacht den Geistli-
chen über/ und dem gemeinen armen
Mann. Diser Missbrauch ist ärgerlich/
und auf der Weis/ muß bekennen/ aber
ist die Anzahl der Missbrauchenden das-
rum geringer? Nimbt sie nit vilmehr zu
von Tag zu Tag? Und man darf sich
noch

noch verwunderen / daß die Unschuld so selten bey dem Überfluß und Reichthum zu bestehen mag ? Unterdessen werden diese wolhändige eitle Welt-Kinder endlich noch gute Christen in der letzten Krankheit / wan der Todt schon vor der Thür / nemlich wan sie nicht mehr im Stand / also frech / leichtfertig / und Gottlos zu seyn / wie bevor ? Wird aber ihr Bereuung alsdan übernatürlich seyn / ihr Befehlung von Herzen gehen ? Wird die erzwungne / und durch Schröcken erpreßte Buß die Jenige gleich in Himmel bringen / welche doch niemahl umb Barmherzigkeit schreyen / als in der äußersten Gefahr ?

Evangelium Lue. cap. 19.

Gin der Zeit sprach Iesus zu seinen Jüngerern diese Gleichnus : Ein Edler Mann zoge in ein fernes Land / ein Reich für sich einzunehmen / und hernach wiederum zu kommen. Und er forderte zehn seiner Knechten zu sich / und gab ihnen zehn Pfund / und sprach zu ihnen : Handelt / bis daß ich wiederum komme. Aber seine hassen ihn : und schickten ihm Gesandte nach / und sprachen : Wir wollen nit / daß diser über uns herrschen solle. Und es begab sich / daß er wiederum kam / nachdem er das Reich eingenommen hatte ; Und er befahl die Knecht zu beruffen / denen er das Geld gegeben hatte / damit er wußte / wie vil ein

54 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
jeglicher in der Handlung gewonnen hätte. Da
kam der erst / und sprach: Herr / dein Pfund hat
zehn Pfund gewonnen. Und er sprach zu ihm:
Du du frommer Knecht / dieweil du im geringen
treu gewesen bist / so sollst du über zehn Städte
Gewalt haben. Und der ander kam / und sprach:
Herr / dein Pfund hat fünf Pfund zuwegen ge-
bracht. Da sprach er auch zu diesem: Und du sollst
über fünf Städte seyn. Da kam ein anderer /
und sprach: Herr / siehe / da ist mein Pfund / das
ich in meinem Schwäb- Tuch hingelegt / und be-
halten hab. Dan ich hab mich vor dir gefürchtet /
dieweil du ein strenger Mensch bist. Du nimmst /
das du nit hingelegt hast / und erndest / daß du nit
gesäet hast. Und er sprach zu ihm: Auf deinem
Mund richte ich dich / du schalchhaftiger Knecht.
Wußtest du / daß ich ein strenger Mann bin / daß
ich nemme / was ich nit hingelegt hab / und ernde /
was ich nit gesäet hab. Warum hast du dan mein
Geld nit auf die Wechsel- Banc gegeben / das ich
ja / wan ich kommen wäre / mit Wucher widerum
gesordert hätte ? Und er sprach zu denen / die da-
bey standen: Nemmet das Pfund von ihm / und
gebts dem / der zehn Pfund hat. Und sie sprachen
zu ihm: Herr / er hat zehn Pfund. Ich sag euch
aber: Einem jeglichen / der da hat / dem wird
man geben / und er wird Überflüß haben: Wer
aber nicht hat / von dem wird man auch nemmen /
was er hat.

Bes

Betrachtung /

Daß es leichter seye / seelig / als ver-
dammt zu werden.

P. I.

Bedenke / daß in sittlichem Weesen
kein gemeinerer Irrwohn seye /
als die falsche Einbildung / die
man von der Tugend / und von der Sünd
hat. Man sieht die Tugend an / wie ein
Frucht / so voll der Stachel und Dörner /
Die Sünd aber als eine frische / holdseeli-
ge / wohlriechende Blum / die man unbe-
schwürt abbrocken kan / da indessen die
Tugend-Frucht nicht können gesamblert
werden ohne vil Stechens und Schwie-
zens. Weilen diese Einbildungen nur
von der Sinnlichkeit herriühren / also
glaubt man ihnen desto leichter / die Tu-
gend laßt sich nie sehen / als unter einer
niderträchtigen / sittsamen / eingezognen
Gestalt. In der Schul der Tugend re-
det man nichts / als von dem Gewalt/
den man ihm selbst muß anthun / von der
Begirlichkeit / welche man überwinden
soll / von Creuz und Leiden / das man
beständig und mit Gedult zu übertragen
hat. Diese Lehr-Puncten gefallen einem
jungen lüfftigen Gemüth / und der eignen

D 5

Lieb

56 Der H. Stephanus/ erster König in Ungarn
Lieb mit nichten. Ist also kein Wunder/
dass der Christliche fromme Lebens-
Wandel abgeschmack vorkommet/ und
alle fünf Sinn in Harnisch bringt/ da in-
dessen das laue/ unvollkommenne/freye Le-
ben der Sinnlichkeit gar ähnlich/den Be-
girlichkeiten wohlgefällig/ und der eig-
nen Lieb sehr angenehm ist. Wan man
von dem Christlichen Lebens- Wandel/
wie auch von diser ausgelassenen Lebens-
Arth nur nach dem äusserlichen Schein
das Urthel fällen will/ ist es nicht ohne/
dise Einbildungungen und Meinungen kom-
men übereins auch mit der Erfahrung.
Solte man aber nach der Glaubens-
Regel und der Vernunft selbst den Auß-
spruch geben/ ist nichts falschers/ als dise
Einbildung. Fragen wir nur den heilis-
gen Geist in der Schrift/ hören an/ was
die ewige Wahrheit uns in dem Evan-
gelio lehret / werden wir vernemmen/
wie falsch und betrüglich alle dise so ges-
meine übereilte Urthel seynd. So höret
dan/ was die Gottlose/ die in Wollüsten
Vertieffte/ die Leibeigne ihrer Begirlich-
keiten klagen und jammern: Erravimus à
via veritatis: Wir haben den Weeg der
Wahrheit verfehlt/ wir sehen es nun-
mehr/ da die Bezauberung aufgelöst/
die Verblendung verschwunden/ und wir
mit

mit heller Vernunft das Geschehene betrachten. Wir haben den Weeg Gottes / den Weeg unserer Seeligkeit verfehlet. Wir haben uns unsren Begirlichkeit ganz ergeben / unserer Sinnlichkeit allen Muthwillen gestattet / von dem Anlauff unserer verderbten Anmuthungen haben wir uns lassen übergehen / von dem fliegenden Welt-Geist zu vil einzunemen / haben also uns selbsten die ewige Verdammnis auf den Hals gezogen. Aber das wird zweifels ohne geschehen seyn / weilen sie nit wolten ihnen selbsten Gewalt anthun / weilen sie den breiten / ebnen / und kommentlichen Weeg wolten wanderen ? Lasset uns nur anhören ihr selbst eigne traurige Bekandtnis über disen Puncten ; Lassati sumus in viâ ini-
quitatis & perditionis. Ach wir Armseelige ! an statt die leichtere und bessere Strassen anzutreten / haben wir einen raucheren und beschwärlicheren Weeg erwählet. Der Eingang hat uns freylich angelacht / so schön und annehmlich kame er uns vor / aber kaum seynd wir weiter hinein kommen / da seynd wir von allen Seiten mit Dörnern umgeben / und gestochen worden : Ambulavimus vias dif-
ficles : Wir haben mehr in einem Mo-
nat aufgestanden / als die Frömmste das
gans

¶ Der H. Stephanns/erster König in Ungarn
ganze Leben hindurch zu leiden gehabt
haben. Kein Ordens-Mann / kein Büß-
sener / kein Einsidler hat ein raucherest/
strengeres Leben geführt. O was Ver-
drüß im Herzen / was Unruhe in dem
Gewissen / was Bitterkeit / und Gall/
was Gwalt und Zwang / was Schmuz-
cken und Tücken in der Welt / in der Ge-
sellschaft der Welt-Kinder / unter so vil
betrogne/ untreue/ Zorn- und Nachgiri-
ge Menschen ! Laßati sumus. Wir haben
uns abgemattet/ erschöpft / und zu todt
hemühet / verdammt zu werden. Talia
dixerunt in inferno hi , qui peccaverunt:
Diß ist / was die Sünder klagen in der
Höll. Ist wohl die rechte Zeit / seine
Verirrung/ seine Thorheit zu erkennen?

P. II.

Bedencke / daß der Sohn Gottes
sich eben so deutlich erklärt über disen
Artikel: Ich will euch eine Wahrheit
lehren/ sagt Er/ welche die Welt nit wird
begreissen wollen / nemlich / daß mein
Joch süß ist / und meine Burde leicht.
Lasset nur reden diejenige / welche solche
ungezweiflete Wahrheiten meiner Lehr-
nit verstehen. Man macht vil Weesens
von denen eingebildeten Beschwärniss-
sen/ die man zu überwinden hat in meis
nem

nem Dienst; liederliches / freches / und leichtfertiges Gesindel glaubt / und will andere glauben machen / es seye nichts abgeschmacheres und härteres / als mir dienen / es koste unendlich vil / seelig zu werden / und ich / spricht der Heyland / ich sage das Widerspil / ich sage / daß kein Süßigkeit seye zu vergleichen der jenigen / die man in meinem heiligen Dienst verkostet / ich sage / daß die Sünder mehr leiden in ihrem zu dem Untergang führenden Lebens- Wandel / als meine eifrigste Diener in denen auch strengsten Buß- Verrichtungen. Die geringe und leichte Bemühung des Diensts kommt von der Freud und annehmlichkeit des Herrn / den man bedient. Discite à me, quia mitis sum. Es ist gewiß / daß die Begierlichkeiten Tyrannen seynd des Menschlichen Herzen / indessen vermeint der Sünder / er habe von diesen Tyrannen alle Freud und Glückseligkeit zugeswarten. O wie wohl dienet diese wohl beherrzte Anmerkung / die Wahrheit / so man nun betrachtet / zubekräfftigen / und in das Herz zu drücken ! Lasset uns nur frey und unverholen gestehen / die Gemüths- Regungen / welche uns zum meistern schmeicheln / und nach dem Auß- spruch der Welt / die Glückseligste seynd /

60 Der h. Stephanus/erster König in Ungarn
seynd / bleiben allzeit / der Lateinischen
Art zu reden / Passionen, beständige Ver-
wirrungen / und folgends unaufhörliche
Quellen der Unruhe/ Eifersucht/ Furcht/
Haß/ Neid/ Nachgirigkeit/ Betrübnus/
Schröcken / Weinen / und Verdrüß.
Man verhület es/ ist wahr / aber ist das
Gemüth darum weniger beängstiget/ be-
unruhiget / betrübt ? Man bedient die
Welt/ und in disem Dienst verliehrt man
sich/ aber ist wohl eine härtere Dienstbar-
keit ? Ein Hof- Rat muß ihr mehr Ge-
walt anthun / mehr Ekel und Verdrüß-
lichkeit schlucken in einem Tag zu Hof/
als mancher Diener Gottes sein ganze
Lebens- Zeit. Was für Unlust/ Wider-
willen/ Missfallen gibt es nicht ab mitten
unter den Ergötzlichkeiten ? Die Festtag
seynd darum nicht die schönste / lustigste/
und ruhigste Täg. Ihr üppige eitle
Frauen- Bilder/ ihr geschäftige Herren/
ihr Wollüstler / hätte man nicht billicher
Ursach/ euch verdroßne / unglückseelige/
und Bedaurens / würdige Sclaven zu
nennen ? Unangesehen euer trozigen/
und tollen Aufführung / euer gezwung-
ner und angenommner Verstellung kön-
net ihr euch enthalten/ nit zubeneiden dise
Gottsfürchtige/ sittsame/ demütige/ und
glückseelige Diener Gottes / welche
schon

schon einen Vorgeschmack haben von den
Himmlischen Freuden? Nein / ihr was-
tet nit bis in das Todontbeth / disē from-
me Seelen zu beneiden. Es gibt zwar
Creuz in allen Ständen / Trangsaal und
Betrübnüssen / aber seynd die Sünder in
ihrem Stand befreyet? Sie empfinden
davon alle Bitterkeit / da hingegen die
eifrige Diener Gottes das Griffel ha-
ben / sie nit allein verdienstlich zu machen /
sondern auch süß und ring. Solte wohl
auch ihr Hoffnung / die so wohl gegrüns-
det ist / hundertfältig belohnt zu werden /
nicht genugsam seyn / alle Bitterkeit zu
nemmen denen sonst verdrüßlichisten
Zufällen. So seye es dan / laßt uns be-
kennen / daß man mehr Mühe habe / mehr
Gewalt und Verdrüß leide / verdammt /
als seelig zu werden.

Verleyhe / O gütigister Gott! daß
alle disē so gewisse klare und ungezweif-
te Wahrheiten mich völlig abziehen von
disen betrüglichen Welt-Freuden / und
vertreibe alle meine Furcht. O wie schä-
me ich mich / und bereue von Herzen /
daß ich so lang in disem Irwohn ges-
wesen.

An-

62 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
Andächtige Seusser unter
Tags.

Beatii immaculati in viâ, qui ambulant in
lege Domini. Psal. 118.

Seelig diejenige / so allzeit unschul-
dig seynd / und getreu in dem Gesetz des
HERRN wanderen.

Dicis, quod dives sum, & nescis, quia tu
es miser. Apoc. 3.

O Sünder / du sagst wohl / du sehest
glückselig / waist aber nicht / daß du ein
armseeliger Tropff bist.

Ubliche Andachten.

1. **W**eil ich überwisen seynt von di-
ser so hauptsächlichen Wahrheit/
so handlet hinsüran nach der Richt-
Schnur diser so hochwichtigen Grunds-
Regel. Haltet für gewiß / daß es leich-
ter seye/ seelig/ als verdammt zu werden/
und trachtet / auch andere dessen zu bere-
den / absonderlich durch eure selbst gute
Aufführung. Lasset euch nur nicht schrö-
cken durch die Wort der Gemüths- Ver-
sammlung/ Abtötung / Gedult / Buß-
fertigkeit / Einzogenheit / &c. Es seynd
nur die schwache / wäichsinnige forchtsa-
me Seelen / die schlechte / kaltssinnige /
laue Christen / welchen die aussere bittere
Schel.

Schelsen nicht schmäcket / weilen sie den Kern / und süsse Frucht mit verkostet haben. Ubet die Tugend / führet ein recht Christliches Leben. Es braucht nur ein wenig Herz und Muth am Anfang / die Beschwärnissen / und irrite vorgehabte Einbildung zu überwinden. Entseket euch nit / so fern die rebellische Sinnlichkeit darwider flaget und schreyet; höret nit an die überflüssige Sorgen / und Einwenden der eignen Lieb. Die Annus thungen steigen bald auf / aber man kann geschwinder dämmen / als man sichs ein bildet. Glaubt sicherlich / daß die Gnad Gottes allem gnug gewachsen / und überlegen ist.

2. Rembt euch an umb die Tugend mit grosser Herzhaftigkeit. Der leidige Sathan ist nur meisterlos / wan er findet zaghafste Gemüther. Es braucht nur einen kräfftigen und beherzten Schluss / ohne zu entwaffnen. Wan ihr gleich am Anfang euch forchsam zeiget / und diser trockige Erz Feind verspühret / daß ihr kleinnüthig / wird er euch mit aller Un gestüm anfallen / und vil zuschaffen geben. Rembt euer völliges Vertrauen auf die Güte eures HErrn / dem ihr dienet / und auf sein starcke Allmögende Gnad / stellet euch unerschrocken gegen

I. Th. Herbstm. E als

64 Die heilige Serapia und Sabina/ re.
allen seinen Unternemmungen. Es ist
kein ärgerer Lettfeigen/ als er / gegen ei-
ner beherzten Christlichen Seel.

Dritter Tag.

Die heilige Serapia/ Jungfrau/ und die heilige Wittfrau Sabina/ Marthrer.

Die heilige Serapia ware eine zu
Antiochia in Syrien gebohrne
Tochter. Ihre Elteren waren
Christen / welche während der schwären
Verfolgung in Italien mit ihr geflohen/
und grosse Sorg getragen/ sie in den hei-
ligisten Geheimnissen des Glaubens zu
unterrichten/ und ihr von der Wiegen ab
ein Abscheuen von der Welt einzuflössen.
Als die Eltern mit Todt abgangen/ wur-
de sie / als ein Wäifzle/ wegen ihrer auf-
bündigen Schönheit / klugem Verstand/
und andern vortrefflichen Eigenschaften
von den vornehmisten Herren der Stadt
Rom angesprochen. Serapia / die ent-
schlossen war / keinen anderen Bräutis-
gam zu haben / als Jesum Christum
ihren Heyland / hatte das Glück / allen
Fall-Stricken zu entgehen/ so man ihr ge-
legt/ und wolte lieber eine Dienst-Magd
ab;

abgeben einer jungen Wittfrauen / als
eine Römische Matron werden. Diese
Wittfrau ware die Adeliche Sabina/
Tochter eines also genanten Herodis/
auf der Provinz Umbria / welcher zu
Rom in grossem Ansehen gestanden bey
dem Kaiser Vespasian: Ihr Ehe-Herr
ware ein Kriegs-Offcier / mit Namen
Valentin / der sonderen Ruhm bey den
Römischen Soldaten erworben. Sie
ware eine Heidin / und weilen ihre Herr-
schaften und Land-Güter groß / als
wurde sie wohl angesehen in Rom. Se-
rapia ware kaum zwey Monat bey der
Sabina / da hat sie ihr das Herz völlig
abgewonnen / und an statt einer Dienst-
Magd ist sie ihr liebe Freundin worden.
Weilen Serapia dan mit einem Englis-
schen Verstand / und aufzündigen Frönt-
keit begabt / wußte sie sich so wohl zu be-
dienen der zarten und herzlichen Ver-
träglichkeit ihrer Sabina / daß sie durch
ihre Gespräch und gute Exempel endlich
die Augen ihr eröffnete / die wahre Reli-
gion zu erkennen / gab ihr so klar mit
Händen zu greissen / wie lächerlich / und
Gottlos seye der Heidnische Alberglaub-
ben / daß sie sich endlich zu dem Christli-
chen Glauben bequemet / den heiligen
Tauff empfangen / eine der allereifrigi-
sten

66 Die heilige Serapia und Sabina/ sc.

*
sten Christlichen Matronen worden.
Da sie nun zu einem so hohen Staffel
der Gottseeligkeit gelanget / rathet ihr
Serapia / sich hinweg zugegeben auf eine
ihrer Herrschaften in Umbria / so Ben-
dina genant. Etliche Christliche Jung-
frauen folgten ihnen nach in ihrem Ab-
zug / machten allda ein kleine Gesell-
schaft / und wurde das Haus Sabinae
gleichsam ein Gottseeliges Clösterle.
Serapia übertrasse alle in dem Eifer/
und Andacht / und kunte allen ihren Mit-
Gespillinen zu einem schönen Tugends-
Spiegel vorgestellet werden. Sie diene-
ten ihrem Gott und HErrn ganz ruhig
in diser Einsamkeit / ganz vergnügt / und
getrost / bis gegen dem Jahr 125. ein
neues Wetter entstanden wider die Kir-
chen. Beryllus / Land-Pfleger in Um-
bria / wohl wissend / daß alles im Haus
der Sabina der Christlichen Religion
beygethan / gabe Befelch / man solle ihm
alle Jungfrauen in diesem Haus vorfüh-
ren. Sabina entschuldigte sich / und wol-
te keine heraus lassen. Serapia / wohl
vorsehend / es möchte dise Verwäigerung
nichts Gutes nach sich ziehen / angeslam-
met von einem lebhafften Vertrauen zu
JEsu Christo / ersuchet Sabinam / ihr
zu erlauben / alleinig vor den Richter zu
trets

treten / und zu sprechen / der gesicherten
Hoffnung / ihr Götlicher Bräutigam
werde sie nit verlassen / und sie werde mit
der Hilff Gottes dieses Wetter bald stil-
len. Sabina / so die Gefahr wohl erkenn-
ete / in welche die Serapia gerathen
wurde / und sie inniglich liebte / als eine
Person / dero sie nächst Gott ihr See-
len Heyl schuldig ware / unterliesse
nichts / sie abwendig zu machen von ih-
rem Vorhaben / aber weilen sie gar zu
häftig von ihr ersuchet wurde / ihrem
Verlangen zu willfahren / wolte sie nicht
mehr zweiflen / es müsse ein Götliche
Einsprechung seyn / damit sie aber nit als
lein vor dem Land- Pfleger erschine / liesse
sie sich auch in der Sänften dahin tragen.

Beryllus / deime nit unbekandt ware
das Ansehen / und hoher Adel Sabinae/
empfienge sie mit allen Ehren- Bezeug-
nissen / sagte ihr mit glimpflichen Wor-
ten / er verwundere sich / eine Person von
ihrem Stand zu sehen / welche sich so vil
würdigte / denen wunderseltsamen Leh-
ren / und Gebräuchen der Christen so vil
Glauben bezumessen auf Eingebung ei-
ner liederlichen Zauberin. Diß ware der
Titl / welchen die Heiden der Serapia
gaben / nachdem sie erfahren / sie sehe die
Tenige / welche zu dem Christlichen

Glauben die heilige Sabinam gebracht hätte, so man alles der Zauberey zuschreibete. Sabina gab ihm zur Antwort, daß die Christen nichts wußten von dergleichen teuflischen Künsten, und was er vor eine Bezauberung hielte, seye ein pur lautere Wirkung der Allmögenden Gnad des Christen Gottes, welcher allein die Herzen der Menschen in seinem Gewalt habe, wünschte auch von Herzen, daß er auch auf gleiche Weis durch Himmelsche Kraft möchte eingenommen, und ganz veränderet werden. Beryllus sagte nichts darauf, und nach geschehner Beurlaubung kehrte Sabina zurück in vorige Behausung mit ihrer lieben Serapia.

Man vermeinte, Beryllus, nachdem er gesehen, mit was für einer Standhaftigkeit Sabina diese Glaubens-Bekandtnis gethan, werde sie unangefochten lassen mit ihren Gespillionen. Aber drey Tag hernach ließe er Serapiam durch seine Leib-Wacht abholen, welche sie vor das Gericht-Hauß gebracht, all dort nach Form der Rechten befragt zu werden. Sabina erstaunet über diese Entführung, folgt ihr auf dem Fuß nach, geht hinein zu dem Richter, wendet alles an, Bitten, Versprechen, ja häuf-

ja häufige Thränen / Beryllum zu beswögen / einer solchen Person zuverschönen / welche ihr so lieb wäre / und dero man nichts unrechts kunte vorhalten. Da sie nichts vermögte zu erhalten / kombte sie zurück in ihr Behausung / und weisete unablässlich. Indessen liesse Beryllus die Serapiam zu sich beruffen / besfragte sie alsbald / ob sie den Götteren opfern wolte / welche von den Käyseren selbsten verehret wurden. Serapia im geringsten nit verzagt / gibt zur Antwort: Weilen sie ein Christin / so könne / und wolle sie keinen anderen Gott erkennen / fürchten / und anbetten / als den Allmächtigen Erschaffer aller Dingen / und verwundere sich nit wenig / daß man ihr vorstellte / solche Götter zuverehren / welche sie nur ansehete für armseelige verdammste Geister. Der Richter widersezt: Ich möchte wohl sehen / wie ihr euren Christo opferet. Das ist gar leicht / sagt Serapia / dan ich opfere Ihm ohn Unterslaß mit Betten / und Anbetten. Was seynd dan das für Opfer? fragt Beryllus / und wo ist euer Tempel? Das Opfer / sagt die Heilige / welches von mir herkommet / und Ihm zum besten gefallt / ist / daß ich mich in der Keuschheit unbesleckt erhalte / auch andere durch mein Zus

Zusprechen und Exempel dahin bewoge/
dise Tugend unversehrt zu erhalten. Ist
das der schöne Tempel eures Gottes/
und eure Opfer? widersezt der Richter:
Ja freylich / gibt zur Antwort Serapia.
Was kunte man für einen wahren Gott
anständiger finden / als Ihne zu ehren/
und zu bedienen mit einem unschuldigen
Leben/ und heiligen Wandel? So sehet
ihr doch der Tempel selbst eures Gottes?
fahret fort Bernillus / in allweeg/
antwortet die Heilige / so lang ich durch
sein heilige Gnad in der Unschuld / und
Reinigkeit verbleibe. Nun dan / ich will
schon Mittel finden / sagt der Richter/
dass ihr nit mehr diser Tempel sollte ver-
bleiben. Mein Gott und Herr / deme
ich von meiner Kindheit an mich völlig
ergeben hab / widersekte Serapia / wird
wohl verhindern / dass diser Tempel nicht
entunehret werde. Auf dises beflicht
Bernillus zweyen unverschämten Jüng-
ling aus Egypten / die Jungfrau in ihrer
Reichen zu schänden. Aber sie batte
Gott mit solchem Eifer / nit zuzugeben/
dass seine bishero unbefleckte Braut solle
geschändet werden / dass endlich ein En-
gel mit hellem Glanz vor der Reichen er-
schinen / und diese zwey leichtfertige Spiz-
Buben in solchen Schrecken gebracht/
dass

dass sie halb todt nider fielen. Der Stock-
Meister / welcher Beselch hatte von dem
Land- Pfleger / den anderen Tag fruhe
Morgens die Serapiam vor den Richter-
Stul wider zu bringen / sagte ihme / er
habe die zwey Egyptier Sprach-los/
und schier ohne einigem Zeichen des Le-
bens / alle Viere von sich streckend / ligen
gesehen auf der Stell. Er entsehete sich
darüber / fragt Serapiam / mit was vor
Zauberwerk sie diese zwey Jüngling also
zugericht habe : Ich gebrauche mich kei-
ner andern Mittlen / sagte sie / als der un-
endlichen Allmacht meines Gottes / der
nicht zugelassen / dass seiner Dienerin ein
Unbild zugefügt wurde. Das Gebett/
und Vertrauen auf unseren Gott seynd
unsere Künsten / unsere Waffen.

Höre auf mit diesem leeren Weiber-
Geschwätz / spricht Beryllus / mit einer
zornigen und groben Stimm : entwe-
ders opfere gleich diesen Augenblick dem
Gott Jupiter / oder erwarte den unfehl-
baren Todt. Eure Betrohungen / sagt
Serapia / machen mir die grösste Freud/
und Glückseligkeit. Ihr verlangte zu
wissen / was ich für ein Opffer vor meis-
nen Gott hätte : Ich gib euch jetzt zur
Antwort / das Opffer werde seyn mein
eignes Leben. Schäze mich recht glück-
seß

seelig / wan ich mein Blut vergieissen kan
vor die Glori Gottes / von dem ich diß
zeitliche Leben empfangen / und das Ewige
erwarte. Der Land-Richter ganz erbit-
tert über dise Christliche Antwort / liesse
sie grausam prügeln / und als er sie unbes-
wöglich sahe / fällete er über sie das Ur-
thel des Todts / daß sie mit dem
Schwerdt solle hingericht werden. Mit
der Vollziehung dieses Sentenz hat die
heilige Serapia ihr Marter vollendet.
Diß geschahe gegen der Halbscheid des
anderten Hundert-Jährigen Lauffs /
daß dise Christliche Helden das Sig-
Cränklein der Marter mit jenem der
Jungfrau schafft vereinigt.

Die heilige Sabina / welche von al-
lem / was vorbev gangen / Nachricht ges-
habt / tragte Sorg / ihren heiligen Leib zu
bekommen / und prächtig zu begraben.
Wurde auch bald reichlich dessentwegen
von dem Himmel belohnt. Dan als sie
sich nacher Haß begeben nach der Mar-
ter ihrer lieben Freundin der heiligen Ses-
rapia / waren alle ihre Gedanken nach
der Glückseligkeit der Heiligen gerich-
tet / und brachte Tag und Nacht zu in
dem heiligen Gebett. Die Begird / ihr
Blut und Leben für Jesum Christum
aufzusezen / wurde von Tag zu Tag hiz-
ger /

ger/ zweiflete auch nit / ihr liebe Serapia
werde ihr diese Gnad erhalten. Sie hats
te nit lang zu warten. Beryllus trachte
jederzeit alle Ehrenbietigkeit auf ihren
hohen Adel/ Namen/ und Tugend/ ließ
se ihr kein Ungemach widerfahren/ gestat-
tete alle Freyheit in ihrem Haß/ und
verhinderte sie im geringsten nicht von ih-
rem heiligen Lebens-Wandl. Aber wie
die Zeit seiner Verwaltung ein End ge-
nommen/ bekame er einen Nachfolger/
welcher nicht eben diese Hochachtung/ und
Gelindigkeit gegen unserer heiligen Sa-
bina truge. Elpides/ ein troziger/ uns-
harmherziger Mann/ welcher keinen
Menschen achtete/ hatte kaum Lust be-
kommen/ daß die heilige Sabina öffent-
lich sich als eine Christin aufführete/
liesse er sie gleich in Arrest nemmen/ und
als ers ihme vorführen lassen/ handlete
er mit ihr so grob/ stolz und aufgeblasen/
als wußte er nichts von ihrem hohen
Stand und Adel. Liesse sie demnach in
eine Reichen werffen/ allda schliessen/
wie ein verächtliche Malefiz- Person.
Niemahlen ist eine Prinzessin auf den
Thron getreten mit solcher Freud/ der-
gleichen die Sabina erfahren hat in ihrer
Gefängnus. Ist es wohl möglich/
schreyete sie auf in dem Überfluß der
Himm-

Himmlischen Trostungen / mit welchen
GOTT ihre Seel überschüttete / ist es
wohl möglich / daß ich theilhaftig solle
werden der edlen Marter-Eron / wie
mein liebe Serapia ? O was für ein
Glück vor mich / daß ich mein Leben vor
Jesum Christum kan aufsezzen ! diese
hoche Gnad bin ich schuldig der Vorhitt
meiner lieben Serapia : Den anderen
Tag Elpides / so in Erwartung stunde/
die Gefängnus werde Sabinam auf an-
dere Gedanken gebracht haben / liesse sie
vor seinen Richter-Stul / als ein Ubel-
thäterin/ vorführen/ blickte sie an mit ei-
nem sauren zornigen Angesicht / grollete
sie an mit häßtiger / groben Stimm:
Wie habt ihr euch därrfen unternemmen/
zu der verächtlichen liederlichen Christen-
Parthen euch zu schlagen / welche ihnen
ein Ehr machen / Bettler zu seyn / und
durch eine wohl armseelige Hirn-lose
Bezauberung die Reichthumen / Ehren/
und so gar das Leben verachten / und in
Wind schlagen ? Es muß wohl ein
schlechtes / verächtliches Gemüth seyn/
das sich umb eine so verwirffliche/ nichts-
werthige Parthen annimbt. Erlaubet
mir/ euch zu sagen / Herr Land-Pfleger/
widersezt Sabina/ daß ihr einen falschen
Wohn habt von der Christlichen Reli-
gion/

gion/ und mit einmahl erkennet ihre Vor-
tresslichkeit / ihr altes Herkommen / und
unschätzbarer Werth. Es ist kein schlech-
te verächtliche Sach / die Reichtum /
und hoche Ehren- Stellen diser Welt
verachten / die Himmliche dadurch zu-
verdienen. Der Gewinn ist gewiß groß/
und vortheilhaftig in diesem Wechsel / und
gar nit zuverwerffen von einem klugsin-
nigen Verstand / und wan ein Großmüt-
thigkeit zu finden / so ist es eben diese Ver-
achtung der ierdischen zeitlichen Güter.
An statt / daß ich was verliehren soll von
meinem Adelichen Geburt- Stammen/
als ein Christin / so hab ich selbigen mit
einem neuen unsterblichen Glanz bes-
strahlet. Wan etwas ist / dessen sich ein
edles / nicht gar von der Witz verlassnes
Herz schämen sollte / so ist wohl diese Des-
muthigung vor den verächtlichen Gözen/
welche keinen andern Werth haben / als
von der Materi / auf welcher sie ge-
macht / und von der Form / die der Meis-
ter ihnen gegeben. Was Spott und
Schand ist es / denen abscheulichen
Teuflen zu opfferen ?

Elpides / der bis dahin ganz erstaun-
net war / anzu hören Sabinam mit sol-
cher Sittsamkeit und Großmuthigkeit
sprechen / welche alle Umstehende bewog-
tes

76 Die heilige Serapia und Sabina/ ic.
te/ scheinete fast in sich selbst zu gehen/
gebrauchte sich nit mehr groben tružigen
Worten/ sondern sagte ganz glimpflich:
Glaubet mir/ mein Frau/ es ist besser/
daz ihr von disen falschen Einbildung
abstehet/ und wider zur alten Religion
euer Vor-Elteren zurück kehret. Die
Käyser selbsten betten an unsere Götter/
ihr müſt euch auch darzu bequemen.
Ich bitte euch/ bleibt nit halsstārrig auf
eure seltsame Einbildung/ ich müſte
sonst wider mein Willen auf das schärfſt-
ſte mit euch verfahren. Ihr habt zu be-
fehlen/ mein Herz/ sagte sie/ ihr könnet
mir das Leben nemmen/ aber ihr werdet
mich nit dahin bringen/ den Glauben zu
veränderen. Nennet Einbildung/
Phantasen/ Narrethehen vilmehr euren
Heidnischen nichtswerthigen Aberglaub-
en/ nit aber die Christliche Wahrheiten.
Ich bin ein Christin/ bette keinen andern
Gott an/ als den die Christen anbet-
ten/ dan diser allein der Wahre ist. El-
pides/ der sich überwunden sahe von der
beherzten Standhaftigkeit/ sprache das
Urthel/ daz all ihr Haab und Gut einges-
zogen/ ihr aber das Haubt soll abgeschla-
gen werden. Sabina kunte darüber ihre
Freud nit bergen/ erhobe ihre Augen/
und Stimm gegen dem Himmel/ spre-
chend;

chend: Ich sage Dir schuldigsten Dank,
mein Gott und Herr / umb die Gnad/
die Du mir willfahrest / befehle mein
Seel in deine Händ. Raum hatte sie
dise Wort gesprochen / wurde ihr das
Haubt von dem Henker abgeschlagen/
und durch eine sonderbare Schickung
der Götlichen Vorsichtigkeit geschah
dise Glorwürdige Marter eben selbigen
Tag / da ein Jahr zuvor die heilige Se-
rapia ihr Leben Glorwürdig beschlossen/
nemlich den 29. Augustmonat. Weilen
aber diser Tag schon gewidmet ist zur
Gedächtnis der Enthauptung des heiligen
Johannis des Tauffers / hat die
Kirch das Fest diser zwey heiligen Mar-
thrinen gestellt auf den 3. September/
an welchem ihre Leiber erhebt / und nach
Rom gebracht worden umb das 430.
Jahr in die Kirchen/ welche damahls auf
dem Aventiner-Berg gebauet worden
unter dem Namen der heiligen Sabina.

Gebett.

Wir bitten Dich/ O Gott und Herr!
Verleyhe uns die Gnad / zu ehren
mit einer beständigen Andacht die Sig-
Palmen deiner heiligen Blut-Zeuginen
Serapia und Sabina / auf daß / weil
uns nit möglich / sie nach Schuldigkeits/
und

78 Die heilige Seratia und Sabina/ sc.
und Verdienst / gleichwohl nach unserem
geringen Vermögen sie verehren können.
Durch C.Hristum/ sc.

Epistel S. Paul: ad Cor. c. 10.

Sie gebt Brüder / wer sich rühmet / der rühme
sich im HErrn. Dan wer sich selbst lobet/
der ist nit bewähret : sondern den GOTTE lobet.
Wolte Gott / ihr hieltet mir meine Thorheit
ein wenig für gut. Jedoch übertragt mich. Dan
ich eyfere umb euch mit dem Eyfer Gottes.
Dan ich hab euch vermahlet einem Mann/ daß ich
euch eine Jungfrau Christo zubrächte.

Der heilige Paulus hatte nicht so
fast und vil von Seiten der Heiden zu
leiden. Die falsche Brüder haben sei-
ne Gedult wohl häßtiger hergenom-
men. Das waren die falsche Apostel/
welche/ da sie ihn verkleinerten / ver-
schreyeten / und verächtlich von ihm
redeten / zu verhinderen suchten den
Nutzen seiner Predigen. Dieses hat
ihm Anlaß geben/ dieses andere Send-
Schreiben an die Corinthier abgehen
zu lassen.

An-

Anmerckungen.

Wer sich rühmet / der rühme sich in
dem HErrn. Eintweder lassen sich die
Ding/ deren man sich berühmet/ nicht an
Gott beziehen/ und alsdan ist die Glory/
welche man darbey sucht/ eitel/ oder seynd
es lauter Vortheil / Mittel und Sachen/
die uns nur zugelassen werden zum Ges-
brauch nach seinem heiligen Wohlgefals-
ten / und alsdan thut der Mensch ganz
unrecht/ und unbillich / daß er ihm selbst
den Ruhm davon zueignet. Recht von
der Ursach zu reden/ was ist es doch umb
eine prächtige Hofhaltung / umb eine
schöne Liberey/ kostlichen Kleidung/ Adel-
lichen Stammen / stattlichen Güteren/
grossen Namen ? wan man mit allen di-
sem eitlen Pracht keine Tugend / keine
Verdienst / nichts Lobwürdiges von sich
selbst hat / wird man vil von diesem erst
überkommen durch kostbare Zeug / durch
prächtige Wagen / durch schöne Pferdt ?
Ein hoches Ansehen/ hoch- prallende Ti-
tulatur / gibt es dem Jenigen eine Ver-
nunft/ der keine hat ? In diesem hohen
Ehren- Thron / in diesem Hermelin-
Platz/ in diesen so scheinbaren vornehmen
Verwaltungen und Aembtern/ welche die
Bedienung so viler Schmeichler / und
I. Th. Herbstm. F Auf-

Aufwarther nach sich ziehen / verliehret
wohl die unanständige Aufführung das
jenige / was sonst an ihr verächtliches /
und schädliches zu finden? Die verderbs-
te Sitten werden sie besser? Die hoch-
schätzbare Gaben Gottes seynd überall,
wo sie sich blicken lassen / aller Ehrenbie-
tigkeit / und Hochachtung würdig / man
aber die darmit begabt / darvon aufge-
blasen und Hochmuthig werden / diese
Gabien und Gnaden verliehren nichts
von ihrem Preis und Werth / aber die ih-
nen solche Glory selbst beymessen / bege-
hen eine Gattung des Diebstahls / wel-
cher sie straffmässig macht. Der vil auf
sich und seinen Sachen macht / ist eben nit
derjenige / welcher bewahrt und Lobens-
würdig ist. Solte auch die eitle Pralles-
ren nur eine Schwachheit seyn / was den-
cken doch die Menschen darvon? Dieses
einige benimbt es nit denen sonst Ruhm-
würdigisten Verrichtungen alle Schätz-
barkeit / oder aufs wenigist den Glanz?
Man vermindert sich allzeit / wan man
sich groß macht. Nichts probiret kräf-
tiger / wie gering der Verdienst / wie
schwach die Tugend / wie klein der Ver-
stand ist / als dieses eitle Rauchwerk / so
man ihm selbst anzündet / die Gegenwär-
tige mögen den übten Geruch nit aufstes-
hen/

hen/ keinem gefällt er / als der ihn selbst
machet. Warum diese Talente/ die wir
von Gott empfangen / immerdar her-
vor streichen ? Ist eben / als wan ein
Comœdiant ihm vil einbildete / weilen
man ihm ein schönes Kleid gelassen/ oder
 kostbare Juwelen / die er auf der Schau-
Bühne tragt. Ah , es braucht nur ein
kleines Schläglein / ein kurze Krank-
heit/ ein einiger Fall / oder unversehenes
Unglück den scharffsinnigsten Verstand
zu verdunklen / welck zu machen in einem
Tag die frischeste Blumen / und die vor-
trefflichste Talente der Natur auf ein-
mahl zu verliehren. Warum so vil dar-
auf machen auf dem wenigen / welches
wir fähig seynd zu thun ? Warum über-
all aufzblasen/ wo wir hoffen einiges Lob
und Ansehen bey den Menschen zu erhas-
schen ? Gott / vor welchen wir alleinig
arbeiten sollen/ sucht es schon genug/ oh-
ne dem / daß wir uns so sehr beschäfti-
gen / den Menschen auch unter die Augen
zu stellen. Diese geschäftige Unruhe/
überall angesehen zu seyn / gibt wohl zu
erkennen / daß wir nur vor die Menschen
uns bearbeiten. Wan Gott der Herr
uns will in einem Stand haben / wo die
Hochachtung der Menschen uns vonnöts
thun ist / wird Er schon wissen ohne uns-
rem

rem eignen Lob sie zu bereden / daß wir mit gutem Zug und Recht diesen Stand/ dieses Amt verdienien/ und besitzen. Alle Eitelkeit hat etwas Kindisch an sich / diejenige / so uns immerdar fizlet / uns selbst zu loben / ist ein grosse Schwachheit.

Evangelium Matth. cap. 13.

En der Zeit sprach Iesus zu seinen Jüngern diese Gleichnus: Das Himmelreich ist gleich einem Schatz / der im Acker verborgen ist: welchen ein Mensch / der ihn findet / nerbirget / und vor Freuden darüber hingehet / und verkaufft alles / was er hat / und kaufft denselbigen Acker. Abermahl ist das Himmelreich einem Kauffmann gleich / der gute Perlein suchet. Da er aber ein kostliches Perlein gefunden hatte / gieng er hin / und verkauffte alles / was er hatte / und kauffte dasselbig. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Netz / das ins Meer geworffen wird / und allerhand Gattung der Fischen zusammen ziehet: Und da es voll war / zogen sie es heraus / und setzten sich an das Ufer / und lasen die gute Fisch in Gefäß zusammen / aber die böse wurffen sie hinweg. Also wirds auch am End der Welt zugehen: Die Engel werden aufzugehen / und werden die böse absondern aus dem Mittel der Gerechten / und werden sie in den Feur-Ofen werffen/ da wird seyn Henlen und Zähnklaovern. Hatt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja. Und Er sprach zu ihnen: Darum ein jeglicher Schrifts-Gelehrter/ der gelehrt ist im Himmel,

melreich / ist einem Haß-Watter gleich / der
Neues und Altes aus seinem Schatz herbor brin-
get.

Betrachtung Von dem Welt-Geist.

P. I.

Gedenke / daß Iesus Christus
keinen ärgeren Feind hat / als dis-
sen Welt-Geist. Man kan sag-
gen/ daß diser Tyrann aufgeblasen durch
seine glückliche Unternemungen / und
der Anzahl seiner Diener den Platz ein-
genommen hat der aller-mächtigsten
Feinden des Christenthums. Die Ver-
folgung / die er heutiges Tags der Kir-
chen anthut / scheint gefährlicher und
schädlicher zu seyn / als der Diocletianer
vor Zeiten. Dieses ist der verführerische
Geist / welcher sich zurächen von so vilen
Fluch und Verdammungen / die der
Sohn Gottes wider ihn ergehen lassen/
alles in das Werk setzt / die Lehr Christi
und sein Gesetz verschreyet zu machen.
Dies ist jener verdamte Geist / welcher
überall die Fromme verfolget / welcher
aus den höchsten Glaubens-Geheimniss-
sen nur Scherz und Bosse treibt / wel-
cher die schreckbarste Wahrheiten über
alle Tächer aufblaset / und alle seine List

F 3

und

und Känt anwendet / den Geist IESU
Christi mitten in der Christenheit aufz-
zulöschen. Dieses ist der Geist / welcher
einen Ekel macht ab allen Andachtss-
Übungen / welcher / ach leider ! mit so
glücklichem Fortgang sich bearbeitet / auf
dem da und dort fast sinkenden / und un-
tergehendem Christlichen Religions-Eis
fer jene politische Lehr-Gesäß zu bevesti-
gen / welche heutiges Tags in der Welt
den Meister spilen. Der ist es / welcher
fast unsichtbar gemacht hat die Eingezo-
genheit / die heilige Einfalt / Aufrichtig-
keit / die Gittsamkeit / welcher die Red-
lichkeit und Aufrichtigkeit / waß nit wos
hin / gejagt / welcher unter den grossen /
und vornehmen Herren die Pflicht / und
Schuldigkeit der Religion zu nichts ge-
macht ; endlich ist dis der Geist / welcher
sich überall auszubreitend / die Gestalt der
Erden / welche der Geist Gottes also
glücklich und heilig erneuert hatte / also
wüest verstaltet hat. Die ganze Welt
ist heut voll dieses Geists / und man kan
mit Wahrheit sagen / daß er gleichsam
der Regier-Geist ist / der alles anführt /
und beherrscht. Was braucht es vil ?
Ist es nit diser Welt-Geist / welchen man
zu Rath ziehet in allen Geschäftten / wel-
cher das Regiment führt in allen Ver-
sambs

sammlungen / welcher alle Bündnissen / und Gesellschaften macht / welcher alle Gebräuch und Gewohnheiten vorschreibt. Man urtheilet nach dem Geist der Welt / man redet nach dem Geist der Welt / man handlet und wandlet nach dem Geist der Welt. Man wolte auch gern / also zu reden / GOTT dienen nach dem Geist der Welt / und sein Religion nach ihm richten / und weilen diser Geist der Welt ein Geist ist der Lügen / ein Geist des Irrthums / ein Geist der Falschheit / ein Geist der Aufgelassenheit / ein Geist der Gleisneren / daher kommt / daß nichts in der Welt ist / als was falsch / und auf den Augenschein gerichtet ist. Falsche Gelüsten / falsche Ehren / falsche Freuden / falsche Freund / falsche Glückseligkeit / falsches Versprechen / falsches Lob / und dieses / was die äußerliche Güter anbetrifft. Item falsche Tugenden / falsche Klugheit / falsche Sittsamkeit / falsche Frommkeit / falsche Andacht / falsche Demuth / falscher Eifer / falsche Liebs- Erweisung / falsche Befehrungen / falsche Bussfertigkeit. Daher kommt / daß die Welt- Menschen voll dieses Geists dem Gedanken nach kein andere Sorg und Besonnenheit haben / als andere hinder das Liecht zu führen/

86 Die heilige Serapia und Sabina/ sc.
ren / und sich selbst zu betrügen. Die
Welt ist ein Schau- Bühne / sagt der
Apostl / allwo alles in Figur vorben ges-
het / alles verstellt ist. Liebster Gott/
wan werden doch die Christen die Augen
eröffnen/ zusehen die Bos- und Schalck-
heit dises vermaledenten Geists/ welcher
so vil Menschen in das Verderben stürzt.

P. II.

Bedenke / daß nichts in der Welt
mehr zu besorgen in allen Ständen / als
diser Geist der Frechheit / und Verach-
tung der Gottes-Furcht. Dises ist der
verderbliche Geist/ welcher so weit er sich
der Welt bemächtiget / so stark auch die
hellste Wahrheiten nicht allein der Reliz-
gion / sonderen auch der Vernunft selbst
zuverfinstern trachtet. Indessen ist dis
der Welt- Geist / welcher überall eins-
schleicht / und sich einmischt. Nicht al-
lein regieret er in Pallästen grosser Her-
ren / sondern auch bey gemeinen Leuthen/
ja bey Gottseiligen Ständen / bis in die
Kirch / bis zu dem Altar.

Ich sihe / sagt der heilige Bernhar-
dus / und sihe es mit Schmerzen/ daß als-
les dises geschäftige Weesen / und Eifer
viler Geistlichen in dem bestehe/ ihre Ge-
rechtigkeiten zu verfechten / wegen ihrer
hos

hochen Würde sich aufzubäumen / ihre
Einkünften wohl zu geniessen / und zu
missbrauchen. Ist das der Geist Gottes / welcher disen Ehr- und Gewinn-
süchtigen Eifer entzündet / disen hoffärti-
gen Pracht einführet / diese Ausgelassen-
heit / diese Unandacht / deren man sich nit
mehr schämet ? Da / sagt der heilige
Watter / ist der Welt- Geist schon bis in
das Heilighthum gerathen. Aber seynd
wohl die Ordens- Geistliche alle darvon
befreyet ? Wo kommen dan her diese
Meitereyen / Bewerbungen / Parthen-
lichkeiten / diese Grifflein und Sprüng/
andern vorzukommen / auch in dem
Staub und Finstere der Einsamkeit ?
Mein Gott / wie macht diser hoffärtige
Geist / der deinem ganz zuwider / so gross-
sen Fortgang und Schaden bis in die hei-
lige Wohnungen ? Er steigt gar auf die
Canzel / er schleicht gar ein unter die Sitz-
ten- Lehr / er schreyet / er prediget wider
sich selbst / er hat offtermahl die Reck-
und Verwegenheit / die allerstrengste
Gesetz vorzuschreiben / und zu verfälschen
die Wohlredenheit der Prediger durch ei-
ne angenommne und beflissne Weis mehr
dem Verstand zu gefallen / die Ehren zu
fizzen / als das Herz zu treffen mit einer
wohlanständiger heiliger Einfalt. Das

F 5

ist

ss Die heilige Serapia und Sabina/ ic.

ist der von Christo vermaledeyter Geist/
welcher heutiges Tags in allen Städ-
ten regieret / und deme doch alle trauen.
Er ist eine ansteckende Krankheit / eine
gifftige Sucht / von welcher man doch sich
nichts besorget / vil weniger hütet. Das
her entstehet dise allgemeine Besleckung
der Sitten / dise geringe Achtung einiger
Religion / an welcher man sich gewöhnt/
dise ärgerliche verführerische Sprüche/
und leichtfertige Reden / die man auß-
sprenget ohne Scheuh / daher dise Miss-
bräuch / welche unvermerckter Weis das
Fundament der Religion untergraben.
Man übertrittet die heiligste Gesetz oh-
ne einiges Bedenken ; das den Christen
so nothwendige und eigenthümliche Fa-
sten ist heutiges Tags fast unbekandt
bey denen nach ihrer Kommentlichkeit le-
benden Järtling ; das Gebett zu Morgen
und zu Nachts ist nur vor den Hand-
werckss Mann / und vor die Bedienten.
Der Gottselige Gebrauch / den Tisch zu
segnen / und GOTT nach demselben zu
 danken / verlehrt sich allgemach. Man
erscheint in den Kirchen / gleichwie bey
den Schau- Spilen / oder zum öffteren
mit mehrer Einzogenheit bey einer Welt-
lichen Gesellschaft / als vor dem Altar
selbst. Das seynd die Frucht und Wür-
dung

ungen dieses schönen Geists. Grosser
Gott/ was hat man nit zu erwarten/ und
zubesorgen / wan es so fort geht?

Verleih mir deinen Geist / mein
Gott und Herz / und lösche auf in mir
diesen vermaledeyten Geist der Welt/ vor
welchem ich ernstlich ein Abscheuen tra-
ge/ gänzlich entschlossen/ ohne von mir zu
bannen die ganze Zeit meines Lebens.
Verschaffe/ O Gott / daß ich alleinig
von deinem Geist regieret werde.

Andächtige Seufzer den Tag hindurch.

Cor mundum crea in me Deus, & Spir-
itum rectum innova in visceribus meis.
Psal. 50.

Erneuere in mir/ O Herz / diese Rei-
nigkeit des Herzens / diese Aufrichtigkeit
des Gemüths / in welcher alle deine ge-
treue Diener wandlen.

Ne projicias me à facie tuâ , & Spiritum
sanctum ne auferas à me. Psal. 50.

Verwerfe mich nit / O Gott / von
deiner Gegenwart / und verschaffe/ daß
ich von deinem Geist allein regieret
werde.

Ublis.

Ubliche Andachten.

1. **W**an diser verderbliche Geist verblenden kan/ und verführen einen Mann / so von der Welt abgesonderet/ was haben mit jene zu besorgen / welche wegen ihres Stands nothwendig allen Gefahren und Versuchungen unterworfen seynd ? Fasset von heunt an ein rechtes Abscheuen von diesem höchst schädlichen Geist/ welcher desto gefährlicher ist/ weil er sich verstellen kan / und erscheinen unter dem schönsten / und heiligsten Vorwand. Sehet allzeit auf guter Hut gegen einem so listigen / und argen Feind. Man hat dermahlen die schlimme Gewohnheit fast in allen Geschäftten/ die man vornimbt / disen Welt- Geist vor allen umb Rath zu fragen/ auch vor dem Geist Gottes / den man so gar nicht anhören/ oder befragen will / wan er sich wan befindet neben diesem hochmuthigen Feind der Religion/ und des Evangelium ; Der Welt- Geist ist es / welcher bey allen lustigen Zusammentunstten / bey allen ärgerlichen Schluff-Winkel / bey allen hochmuthigen Abfassungen/ bey denen so eitlen/ üppigen Aufzügen/ bey denen nach dem Heidenthum schmäckenden allerhand leichtfertigen Gebräuchen den Meis

Meister spilet. Verbietet euch alle diese uns Christen so übel anstehende Gewohnheiten. Der Geist der Welt ist ein geschworer Feind Jesu Christi. Erzählt euch dagegen auch unversöhnliche abgesagte Feind dieses Geists / und gebet wohl Acht / daß er in keiner Sach / die ihr vorwendet / einen Anteil bekomme.

2. Ein Wunder-Ding ! man ist nit vergnügt / den Welt-Geist zu haben / man will ihn mittheilen / man bemühet sich / ohne unter andere zu bringen. Ein Vatter schwäzet ihn ein seinen Kinderen / gibt ihnen darvon die Unterweisung / erziehet sie nach diesem Geist / stürzet sich endlich mit diesem Geist / und seine Kinder in das Verderben. Die Mütter seynd noch eifriger / diesen verderblichen Geist ihren Töchtern einzublasen / und was zu verwundern / die wegen ihres hohen Alters sich endlich umb die Andacht mehrer annehmen wollen / und schon allbereit allen Weltlichen Pracht beyseits gelegt haben / seynd oft die allernärriste und embfigiste / diesen Geist an ihre Töchter zu bringen / welcher ihnen nachgehends so vil Kummer und Herzen-Leid verursacht / und die bittere Zäher auf den Augen treibt. Lehrnet von ihrem Schaden wiziger zu werden.

Biers

Vierter Tag.

Allgemeines mildes Andencken
für alle Christliche abgelebte
Seelen.

Wie Liebe / so die Kirchen tragt ges-
gen den Abgestorbnen / ist allzeit
ersprießlich den Lebendigen / nit
allein / weilen sie uns gute Freund macht
in dem Himmel / deren Schutz uns ohne
Zweifel grossen Vortheil und Nutzen
bringt / sondern auch / weilen sie auf eine
wunderbare Weis dienet / uns von der
Welt abzuschölen / deren Eitelkeit / und
Zergänglichkeit wir niemahl besser ers-
kennen / als wan wir für die Abgestorbne
hetten.

Das traurige Andencken der Persohns-
nen / welche uns so lieb waren / und uns
so inniglich geliebt haben / welche uns so
grosse Freud machten / und so mächtige
Stücke waren unseres aufgehenden
Glücks. Dieses traurige Andencken ist
ein stattliches Mittel / die Verblendun-
gen zubenennen / welche unser Herz und
Gemüth verführen. Wan man be-
denkt / daß diser Vatter / diese Mutter /
welche ihr Leben mit so saurem Schweiß
ans

angesparnt / uns Güter zu hinderlassen/
nit mehr bey Leben / und daß wir für die
Ruhe ihrer Seelen bitten. Wan man
bedenkt / daß diser Ehe- Herr / diese Ehe-
Frau / welche unser Trost waren / ihr Le-
ben beschlossen / und daß sie verhület in
den Finsternissen des Todts / und in den
erschrocklichen Flammen / welche sie zu
reinigen / und zu fegen angezündt seyn/
anhalten umb Hilff unseres Gebetts.
Wan man ihm vorstellet so vil Christ-
glaubige / welche bey Leben waren / wie
wir / und eben also die erste Ehren- Stel-
len besessen / diese ansehnliche Aembter
verwaltet / diese prächtige Häuser ge-
bauet / in allen Gesellschaften jederzeit
mit grossem Ansehen erschinen / kan man
wohl dieses gedencken / ohne Erinnerung/
daß es auch uns also ergehen / wie ihnen?
Dß wir gleicher Massen dahin kommen
werden / nichts zu haben / als einen klei-
nen Winckel auf dem Freythof / ingleis-
chem alles unsern schönen Hausrath
verlurstiget / aller prächtigen Bedies-
nung / aller grossen Erbschafften / und wie
sie in wenig Tagen höchst werden bes-
dürftig seyn des heiligen Gebetts der
Christglaubigen / und endlich für ein
Glück halten / wan wir nur im Stand
seyn / noch einige Hilff / wie sie / zu hoffen
und zu empfangen?

Es

Es scheint / man könne nit für die abs
gelebte Seelen betten / man erinnere sich
dan zugleich desz Sterbens / und dise Er-
innerung / welche so dienlich und mächtig
ist / uns von so vilen Verblendungen /
falschen Einbildung / und betrüglichen
Unreihungen zubefreyen / so kräftig uns
alle Begirlichkeit und Gelust zu den
Weltlichen Ergötzlichkeiten zu benem-
men / wird sie oft in Sinn kommen ohne
einzige hinderlasse heylsamen Wür-
ckung ?

Man kan mit Wahrheit und Grund
sagen / daß der Todt ein Begräbnus seye
vor unsere Anmuthungen / und daß die
Erinnerung desz Todts ein vortreffliches
Mittel seye wider dieselbe. Diese An-
muthungen verliehren alle Krafft / wan
man sie ansihet / als ein Ursprung der
Bereuung. Sie kommen auch nicht an-
derst ins Gesicht / wan man will sterben /
man kans auch nit recht fassen / wie man
es anderst hat zuvor können vorstellen /
und einbilden.

Wan der Todt vor der Thür / ver-
meinet ihr wohl / daß noch einige Strich
verbleiben von der in unserem Sinn ge-
faster Vorbildung der Welt / von der
vermeinten Glückseligkeit / mit welcher
sie ihre Liebhaber tröstet ? Diese so starcke
Eins

Einbildung von eigner Hochheit / disē
stāts übende Begird / sich weiters hinauf
zu bringen / diser unersättliche Durst nach
den Reichthümben haben sie wohl einen
Bestand / wan es anfangt Trümmer zu
geben in dem Todt-Beth? Wan alles
muß verlassen werden / können wir an-
noch einen tröstlichen Gedancken haben
von allem dem / was unser Hoffart ges-
tizlet / was unser Begirlichkeit vergnüs-
get / was uns der Einbildung nach glück-
seelig gemacht hat auf diser Erden?

Man bedencket / man sinnet / man be-
trachtet / wan man vor dem Eingang sich
befindet der entzücklich langen Ewigkeit.
Aber ist es alsdan die rechte Zeit zu den-
cken / und sich zu dem Todt zu bereiten /
wan man sterben soll? Disen letzten Au-
genblick verliehrt man fast auf den Au-
gen die Hand voll / also zu reden / der
Täg / die man erlebt / und wan man sich
erinneret dessen / was man gewesen / ges-
schicht es nur / mit desto grösserm Herzen-
Leid zu erfahren / was man werden soll /
und was man schon ist.

Ich ware mächtig / besizete grosse
Güter / hatte die alleransehenlichste Eh-
ren-Aembter erkauft / schöne Gerechtig-
keiten / reichliches Einkommen / wohl ver-
sehen mit den fettisten Pfründen. Et sol-

I. Th. Herbstm. **G**

lum

96 Allgemeines mildes Andencken/ sc.

Ium mihi superest sepulchrum. Jobi 17.

Nichts ist mir übrig / als das Grab.

Diese prächtige Häuser / diese herrliche
Pallast / Redlose / aber doch nachdrückli-
che Prediger der Eitelkeit der Welt / all-
wo man alles zusammen gebracht / was nur
die Kunst außerlesnes / und vollkommenes
hat / alles / was nur die weit- entlegne
Länder kostlich und rares hervor brin-
gen ; diese Lust-Häuser / wo man die Zeit
so fröhlich zugebracht ; dieser schöne / und
so wohl geordnete Hausrath / dieser so
hüpsche / also zu reden/ aufgelegte Kram-
Laden von allerhand Schmuck und Zu-
helen / dieser so Zahl- reiche Nachtrag und
lange Schläisen der Aufwarter und
Schmeichler / dieser stolze Aufzug / wel-
cher so vil Weesens und Redens machte /
alles dieses gehört mir nit mehr zu / meine
Erben habens schon an sich gezogen /
seynd darvon Meister / mir aber ist nichts
übrig / als ein schwarzes trauriges Grab :
Et solum mihi superest sepulchrum. O wie
mächtig und kräftig seynd diese Gedan-
cken / diese Vorstellungen / diese Wahrhei-
ten / wosfern sie wohl gefaßt werden / uns-
sere Anmuthungen zu unterdrücken / und
die Hit zu löschen ! Glückselig derjeni-
ge / welcher nit auf den Todt wartet / sich
eines so heylsamen Mittels zu bedienen.

Van

Wan der Todt anklopft / so ist gleichsam kein Erinnerung / die nicht betrübt / kein Gegenwurff / der nicht Schreiken verursacht / kein Augenwanch / also zu reden / der nicht schmerzlich ist. In amaritudinibus moratur oculus meus. Man sis het nichts / was nicht ein neuer Antrieb ist für Betrübnus. Das Vergangne macht Seufzen / das Gegenwärtige bekümmeret die Vernunft / und den Glauben / das Zukünftige schrötet ungemein. Man gereuet sich dessen / was man gewesen / aber diese späthe Neu hilft insgemein nit vil / man ist in verzweifleten Gedancken / dieweilen man nit vor genugsam besdenkt hat / wohin endlich unser Sach wurde hinauß langen / aber diese Aengstigkeit ist alsdan zu spath. Man weint / man kümmeret sich zu todt / daß man nit vor kommen mit ößteren heylsamen Gedancken / und durch ein frömmeres Leben den leidigen Zustand / wo man sich nun befindet / aber die wiewohl bittere Zäher seynd vergebens / die Bereuung kommt zu spath.

Was hilft es nun jener Person / daß sie Zeit ihres Lebens also hoch angesehen ware wegen ihres Verstands / Ehrenstelle / Vorsitz / Reichthumen / Verwaltungen? sc. Der Todt hat sie allbereit

98 Allgemeines mildes Andenken / ic.
unter den schlechtisten Haussen anderer
Menschen geworffen / und verscharrer.

Was werden anjeko helffen disem
Frauenzimmer / welches eben den Geist
aufgegeben / alle ihre Aufbüssungen /
Geschmuck / und ein ganzer Kram-Laden
allerhand Eitelkeiten ? Diser Stolz- und
Hochmth / diese Ehr- und Regier-Sucht /
diese Zärtlichkeit hat mit ihr ein End ge-
nommen. Ihr Antheil wird seyn die
Fäule / und die Würm. Cum morietur
homo , hæreditabit vermes. Eccli. 10.
Liebster Gott / wie vil Verblendungen
verliehren sich nit / und verschwinden mit
dem Todt ?

Was geschicht dan / wan man in Le-
bens-Zeit öfters sich des Todts erin-
ret ? Man seket sich schon vorhinein / als
so zu reden / in den Stand der Sterben-
den / man probiret und will erfahren die
Beschaffenheit der mit dem Todt schon
ringenden Menschen / man bekombt jene
lebhafste und Herz-dringende Vorstel-
lungen / und ohne zuwartenden Beschluss
und Aufgang unserer Lebens-Comœdis
so entdecken wir und bekommen klar zu ses-
hen die noch verborgne Eitelkeit der Welt
durch heylsame Gedanken.

Wan man ihme selbst vorstelle
gleichsam in einer Tafel und Gemähl-
den

den Todt / so sihet man von nun an alle Sachen diser Welt in eben solcher Gestalt / in welcher der an kommende Todt sie uns wird unter die Augen stellen / man erkennts / man begreifst / man finds eben also / wie mans allda befinden wird / nemlich nichts werthige / betruigliche / verächtliche Ding ; man klagt sich selbst an / und bereuet / daß man so stark an ihnen geklebt und gehangen ist / man be dauret seine Blindheit / wie man sie be dauren wird in der letzten Sterbstund. In einer so Christlichen Beschaffenheit des Verstands und des Willens erkaltet die allerhitzigste Anmuthung / die Begirlichkeit ist nicht mehr so lebhafft und meisterlos / die Herrlichkeiten diser Welt / die zergängliche Güter / die schnöde Wollüsten / alles dises hat ein betrübtes un lustiges Ansehen / ein schwache und kalt sinnige Anreitung / einen widerwärtigen übeln Geschmack / so bald es nit anderst in das Gesicht kombokt / als durch den Schatten des Todts.

Gedencket an den Todt / sagt der weise Mann / und ihr werdet euch erhalten in der Unschuld. Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis. Eccli. 7. Gedencet an den Todt / und ihr werdet nicht mehr von euch selbsten huider das

Liecht geführt werden / ihr werdet nicht mehr so kitzlig seyn auf eure Rechten / so eifersüchtig umb euer Ansehen / und Vorzug / so empfindlich über euren Verlust / so hitzig auf den Gewinn / so tollsinnig in dem Zorn / so hart gegen andern / so gelind gegen euch selbst / so schlechter Christ überall. Gedenkt an den Todt / und alsdan werdet ihr mehr Sanftmuth / Einzogenheit / Ehrbarkeit / Mässigkeit / und Gedult haben. Die Einbildung des Todts widerbringt / also zu reden / alle Tugenden.

Indessen will man nicht an den Todt gedencken / und warum dis? Zweiflet man / ob man sterben wird? Ist man versicheret / wohl zu sterben? Ein Gottseeliger Todt / ist es ein so leichte Sach / oder gleichgültig? Ist er von so schlechter Folg / daß er nit der Mühe werth ist / daran zu gedencken? An dem Todt hangt die ganze Ewigkeit. Wenig seynd / die wohl sterben / aber kan es wohl anderst seyn / wan so wenig an den Todt gedencken?

Die Erinnerung des Todts erschrecket / sie verhindert und verderbt alle Lustbarkeit / und gute Täg des Lebens / und dessentwegen will man sie entfernen / und nicht zulassen. Warum macht man es aber

aber nit eben so mit allem dem / was uns
ser Ruhe zerstreuet ? Hat man einen
Criminal- Handel / so ist es zu thun umb
alles Haab und Gut / umb die Ehr des
ganzen Geschlechts / ja umb das Leben
selbst / wan man selbigen verliehren soll.
Was Miß- Trost / was Unglück ! wan
man nur daran gedenk / so geschicht es
nit ohne Bittern. Warum schlagt man
nit aufs disen verdrüßlichen und unlusti-
gen Gedancken ? Warum im Widerspil
ist er immerdar im Sinn ? Man denkt
nur allein von dem Proces / man redt
allein von dem Proces / kein Tag / kein
Stund gehet vorben ohne disen Gedan-
cken : Er findet überall Platz / bey dem
Tisch / bey der Gesellschaft / bey dem
Spil / und überall / alles muß ihm weis-
chen. Und fürwahr / geschicht es nicht
vergebens ? Man handlet / man berich-
tet / man treibt die Sach / man fragt umb
Rath / man wendet an alle Mittel / wel-
che die Klugheit einem in Sinn gibt / man
hat dise einzige Sach im Kopf / weilen es
alleinig zu Herzen gehet / und was wurd
man sagen von einem Menschen / welcher
in diesem Proces begriffen / nichts wolte
darvon hören reden / auch so gar die Ge-
dancken darvon aufschlagete / nur

G 4

das

tarum / damit er dessentwegen nicht mit verdrüssigen Sorgen geplagt werde?

Sollen wir nun die Auslegung geben / und erklären den Unverstand / oder besser zu reden / die Thorheit der Jenigen / welche nicht wollen an den Todt gedachten / auf Besorgung / erschrocket zu werden von einer traurigen Vorstellung? Ist es aber unbekandt / daß an uns lige mit der Hiff und Gnad Gottes einen trößlichen / süßen / und vor den Augen Gottes kostlichen Todt zu haben / und dieses zu erhalten ein vortreffliches Mittel seye / beständig an den Todt gedachten? Es ist ein rechte Versuchung / daß Abscheuhen / so man hat von einer so heylsamen Erinnerung. Wehe deme / der ihr unterliget. Wan man nit gar zweiflen will / ob wir sterben werden / ist es ein rechte Thorheit / die Gedanken von dem Todt aufschlagen. Gewißlich wan wir in unseren Berathschlagungen / in allen unsern Unternemmungen / in unserem Handel und Wandel an den Todt gedachten / würden wir uns von vilen Kummer und Jammer befreyen. Man forcht die Erinnerung des Todts / weilen man besorget die Würckung / welche nothwendig von ihr erfolgt. Gedachten wir öfters an den Todt / würden wir nit

nit mehr so eitel/ so üppig/ und aufgelaß-
sen/ so beständig im Spilen/ so hitzig auf
den Gewinn/ so vertiefft seyn in den
Weltlichen Lustbarkeiten. Man wurde
sich nicht mehr einfinden bey dem Tanz/
bey allerhand Kurzweilen/ man wurde
sich hüten vor gewissen Versammlungen/
und Gesellschaften/ die Schau-Spil
wurden uns nit mehr gelusten/ man wur-
de bald sich zur Einsamkeit/ und Verbesserung
des Lebend schicken. Und das ist
eben/ was man nit Lust hat zu unternem-
men. Die Erinnerung des Todts macht
uns kluger und witziger/ wir wollen aber
noch nit frömmmer werden.

An den Todt gedencken/ ohne sich zu
bessern/ ist eine Thorheit/ nit gedencken/
auf Beyvorsorg/ frömmmer zu werden/ ist ein
Gottlosigkeit. Was Unglück/ liebster
GOTT/ sterben/ und an das Sterben
scher nit gedacht haben!

Gebett.

GOTT/ Erschaffer und Erlöser aller
Glaubigen/ verlehre den Seelen
deiner Diener und Dienerinnen Verge-
bung aller ihrer Sünden/ damit sie durch
die demuthige Vorbitt deiner Kirchen er-
halten den Nachlaß/ welchen sie allzeit
gewünschen haben. Der Du lebst/ ic.

Epistel Apocal. cap. 6.

En der Zeit: Hörte ich eine Stimm vom
Himmel/ die zu mir sprach: Schreibe:
Seelig seynd die Todte/ die im HErrn sterben.
Von nun an/ spricht der Geist/ daß sie ruhen von
ihren Arbeiten: Dan ihre Werck folgen ihnen
nach.

Es ist bekannt/ daß das Buch
Apocalypsis ein Buch der Offen-
bahrungen seye/ welche IESUS Chri-
stus dem in die Insul Pathmos unter
der Regierung Domitian von wegen
des Glauben verbannten heiligen
Johanni eingegeben hat/ umb das
Jahr Christi 95. Das Capitl/ wor-
aus diese Epistel gezogen/ macht mit
wenig Worten ein Lob-Predig allen
den Jenigen/ welche des Todts der
Heiligen sterben.

Anmerckungen.

Lebe man nur in Überfluß und
Pracht: Adeliches Herkommen/ Reich-
thum/ Herrlichkeit/ alles dieses befreyet
uns nicht von den Armseeligkeiten dieses
Leben. Wir leben in einem Zäher-Zthal/
das Lachen und die Fröhlichkeit findet
man

man nicht / als zwungner und verstellter
Weis. Der Göttliche Außspruch / so
die Menschen zur Arbeit verdammet / ist
allgemein/ keiner darvon befreyet. Der
Stand und das Alter selbst nemmen kei-
nen auf. Man vergiesset Zäher / ehe
man im Stand ist ein Tropfen Blut zu
geben. Die Verdrüßlichkeiten kommen
auf die Welt mit uns. Die leibliche Ar-
beit ist nit allzeit die schwärzte / das Ge-
müth / und das Herz haben ihre Be-
schwärnussen / welche oft desto harter/
und empfindlicher seynd/ weilen siewenig-
er unter die Augen fallen. Die inners-
liche Creuz seynd die schwärzte/ niemah-
len ist man mehr betrübt/ als wan man
trauret in Geheim. Die Thränen lauf-
fen herunter von der Wiegen / und wer-
den nicht trocken so gar auf dem Königli-
chen Thron. Die Freud lasset sich ehen-
der finden bey den Leibs- Beschwärnus-
sen / als bey dem unruhigen Gemüth.
Selbige haben ihr Zeit / zuverschnaufen/
aber die Sorgen / die Kümmernussen /
die Bitterkeiten/ welche von unseren An-
muthungen verursacht werden / seynd
uns ohne Unterlaß beschwärlich. Das
ist die Beschaffenheit des Menschlichen
Leben/ eintwiders Leibs/oder Gemüths-
Beschwärnussen / und zum öffteren beyde

Izus

zusammen. Rein Rast und Ruhe/ als nach
diesem Leben. Seelig/ deme der Geist
sagt/ er solle ruhen nach seiner Arbeit/
und Bemühung. Ein vollkomme
Freud/ ein beständige Ruhe ist nur zu
hoffen in der andern Welt. Aber nem-
met wahr/ daß diese Ruhe ein Belohnung
ist der guten Werck/ und daß nur den ab-
gelebten Seelen/ die in dem HErrn ver-
schiden/ gesagt wird/ sie sollen ruhen nach
ihrer Mühewaltung. Was Unterschid
im Sterben? Der Gerechte und Gott-
lose sterben gleichfalls/ ihr Leben ist bey-
der Seits mühesam gewesen: Aber die
Mühewaltungen des Gerechten werden
belohnt mit der ewigen Ruhe/ da indes-
sen das Schwiken und Schnauen/ die
Sorgen und Kümmernis der Gottlosen
nach sich ziehen eine ganze Ewigkeit der
verdienten höllischen Straffen. Bitte-
re Zäher in diser Welt/ unablässliche
Flammen in der andern/ Raserey/ Ver-
zweiflung/ Zahnkäpperen ohne End.
Glückseelig diejenige/ die in dem HErrn
sterben. Mein Gott/ wie leidenlich ist
der Todt der Gerechten? Wie ist er fast
zubeneiden? Er ist/ recht darvon zu re-
den/ das End aller Trangsaalen/ und
der Anfang einer vergnügten vollkom-
men ewigen Glückseeligkeit. Alle Mens-
schen

schen lauffen ihren Weeg meistens ohne
Bekümmernis / wohin sie gerathen.
Der Lauff ist beschwärlich. Wird uns
aber der Geist sagen / aufzuruhen nach
unserem Lauff ? Nemmen wir nur zu
Rath und fragen unsere eigne Werck.
Glückseelig / welcher umb den Himmel
sich besflissen hat / welcher gelebt hat in
Einsamkeit / in Übungen einer auferbäu-
lichen Frommkeit ; glückseelig / welcher
sich abgeschrauft hat von den gefährli-
chen Versammlungen / und Gesellschaften /
der sein Leben zugebracht hat in dem
Dienst Gottes / und in heiligen Übun-
gen der Buß. Lasset uns in disem Le-
ben arbeiten vor unser Seelen Heyl / die
Ewigkeit wird lang genug seyn / recht
aufzuruhen.

Evangelium Iohann. cap. 6.

Gin der Zeit sprach Iesus zu den Scharen
der Juden : Ich bin das lebendige Brodt /
der ich vom Himmel herab kommen bin. Wer
von disem Brodt essen wird / der wird leben in
Ewigkeit : Und das Brodt / daß ich geben werde /
ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da
zankten die Juden unter einander / und spra-
chen : Wie kan uns diser sein Fleisch zu essen ge-
ben ? Da sprach Iesus zu ihnen : Wahrlich /
wahrlich sag ich euch / es sey dan / daß ihr das
Fleisch des Menschen Sohns esset / und sein Blut
trins

108 Allgemeines mildes Andencken/ 2c.
trincket / so werdet ihr das Leben in euch nicht ha-
ben. Wer mein Fleisch isset / und trincket mein
Blut / der hat das ewige Leben: Und ich will ihn
widerum auferwecken am Jungsten Tag.

Betrachtung /

Von der ungewissen Stund zu sterben.

P. I.

Gedenke / daß wir gewiß sterben werden / aber wan ? Wird es bald / oder spath geschehen ? Wir wissen nichts darvon. Was gewiß / ist diß / daß diser heutige Tag der Letste kan seyn unsers Lebens / daß man allezeit früher sterbe / als man sichs eingebildt / daß der Sohn Gottes gewiß kommen wird zu einer Stund / wo man Ihn nicht erwartet. Wir mögen uns dagegen versehen / wie wir wollen / werden wir jedoch gähling überfallen. Wie wird es aber seyn / wan man gar nit sich vorſihet ? Die Todtfäll seynd mehren theils unverſehen. Keiner ist / welcher nit dem unerwartet und zu fruhe kommt / den er trifft. Alles haltet und hilfft zusammen / wie es scheint / einen sterbenden Menschen zubetrügen / und er selbst hilfft darzu. Welchen habt ihr jemahls sehen sterben / welcher

cher ihm nicht eingebildet / aufs wenigist
den andern Tag zu erleben ?

Was für ein Unsinnigkeit ! Man
weiß / daß der Todt ganz gewiß / aber
man bildet sich ein / er werde noch lang
nicht kommen / man betrachtet ihn / als
noch weit entfernet / in einem hohen Als-
ter / und wan dises auch gegenwärtig /
ist es noch nit groß genug / uns die Hoff-
nung zubeneimmen / noch ein Jahrlein zu
leben. Wan wir schon bey besten Kräfft-
ten / und vollkommner Gesundheit uns
befinden / so ist doch vom Leben zum
Todt umb ein einigen Schritt zu thun.
Wo ist ein gescheider Mann / welcher uns
ein Jahr des Lebens versprechete / auf
Gefahr des Seinigen ? Indessen ver-
schiebe ich bis zu End selbigen Jahrs
meine Bekehrung. Der Mensch weißt
seinen letzten Tag nicht / sagt der Weise
Mann / Eccl.9. Und gleichwie der Fisch /
wan er im Wasser spilt / und der Vogl im
Luftt gefangen werden / einer mit dem
Angel / der ander mit der Maschen / also
lassen sich die Menschen unversehener
Weis von dem Todt überfallen / daß sie
noch gedencken lang und lustig zu leben.

Von allen denen / deren Todtfall von
einem Jahr her uns bekannt ist / wird
wohl ein einziger zu finden seyn / der dar-
auf

auf gewartet / nemlich in selbigem Jahr
 zu sterben ? Und von allen denen / so dis-
 ses Jahr sterben werden / wer ist / der
 ihm's nit einbildet / noch länger zu leben ?
 Wer kan mich heunt versicheren / daß ich
 morgen bey Leben wird seyn ? So ist
 van wahr / daß ich annoch heunt sterben
 kan ? Aber diser Tag / an deme alles
 hanget / wird er wohl ein Anfang seyn
 der glückseligen Ewigkeit / wan es der
 letzte Tag meines Leben seyn sollte ? Ich
 ertattere ab disem einzigen Vortrag / dis-
 ser einzige Gedancken macht mein Gewis-
 sen ganz unruhig und bekümmert.
 Ach / wie wurde es mir gehen / wan ich in
 zwey Stunden sollte vor GOTTER erschei-
 nen / disem strengen Richter Rechen-
 schafft geben von der Zeit / die ich ver-
 saumbt / von dem üblen Gebrauch so vi-
 ler Gnaden ! Wie wurde es mir gehen /
 wan ich mit Sünden überladen ohne an-
 gesangner Bußthuung wanderen sollte in
 wenig Stunden / zu vernemmen und auf-
 zustehen mein letztes Urthel ! Die Sach
 kan geschehen. Wer wird mich dafür
 versicheren ?

P. II.

Bedenke / was es vor eine Thors-
 heit wäre eines Räisenden / wan er den
 Abend

Abend vor seiner Räß an statt rechte
Anstalt zu machen / und Vorsehung auf
seine Räß / auf nichts anders bedacht
wäre / als sich von Neuem einzurichten /
neue Land- Güter zu kauffen / welche er
doch in wenig Tagen verlassen muß /
neue Bündnissen zu schliessen / welche er
alle Stund muß aufkünden. Seynd
wir vernünftig / also zu handlen / als
wan wir unsterblich wären ? Was ma-
chen wir aber anderst / wan wir leben / ohs
ne uns des Sterbens einmahl zu erinne-
ren ?

Wan ich wußte / daß ich morgen
sterben sollte / würde ich mich heunt darzu
bereiten. Ach ! dises wird vielleicht noch
ehender geschehen. Ich kan noch disen
Abend sterben / ich kan sterben eben in dis-
sem Augenblick / da ich daran gedencke.
Wan dises geschehet / wäre ich schon ge-
richtet ? Und werde ich noch besser dar-
zu gerichtet seyn / wan ich stirbe / ohne daß
ich daran gedenkt hätte ? Ein Mensch /
der zu dem Todt verurtheilet ist durch ei-
nen unwiderruflichen Sentenz / kan er /
wan er anderst nit von Sinnen kommen /
sich aller Lustbarkeit ergeben / und auf
nichts gedenden / als auf ein langes Le-
ben ? Statutum est hominibus semel mori.
Das Urtheil ist wider alle Menschen. er-
I. Th. Herbstm. H ganz

gangen / einmahl zu sterben. GOTT
ist / der uns zu dem Todt verurtheilt /
und an diesem Todt hangt das Glück /
oder Unglück der ganzen Ewigkeit.
Man stirbt nur einmahl / und indessen
gedenkt keiner daran. Ist es dan ein
leichte Sach / recht sterben? Oder gilt es
gleich / übel sterben?

Es ist wohl ein erschrockliche Sach /
sterben ohne Vorbereitung. Wie vil
Zeit / meinet ihr aber / daß uns darzu
vonnöthen seye? Wird uns ein Monath
erklecken / im Stand zu seyn / vor diesem
strengen Richter zu erscheinen? Die Ge-
wissens-Sachen / ein Leben von 30. oder
40. Jahr / ein so verwickletes und ver-
knipftes Unweesen unserer Missethaten /
kan es in so wenig Wochen aufgelöst /
und aufeinander gehasplet werden?
Aber wie vil Zeit wollen wir daran wen-
den / und seynd wir versicheret eines eini-
gen Tags?

Wie? O mein Gott! ist es gewiß /
daß auch die am meisten an das Ster-
ben gedacht / dannoch werden überfallen
werden? Wie wird es denen ergehen /
die nit daran dencken / die auch nicht wol-
len / daß man daran dencke? Ein Wuns-
der-Ding! Es geschicht nur in den Sas-
chen / die unser Seelen Heyl betreffen!
daß

daß man nit gedencken will an die Unge-
wissheit der Sterb- Stund/ van was das
zeitliche Weesen anbelangt / ist keiner/
der nit daran gedenkt. Gemeinschafft
in Handlungen/ Heyraths- und andere/
so wohl öffentliche / als gemeine Ver-
träg/ geheime Schrifften / und Beding-
nüssen / alles geschicht mit sorgsamer
Vorbauung wider die sterbliche Unge-
wissheit. Man weißt nicht / sagt man/
was entstehen kan/ man kan bald sterben.
Einem klugen Mann liegt es ob / sich vor-
zusehen vor disen ungewissen Zufällen/
und unverhofften Begebenheiten dieses
Lebens. Aber vor unser Heyl / vor das
Gewissen/ vor unser Versicherung in die
glückseelige Ewigkeit / was für ein Vor-
sorg ?

Nach allen disen Anmerckungen / sol-
te ich/ mein Gott und Herr / noch eben
disen Fehler begehen ? Nein / mein süß-
er Jesu / ich will nicht mehr mein Seel
Seeligkeit in Gefahr sezen. Ich will
hinfüran jeden Tag für den Letzteren
ansehen / und will mit deiner Götlichen
Beyhilff also leben / als wan ich alle
Tag sterben sollte.

Andachtige Seuzer den Tag hindurch.

PAucitatem dierum meorum nuntia mihi.
Psal. 101.

Berleyhe / O H E r / daß ich ohne
Unterlaß vor Augen habe die Kürze des
Lebens / und die Ungewißheit der Sterb-
Stund.

Ne revoces me in dimidio dierum meo-
rum. Psal. 101.

O grosser Gott ! schneide mir nit ab
den Lebens- Faden mitten in den besten
Jahren.

Ubliche Andachten.

1. **W**eilen ein jeder Tag vielleicht der
letstere ist dieses Lebens / ist es nit
die grösste Thorheit / ein einzigen Tag
vorüber streichen zu lassen / ohne sich des
Todts zuerinnern ? Habt ihr vil daran
gedacht ? Der Proces / an welchem uns
ser ewiges Henl oder Unheyl hänget /
laßt sich alle Tag schlachten. Gedens
cket alle Morgen darauf / ob alles in Be-
reitschaft / ob nit eine neue Erläuterung
zu geben / ob nichts abgehet zu verrichten.
Man kan sagen / daß der Entwurff / oder
gleichwohl die Erinnerung des Todts
überall zu finden. Die Stein- Haussen
von

von eingefallnen alten Mauren / die
Herrlichkeit der neuen Pallästen / die
Veränderung der Jahrs- Zeiten / die or-
denliche Folg der Stunden und Tägen /
die Schnelle der Zeit / der Himmels-
Lauff / alles prediget uns von dem Todt
nach seiner Art und Sprach. Die alte
und neue Manieren der Kleider / so ver-
änderlich / der Hausrath / so abgenutzt /
und verschlissen / die Mahlereyen / die
Gräber / &c. alles erinneret uns des
Todts ; liebe Seel ! schlage nur disen
Gedancken nit auf. Lasset uns zum öf-
tern den Tag hindurch allem dem Ge-
hör geben/ welches uns zuredet / daß wir
sterben werden. Außer des Crucifix /
welches wir schon müssen bestimbt haben
zu dem End / damit es uns vorgehalten
werde bey dem letsten Abdrucken / und
welches wir täglich sollen vor Augen ha-
ben ; bedienet euch gewisser heiliger
Übungen / so recht füglich seynd zu einer
rechten Vorbereitung. 1. Etliche ha-
ben im Gebrauch / zu den Füssen des am
Creuz hangenden Heylands in ihrem
Verhörs- oder Schreib- Zimmer disen
Spruch zu legen: Sehet bereit / dan zur
Stund/ welche ihr nicht gedencet / wird
der Sohn Gottes kommen. 2. Andes-
dere haben die Abbildung des Todts

entweder bey dem Bett / oder bey dem Bett-
Stul / und lassen keinen Tag vor-
gehen ohne einige Erinnerung des
Todts. 3. Es gibt andächtige Frauen/
welche das Tuch / wo sie wollen zur Be-
gräbnis eingewicklet werden / unter ihs
ren könlichen Kleideren vermengen / da-
mit / so vfft sie disen ihren Aufzug / und
 kostbare Kleidung besichtigen / auch das
Grab- Tuch zu sehen bekommen. 4. Et-
liche überlesen alle Monat fleissig ihr Tes-
tament / oder letzten Willen / nit allein
zu sehen / ob alles recht angeordnet / und
nichts zu verändern / sonderen / und für-
nemlich / damit sie sich erinnern / was sie
ihnen für eine Begräbnis außerwählt.
Machet euch zu Nutzen diese andächtige
Übungen.

2. Weilen die Stund des Todts so
ungeniß / und bey aller angewendten
Wachsamkeit ihr dannoch gewiß vom
selbigen werdt überfallen werden / so hä-
tet euch fleissig / auf die letzte Stund zu
verschieben / was schon in Lebens- Zeiten
hätte können und sollen geschehen / als
ausserordentliche und General- Beich-
ten / Versöhnungen mit denen / die von
uns beleidiget / Wider- Erstattungen des
fremden Guts. Die letzte Krankheit
ist zu nichts bequem und dienlich / als zur
Übung

Übung der Gedult. Der liebe Heyland
hat uns mit ermahnet/ alsdann uns zu be-
reiten / sonderen wir sollen schon bereit
senn. Besinnet euch/ ob nichts mehr üb-
rig zu schlichten: überleget alles Stück-
weis/ was für Regeln/ was gute Werck/
was Übungen der Andacht ihr versau-
met. Verrichtet heunt einige Gebett/
einiges Allmosen zu Trost und Hilff der
armen Seelen im Fegfeuer. Dicsewenig-
ge Gebett und Übungen / dicse Verbesser-
ung eurer Sitten / euer Aufführung
werden euch in der letsten Stund grosse
Freud bringen/ und vil bittere Zaher und
Bereuungen erspahren. Sehet nicht zu
friden/ dicse Übungen allein gut zu heissen/
sondern sehet sie ins Werck. Gebet kein
Gehör diser kindischen Zart- und Wäich-
muthigkeit / welche alle Gedanken des
Sterbens von sich schiebet. Das Anse-
hen eurer Begräbnus ist ein kräftiges
Arzney- Mittel wider alle Krankheiten
der Seelen. Es ist kein Anmuthung/
welche nit geschwächt / und entkräft-
tet wird durch die Erinnerung
des Todts.



Der fünfte Tag.

Der heilige Laurentius Justinianus/Bischoff und Beichtiger.

Der heilige Laurentius Justinianus, dessen Gedächtnis die Kirchen heut begehet, ware von dem Hoch-Adelichen Geschlecht Justiniani, welches so sehr berühmt ist zu Benedig, Genua, Neapel, in der Insel Corsica und Chio. Er wurde geboren zu Benedig den 1. Julii 1381. Sein Vatter ware Bernhard Justinian, die Mutter Quirina, welche noch ans sehnlicher von einer außbündigen Gottseeligkeit, als dem vortrefflichen Adel. Er ware von so guter Art, und Beschaffenheit, von so edlen und tugendsamen Neigungen, daß die Bemühung, so die Eltern genommen, ihn wohl zu erziehen, nur gedient hat, ihnen besser zu zeigen seinen schönen Verstand, und die vortreffliche Eigenschaften seiner Großmuthigkeit. Sein Mutter, welche ganz jung in den Wittib-Stand gerathen, wendete das äußerste an, ihr liebes Kind recht zu erziehen. Einstens, da sie seine Einzogenheit, Stille, und ungewöhnliche Klugheit beobachtete, wie auch eine

ne Herzhaftigkeit / so über sein Alter /
besorgte sie / es möchte dieses herrühren
von einer angebohrnen Stolzmutthig-
keit / und verborgnen Hoffart / und gab
ihm zu verstehen / was sie besorgte / er
aber gabe lächlend zur Antwort: Förch-
tet euch nit / mein liebe Mutter: ich hab
nur ein einzige Ehr-Sucht / nemlich ein
grosser Diener Gottes zu werden / und
vil frömmere / als alle meine Brüder.

Sein Aufführung hat dieses bald bes-
kräftiget. Kein Kind hat sich jemahls
also umb die Heiligkeit angenommen.
Seine erste Jahr waren ein Wunder-
Werck der Unschuld / und aller Tugen-
den. Mitten unter dem Haussen leicht-
fertigen ruchlosen Jünglingen zu einer
Zeit / da die allgemeine Besleckung der
Sitten alles überschwemmet hatte / ware
dieser junge / reiche / wohl-gestalte / und
muntere Herz in dem Alter fast 20. Jah-
ren / ein vollkommenes Muster aller Tug-
end / und die Verwunderung der ganzen
Stadt. Ein so edle rare Seel ware nit
bestimbt vor die Welt. Gott hatte sie
vorbereitet / und also begabt / ein Zierde
zu werden des Geistlichen Stands / und
die Glori der Clerisen. Wiewohlen er
in der Welt ein Leben führte eines voll-
kommenen Religiosen / so trachtete er

H 5

doch

doch ohne Unterlaß / sich von der Welt
völlig abzuschraufen. Der Lust zu dem
heiligen Gebett / die Freud und Süssig-
keit / die er darben genosse / machten ihm
alle Weltliche Gespräch und Unterhalts-
tung beschwärlich / und verdrüßlich.
Die Castzung des Leibs ware nit min-
der / als der Eifer des Geists. Lauren-
tius richtete alle seine gute Werck und
Andachts- Übungen zu dem Zihl und
End / damit er von GOTTE erhielte die
Gnad / seinen Beruff zu erkennen / dan
der Willen Gottes jederzeit die Richt-
Schnur ware seiner Aufführung. Es
brauchte nicht vil Besinnens. Eins-
mahls / da er im Gebett vor einem Cruc-
ifix und MARIAE- Bild begriffen / wurde
er im Herzen von einer neuen Innbrunst
ganz angeflammst / kündigte gleich auf
allen betrüglichen und anreizenden Hoff-
nungen / mit denen die Welt ihm
schmeichlete / nit weniger allen Vorthei-
len seines hohen Geschlechts / fasset den
Schluß / nicht mehr zu leben / als vor
Gott allein / und keinem anderen Herrn
zu dienen. Nach vollendtem Gebett bes-
gibt er sich zu den Regulierten Chor-
Herren von St. Georg in Alga/ welches
eine von der Stadt halbe Meil entlegne
Tasel ware/ mit demuthigister Bitt/ all-

da

da aufgenommen zu werden. Sein Zus-
gend / sein Namen / seine schöne Eigen-
schaften/ alles haltete vor ihm an / wurde
auch zur Stund aufgenommen.

Es ware nicht vonnöthen / mit dem
Stand das Leben zu änderen. Man
müsste vilmehr in dem Stift seinen Eis-
fer / und allzu grosse Strengheiten mässig-
en. Er ware unter der Zucht seiner Müt-
ter Bruder Martini Quirini / eines heilige-
mässigen Chor - Herm / welcher bald
Zeugnus gabe / daß sein Lehr - Jung weis-
ter schon in dem Weeg der Vollkommen-
heit gekommen / als er selbst / der ihne
hätte sollen anführen. Er ware das-
mahls nur 19. Jahr alt / und der unges-
meine Fortgang in der Tugend / und in
Wissenschaft der Heiligen machten ihn
von der Zeit an zu einem Benspil der
Vollkommenheit bey allen seinen Mits-
Brüdern. Von dem ersten Tag dess
Novitiats schribe er ihm vor gewisse Tu-
gends - Übungen / die er niemahls unter-
liesse bis in das End seines Lebens.
Sein Mässigkeit / sein Fasten waren gar
streng / sein Wachen ungemein. Er bli-
be in der Kirchen von der Metten an bis
zur Prim / und wie grimmig immer die
Kälte war im Winter / wolte er nie zu
dem Feuer gehen / wiewohlen seine Leibs-

Bes-

Beschaffenheit überaus schwach und
zart. Er machte ihm ein Gesetz / nie-
mahlen außer der Zeit zu trinken / es
möchte auch der Durst in den hizigsten
Sommers-Tagen unerträglich scheinen.
Etliche auf den älteren Chor-Herren
hatten ihm im Namen des Capitels be-
fohlen / seine Strenghheiten in etwas zu
mässigen. Ich will wohl gehorsamen/
sagte er / allein müßt ihr wissen / daß
dem / welcher entschlossen ist für Gott zu
leiden / an Gelegenheiten hierzu nicht
werde fehlen. Und fürwahr / er wurde
wenig Tag hernach angegriffen von ei-
nem Hals-Geschwär. Man wolte ihms
vertreiben / und die entzündliche Schmer-
zen / die er aufzustehen müßte durch das
Schneiden und Brennen / machten seine
Gedult verwunderlich. Man hörte kei-
nen einzigen Seufzer von ihm unter al-
len Schmerzen / als die süsse Namen JE-
SUS und MARIA. Ja er hielte ihm
selbst vor seine Zärtlichkeit / wan er sein
Leiden vergliche mit denen Peinen der
H.H. Märtyrer / welche den glügenden
Rost oder Platten so beherzt aufgestan-
den.

Weilen die Demuth seine liebwerthi-
ste Tugend ware / verlangte er nichts so
inbrünstig / als sein ganzes Leben in der
Nis

Niderträchtigkeit / und unbekandten
Weis zuzubringen / aber seine Oberen
wolten ihm darum nicht willfahren in di-
sem Stuck. Sie liessen ihm die heilige
Weih nemmen / und erhebten ihn zu den
ersten Ehren - Stellen ihres Ordens.
Sein Andacht bey dem Altar zoge sehr
vil herben / sein heilige Mess anzuhören/
und die Thränen / welche er in währen-
dem Göttlichen Opffer vergosse / bewog-
ten alle Umbstehende / und entzündeten
ihren Glauben. Man hatte kein Acht
auf sein Alter / und wenig Jahren / die er
in dem Orden zugebracht / ihne auf den
Leuchter zu stellen / man gabe ihm die
vornehmste Aembter / und er versah sie
allzeit nach ihrer Würdigkeit. Die weis-
se Anordnungen / die er / als erwählter
General / gemacht / haben ihm ein Anse-
hen gemacht / als eines wahren Stifters
dieser Versammlung des heiligen Georgii.
Er ware schon das andermahl zu ihrem
General erwählt / da hat im Jahr 1433.
Pabst Eugenius IV. der von seinen Ver-
diensten und vortrefflichen Zugenden
vollkommenen Bericht hatte / ihne zum
Bischoff zu Benedig gemacht. Es halfs
se nit vil alle Entschuldigung / er müsste
sich zu dem Gehorsam bequemen : Er
wurde geweicht / und brachte die ganze

vor-

vorhergehende Nacht in der Kirchen vor
einem Altar im eifrigisten Gebett zu.

Die Bischöfliche Würde verhinderte
im geringsten nit den Gebrauch voriger
Strenghheiten / deren er sich in dem Or-
den bedienet. Er liesse nichts nach von
dem beständigen Gebett / er wachete noch
mehr zu Nachts / damit er mehrer Zeit
seinen untergebnen Schäflein des Tags
hindurch schäncken kunte ; und wiewoh-
len er allen Fleiß anwendete / seine
Strenghheiten zuverbergen / kunte er doch
nit alle vertuschen / so geheim er auch sie
hielte. Sein Einzogenheit und Christ-
liche Einfalt liesse sich mercklich sehen in
Bestellung seiner Haushaltung / in
Nüchter- und Mässigkeit der Tafel.
Wiewohlen er eine von den vornehmcren
Geistlichen Würden bekleidete / so ware
doch sein Gottsfürchtigkeit und Demuth
die Richtschnur seines Haushweesens und
Aufführung. Er pflegte zu sagen : die
Eugend allein gebe den Glanz seiner
Bischöflichen Hochheit / und er wolte/
daz die Arme mit ihm allzeit sein Eins-
kommen theileten / und also zu reden seine
Haushenossne solten seyn.

Die harte Weis / mit seinem Leib jes-
verzeit auf das unbarmherzigste zuvers-
fahren / bename nichts seiner Freundlich-
keit

keit im Reden / und milden Arth gegen jedermann / welche ihm alle Herzen gewanne / und sehr vil beytragete / sein Elex-
risey zu verbesseren / welche / als sie sahe sein von allem eignen Gesuch befreutes Gemüth / seine so wundersame schöne Exempel / sich allem dem unterworffen / was er verlangete / die Geistliche Zucht in Flor zu bringen. Die Verbesserung der Missbräuchen kommete offtermahl vor seinen Anordnungen. Die Schäflein liebten und schätzeten ihren guten Hirten vil zu vil / als daß sie von seiner Waid sich absöndern und entfernen solten / man hörete mit einer Gelehrsam- und Ehrenbie-
tigkeit seine Stimm / und von seiner ers-
ten Besuchung bekame sein Bistum eine ganz andere Gestalt. Wan er von bissigen Stich- und Schwanck- Reden etli-
cher leichtfertiger bösen Buben angegriffs-
fen wurde / brauchete er nur die Gedult / und Sanftmuth / sie auf einen besseren Weeg zu bringen. Die allerverwegenste Gottlosigkeit kunte ihm mit Wider- Part halten / seine Sittsamkeit machte auch die Allerkleckste stumm und still / und ihre Bekehrung warde angesehen als eines von seinen größten Wunder- Werken. Sein ungemeine Lieb gegen den Armen halFFE vil darzu. Es geschahen oft / daß / nachs

126 Der H. Laurentius Justinianus

nachdem er sich völlig erschöpft / und
Geld aufgenommen / ihnen bezuspringen / Gott ihme abermahl durch wun-
derliche nit vorgesehne Weeg und Mittel
aufgeholffen. Einer auf seinen Be-
freundten / als er ihne umb einige Bey-
Steuer ersuchet / eine seiner Töchter
Standmässig aufzuherrathen / hat der
heilige Bischoff / welcher nichts wolte
wissen von Fleisch und Blut / ihme zur
Antwort gegeben : Soll ich dir wenig
geben / so erklecket es nit / gib ich aber vil /
so entgehet es anderen Armen / und ist
gleichsam ein Diebstahl / ein Ungerech-
tigkeit.

Man hat niemahlen besser begriffen/
wie vil Gutes ein heiliger Vorsteher in
seinem Bistum schaffen könne / als da
unser H. Bischoff sein Kirchen verwal-
tet. Er hatte wenig Einkommen / aber
grossen Seelen-Eifer. Er erhielte eine
Zahl-reiche Menge der Armen / welche
ihne selbst in äusserste Armut bringen
kunten. Wenig waren nothleidende
Geschlechter und Häuser / denen er nit zu
Hilff kame. Nicht allein vermehrte er
die Anzahl seiner Domb-Herren / und
richtete neue Stiftungen / auf daß der
Gotts-Dienst mit grösserem Ansehen/
und Fleiß gehalten würde / sonderen er
stift,

stiftete mehrer Collegiat-Kirchen in seinem Bistum / wo man vormahls kaum einen Priester haben kunte. Wie auch 15. Ordens-Häuser/ welche er mit allem zu Genügen versah. Er brachte ab den Kleider-Pracht/ und verbesserte die Sitzen seines Bistums.

Nicolaus der Fünfte Römischer Pabst/ voll der Grosschäzung/ und Ehrenbietigkeit vor seine hoche Verdiensten und Tugenden/ trachtete nach Gelegenheit/ ohne auf einen höheren Leuchter zu bringen/ damit er die Strahlen seiner Heiligkeit weiter aufzubreiten kunte/ da schickte es sich/ daß Dominicus Michelis, Patriarch von Gradiſca gestorben im Jahr 1451.

Der Pabst/ welcher wohl vorsah/ daß der Rath/ und die ganze Stadt Venedig niemahls zugeben würden/ daß man ihnen ihren heiligen Bischoff nemen solte/ verlegte den Titl und den Stul des Patriarchen von Gradiſca nach Venedig/ allein in Ansehung seiner Person. Es ware mit so leicht/ ohne zu bereden/ daß er diese neue Ehren-Stell annehmen solte. Es brauchte den ganzen Päpstlichen Gewalt/ sein widerspenstiges Abscheuen zu bezwingen. Alles/ was glanzte und schimmerte/ ware seiner

I. Th. Herbstm.

3

tief

tieffen Demuth zuwider. Das hoche
Alter ware nit mächtig / seinen Eifer in
etwas zu schwächen. Er lase alle Tag
die heilige Mess mit neuer Innbrunst.
Sein zarte Liebe gegen Christo und sei-
ner heiligsten Mutter nahme täglich zu
wie auch die Himmlische Gnaden und
Bertröstungen / mit denen er von Gott
überhäuffet wurde. Ein frümmer Eins-
fidler / welcher ein sehr heiliges Leben
führte von 30. Jahr an in der Insel
Corsica / versicherte einen edlen Venetia-
ner / daß Gott der Herr ungemein ver-
bitteret seye gegen der Stadt Venedig/
und daß sie schon wurde gefühlet haben
die erschrockliche Würckungen seines ge-
rechten Zorns / wofern nicht das Gebett
des heiligen Patriarchen Ihne widerum
besänftiget hätte.

Es ware schon ein geraume Zeit / daß
seine Kräfftten begunten abzunemmen.
Man kunte doch ihne nit bereden / daß er
etwas nachliesse von seinen Apostolischen
Bemühungen / Strenghheiten / und Es-
tehungen : Einsmahls / da er in der
Weihnachten begriffen ware in dem hei-
ligen Mess- Opffer / empfunde er eine un-
gemeine Innbrunst und Begird / der An-
schauung und Glori Gottes theilhaftig
zu werden. Nach der heiligen Mess wur-
de

de er von dem Fieber ergriffen / und in
wenig Tagen gelangte er an sein Sterbs-
Stündlein. Er hatte allzeit im Ge-
brauch / auf harter Erden / oder Bretter
zu ligen / wurde aber nit zubereden / wäh-
render letzter Krankheit ein gelindere Li-
gerstatt anzunemmen. **I**esus **C**hri-
stus ist gestorben / sagte er zu den Seinis-
gen / am heiligen Creuz- Stammen / und
soltet ihr von einem solchen Sünder / als
ich bin / verlangen in der Heitlichkeit zu
sterben. Er sahe mit Schmerzen an die
sorgsame Bemühung / die man hatte /
ihne in etwas zu erquicken. Er wolte
dahero nichts dergleichen annehmen /
auch seinem Fasten keinen Abbruch thun.
Endlich als er die letzte Weegzehrung
empfangen / und seine Bediente getroß-
stet / so bitterlich weinten / mit Vermels-
den / daß der glückseligste Tag seines
Lebens ihnen keine Traurigkeit verursa-
chen solle / ist er seeliglich und sanft in
dem **H**errn entschlaffen den 8. Jenner/
1455. 73. seines Alters voll der Ver-
diensten / begabt mit dem Geist der Pro-
phecyhungen / und der Gnad / Wunder-
zeichen zu würken / welche nach seinem
Todt sich vermehreten. Man gestehet
einhellig / daß die Bücher / so er hinder-
lassen / mehr von einer Himmlichen

I 2 **W**eis-

130 Der H. Laurentius Justinianus

Weisheit / als von einer Schul- und Hirn-Gespunst haben. Man kan sie nit lesen / ohne zu empfinden eine bewögleiche Herzenss Vergnigung.

Man ware bemüsiget / seinen Leichnam etlich Tag vorzustellen der Verehrung des Volks / welches von allen Orthen herzu liesse. Da erhube sich ein Streitt zwischen der Dom-Kirchen / und den Religiosen von St. Gōrgen wegen seiner Begräbnus / dessentwegen er in der Sacristen der grossen Kirchen in Verwahr lage also vorgestellet ganzer 67. Tag ohne geringsten Anzeig der Fäule / oder Moderung. GOTT hat seine Grabstatt noch glorwürdiger und scheiner gemacht durch die vilfältige Wunder-Werck / welche nebens seiner hohen Heiligkeit den Pabst Clementem den Sibenden bewogen haben / mit allen gewöhnlichen Cäremoniien ihne seelig / den Pabst Alexandrum VIII. aber selben auch heilig zu sprechen 1690. Sein Festtag ist angesezt / auf Befelch des heiligen Stuls / auf den 5. September / an welchem Tag vielleicht auch seine heilige Gebeiner versezt worden.

Ge

Gebett.

Wir bitten Dich / O Allmächtiger
Gott/ in diser ansehenlichen feyer-
lichen Begehung deines Beichtigers und
Bischoffs Laurentii Justiniani/ den Geist
der Andacht / und Obsorg unser Seelig-
keit in uns zu vermehren. Durch unsern
HERRN / ic.

Epistel S. Paul: ad Cor. c. 2.

Siebe Brüder: Ich / da ich zu euch kam / so
kam ich mit mit hohen Reden / oder in ho-
cher Weisheit/ euch das Zeugnus Christi zuver-
kündigen. Dan ich hatte mir vorgenommen /
unter euch nichts anders zu wissen/ als allein Jesu
sum Christum / und zwar eben den / der gekreuzi-
get ist. Und ich war bey euch in Schwachheit /
und in Forcht / und in grossen Zittern: So war
auch meine Red und meine Predig nit in überre-
denden Worten Menschlicher Weisheit / sonde-
ren in Erweisung des Geists / und der Kraft:
Damit euer Glaub besteh / nit in Weisheit der
Menschen / sondern in der Kraft Gottes.

Der heilige Paulus erklärret gleich
am Anfang dieses Send-Schreibens
an die Corinthier/ daß es keine außge-
suchte Wort seynd / noch eine rau-
schende Wohlredenheit / daß er ihnen

3. Christ

132 Der H. Laurentius Justinianus
Christum den Gereuigten gepredi-
get / aber mit einer einfältigen und ni-
derträchtigen Arth / dan das Wort
Gottes hat keiner Kunst- Grifflein
vonnothen / oder eines Anstrichs / die
Gemüther zubereeden.

Anmerckungen.

Als ich zu euch kommen / bin ich nicht
kommen mit hohen Worten. Was für
Alergernus / was für Widersprechung /
wan die Diener des Wort Gottes auss-
gesponnene Schluß - Reden hervor su-
cheten / ihnen eine Ehr und Glori dar-
durch zu machen zu eben der Zeit / da sie
predigen von der Ernidrigung / von den
vernichtungen eines demuthigē Gottes/
an statt / daß das Wort Gottes solle /
wie ein Donner-Keil / schrecken / und eins-
schlagen / so wurde es nur schwache / und
vergebne Bliker abgeben / und die Zuhö-
rer wenig bekümmern / und heunruhigen.
Dieses ist / was der Apostel anderwärts
heisset das Wort Gottes verfälschen/
adulterantes verbum DEI. Hat dan das
Wort Gottes vonnothen einer gesuch-
ten und toll prangenden Wohlredenheit/
einiges Anstrichs / und erhebter Farben/
die

die Herzen zu bezwingen? Hanget dan
seine Krafft an unser aufgepufften Wohl-
redenheit? Die zwölf arme/ grobe/ uns-
erfahrne Fischer/ seynd sie so zierliche
Redner gewesen? In welcher Schul ha-
ben sie dan diese Zierlichkeit/ diese hoche/
und erhebte Arth zu sprechen gelehrt?
Diese Aposteln haben mit einer verwun-
derlichen Einfalt geprediget diese unbes-
greiffliche Wahrheiten/ diese rauche/ und
der Sinnlichkeit zu wider lauffende Sit-
ten-Lehr; Sie habens geprediget den
Griechen/ welche sich dunckten/ die Welt-
Weisheit/ und hoche Wissenschaften zu
besiken; Sie habens geprediget denen
stolzen/ und den fleischlichen Gelüsten
ganz ergebenen Römeren; Sie habens
geprediget denen allerwildesten Völckern;
Diese Griechen/ diese Römer/ diese Völcker
haben ihren Verstand unterworffen/ ihr
eingebildete Weisheit/ ihren hohen
Geist/ und alle ihre schöne Erkandtnuss
sen denen Glaubens-Wahrheiten. Die
ganze Welt hat sich bekehret. Die erste
Predig des heiligen Apostel Petri hat
mitten in Jerusalem mehr als 4000.
Personen bekehrt. Ist man aber solche
wundersame Wirkungen schuldig der
Zierlichkeit im Reden/ denen scharpf- sin-
nigen Ränden der Wohlredner/ denen

hochsteigenden und funkenden Gedan-
cken / der Schul-gerechten Wohlreden-
heit ? Oder besser zu reden / ist es nit vil-
mehr dise gar zu eitle Red- Kunst / wel-
che die Schärfe und alle Krafft benimbt
disen grossen Grund- Lehren / und sie
gleichsam stumpf macht ? Eine Unmen-
ge so viler Prediger / welche sich auf allen
Eckheln hören lassen / wird sie wohl in
zehn Jahren einen Sünder bekehren ?
Es seynd doch eben einerley Wahrheiten /
die man überall vorbringt. Wo komba-
t die Unfruchtbarkeit dieses gleichen Saaz-
mens ? Weilen die Zubereitung / die oft
darzu komba / ihm alle Krafft und Wür-
ckung benimbt. Es ist nicht mehr ein
Wort Gottes / so man prediget / es ist
nur ein pure Menschliche Schwäzerey.
Ist es dan Wunder / wan sie so wenig
fruchtet ? Glückseelig / welcher nichts
anders waist / und wissen will / als JESU
sum Christum den Gecreuzigten ? Die
Melt - Menschen die Außgelassne / der
Sinnlichkeit / und Kommentlichkeit ver-
gebne Menschen / haben sie dise Wissen-
schaft ? Ach ! das blosse Ansehen eines
am Creuz hangenden JESU / wie vil
Wahrheiten entdecket es uns ? Ich sihe
ein Wunder der Lieb / ein schröckbares
Exempel der Gerechtigkeit / ein Antrib /
und

und kräftiges Beispiel der Bußfertigkeit. Ich sihe/ wie weit mich mein Heys-
land geliebt / wie weit Er die Sünd ges-
hast / wie weit ich dieselbe hassen / und
Ihn lieben solle. Lasset uns alles übri-
ge vergessen / und tieff in das Herz druz-
cken so nothwendige Lehr-Stück.

Evangelium Matth. cap. 25.

En der Zeit sprach JESUS zu seinen Jüngern
dise Gleichmus: Ein Mensch / der über Feld
zöhe/ und rüeff seinen Knechten / und übergab ih-
nen seine Güter. Einem gab er fünf Centner/
und dem andern zween / dem dritten aber einen;
einem jeglichen nach seinem eigenen Vermögen/
und zöhe alsbald hinweg. Da gieng der hin/
der die fünf Centner empfangen hatte/ und hand-
lete mit denselbigen / und gewunn andere fünf
Centner. Desgleichen auch / der die zween
Centner empfangen hatte / gewunn damit zween
andere. Der aber einen empfangen hatte / der
gieng hin / und macht eine Grub in die Erden/
und verbarg das Geld seines Herrn. Über eine
lange Zeit aber hernach / kam der Herr diser
Knechten / und hielt Rechnung mit ihnen. Da
tratt herzu/ der die fünf Centner empfangen hat-
te / und brachte dar fünf andere / und sprach:
Herr / du hast mir fünf Centner übergeben: sie/
ich hab darüber fünf andere gewonnen. Und sein
Herr sprach zu ihm: Eh du frömmest und getreuer
Knecht/ dieweil du über wenig treu gewesen bist/
so will ich dich über vil sezen / gehe ein in die
Freud deines Herrn.

Betrachtung

Von dem rechten Gebrauch / den wir
schuldig seynd / der uns von Gott
verlyhnen Talenten.

P. I.

Wedencke / daß der HErr / so eine
Räiz außer seines Vatterlands
vornimbt / unser Erlöser seye /
sagt der heilige Gregorius. Dieser ist jes-
ner Allmögende HErr / so uns mit seinen
Gaben reichlich versehen. Was habn
wir Gutes / daß wir nicht von Ihm em-
pfangen ? Talent der Natur / Gaben
der Gnaden / Schätz der heiligen Sacra-
ment / absonderliche Gunst - Erweisun-
gen / allgemeine Güter / das Leben selbst.
Von diesem Göttlichen Meister haben wir
alles / was wir haben. Von seiner Gü-
te haben wir zu erwarten alles / was wir
hoffen. Dan wem ist unbekandt / daß
alle Güter der Natur / alle Schätz der
Gnaden / alle Reichthumen der Glori in
seinem Gewalt stehen ? Was grosse Eh-
renbietigkeit und Gegen-Lieb sollen wir
nit haben zu einem so Grossmächtigen /
und Grund-gütigen HErrn ? Wie solle
aber unsere in Ewig verpflichte Erkandt-
lichkeit beschaffen seyn ? Wie der Ge-
brauch

brauch diser empfangnen Güter? Man kan mit Wahrheit sagen / daß wir alle Haß- Halter seynd dises großen HErrn. Er hat uns anvertrauet alle Talente/ alle Güter / die wir besizzen / aber Er hat sie uns anvertrauet zu keinem anderen Zahl und End / als daß wir uns deren recht gebrauchen sollen ; keines ist / von deme wir nit genaue Rechenschafft zu geben haben ; keines / welches wir nit recht anlegen müssen zu Beförderung seiner Ehr. Wie haben wir aber bisher selbige gebraucht ? Wie dankbar haben wir uns eingestellt ? Haben wir angesehen/ und aufgenommen alle diese Eigenschafften des Leibs und der Seelen / diese Glücks / und zeitliche Güter / diese Gnaden und übernatürliche Hilfss- Mittlen/ als pure Gutthaten seiner Freygebigkeit ? Haben wir selbige nicht übel angewendt ? Was für eine Glori hat Gott darvon erhalten ? Wissen wir nit / wan wir dieselbe missbrauchen / wan wir sie anderst anwenden / als zu dem sie gewidmet seyn / wan wir sie verschwenden / wie ein untreuer Haß- Halter / werde uns GOTZ selbige entziehen ? Er wird uns nicht mehr die Zeit lassen / nicht mehr die Mittel zu arbeiten / wird unser Untreu bestraffen / unser Nachlässigkeit nach al-

ler

ler Schärfe seiner Gerechtigkeit / und wird uns in einer äussersten Armut und Noth sitzen und stecken lassen/ ohne Hoffnung / uns wider zuerholen. Dominus meus aufert à me venerationem. Wie vil gibt es heunt zu Tags keinen Nutz schaffende Menschen in der Welt / in der Kirchen/ in den Clöstern ? Sie hatten schöne grosse Talente empfangen / grosse Gaben / grosse Mittel / grosse Gnaden/ heilig zu werden. Der üble Gebrauch derselben / die Fahrlässigkeit / der Verlurst / oder aufs wenigst / der schlechte Nutzen / den sie geschafft mit allen disen Talenten/ alles dises gehört Stückweis zur Rechenschafft/ zu dem Proces. Und wie wird das Urtheil darüber ergehen ? Wie der Sentenz gesprochen werden ?

P. II.

• Bedencke / daß wan die Gaben und Talenten unterschydten seyn / so seye ein einiges Zahl und End derselben. Gott theilet auf seine Gaben und Gnaden/ wem Er will / und wie vil Er will ; in diser ungleichen Auftheilung unter unterschiedliche Unterthanen / und Diener/ hat Gott gleichförmiger Massen seine Glori / und unser Seeligkeit zu seinem Absehen. Gott verlangt / daß ein jeder seit

feine Talente mit allem best-möglichen
Fleiß / Eifer / und Bemühung vermeh-
re. Der Gewinn aber / und die Nutzung
derselben / kommen sie übereins mit sei-
ner Erwarthung ? Werden alle Diener
von ihrem HErrn verdienen das Lob ih-
rer Treu ? Wie gebraucht man sich der
Güter der Natur / des Glücks / und der
Gnaden / die man empfangen ? Wie der
Eigenschaften der Seel und des Leibs ?
Wie der übernatürlichen Hilfs- Mittel ?
Wie seiner von Ewigkeit schon uns be-
treffenden Gutwilligkeit ? Man bringt
es in einem Werth dise Talente / man
vergrabet nit dise Schätz / man verbirget
seine von der Natur gegebene Gaben
nit ; aber legt man sie an / den Himmel
darmit zu gewinnen ? Man ist nit müs-
sig / aber seynd wir darum gute und ge-
treue Diener ? Begehret nicht auch die
Welt von allen disen Güteren ihren Ge-
winn ? Brauchet nit dieselbige mehr für
die Welt / als zu dem Zahl / welches ein
Christ allzeit in Acht nemmen soll im Ge-
brauch seiner Talente ? Was für ein
Rechenschafft werden wir einstens Gott
geben müssen von der Anwendung dieser
schönen Eigenschaften des Verstands /
die wir fast alle in Kinderwerk verzehret
haben ? Von diser schönen Leibs- Bes-
schaffs

schaffenheit / die wir vielleicht zum Untergang der Seelen missbraucht ; von disen Reichthumen / welche wir dem Pracht / dem Volleben / der Eitelkeit aufgeopfert / und verschwendt haben ; von diser Gesundheit / die wir so gar nicht recht gebraucht ? Hat euch GOTT nur Gross / Adelich / und Reich gemacht / damit ihre Mittel hättet / Ihne desto kecker / und freymüthiger zu beleidigen ? Hat man diese vortreffliche Talente von GOTT empfangen / disen muntern / scharfsinnigen Verstand / dieses weit- ausssehende Gemüth / diese verwunderliche Annehmlichkeit / als nur desto trohiger / hoffärtiger / stolzer / und vielleicht auch desto grosserer / und gefährlicherer Feind Gottes zu werden / weilen man sich seines Verstands bedient / die Untugend empor zu bringen / die Leichtfertigkeit zuentschuldigen / den Welt- Geist überall aufzubreiten / und wohl etwan auch dem Irrthum die Stangen zu halten ?

Diese so kostbare Aufzüg / diese so stolze Aufführungen / diese so aberwitzige Verschwendungen in herrlichen Mahlzeiten / in prächtigem Hausrath / in toller Bedienung / diese Spil / wo man bisweilen in einer Nacht das Jährliche Einkommen verliehret / diese noch ärgerre und Gott-

Gottlosere Aufgaben / ist dieses alles,
was Gott gesucht hat / da Er euch mehr
begütteret und glückseeliger gemacht hat
als andere ? Eintweders muß man sa-
gen / ihr habt nichts von Gott empfan-
gen / welches eine erschrockliche Gottslä-
sterung wäre / oder man muß gestehen /
daß man ein entsetzlich schwäre Rechen-
schaft wird GOTTE dem HERRN ge-
ben müssen von allen / so wohl zeitlichen /
als übernatürlichen Gutthaten / die man
von GOTTE empfangen.

Mein Gott und Herr / ich bekenne /
daß ich nichts Gutes habe / daß nit von
deiner liebreichen freygebigen Hand em-
pfangen / und ich erkläre rund und unver-
horen / daß ich alles will anwenden pur
zu deiner Ehr und Glori. Es reuet und
verdriesset mich / mein Gott / wan ich zu-
ruck dende / wie übel ich alles angewendt.
Patientiam habe in me , & omnia reddam
tibi. Verleih mir nur ein Zeit / und will
alles fleissig bezahlen.

Andächtige Seufzer den Tag hindurch.

Patientiam habe in me , & omnia red-
dam tibi. Matth. 18.

Gibe mir noch eine Zeit / O HERR /
und ich verspriche / daß Du allein wirst
das

142 Der H. Laurentius Justinianus
das Absehen seyn des Gebrauchs hinfürs
an von allen Güteren / die Du mir vers
ihyen.

Omnia propter semetipsum operatus est
Dominus. Prov. 16.

Ich waiss/ mein Gott/ daß Du alles
zu deiner Ehr und Glori erschaffen / ich
will auch kein ander Absehen haben aller
meiner Verrichtungen/ als Dich allein.

Ubliche Andachten.

1. Ihr haben alles empfangen von
der freygebigen Hand Gottes/
kein Gut/ kein Talent / welches nicht ein
Schandung ist seiner Güte / wir erwar
ten von Ihm allein / was unsere Hoff
nungen liebket. Wir seynd nur die
Verpachter / oder aufs höchst die Hauss
halter dieses grossen HErrn ; wir wiss
sen/ daß wir Ihme ein genaue Rechnung
geben müssen von allem / was wir em
pfangen / und wer denkt indessen daran?
Man braucht die empfangne Güter und
Talente/ als wan sie auf unserm eignen
Grund und Boden herkommen ; An
muthungen/ Begird/ Lustbarkeit/ eigner
Nutz/ eigne Lieb / das seynd gemeiniglich
das Absehen / wohin der Gebrauch dieser
Güter zihlet. Hat man jemahls geset
hen

hen ein so gemeine und entsehliche Unordnung? Habt ihr euch nichts vorzuhalten in disem Stuck? Besinnet euch heunt/ wie ihr die empfangne Gaben und Gnaden bishero angewendet. Die Eitelkeit/ die Ehrfucht/ die Wollustbarkeit seynd sie zu Zeiten eingeschlichen als Antrieb und Absehen dieses Gebrauchs? Sehet nicht an dieses Lehr-Stuck/ wie einen Rath der Vollkommenheit/ es ist dieses der ausdrückliche Befehl Gottes/ keiner ist befreyet von diser Schuldigkeit. Solte man unversehens überfallen werden/ was Schrecken/ was Verzweiflung in disem letzten Augenblick/ wan der grosse GOTZ und HERR Rechenschaft wird begehren von der Einnahm? überleget wohl/ und macht euch zu Nutzen diese Anmerckung/ an welcher so vil gelegen.

2. Fasset von disem Tag an einen steissen kräftigen Vorsatz/ allezeit vor Augen zu haben euren Gott und HERM in dem Gebrauch eurer Talenten/ und aller eurer Güter. Seht ihr Geistlich/ so gebt wohl Acht/ daß die Ehr Gottes/ euer eignes/ und desß nächsten Leyl das vornehmste Absehen/ Zahl/ und gleichsam das erste Rad seye aller eurer Verrichtungen. Sehet ihr aber im Weltlichen

I. Th. Herbstm. R Stand/

Stand / so wendet auch an euer Haab
und Gut zu disem Zahl und End. Euer
Seeligkeit hanget an dem rechten Ge-
brauch eurer von GOTZ empfangnen
Gaben und Gnaden.

Sechster Tag.

Der heilige Bertin / Abbt von
Sithin.

Zu End desz fibenden Sæculi, und
gegen Anfang desz Achten hat
GOTZ der Christlichen Welt
in der Person desz heiligen Bertin
ein Exempel gegeben einer völligen Ab-
schölung von allem Zeitlichen / und ein
ausbündiges Beyspil der Geistlichen
Vollkommenheit. Er ware nahender
Freund desz heiligen Audomar / auf den
vornehmsten und reichisten Geschlechte-
ren desz Lands. Name in dise Welt zu
Eldenthar / darvon auch der heilige
Audomar gebürtig ware / oder aufs we-
nitigist im Gebiet Constans am oberen
Rhein/ welcher das Schweizerland von
Schwaben scheidet. Diese vor der Zeit
schon hervor leuchtende Tugend / so in
dem jungen Bertin von der Kindheit an
zuerwundern war / ist ein Frucht gewe-
sen

sen der Gottseeligen Auferziehung / die er gehabt / und eine Würckung der Himmelschen Gnad / mit welcher er von Gott reichlich schon von der Wiegen an begabt worden.

Der Glanz seines hohen Adels / die Reichthümer seines Geschlechts / sein sharpf- sinniger Verstand / und andere gute Eigenschaften / welche ihm ein Zierde und hohes Ansehen machten / so gar unter den Seinigen / alles dieses versprache dem jungen Bertin grosse Vortheil / und eröffneten ihm den Weeg / zu einem ungemein glücklichen Stand zuge langen. Die Welt truge ihm willigist an / was immer fähig ist mit aller Liebko sung ein begiriges Herz an sich zu locken: Kein Ehren- Stelle ware so hoch und ansehnlich / die er ihm nit getrauete billich zu erlangen / alles versprach ihm die beste und grösste Kommentlichkeiten des Lebens in einem Alter / wo der Glanz allein der hohen Würden einen zuverblenden / und die Hoffnung der Wollüstten zu bezaubern pfleget. Aber alle diese Anreizungen künften bey unserem jungen Bertin nicht vil aufrichten. Die Vergnügen / die er hatte in dem heiligen Gesbett / in Lesung der Gottseeligen Bücher / absonderlich aber von wunderba

146 Der H. Bertin/ Abbt von Sithin
ren Geschichten der Heiligen / die ößtere
Betrachtung der Glaubens- Wahrhei-
ten / die zarte Andacht zu der Mutter
Gottes / alles dises machte ihm ein Abs-
scheuen von dem / was die Welt hoch acht-
et und liebet / und ein sonderes Verlangen
nach einem abgelegnen einsamen
Orth. Tener / welchen der heilige Aus-
domar vor sich erwählt hatte / gefallete
ihm vor allen. Diser Hoch- Adeliche
Freund hatte kurz zuvor auf Himmels-
scher Eingebung alles Zeitliche verlass-
en/ Jesu Christo zu folgen/ und sich be-
geben in die berühmte Abbtyn Luxeu / so
in der Graffschafft Burgund gelegen.
Unser Gottseelige Bertinus / welcher
schon lang mit den Gedanken umbgan-
gen / sich von der Welt los zu machen /
wolte nicht vil Zeit mehr verliehren mit
Rath schlagen / und ohne Gehör zu geben
dem Fleisch und Blut / weilen er von der
Göttlichen Einsprechung ganz einges-
nommen / und stark angetrieben wurde /
fachte er geschwind den Schluß / disem
Gottseeligen Exempel zu folgen / und
gleiche Lebens- Arth anzustellen. Er
hatte zwey vertraute Freund / mit Na-
men Mommolein / und Ebertran / wel-
che / weilen sie gleiche Sitten / und Nei-
gungen jederzeit gehabt / kaum von sei-
nem

niem Vorhaben Lust bekommen / sich gleicher Massen entschlossen / ihme in dieser heiligen Einsamkeit Gesellschaft zu laisten. Machten sich auf den Weeg alle drey insgesamt nacher Luxeu / wurden allda sehr liebreich empfangen von dem heiligen Abbt Walbert / so dises berühmte und Gottselige Closter regierte nach Absterben des heiligen Eustachii / gleichwie diser in Verwaltung diser Abbten gefolget dem heiligen Columban / so der erste Stifter darvon gewesen / und dises Orth mit den Strahlen seiner Heiligkeit so wohl / als vilfältigen WunderWerken berühmt gemacht.

Der Eifer von mehr als 500. Religiosen / welche ein mehr Englisch / als Menschliches Leben führten in diser heiligen Einsamkeit / nahme noch mehr zu durch die Gottseligkeit diser ankommen Noviken. Der heilige Audomar / welcher schon etlich Jahr sich in diesem Irdischen Paradeis befande / hatte sich in Übung aller Tugenden trefflich hervorgethan / also daß ihn der H. Bertin für ein vollkommenes Muster vorgenommen hat; aber unser junge Noviz hat disen in der Heiligkeit schon so weit gekommen Lehr-Meister mit seinen in dem Geistlichen Leben gemachten Risen-

R 3 Schrift

Schritten bald erräichert. Sein Einzigheit / sein Demuth / sein Abtötung / sein eifriges und beständiges Betteln waren höchstens zu verwundern. Die Aeltere künften schwärlich fassen / wie ein junger / frischer / mit so vortrefflichen Talenten von der Natur begabter Edlmann in dem Flor seiner besten Jahren / ja innerhalb zwey Monathen nach Verlassung der Welt den Gipfel der Vollkommenheit fast schon erstigen habe. Es ist nicht ohne / daß sein innerliche Gemüths-Versammlung / sein embige Beobachtung der mindesten Ordens-Regeln / seine entsetzliche Strengheten disen sonst langen Weeg ihm zimlicher Massen verkürzt haben / und alle seine Mit-Brüder in diesem Closter auf disem so vortrefflichen Anfang den unfehlbaren Schluß gemacht / es werde diser der Vollkommenheit also beslissne Noviz einsmahls einer auf den grösten Heiligen diser Abbtent werden.

Nach vollendtem Prohier-Jahr legte der heilige Bertin die gewöhnliche Ordens-Gelübb ab mit seinen zwey Gesellen. Ihre Verdienst / und die Hoffnung grosser Diensten / welche sie der Kirchen läisten künften / vermögten den Oberen / sie zu der Priesterlichen Würde

zu

zu befördern / welche dan auch die hoche
Tugenden des heiligen Bertini in einen
grösseren Glanz gesetzt. Die eifrige
Vorbereitung / mit welcher er die heilige
Wenhen empfangen / hat ihm jenen
Überfluss der Himmlichen Gaben / und
Gnaden zuwegen gebracht / so auf diese ho-
che Würde gemeinlich folget / wan man
sich mit aller möglichen Besissenheit dar-
zu gerichtet. Wan man ihn bey dem Als-
tar sahe / vermeinte man einen Seraphin
vor Augen zu haben / so stark schlageten
die Flammen der Göttlichen Lieb auf
seinem Herzen / durch das ganz entzünd-
te Angesicht / und durch die in Wasser
statts stehende Augen. Der heilige Aus-
domar ware zu einem Bischoff gesetzt
worden zu Tervanna einer Stadt in Ar-
testien. Er bemühte sich nit ohne gross-
sen Frucht / selbiges schon von langen
Jahren ganz verwildete Land durch den
aufgeworffnen Saamen des Göttlichen
Worts widerum anzubauen / und in bes-
seren Stand zu bringen. So bald der
Abbt von Luxeu vernommen / daß diser
heilige Bischoff höchstens vonnothen
hätte einiger Evangelischen Arbeiter /
welche in disem Weingarten des HErrn
ihme an die Hand giengen / vermeinte
er / keine tauglicher gefunden haben zu di-

ser Arbeit / als den heiligen Bertin mit
seinem vertrauten Mommolein / und
Evertan / welche ohne allzeit vor ihren
Lehr - Meister in der Geistlichen Voll-
kommenheit hielten / liebten / und schätz-
ten. Sie räseten miteinander weg nach
empfangnen heiligen Seegen von dem
Abbt / nicht ohne grosser Betrübnis des
ganzen Closters / weilen es an ihnen so
vortreffliche Tugend - Spiegel verlohs-
ren. Der heilige Audomar empfieinge
sie mit einer Freud / so eigenthümlich ist
der rechten Heiligkeit / und ihren Urs-
prung nimmet von einer außbündigen
Tugend. Er hat ihnen kaum angewiesen
das Orth / und die Arbeit / so haben sie
sich auf die Unterweisung der ihnen zuges-
eigneten Völkerschafft mit solchem See-
len - Eifer begeben / deme der Himmel nit
kunte einen reichlichen Seegen versagen.

Weilen sie ein Land gefunden / daß
von mehr als 100. Jahren / ganz öd und
verlassen / ja kurz vorhero nur schlecht /
und obenhin angebaut worden / brauch-
te es vil Schwizens und Schnaufens /
müsssten vil Verdrüßlichkeiten und Ver-
schmähungen verschlucken / auf disem so
weitschichtigen Weinberg die Abgötter-
ren und andere / wie das Unkraut über-
hand nemmende Laster mit der Wurzel
herz

herauß zu bringen/ und dise meisten theils
noch wilde Völker heimischer und sittsa-
mer zu machen.

Diese Apostolische Männer / mächtig
in Werck und Worten / haben bald ein
reichen Schnitt gesambltet. Gott seg-
nete ihr Arbeit / und das ganze Land in
Veränderung der Religion / und der Sit-
ten bekam bald eine andere Gestalt.
Unser Heilige / weil er im Weeg kein
Verhinderus mehr fande / liesse seinem
Eifer den Zaum völlig schiessen. Seine
Mühewaltungen verhinderten nichts
von seinen vorigen Strenghheiten / die
das Herz durchdringende heilige Sal-
bung seiner Worten ware ein Würckung
seiner zarten Andacht / seine Exempel
hatten gleiche Krafft / die Herzen zu be-
wögen / als die Predigen / und diese grosse
Sanftmuth / welche von allen Tugenden
in ihm / gleichwie in der Person unsers
Erlösers Jesu Christi hervor leuchtete /
gewanne ihm alle Gemüther der zu di-
sem Bistum gehörenden Völker.

Indessen der heilige Bertin mit seinen zwey Gesellen in diesem vor unfruchtbaren Acker so vil Nutzen / und Frucht schaffete / wurde ein gewisser Edelmann dess Lands / mit Namen Aldroald / von diesen herrlichen Thaten / und so ersprieszli-

152 Der H. Bertin/ Abbt von Sithin

chen Bemühungen diser eifrigen Geistlichen / wie auch einige Erkandtlichkeit wegen seiner glücklichen Bekehrung zu beweisen / bewogt / dem heiligen Bischoff das Land Sithin mit allen Zugehörigen anzutragen / dasselbige zu gebrauchen nach seinem Gutbedenken zur Ehr Gotts / und Nutzen der Völker. Der heilige Bischoff / in Ansehen so viler Bekehrungen / die täglich geschahen / und Erachtung / daß denen / welche Gott außer der Welt dienen wolten / ein Einsamkeit vonnothen ware / bewilligte daselbst ein Closter zu stiftten vor den heiligen Bertin / und seine Gesellen / welches vor iene dienlich wäre / so nichts mehr mit der Welt zu thun haben wolten. Dß ware der Ursprung der berühmten Abbtien von Sithin / welche lange Zeit in Artesien / als eine Pfanz- Stadt der Heiligen / florieret hat / wie die Abbtien Luxeu in Burgund. Das Closter wurde bald erbauet / und besetzt. Der heilige Bischoff truge die Verwaltung dessen gleich an dem heiligen Bertin / diser aber / welcher ab dem Schatten und Namen allein einer Regierung / und Obrigkeitlichen Gewalts ein Abscheu entragte / wußte so vil scheinbare Ursachen seiner Untüchtigkeit heyzubringen / daß endlich sich der heis

Heilige Audomar befridigte / den Mom-
molein als einen Abt dem Closter vor-
zustellen.

Die neue Abbtew von Sithin wurde
bald berühmt durch das ganze Land /
und man sahe von Neuem wider hervor
glanzen jene Herrliche Beyspil der Ab-
tötung und Heiligkeit / so man in den
uralten berühmtisten Clostern vormahls
höchstens bewunderet hatte. Das Ge-
bett ware beständig / das Psalmen- Sing-
gen ohne Unterlaß / die Mässigkeit und
strengste Fasten ware eine auf den
Haubt-Reglen. Wiewohlen die Eins-
künssten reichlich / bestunde doch ihr Nah-
rung gemeiniglich in Kräuteren / Brodt
und Wasser / das übrige gabe man den
Armen. Der Chor ware Tag und
Nacht zu allen Stunden unterhalten
von dem gesungnen Lob Gottes / und
die härtiste Arbeit ware nicht erklecklich /
einen darvon zubefreien.

Nach dem Todt des heiligen Eligii /
Bischoff von Nonon und Dornück / so
geschah 659. müßte Mommolein diesen
Bischöflichen Sitz betreten / und der
heilige Bertin an statt seiner die Ver-
waltung der Abbtew annemmen / wies
wohnen er alles dagegen mit Bitten und
Betten / mit ohne häufige Zäheren anges-
wens

154 Der H. Bertin/ Abbt von Sithin
wendet. Es ist eigentlich unter seiner
Regierung diese Abbtew in den höchsten
Flor gekommen. So bald das Gericht
erschallen von seiner Erwählung / ist
man von allen Orthen und Enden herbe
geloßten / unter seiner Anführung zu le
ben. Die Anzahl der Religiosen wachß
te so stark an / daß die Wohnung zu eng/
und man genöthiget worden / umb ein an
dere vil größere umbzusehen. Unser
Heilige erhielte von dem heiligen Audo
mar Unser Lieben Frauen Kirchen / so
nicht weit von dem Closter stunde / legte
ein neues Gebäu an auf eben disen
Grund und Boden von Sithin / neben
der Kirchen/ brachte seine Geistlichen hin
auf dem alten Closter / welches gar
schlechte unbequeme Cellen hatte. Diese
neue Abbtew wurde geweyhet zu Ehren
der heiligen Jungfrauen MARIA, und des
heiligen Petri.

Weilen das Ansehen unsers Heili
gen von Tag zu Tag zunemmte / sahe
man die vornehmste Herren in das Clo
ster Sithin kommen/ alldorten die übrige
Zeit des Lebens zuzubringen unter seiner
Anführung in strengen Buß - Wer
cken / und Übungen der Andacht. Die
Anzahl wachste abermahl so weit / daß
weilen das neue Closter nicht mehr alle
fas-

fassen kunte / man bedacht seyn müßtes
ein anderes aufzurichten. Ein Herr/
mit Namen Hemar / hat ihm sein Schloß
Wormhout angetragen / und auf disem
hat der Heilige alsbald eine Geistliche
Wohnung vor die Religiosen gemacht/
die er unter den Schutz des heiligen Mar-
tini gestellet / so auch ein Patron ware
der angehängten Kirchen.

Der heilige Abbt / welcher nit unter-
liesse / seinen Ermahnungen mehrere
Krafft zu geben durch seinen selbsten hei-
ligmässigen Lebens - Wandel / hatte die
Freud / zu sehen / daß diese grosse Anzahl
der Religiosen in der Einöde Sithin
vorstellte von Neuem jene hochschätzba-
re Exempel der Bußfertigkeit / Ordenss-
Zucht / und innbrünstigen Eifers / welche
man vermeinte nur in den Wüsteneyen
Palæstina eingeschränket und verblichen
zu seyn. Weilen sein Leib völlig von
den Kräfftien kommen / und ganz abge-
merglet ware durch die Strenghheit / und
das hoche Alter / wolte er mit allem Ge-
walt die Verwaltung aufgeben / damit er
den Trost hätte / zu leben und zu sterben
unter dem Gehorsam. Legte selbige ab
in den Händen seines lieben Jüngers
Rigobert / und wolte alleinig mit Gott
handlen in seiner Einsamkeit / begab sich
in

In eine Clausen / so der heiligen Mutter
Gottes gewyhen war / nahend an dem
Gottes-Acker seiner Ordens-Geistlichen/
allwo er Tag und Nacht zubrachte in
dem heiligen Gebett.

Der Graf Walbert hatte sein ganz
Vertrauen auf unseren Heiligen / kame
etlich mahl im Jahr / sein Andacht zuver-
richten in der Closter-Kirchen. Eins-
mahl / weilen ihn ein Brief eylends na-
cher Haß berussen / nach empfangner
H. Communion nahme er seine Rück-
Räffz nacher Haß / ohne den heiligen
Seegen von dem Gottseeligen Bertino
begehrt zu haben / welches er sonst fleiß-
ig gethan hatte. Einer auf den Reli-
giosen / mit Namen Dodo / sich verwun-
derend über dise so übereylte Abräffz / ga-
be seine Verwunderung zu verstehen dem
heiligen Bertin. Ach ! gabe zur Ant-
wort der heilige Mann / GOTZ hat ihn
schon dessentwegen sehr empfindlich ge-
züchtiget. Raum hatte der Diener
Gottes außgeredt / kame hergelassen
ein Bedienter des Grafen / wirfft sich zu
Füssen des Heiligen / bittet sich zuerbarf-
men über seinen Herrn / welcher vom
Pferdt gestürzt halb todt mit zerquetsch-
tem Leib da lage / und die Seel schon auf-
geben wolte. Der Heilige laßt ihm eis-
nen

nen Wein behbringen / den man wunderbarer Weis gefunden / spricht den Seegen darüber / und überschickt ihne dem Grafen; diser hatte ihn kaum verkostet / ware er schon vollkommen gesund / kame selbsten zu dem Heiligen / den Seegen zugleich / und Verzeihung seines Fehlers zu begehrn.

Der Heilige brachte zu die übrige Tag seines Lebens in Betrachtung himmlischer Dingen / lebte sonst ganz genau in allen vorgeschribnen Übungen nach der gemeinen Ordnung / wie ein einfältiger Noviz. Nachdem er also etlich Jahr gelebt in gänzlicher Vorbereitung zu dem Todt / ist er endlich seelig in Gott entschlaffen den 5. Sept. Anno 709. im 96. Jahr seines Alters / oder wie andere vermeinen / im 112. Wurde begraben in der Kirchen St. Martin / allwo Gott seine Heiligkeit mit vilen Wunder-Werken bestätigt hat. Anno 846. verbar ge disen Schatz Folquin / Bischoff von Tervana / aufz Beyssorg / er möchte ents führt werden / wurde auch erst nach 204. Jahr gefunden / und entdeckt. Seine heilige Reliquien seynd demnach in einen silbernen mit Gold und Edelsteinen reich gezierten Kasten begelegt worden zur öffentlichen Verehrung der Christsglaubigen.

Ges

153 Der h. Bertin/ Abbt von Sithin
Gebett.

Wir bitten Dich/ O Gott! durch die
Vorbitt des seiligen Abbts Bertin
uns mit gnädigen Augen anzusehen/ das
mit wir erhalten durch sein Vorsprechen/
was wir durch unsere Verdienst nit vers
mögen.

Epistel Eccli. cap. 45.

Moses ist Gott und den Menschen lieb ges-
wesen/ und sein Gedächtnis ist im Seegen.
Er hat ihn gleich den Heiligen geehret / und groß
gemacht / daß ihn die Feind haben fürchten müs-
sen: Er hat auch durch seine Wort die ungeheu-
re Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der
Königen hat Er ihn höchst geehret / auch hat
Er ihm Besuch gegeben für sein Volk / und hat
ihm seine Herzlichkeit gezeigt. Durch sein Treu-
und Sanftmuthigkeit hat Er ihn heilig gemacht/
und hat ihn auf allem Fleisch erwählet. Da
Er hat ihn und seine Stamm erhöret / hat ihn
auch in die Wolken geführet. Da hat Er ihm
gegenwärtig die Gebott gegeben/ und das Gesetz
des Lebens/ und der Zucht.

Diese Epistel ist gezogen auf dem
45. Capitel Ecclesiastici / und ist ein
kürzer Begriff der ganzen Historie
von Moses / dessen es ein Abriß gibt
in wenig Worten. Wenig heilige
Hebbt werden seyn / die nit darinnen
wohl

wohl entworffen. Man muß die Gemüther der Unterthanen gewinnen/ durch die Klugheit / gute Exempel/ und durch die Sanftmuth / man muß auch standhaftig seyn/wan man glücklich regieren will.

Anmerckungen.

Er hat ihm seine Gebott und sein Gesetz öffentlich gegeben / darnach sein Leben und Sitten einzurichten. Ist diese Erinnerung nur an die Geistliche / an etliche Andächtige / an ein kleines Häuflein gericht und vermeint ? Gibt es in unserer Religion zwey unterschiedliche Tassen des Gesetz ? Zwey unterschiedliche Anordnungen unserer Sitten ? Zwey Evangelia ? Diese Anfragung / wan es von einem Christen geschicht / und wunderbarlich vorkombt / ist doch nit so seltsam / und ohne Grund. Dan wan keine Richtschnur ist des Christlichen Wandel vor die Reiche / vor grosse Herren / vor das zarte Frauen- Zimmer / vor die Welt-Kinder / die etwas besonderes und unterschieden haben von der allgemeinen Evangelischen Richt-Schnur anderer Christglaubigen / was solle man gedenken

I. Th. Herbstm.

L

cken

cken von ihrer Ewigkeit? Wie? Disse zwey Schwestern / deren eine schon von der Kindheit an sich in einem Closter dem lieben Gott völlig aufgeopfert hat / allwo sie in höchster Unschuld allzeit gelebt / und doch in strengsten Bußwercken ; die andere aber ist erzogen worden in dem Welt-Geist / vielleicht auch in Lasteren / bringt zu ihre Täg in Lustbarkeit / Weltlichen Freuden / Pomp / und Pracht ; diese einander so zuwider lauffende Lebens-Arth sollen ein gleiche Richt-Schnur haben / gleiche Gebott / gleiches Evangelisches Gesetz / und verbunden seyn ohne Aufnahmen gleichen Geist / gleichen Glaubens-Regeln zu folgen ? Dieses ist / welches nicht allein unsern Glauben befremdet / sondern auch unsern Verstand / und alle gesunde Vernunft. Aber (wird man sagen) der Geistliche Stand ist unterschieden von dem Stand der Welt-Menschen. Ist nicht ohne / aber was will man schliessen von diesem Unterschied ? Der Geistliche Stand nimmet ihm nur vor / vollkommen das Gesetz IEsu Christi in Acht zu nehmen / sich außer Gefahr zu setzen von so harten ungestümen Versuchungen / welche offtermahls die stärkste Saule über einen Haussen werffen / zu entgehen

so vilen Fahl-Stricken / und Gefahren
der Seeligkeit / in das Werk und voll-
kommenne Übung zu sezen jene Ermahnun-
gen / so unser Göttliche Lehr-Meister als
len Glaubigen gegeben. Diese Obsorg
seines Heyls / diese kluge Vorsicht / nit zu
sündigen / diese Begird und Aufmerks-
samkeit / Gott zu gefallen / legt sie darum
auf ein neues Joch / neue Verbündnissen /
und Gerechtsame / neue / aber härtere Re-
ligion ? Und im Gegenthil ein freches /
lasterhaftes / leichtfertiges Leben / ein in
den Wollüsten und allen fleischlichen Un-
ordentlichkeiten vertiefftes Leben / der-
gleichen die Welt-Menschen zubringen /
hat es die Macht / uns zubefreyen von de-
nen Haubt- und Grund- Reglen des
Christenthums ? So wäre dan / wan
man wolte sich entschütten der Schuldig-
keit / nach dem Evangelio zu leben / an-
ders nichts erforder / als daß man das
Joch der vorgeschribnen Ehrbarkeit von
dem Hals werfete / die heiligste Gesetz
überschreittete / keine Gebott mehr hiel-
te / und mit einem Wort nichts in Ob-
acht nemmete von allem dem / was uns
Jesus Christus gelehret hat und vorge-
schrieben ? In welcher Stell der heiligen
Schrifft ist doch diese falsch-eingebildete
Befreyung zu finden ? Wer wird uns di-

162 Der H. Bertin/ Abbt von Sithin
ses mit seinem Außspruch beglauben? Wo findet man dessen ein Exempel in allen Leben der Heiligen? So ist dan in unserer Religion ein einzige Richt-Schnur unseres Leben-Bandels? Ein einziges Gesetz? Ein einziges Evangelium? Eins, und kein anderes für die Religionen, und für die Welt, Menschen, für Arme, und für die Reiche? Schmeichlet euch anjezo in euren Aufgelassenheiten, ihr Welt-Menschen, und eitle Weiber, rühmet euch von einem leichtfertigen Leben, samblet zusammen vor euren Schutz, was nur immer keck und verwegens in der Welt zu finden: wird euch alles dieses helffen, wan ihr vor dem strengen Götlichen Richter-Stuhl erscheinen müset? Und mit allem dem will man noch nit glauben und fassen, daß die Anzahl der Außerwählten so klein, man will sich selbst los sprechen auch im Geistlichen Stand die Closter-Satzungen zu beobachten; man gibt vor, befreyet zu seyn wegen des Alters, wegen der Verdiensten, wegen seiner Verrichtungen. Aber mit was Grund und Fug? Man findet wohl, daß die heilige Ordens-Personen, diese vortreffliche Eugend-Spiegel, welche die Kirchen vorstellet zu unsrer Erinnerung, nicht allein diese Be-
fryung.

freyungen / diese angemahste Nachlassungen nit gebraucht / sonderen vil mehr ihre Strengheiten verdoppelt / ihren Eifer vermehret / und desto beflissner gewesen seyn in Erfüllung aller vorgeschribnen Sakzungen / je mehr sie in Jahren und Verdiensten zugenommen. Liebster Gott / wie vil unrechte und unzulässige Ding / welche anjezo geheim und verborgen / wird der Todt entdecken !

Evangelium Matth. cap. 19.

Gn der Zeit : Sprach Simon Petrus zu Jesu : Sihe / wir haben alles verlassen / und seynd Dir nachgesolget : Was wird uns nun darfür werden ? Jesus aber sprach zu ihnen : Wahrlich sag ich euch / daß / die ihr mir seit nachgesolget / in der Wiedergeburt / wan des Menschen Sohn auf dem Stul seiner Majestät sitzen wird / auch ihr sitzen werdet auf zwölf Stulen / und richten die zwölf Geschlecht Israel. Und ein jeglicher / der sein Haß verlasset / oder Bruder / oder Schwester / oder Vatter / oder Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder Aecker umb meines Namens willen / der wirds handertfältig wiederum bekommen / und das ewige Leben besitzen.

L 3

Be=

Betrachtung

Von den Lustbarkeiten der Welt-Menschen.

P. I.

Bedenke / daß nichts so seltsam / und wunderlich ist / als zu sehen / mit was für einer Besessenheit man sucht / in der Welt sich zu ergözen / da indessen unsere Religion immerdar von dem Creuz / und Abtötung seiner Unmuthungen prediget. Die Lustbarkeiten seynd heutiges Tags vor allen Zeiten / und vor allem Alter. Man fragt nit / ob es einem Christen anständig seye / ein wäichsinniges / müßiges / und wollüstliches Leben zu führen. Wie vil Christen sehen heutiges Tags an diejenige / welche nicht im Stand seyn zu leben in Müßiggang / in Kurzweilen / als armseelige Leuth / die wohl zu bedauern? Und solche Christen / welche also leben / sollen dannoch / als Christen / dem Evangelio glauben / nemlich / daß indem sie in diesem Wolleben begriffen / sie bereit seynd ihr Blut darzugeben / umb zu behaupten / daß ein solche wäichsinnige / müßige / und den Wollüsten ergebne Arth zu leben nicht Christlich seye / und daß

daß man nicht könne unter die Jünger Christi gezeihlt werden, wan man nit alle Tag sein Erenz trage, und alle Tag sich selbsten verlaugnet? Gehet hin, suchet, findet mir, oder erdencket eines auf so widerwärtigen Stücken bestehendes Abenthauer. Dieses wird uns inbessen vorgestellt von der aufgelassenen Aufführung des größeren Theils der Welt-Menschen. Was soll man darauff schliessen auf diesen so widrigen Sitten-Lehren? Wohin kommt es doch, liebster Gott, mit diesen so gar laut gegen einander streittenden, und eben darum falschen Meinungen? Man belustiget sich, sagt man, aber es geschicht nichts Böses bey allen diesen Lustbarkeiten. Die Auffenthaltung auf dem Land, in der Sommers-Frist, ist eine Auffruhung von den beschwärlichen Geschäften in der Stadt. Der Herbst ist die rechte Zeit zur Ergötzlichkeit. Was ist doch unrechts in diesen unschuldigen Kurzweilen, Spilen, und Espäß, in diesen vertrauten Gesellschaften und Zusammenkünften, in welchen man die ganze Zeit auf dem Land zubringet? Ich frage entgegen: Wo findet man in dem heiligen Evangelio, daß ein gewisse Zeit in unserm Leben zugelassen ist, die man in Waichsinnigkeit, in Lustbar-

keiten/ in Wollüsten/ in einer Vergessens-
heit Gottes zubringen darff? Man stift-
tet nichts Böses/ ist es aber nicht bös ge-
nug/ wan der nichts Guts würcket/ wel-
cher darzu verbunden ist alle Stund und
Augenblick? Welcher unfehlbar wird
verdamm't werden/ wan er Gutes ge-
nug/ so vil er schuldig/ nit geschaffet hat?
Wie da? Ein in tausend unmüthen Do-
ckenwerck verlohrnes/ in Faullenzen und
Heidlichkeit verzehrtes Leben/ ist es noch
ein Christliches Leben/ und wan es nicht
Christlich/ ist es nicht bös genug? Ein
Seel ohne Gnad ist ein trockne Erden
ohne Wasser/ welches nichts kan hervor
bringen/ als Bläter ohne Früchten.
Gnaden ohne Mitwirkung/ und guten
Wercken seynd vergrabne Talente/ von
welchen man dannoch ein entsehlich ge-
naue Rechenschafft muß geben. Ernst-
lich und recht von der Sach zu reden/
ein Leben/ welches zum Theil von Ge-
schäften/ zum Theil von Lustbarkeiten
gänzlich eingenommen ist/ kan es dien-
lich seyn/ die so hochschätzbare/ und von
der Welt so wenig geachte Talente in
einen rechten Preis und Werth zu brin-
gen? Unterdessen ist das Leben des meh-
ren Theils in der Welt also beschaffen.
Was wird es aber für ein End und Auß-
gang nemmen?

P. II.

Bedenke / daß die Lustbarkeiten heutiges Tags in der Welt gemeinlich die allergefährlichste Fahl-Strick seynd / welche der böse Feind der Unschuld leget. Man kan mit Wahrheit sagen / daß alle Ergötzlichkeiten in der Welt vergifftet / nit von einem geschwinden gewaltthätigen / sondern von einem langsamem / verborgenen / unvermerckten Gifft. Unterhaltungen / Spile / Mahlzeiten / Gesellschaften / Schau-Spil / alles diß ist desto mehr zu besorgen / je weniger es scheint verdächtig / erb- und gefährlich zu seyn. Es seynd keine häfftige Anstoß von einer unverschamten Gottlosigkeit / oder verschreyten Leichtfertigkeit. Der Welt-Geist / welcher darbey die Ober-Hand hat / brauchet kein ungestümme / und tobende Manier zu Regieren ; Er schleicht ein in unsern Verstand und Gesmuth mit aller Gelindigkeit / Stille / Ge- möglichkeit. Alles ist nach denen Regeln der Höflichkeit und wohl anständigen Zierlichkeit. Man hütet sich wohl / die Laster / und Gottlosigkeit zu loben / man ist zu friden / jene Personen zu loben / so nit gar ängstig / welche von Natur freundlich / annehmlich / beliebt / helschleichend / von allerhand Freuden / Aufzüg / und

Kurzweilen recht saftig sprechen können.
Die Tugend wird mit finsternen/ russigen/
schwachen Farben vorgestellt / ein hold-
seelige Schimpf- und Scherz- Rede über
die Andächtleren tauget zu einer Auf-
munterung bisweilen der Versammlung.
Auf solche Weis schleicht ein dises
Gifft / welches alsbald allen Geschmack
benimbt zur Gottseeligkeit. Man schä-
mete sich / angesehen zu seyn für andäch-
tig / der Namen der Andacht ist allzeit
angesehen für einen Verweis / ja wohl
auch zum öffteren für ein Unbild. Man
besorgete / sich selbsten gleichsam ver-
schrent zu machen / wan man ein Christ-
liches Zeichen würde sehen / und spüren
lassen. Was verursacht diser vergifte/
ansteckende Lufst ? Ein unumgängliches
Abscheuhen und Eckel ab aller Andacht/
eine fast unheylbare Wäichsinnigkeit.
Man gehet auf disen Weltlichen Unter-
haltungen / auf disen mit recht Christli-
chen Gesellschaften / auf disen halb
Heidnischen / oder Türckischen Lustbar-
keiten mit einem Geschmack und Gelust
nach der Welt / welcher ein gewisse Gat-
tung ist der Verblendung und Bezaubes-
rung. Gebett / Andachts- Übungen/
schuldige Pflicht eines Christen / alles
diß ist nit mehr thunlich und zu practicie-
ren/

ren/ alles verliehrt sich/ der Glaub wird schwächer/ und nach und nach wird der Geist des Christenthums gar aufgelöscht. Bemühe man sich/ wie es immer möglich/ diese beständige Lustbarkeiten zu gerechtsamfertigen/ sie werden alszeit die Stein-Klippe seyn der Andacht/ und der Unschuld selbst. Man ist nicht lange Zeit unandächtig/ ohne bald frech und aufgelassen zu werden. Und man darff alsdan kaltstinnig fragen/ was doch böses/ und zu tadlen seye in diesen ehrlichen Lustbarkeiten. Aber so wenig man auch die Welt will kennen/ mit was Vermessenheit darff man behaupten/ und versichern/ daß diese Schau-Spiel/ welche die verrußne Schulen seynd aller bösen Anmuthungen/ und wan man es recht saget darff/ der Sammel-Platz aller Laster/ unschuldig seyen/ daß nichts Böses zu finden seye in diesen vertrauten/ zarten/ und verliebten Unterhaltungen/ in diesen Zusammensetzungen/ wo zum öfttern die allerbissigste Verleumündung für nichts gehalten wird/ bey den Spiel-Tischlein/ wo manches mahl der mindeste Verlust ist/ der den Beutel trifft/ in diesen Schluss-Wincklen/ wo die Leichtfertigkeit einen harten Rippen-Stoß giebt der Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit/ bey diesen Mahls

170 Der H. Bertin/ Abbt von Sithin
Mahlzeiten/ wo gemeiniglich die Unmäß-
sigkeit regieret/ man darff sagen/ es seye
nichts bös/ nichts unrechts/ wo alles ein
Versuchung ist/ alles ein ansteckende
Sucht/ alles aufs wenigist ein Fall-
Strich.

Ach liebster Heyland! eröffne doch
durch dein heilige Gnad die Augen mei-
ner Seelen/ zu erkennen alle dise Gefah-
ren: Erwähche mein Herz/ dise Anmu-
thungen und gute Gedanken wohl kräfft-
ig zu fassen/ und in das Werck zu sezen.
Der Schluss ist gemacht/ mein GOTZ
und HERR: keine Lustbarkeit und Er-
quickung will ich hinfüran zulassen/ die
nit Christlich und zulässig seye.

Andächtige Seuszer.

GAudio dixi, quid frustra deciperis?
Eccl. 2.

Ihr betrügliche Kurzweil/ warum
soll ich mich von euch bethören lassen?

Quale gaudium mihi erit, qui in tene-
bris scdeo? Tob. 5.

Was soll ich für ein Freud haben/
der da sitze in der Finsternus?

Andachts-Übungen.

1. **M**an hat es schon anderwärts ges-
meldet/ und kan es nit oft genug
wi-

widerholen die falsche Einbildung / die man in der Welt hat/ zubenennen / als wan die Andacht alle Fröhlich- und Ers- göklichkeit verbietet / und seelig zu werden erforderlert werde / ein Einsidlerisches Le- ben. Man ist nit gedacht / allen und je- den Personen alle Lustbarkeit zu verfa- gen. Es gibt Unschuldige / es gibt Zu- lässige. Das Zahl und End muß ein Richt- Schnur seyn unserer Kurzweilen. Ein Gemüth/ so zu lang gespannt ist/ era- fordert einige Erquickung / und Erho- lung. Wan der Leib abgemattet ist durch die Arbeit / muß er ein wenig auf- ruhen. Die Ergöklichkeit muß einen erquicken / nicht aber ganz und gar ein- nemmen. Sie muß eine Freud hinder- lassen/ nicht aber eine Reu. Der gar zu lange Gebrauch dero selben macht sie end- lich vilmehr schädlich. Die unordentli- che Anmuthung/ und Begierlichkeit muß nit die Richtschnur seyn von denselben/ oder die bewörgende Ursach. Damit sie zulässig werde / muß sie allzeit Christlich seyn. Von was Stand ihr immer sehet/ brauchet nie solche Ergökungen an Sonn- und Feiertagen. Allhier ist man nit ges- finnet / denen / welche die ganze Wochen mit Hand- Arbeit / oder anderen wichti- gen Geschäftten überladen / eine ehrliche Er-

172 Die h. Regina / Jungfrau und Martyrin
Ergößlichkeit zu verbieten / doch aber /
daß die schuldige Pflicht eines Christen
vor erfüllt seye / und die Heiligkeit des
Tags nach Gebühr in Obacht genom-
men werde.

2. Was aber andere Personen an-
langt / welche die ganze Wochen feyren /
und nach ihrer Kommenlichkeit leben
können / ist es unanständig / daß man sie
sich erlustigen wollen / eben dieses an dem
heiligen Sonntag / oder Feiertag vor-
nehmen. Hütet euch vor diesem Miß-
brauch.

Sibender Tag.
Die heilige Regina / Jungfrau
und Martyrin.

Man glaubt / daß die Stadt Aire
im Bistumb Autun in Bur-
gund / oder Alexia in dem
Land Duenois / welcher als ein Theil ge-
hört zu dem Land Auvergne / oder Augus-
todenenser Landschaft / nebst der Stadt
Flavigny / so berühmt in der Histori
durch die Belägerung / so Julius Cæsar
52. Jahr vor der Geburt Christi alldort
vorgenommen. Man glaubt / sag ich /
daß die Stadt Alexia / anheunt Alise ge-
nant /

nant/ der heiligen Regina/ einer von den vornehmsten Martyrinnen in dreyhundertem Jahr. Gang/ Geburt- Stadt gewesen seye. Sie ist in die Welt kommen Anno 238. Ihre Elteren waren in dem Land / theils wegen ihres Stands/ theils und vilmehr wegen ihrer grossen Gewogenheit gegen den Heidnischen Aberglauben/ in nicht geringem Ansehen. Die Mutter wurde nach der Entbindung in wenig Tagen von dem Todt überfallen/ welches den Vatter/ so sich Clemens nennete/ gendthiget/ ihr eine Säug- Amme zu schaffen. Dise / welcher sie anvertrauet / ware / zu allem Glück ein Christin / welches der Vatter / so Erz- Heidnisch ware / nicht gewußt. Niemahlen hatte man von der Wiegen an ein so liebwerthes Kind gesehen / wurde auch von ihrer Säug- Amme so herzlich geliebt/ als wan es ihr eigne Tochter wäre. Die Göttliche Vorsichtigkeit / welche Reginam mitten in der Abgötterey auferkohren/ selbige zu Schanden / und den Christlichen Glauben triumphieren zu machen durch ein Mägdlein von 16. zu 18. Jahren / hat ihr in diser tugendsamen Säug- Amme zugeordnet und verschaffet alle Mittel und Hilff/ ein eifrige Christin zu werden.

Die

174 Die H. **R**egina/Jungfrau und **M**artyrin

Die erste Unterweisungen / so sie ihr gegeben, waren von der Religion. **R**egina/ welche ihre Gedanken mit stammelnder Zung kaum kunte vorbringen/ sagte schon / sie wolle ein Christin werden. Sie ists auch bald worden. Sie Säug-Amm / nach gegebner genugsamer Unter-richtung in Glaubens-Lehren/ tauffte sie in Geheim. Weilen sie dan mit der Milch die Christliche Wahrheiten gleichsam gesogen/ sahe man sie in der Klugheit und Gottseeligkeit zunemmen so vil / als in Jahren. Ihr ganze Freud ware/ anzuhören / was man sagte von dem Klei-nod der Jungfrauenschafft / und von der Marter-Cron.

GOTZ hatte sie bescheret mit einer ausbündigen Schönheit / und schönem Verstand. Sie verstunde bald / daß die Tugend/ ihr einzige Herzens-Freud/ eine Blumen seye/ welche/ wan sie steht in grossen offenen Pläzen / bald verschwelcht/ und sich nicht besser laßt auf-behalten / als im Schatten / und Abseits. Sie liesse schier nie sich öffentlich sehen/ brachte zu die meiste Zeit des Tags in den geheimen Bett-Häusern der Christen. Die übrige Zeit / welche von dem Gebett überblib/ verzehrte sie in Lesung der Geschichten der heiligen Martyren/ ab;

absonderlich der heiligen Jungfrauen /
welche den Marter - Palm glücklich ers-
halten. Die innbrünstige Liebe gegen
JEsu Christo vermögte so vil in ihrem
Jungfräulichen Herzen / daß sie den
Schluß gefasset / keinen anderen Bräutis-
gam zu haben / als Ihne / erwählte dems-
nach auch vor ihre liebe Mutter die Kön-
nigin der Jungfrauen. Sie verlobte
gleich in ersten Jahren Gott dem Herrn
ihre Jungfräuschafft / und so jung / zart /
und schwach sie ware / ware ihr beständi-
ges Seufzen / und Verlangen nach der
Marter. Ihr liebe Säug - Mamm trugte
große Obsorg / sie in diesen guten Gedan-
ken zu erhalten / gab ihr völligen Bericht
von allem dem / was die große Heiligkeit
und Vollkommenheit des Christen-
thums begreift und erforderet / und weis-
ten sie wohl vorahe / daß die Regina
schwärre Anfechtungen und Kampf wer-
de übertragen müssen wegen ihrer vors-
treßlichen Leib - Gestalt / als kame sie
vor mit allem notwendigem Unterricht /
und Erinnerung / wessen sie sich ins künff-
tig zu versehen hatte. Regina scheinte
nie beherzter zu seyn / als wan man ihr
ganz lebhafft vorstellte die allergrausa-
meste und abscheulichste Peinen und
Marter. Glaubt sicherlich / mein liebe
I. Th. Herbstm. M Säug-

176 Die H. Regina Jungfrau und Martyrin
Säng-Amm / sagte sie mit einer unerschrocknen und starcken Stimm: Glaubt sicherlich / daß mit der Gnad meines Göttlichen Bräutigam nichts fähig ist/ mich jemahls zu schrücken / und daß die Henkers-Knecht ehender werden müd werden/ mich zu peinigen / als ich zu leiden. Jesus Christus wird mich nicht verlassen / auf Ihn sehe ich mein ganz Vertrauen. Die gute Säng-Amm weinte vor Freuden / da sie disz hörte/ umarmet sie herziglich / und sagte ihr: Ich hoffe gänzlich / daß ich euch bald/ als ein dapfere Jungfrau und Martyrin/ sezen werde. Was sie vorgesagt/ hat sich bald gezeiget. Der Vatter ware so vergnügt mit diser Säng-Amm/ dero er seine Tochter anvertrauet / daß er sie nicht darvon hat wollen abwenden/ als weilen es / seinem Geduncken nach / die Zeit erforderte / sie in Heyrath-Stand zu setzen / und wiewohlen das Geschrey an ihne kommen / als wäre seine Tochter ein Christin / hat er doch der Sach nie recht nachforschen wollen / eintweders weilen er keinen Glauben gabe / oder weilen er kein Erläuterung verlangte über diesen Argwohn / welche ihn genöthiget hätte/ sie aus der Kost / wo sie war / zu ziehen/ oder auch sein Tochter dessentwegen hart

zu halten. Indessen waren vortheilhaftige Partheyen vorhanden / und die Vornehmste des Landes / welche umb sie anhalteten / gaben Anlaß dem Vatter/ ihr dasjenige vorzutragen / was er vermeinte ihr zum anständigsten zu seyn/ und vorträglich / sie eine auf den vornehmsten und glückseligsten Matronen des Burgunds zu machen.

Regina hörte an mit aller Sittsamkeit/ was der Vatter ihr vortruge/ nachdem er aufgeredt: Liebster Herr Vatter/ sprache sie mit einer unerschrocknen/ doch ehrenbietigen Stimm / ich weiß/ daß sie mich inniglich lieben / und nichts suchen / als mich glückselig zu machen/ und daß sie zu diesem End diese reiche Parthey mir antragen. Wan sich aber ein andere ereignete / die noch vorträglicher/ und mir anständiger/ wären sie nit zu frieden/ daß ich selbiger den Vorzug gebe? Freylich / von Herzen / sagt der Vatter/ aber mein liebs Kind / was kunte im ganzen Land vor ein bessere Parthen vor euch seyn/ als eben diese / so ich euch angetragen? Ein Christin zu werden / gibt zur Antwort die heilige Tochter / ein Christin zu werden / und jenen für einen ewigen und beständigen Bräutigam zu haben / der allein unser wahrer GOTT/

178 Die H. **R**egina / Jungfrau und **M**artyrin
unser Erschaffer / unser Erlöser / unser
Allerhöchste Richter ist. Wie / mein
liebe Tochter / schreyet auf der Batter/
ist es wohl möglich / daß man euer edles
Gemüth so stark bezauberet hat / einen
ungeschickten Aberglauben der Christen
anzunemmen? Man hat mich zwar be-
reden wollen / als hättet ihr einige Nei-
gungen zu diesem lächerlichen Aßter-
Glauben / aber diß hat mir nie in Sinn
wollen kommen / daß ihr ein solche Mär-
rin solt worden seyn. Sie haben nit un-
recht / liebster Herr Batter / gab sie zur
Antwort / ich bin nit so gescheid gewesen/
als nachdem das Glück gehabt / eine
Christin zu werden / und ich hoffe / daß
wan sie genugsamten Bericht werden ha-
ben von denen Wahrheiten unserer heili-
gisten Religion / sie alsbald die Abgötter-
rey aufzünden werden. Der Batter/
eintwiders auf Verdruß / oder ange-
bohrner zarten Lieb / kehret ihr den Rücken /
und zu letzt laßt er dise Wort mit
ernsthaffter Stimm fallen: Ihr werdet
euch eines bessern besinnen / und wohl be-
dencken / ob ihr lieber wolst mich / als ei-
nen Tyrannen / oder als einen Batter
haben. **R**egina / da sie sich allein / und
ledig gesehen / laufst alsbald voll der
Freuden ihrer Säug-Umm zu / das vor
ges

gehabte Gespräch zuerzehlen. Diese fiesle ihr umb den Hals / wünschte ihr Glück zu einem so herzhafsten Anfang / ermahnet sie / sich mit dem heiligen Gebet zu dem Kampf wohl zubereiten. Und fürwahr der Vatter ganz ergrimmt über disen Schluß / den sein Tochter gefasset / rüffte sie abermahl / und sienge sie hart an zu halten / nachdem er erfahren / daß seine Betrohungen so wohl / als Liebkosungen nichts verfangen.

Unterdessen kame Olibrius / Land
Pfleger in Gallien unter dem Kaiser Deci-
us gegen dem Jahr 253. von Massilien
nacher Alise / wo er kaum angelangt /
schon vernemmen müssen / was mit der
Regina vorbeigangen. Weilen man
ihme vil und weitläufig angerühmt von
ihrer außerlesnen Schönheit / vortreff-
lichen Geist / und anderen Adelichen Eis-
genschäften / verlangte er sie zu sehen.
Sie stellte sich. Olibrius hatte sie kaum
erblickt / wäre er schon völlig eingenom-
men. Empfängt sie mit allen Ehrens-
zeichen / eröffnet ihr seine Gemüths-
Neigung mit solchen Anerbietungen /
welche von einer anderen Person leicht
das Ja-Wort hätten erpresset. Regis-
na / welche auf Ehrbarkeit ihre Augen
allzeit unterschlagen hielte / gibt zur Ant-

M 3 mort/

180 Die H. Regina, Jungfrau und Märtyrin
wort, sie habe das Glück, ein Christin zu
seyn, und sene entschlossen, eine Jung-
frau zu verbleiben bis in den Todt, und
wäre dieses Kleinod der Jungfrauschafft
ihr lieber, als alle Kronen und Scepter
der Welt. Der Land-Pfleger liesse sich
nichts anmerken eines Verschmachs/
fahrete fort, ihr König-süsse Wort zu
geben, und als er sie entliesse, sagt er ihr:
Er hoffe, sie werde den andern Tag besser
mit sich handlen lassen. Regina wider-
sezte: Sie betrügen sich, mein Herr/
wan sie glauben, ich werde einstens mei-
nen Schluss verändern, ich fürchte weder
schöne Verheißungen, noch alle Peinen
und Plagen. Mein Schluss ist gemacht/
sie machen den Thrigen.

Nachdem der Vatter die Tochter na-
cher Haß genommen, brauchte er alle
erdeneckliche Mittel, sie abwendig zu ma-
chen, gienge auch sehr unbarmherzig und
übel mit ihr umb, weilen er aber nichts
aufrichtete, begab er sich halb verzweif-
let zu dem Land-Pfleger, und wurde
aus einem Vatter zu einem Kläger.
Olibrius liesse sie wider berußen, ganz
entschlossen, sie mit Schrecken und Pei-
nigen auf seine Seiten zu bringen. Aber
ihr Gegenwart benaime ihm allen Wut/
und Gedanken, mit ihr etwas rauchers

zuverfahren. Er redete ihr zu mit lieb-
reichen und ehrenbietigen Worten/ name
nach disem in etwas ernsthafte Arth zu
sprechen/ und sagte ihr: Ist es dan mög-
lich / mein Fräule / daß ein Person von
eurem Geist / von euren Verdiensten/
von eurem hohen Stand sich also ver-
ächtlich hinunter gelassen / nemlich ein
Sclavin zu werden eines armseeligen
Galiläers / welcher an dem Galgen sein
Leben beschlossen / und eine seltsame/
leichtsinnige/ und Hirnlose Sect hinders-
lassen/ welche nur bestehet in schlechten/
armseeligen Tropffen / und Bettleren.
Mein liebe Fräule / erhebe sie doch ihre
Gedanken / und Begirden nach dem /
was ihr ein grössere Ehr und Ansehen
macht: Sie hat mir gefallen / ich will
kein andere Braut haben / als sie / und
durch dises wird sie eine auf den erst- re-
gierenden Frauen seyn desz ganzen Rö-
mischen Reichs. Unser heilige Regina
hörte alle diese Schmeichlerey mit Gleich-
gültig- und Kaltfinnigkeit / und nachdem
der Land- Psleger aufgehört zu reden:
Herr/ sagte sie/ der Einige / welchen ihr
Schimpf- weis einen Galiläer nennet /
ist der wahre Gott / Er selbst hat disen
Todt/ so Er aufgestanden/ Ihme außers-
lohren zu unserm ewigen Heyl / hat sich

M 4 . auch

182 Die H. Regina/ Jungfrau und Marthrin
auch von eigner Krafft von Todten er-
wecket: Seine Wunder- Werck/ welche
auch die Heiden nicht können verneinen/
probieren sein Allmacht und Gottheit/
und jene Himmliche Einsprechungen/
die Er einem jungen Mägdlein verleyhet/
und jene Standhaftigkeit / welche Er
mir gibt / alle lieblosende Hoffnungen/
und entsetzliche Peinen zuverachten/ seynd
auch heutiges Tags kein schlechtes
Wunder- Werck seiner Allmacht. Diese
Antwort brachte den Land- Pfleger in
Harnisch. Weilen dan meine Güttig-
keit von euch nichts kan zuwegen brin-
gen / wollen wir sehen / ob die Schärfste
der Peinen euch nicht wird verständiger
machen. Dieses geredt / beflicht er also-
bald / sie in den Kerker zu stossen. Re-
gina kunte sich nit vor Freuden enthal-
ten/ liesse ihre Vergnigung und Fröhlich-
keit in dem Angesicht / und in Reden her-
vor glanzen/ brachte die ganze Nacht zu
in dem heiligen Gebett. GOT über-
schüttete sie mit Himmlichen Tröstun-
gen / welche ihr einen neuen Muth / und
Herz machten. Sie sienge von der
Zeit an ihr die gewisse Hoffnung zu mas-
chen / daß sie das Glück und die Gnad
haben werde / als eine Jungfrau und
Marthrin zu sterben.

Ols

Olibrius kunte sich nicht entschliessen/
sie länger in der Reichen zu lassen. Sein
verliebte Anmuthung wolte der Zorni-
gen nit mehr die Oberhand lassen / mach-
te ihm Hoffnung / durch seine Liebko-
sungen / und beständiges Zusprechen endlich
Meister zu werden von diesem diamanti-
nen Herzen. Lieesse sie widerum vor-
führen / redete ihr noch freundlicher und
glimpflicher zu / batte sie / sich nit entgegen
zu stellen ihrem bevorstehendem Glück/
unterliesse nichts / ihr Standhaftigkeit
zu schwächen. Regina dankte zwar
Olibrio umb alle Höflichkeit / anbelan-
gend aber die Religion / und den Schluss/
den sie gemacht / keinen anderen Bräutigam
Ewig zu haben / als ihren lieben
Gott / redete sie ihm so glatt / feck / und
Herzhafft / daß der Land-Pfleger end-
lich darüber ergrimmet. Sein Liebe
veränderte sich in eine Raserey / befahle/
man solle ihren Leib alsbald schliessen
mit einem eisernen Ring / welcher anheunt
noch zusehen in der Abtey Flavigni.
Dieser Ring ware geschlossen mit einem
Mark-Schloß / welches hangete an ei-
ner eisernen Ketten / dessen zwey Ende an-
gemacht waren an der Mauer. Und weis-
len er ein Raß vorhatte nacher Teutsch-
Land / so befahle er / man solle sie in die

184 Die H. Regina/ Jungfrau und Märtyrin
sem Stand lassen bis zu seiner Zurück-
kunft / es seye dan Sach / daß sie den
Glauben verlaugne / und widerum eine
Heidin werde. Diese neue Peinigung
ware sehr schmerzhlich. Unsere Heilige
kunte fast ein Monath weder sitzen / noch
liegen / müßte Tag und Nacht in diser
eingeschränkten schmerzhlichen Stellung
verbleiben. Sie hatte vil Streitt auf-
zustehen die ganze Zeit. Ihr Vatter/
ihre Freund/ alles / was von Adel / und
Vornehmes ware in der Stadt Alise /
kame ohne Unterlaß / ihre Beständigkeit
und Glauben zuversuchen. Diese junge
Fräule von 15. Jahren ware unbewögs-
lich dermassen und gestalt / daß wie Oli-
brius zurück kommen / und nicht wolte
glauben / daß sie noch beständig verhar-
rete auf ihrem ersten Schlüß / sie wider-
rum vor sich beruffen. So bald er sie
ersehen / begunte wiederum die Liebs-
Flammen das zarte Herz zu entzünden/
er bate sie / er beschwore sie durch alles/
was nur erdenklich war / sie von der
Christlichen Religion abwendig zu ma-
chen. Da er aber verspürete / daß alles
vergebens / befahle er / sie an die Folter
zu werffen / mit Geisel- Streichen von
spitzigen Hacken zu zerreissen / und alle er-
denkliche Martyr ihr anzuthun. Wie
die

die ganze Stadt zu disem greulichen Spectacl zugeloffen/ sahe man kaum das Blut von disem zarten und schwachen Leib Bach-weis herunter rinnen / entstunde ein entsehliches Jammer- Ge schren von allen Orthen / welches den Tyrannen erschröckt / und erwäicht hat. Er liesse also bald mit den Geisel- Streichen innen halten / und die Heilige in den Kercker zurück führen. Sie brachte zu die ganze Nacht mit Betten / wurde auch mit Himmelscher Erscheinung be gnadiget. Sie sahe ein langes Creuz/ welches von der Erden gelangte bis an Himmel / zu oberst desselben ware zuse hen ein Dauben/ dessen Glanz und Weiß se bald alle Finstere der Reichen vertris ben hat. Hörete zu gleicher Zeit ein Himmelsche Stimm / welche ihr sagte : Gut Herz / liebe Braut JESU CHRISTI/ deine Jungfrau schafft und Gedult ha ben allbereit eine Cron verdienet / welche du in Balde zu empfangen hast. Dein Creuz wird dir zu einer Läiter dienen/ die Glori zuerräichen / welche dir zube reitet ist.

So bald die heilige Regina diese Stimm gehört / verschwunden alle Schmerken / und sie fande sich mit fris schem Muth beherzt. Olibrius / der es für

116 Die H. **R**egina / Jungfrau und Märtyrin
für eine Schand aufzrechnete / wan er
von einem 15. Jährigen Kind sollte übers-
wunden werden / liesse desz anderen Tags
Feuer anzünden an alle ihre Wunden /
nemlich brennende Fackel / und damit der
Schmerzen desto empfindlicher wäre /
liesse er sie demnach in einen Zuber voller
Kalten Wasser sezen. Die Heilige em-
pfunde keinen Schmerzen in allen disen
Plagen / unterliesse nit / dem Volk / wel-
ches erstaunet ware / wegen ihrer Sitt-
samkeit / und Fröhlichkeit / vorzustellen /
wie stark die Allmacht seye desz Christen
Gotts / welcher die grausamste und ab-
scheulichste Pein und Marter in Süßig-
keiten verwandle. Indem sie also bes-
griffen / den Pöbel zur Befehlung zu er-
mahnen / sahe sie eben die Dauben / wel-
che erschinen ware in der Reichen / so eine
 kostbare Kron im Schnabel truge / ihr
auf das Haubt zu sezen; man höret ans-
bez eine wunderbare Stimm / welche sag-
te: Kommet Regina / kommet / ewig zu
regieren in dem Himmel mit eurem Gött-
lichen Bräutigam / kommet zu empfangen
die unschätzbare Vergeltung eurer Be-
ständigkeit. Weilen diese wunderbarli-
che Stimm von allen Umbstehenden ge-
hört worden / haben sich 850. Personen
also bald bekehret. Der Land- Pfleger /
welc

welcher in' Sorgen stunde einer Empös-
rung wegen diser Begebenheit / liesse ihr
gleich das Haubt abschlagen. Auf sol-
che Weis hat dise junge Christliche Hels-
din ihr Marter vollendet den 7. Septem-
ber umb das Jahr Christi 253. unter
Regierung Käysers Decii. Ihr heilis-
ger Leib wurde von den Christen zu Alisa
begraben / und verborgen währende
Verfolgung. So bald selbige ein End
genommen / wurde der heilige Leib er-
hebt / und in einen kostbaren Kasten ge-
legt. Ein Capellen wurde über die
Begräbnis aufgerichtet / und bald her-
nach ein Closter. Die Andacht der
Frembden / welche von allen Orthen an-
kommeten / umb Hilff dise heilige Mar-
thrin anzurufen in allerhand Zuständen /
hat die Wohnungen und Gebäu dermass-
sen vermehrt / daß dermahlen sie ein
Städtlein machen mit dem Namen der
heiligen Regina. Der Abbt Widrad /
Stiffter des berühmten Closter zu Flas-
vigni / hat die Begräbnis diser Heiligen
reichlich gezieret. Hat auch sein kleines
Closterle erneuret / welches anjeko an-
hängig ist deme von Flavigni. Im
Jahr 864. hat der Abbt Egilius von
Flavigni die Erlaubnus erhalten von
König Carl dem Kahlen / und Jonas
dem

188 Die H. **R**egina / Jungfrau und **M**artyrin
dem Bischoff von Autun / oder Augusto-
dunum / den heiligen Leib mit grossem
Pracht in die Kirchen seiner Abtey ver-
sezen lassen / allwo er noch am heutigen
Tag verehret wird von einem unglau-
bigem Zulauff der Völker / welche von al-
len Orthen anlangen / ihr Vorbitt anzu-
rufen.

Gebett.

GOTT / welcher unter andern Wun-
der-Werken deiner Allmacht auch
dem schwächeren Geschlecht die Stärke
gegeben hast / den Marter-Palm zu er-
langen / verlehre uns die Gnad / daß
wir / welche den Geburts-Tag diser hei-
ligen Jungfrauen und **M**artyrin **R**egis-
na begehen / durch ihre Exempel zu Dir
gelangen mögen / &c.

Epistel S. Paul: ad Cor. c. I.

Gebe Brüder / sehet euren Beruff an / daß nit
vil Weise nach dem Fleisch / nit vil Gewal-
tige / nit vil Edle beruffen seynd : Sondern was
vor der Welt thorrecht ist / das hat **GOTT** er-
wählt / auf daß Er die Weise zu Schanden mache:
Und was vor der Welt schwach ist / das hat
GOTT erwählt / auf daß Er zu Schanden
mache / was stark ist: Und was in der Welt un-
edel / und verachtet ist / das hat **GOTT** erwählt /
und das / was nichts ist / auf daß Er zerstöre / was
et.

etwas ist: Damit sich kein Fleisch rühme vor seinem Angesicht. Ihr aber seyt auf Ihm in Christo Jesu / welcher uns von Gott gemacht ist zur Weisheit / und zur Gerechtigkeit / und zur Heiligung / und zur Erlösung: Auf daß / wie geschrieben steht: Wer sich röhmet / der röhme sich im HERRN.

Der heilige Paulus zeiget in diesem Capitel / daß die Weisheit der Welt ist verworffen worden / und die Einfältige erwählt / und weilen das Heyl eingeschlossen ist in dem Todt Christi Jesu / welcher ein Thorheit worden ist für die Welt / und die Kraft und Weisheit Gottes für die Glaubende / hat Gott außerwählt / was schwächer und verächtlicher ist.

Anmerckungen.

Was schwach ist vor der Welt / ist erwählt worden / zu Schanden zu machen das Stärkere. Die Weeg und Anschlag Gottes seynd in der Weesheit unterschieden von den Unsrigen. Wir gedencken / wir vernünfftlen / wir handeln als Menschen. Gott gedencket und handlet allein als ein Gott. Der Mensch in seinen Vorschlägen handlet nie

190 Die H. **R**egina / Jungfrau und **M**artyria
nie verständiger / als wan er in den Mitts
len / die er ihme außerwählt / findet eine
Verknüpfung / und Bequemlichkeit zu
dem Zihl und End / welches er sucht.
GÖ**E****Z** lasset seine Göttliche Arth zu
handlen nie besser sehen / als wan Er sich
bedient der Mittel / welche ganz zu wider
scheinen dem vorgestckten Zihl. **G**ott
der **H**Erz / sagt der heilige Augustinus /
wohl vorsehend / daß wan Er wurde an
fangen zu seiner Religion zu berussen den
Raths- Herrn / den Reichen / den Wohl
redner / wurden sie sagen: Meine Herr
lichkeit / meine Reichthumben / meine
Wohlredenheit hat man hervor gezogen.
Kommet ihr Arme / sagte Er / ihr habt
nichts / ihr wisset nichts / ihr werdet für
nichts gehalten / und eben darum schicket
ihr euch wohl / meine Warmherzigkeit /
und Allmacht groß zu machen / wan ich
mich euer bediene / die grossen Regenten
dieser Welt zugewinnen / die Gelehrten zu
beschämen / die Welt zubefehren / wird
man mir die Ehr nicht benemmen können
dieses grossen Werks. **G**Ö**E****Z** müßte
würcken / wird man sagen / dieses Mirakl /
aber kunte Er ein grösseres und augen
scheinlicheres machen? Zwölf arme Fis
scher / noch gröber und einfältiger / als
arm sie waren / werden geschickt nacher
Rom/

Rom / Jerusalem / Athen / die Juden / Griechen / und Römer zu bekehren / und mit ihnen alle / auch wildiste / und ungeschlachtiste Völker. Was für ein seltsameres / ungereimteres / und wunderbarlicheres Absehen / und Anschlag hätte doch können genommen werden nach allen Regeln der gesunden Vernunft / eines erleuchteten Verstands / so weit sich nun die Menschliche Weisheit erstrecken mag mit ihren scharpf sinnigen Augen ? Wan gleichwohl diese des Herkommens / des Ansehens / und Grobheit nach verächtliche Menschen hätten wollen verkündigen einen Glauben / welcher unserem Verstand / wie auch der Sinnlichkeit / Fleisch / Anmuthungen / und eigner Lieb ähnlich und bequem wäre / hätte man doch die Unternemming dieser zwölf Fischer für lächerlich und seltsam gehalten. Dan was solten so schlechte Leuth sich unterfangen / der ganzen Welt ein neue Gestalt zu geben / und eine neue Religion einzuführen ? Also muß / und kan die Menschliche Vernunft von der Sach urthlen / und reden. Ihre Erkandtnüsse erstrecken sich nit in die Weite / und ihre Kräfftten seynd noch mehr eingeschränkt. Aber lasset uns doch den Finger Gottes augenscheinlich erkennen

I. Th. Herbstm. N nen

192 Die h. **R**egina/ **J**ungfrau und **M**artyrin
nen in diesem Wunder- Werck. Zwölf
Ungelehrte untersangen sich / **I**Esu
Christum anbetten zu machen / als den
einigen Gott/ welcher doch gestorben ist
am **C**reuz. Sie untersangen sich/ glau-
ben zu machen jene unbegreiffliche Ge-
heimnissen der Dreyfaltigkeit / der
Menschwerdung/ der Auferstehung / des
Fronleichnams. Sie untersangen sich
ohne Waffen/ ohne Reichthum / ohne
Kunst- Griffel / ohne Wohlredenheit /
ohne einiger Menschlichen Beyhilff: Im
Gegenspil alles widerspricht / alles be-
schuldiget sie der Betrügerey/ der Thors-
heit / der Zauberey. Sie untersangen
sich / und bringen es zuwegen. Der
Griech unterwirfft seinen scharffinni-
gen Verstand / der Römer sein Stolze-
muth mit dem **A**berglauben / der **J**ud
sein vorgeschnöppte Gegen- Einbildung.
Man wirfft die **G**özen- Bilder über den
Haussen mit den Tempeln. Das **C**reuz
wird an ihrer Stell angebetten. Alle
Kräfftten der Höllen vereinigen sich ver-
gebens mit aller Macht der ganzen Welt/
die Christenheit in dem Blut der Chris-
ten zuvertilgen / der Glauben nimbt als-
lezeit mehr und mehr zu. Junge **M**ägd-
len von 15. Jahren spotten nur der grau-
samisten Peinen/ trocken nur mit den **T**y-
rans

Rännen/ und breiten auf den obsigenden
Glauben bis an die letzte Abschnit/ und
Ende der Abgötterey. O ihr freymü-
thige und verwegne Welt- Kinder/ deren
Glauben schon erloschen/ schreibet nur zu
dise Wunder- Ding dem gähen Glück;
ihr Gottlose / die ihr keinen Glauben
mehr habt/ treibet nur das Gespött fort
über dise Mirackel / und machet euch ein
Glory bey eures Gleichen wegen diser
Gottlosen Hartnäckigkeit zu glauben/
glaubet nur nichts / ziehet alles in Zweiz-
fel / wie ihr im Brauch habt. Ihr wer-
det endlich Christen werden/ also zu re-
den in der Höllen durch die ganze Ewig-
keit. Nein/ nein/ ihr Potentaten der
Erden/ ihr Reiche von der Welt/ ihr
waret nicht die Werck- Zeug / deren sich
Gott bedienet/ sein Religion zu stiftten/
ihr seyet nur die Eckstein und Hindernis
gewesen/ deren ungehindert dannoch un-
gelehrte und unansehnliche Menschen ob-
gesiget haben mit grösster Verwunde-
rung und Nachdruck. Liebster Gott/
wie deutlich/ augenscheinlich / klar / und
übernatürlich ist das Kenn- Zeichen unserer
Religion ! Die Göttliche Hand lasset
sich unlaugbar darinn spüren / und zeiget
sich vil heller / und vil handgreifflicher/
als in keinem andern Wunder- Werck.

N 2

Epans

194 Die H. Regina/ Jungfrau und Martyria
Evangelium Matth. cap. 19.

En der Zeit: Tratten zu Jesu die Pharisäer/ versuchten Jhn / und sprachen: Iss es erlaubt / daß ein Mann sein Weib von sich lasse / umb einer jeglichen Ursach willen? Er antwortete und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen / daß / der den Menschen erschaffen hat / von Anbegin / sie beyde / Mann und Weib erschaffen hat / und gesagt: Darum wird der Mensch Vatter und Mutter verlassen / und seinem Weib anhangen / und werden die zwey ein Fleisch seyn. Deswegen seynd sie nicht mehr zwey / sonderen ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gesfüget hat / das soll der Mensch nicht scheyden. Und sie sprachen zu Ihm: Warum hat dan Moyses besohlen / einen Scheid-Brief zu geben / und das Weib von sich zu lassen? Er sprach zu ihnen: Swar Moyses hat euch erlaubt / eure Weiber von euch zu lassen / umb euers Herzen Hartigkeit willen: Aber von Anfang isses nit also gewesen. Ich aber sag euch: Wer sein Weib von sich lasset / es seye dan umb Ehebruchs willen / und nimbt eine andere / der bricht die Ehe: Und wer die Abschendete nimbt / der bricht die Ehe. Da sprachen seine Jünger zu Ihm: Stehet die Nach eines Manns mit dem Weib also / so isses nit gut heyrathen. Und Er sprach zu ihnen: Dis Wort fasset nit jedermann / sondern denen es gegeben ist. Dan es seynd Verschnittene / welche auf Mutterleib also gebohren seynd: Und seynd Verschnitten / welche von Menschen seynd verschnitten worden / auch seynd Verschnittene / die sich selbst verschnitten haben / umb des Himmelreichs willen. Wer es fassen kan / der fasse es.

Be

Betrachtung Von der Versuchung.

P. I.

Vedencke / daß die Versuchung ein
Gefahr ist / und eine Prob. Es
ist eine Maschen / welche uns der
böse Feind leget. So sharpfzinnig / so
verschrauft / als Gottlos er ist / spähet er
auf unsrer Beschaffenheit / unsrer Eigens-
schafft / absonderlich die natürliche ange-
bohrne Neigung / die ein jeder hat zum
Bösen / und zwar zu einer gewissen Gatz-
tung / nemlich unsrer ober-regierende An-
muthung. So bald er entdecket hat / wo
die Vestung / also zu reden / zum schwä-
chesten / fangt er gleich an die Aussenwer-
ck zu untergraben von selbiger Seiten /
nemlich die Andachts- Übungen / die
Sorgfältigkeit des Gewissens / eine fleiß-
sige Haltung der vorgeschribnen Ord-
nung / Entfernung von gewissen Gegen-
Würffen / anmuthige Erhebungen des
Gemüths / aufbündige Sittsamkeit /
Beslissenheit in mindern Sachen / Aeng-
stigkeit über geringere Fehler / Buß-
Werck / Abtötung: Dieses seynd gleich-
sam die Aussenwerck / welche die innere
Haubt-Vestung beschützen: Seynd die

N 3

ver-

196 Die H. Regina Jungfrau und Märtyrin
verloren / wird diese nicht lang halten.
Der Sathan weist seine Zeit zu nemmen
als ein verschlagner und listiger Feind/
er weist sich aller Gelegenheiten und
Umständ zu bedienen / das Orth zu über-
fallen. Man verläßt sich allzeit auf ei-
nen guten Willen / auf ein altes Abscheu-
hen von grossen Sünden / man schmeich-
let sich mit einer dapferen Gegen-Wöhr.
Hat man aber lassen zu Grund gehen und
verderben / was uns gedient hat für ei-
nen Damm / und Brust-Wöhr wider
den An- und Auflauff des reissenden
Fluß? Hat man sich mit den kleineren
Fehler schon zu gemein gemacht? Die
grossen stossen auf ganz unversehens/
ehe man sich darauf versöhnet. Der Sa-
than steht im Hinderhalt / so bald er die
Seel ersöhnet bloß / also zu reden / und oh-
ne Gewöhr / erwartet er die Gegenwart
eines gewissen Gegenwurffs / das Feuer/
und die aufsteigende geschwinde Hitze ei-
ner gewissen Anmuthung / und eine wohl-
gewogene Neigung des Herzen. Als-
dan springt dieser Erz-Feind hervor / bie-
tet auf aller seiner Kunst / bedient sich
tausend Griffel und Mittel / die Seel zu
fällen. Der tödtliche Streich ist gesche-
hen / Knall und Fall bey einander / ehe
man sich in Gegen-Wöhr stellt. Mein
Gott

Gott und Herr / wie vil Sig werden
also verlohren / wie vil Sclaven in einem
Tag gemacht ! Es gibt häfftige / anlauf-
fende / ungestümme Versuchungen / sie
seynd schädlich / aber doch wird man nicht
so geschwind und unvermerkt überrump-
let / und erhaschet / sie seynd zu lauth.
Aber es gibt auch stille Versuchungen /
welche nit weniger zu fürchten. Es gibt
endlich schmeichlende / höfliche / und also
zu reden / ganz freundliche und vertraute
Versuchungen / welche niemahl fehl
schiessen / allzeit was treffen. Des
Menschen Leben ist ein beständiger
Streitt / alles ist voll der Fahl-Strick /
voll der Gefahren. Wehe deme / wel-
cher nit allzeit wohl bewaffnet / und auf
guter Hut ist. Wie ist in diesem Stuck
unser Aufführung beschaffen ? Unser
Wachtbarkeit / unser Aufmerksamkeit /
unser Beslissenheit ? Wachet / und bet-
tet ohne Unterlaß / sagt der Heyland / das
mit ihr nicht überfallen werdet von dem
Feind / der nie schlaffet. Haben wir
uns nichts vorzuhalten in diesem Stuck ?

P. II.

Bedencke / daß die Versuchung nicht
allezeit von dem bösen Feind herkomme.
Wir seynd zum öfftern unsere eigne Ver-

N 4

sus.

sucher / wir legen uns selbsten die Fahl-
Strick / wir graben uns selbsten die Gru-
ben/ in welche wir uns stürzen. Unsere
Unmuthungen seynd unsre gefährlichste
und stärkste Versucher. Wir machen
uns ein Freud/ diese wilde Thier zuernäh-
ren / die uns verschlucken sollen. Wie
oftt geschicht es / daß wir überdrüssig ab
unser Ruhe und Wohlstand / aufsuchen
jene unglückseelige Quellen unserer so ge-
fährlichen Beunruhigung / und indessen
schreiben wir dem leidigen Sathan zu dis-
se abscheuliche Stürzungen und Fäll/ des-
ren wir selbst die einzige Urheber seynd.
Man sucht die Versuchung/ wo sie am ge-
fährlichsten / wir beissen freywillig und
muthwilliger Weis an den Keder / wel-
cher uns nicht vermeint und gelegt war.
Man macht gar Unkosten / die Gefahren
zu finden / von welchen wir sonst Stands
oder Alters halber entfernet und befreyet
waren. Man geht mit Lust und Freud
zu denen Versammlungen und Gesell-
schaften/ wo alle Versuchungen zusam-
treffen; man geht vorsecklicher und frey-
williger Weis zu denen Schau- Spilen/
wo man waist/ daß der höllische Tausend-
Künstler allen seinen Kräfftten aufbietet.
Man unterhaltet sich in solchen Gelegen-
heiten / wo man das Gifft mit verdeckter
Weis/

Weis / sondern überlaut spüret und ver-
mercket. Man zündet mit Fleiß wider
an ein schon aufgelöschtes Feuer / und
nachdem man sich abermahl verbrennt /
darff man sagen / der Teufel hab dise
Brunst erweckt. Was ware es dan für
eine grosse Noth / disem Schau- Spil zu-
sehen / und durch die Augen / durch die
Ohren das ängstige Gifft an sich zu zie-
hen? Kan man mit gutem Zug unserem
Seelen- Feind dise so verliebte und ver-
führerische Gespräch zuschreiben? Ihr
gehet freywilliger Weis an einen vergiff-
ten Lüfft / und ihr beklaget euch über das
Unheyl / über die Sucht / die euer Herz
ergreissen? Welcher zu mehrer Sicher-
heit seiner Seelen ein einsames Leben
außerwählet / verlaßt ohne Noth und
Ursach die Einsamkeit / wo sein Unschuld
außer Gefahr sicher gestanden. Ein
Ordens- Person will die Welt etwas nä-
hers betrachten / und versuchen / laßt sich
ein in Weltliche Kundschafften / in eitle
Freuden und Kurzweil / in üppige und
gefährliche Gespräch / und will sich noch
beklagen / daß er so wenig Andacht spüre /
daß sein Geist so aufgelassen und zer-
streuet / daß sein Gemüth sich ganz ver-
loren / und schändlich gestolpert seye.
Bekennen wir es nur redlich und aufs

200 Die H. **R**egina/ Jungfrau und Martyrin
richtig / daß wir selbst insgemein die Ur-
heber seynd alles Unheyls und Unglücks/
so mit blutigen Zähern zum ößteren zube-
weinen wäre. **S**er Sathan ist nicht all-
zeit der ärteste auf unseren Feinden.
Schreiben wir nur uns selbsten zu unsere
große Fähl und Fehler.

Mein Gott und HErr / wie vil be-
trübtes Nachsinnen verursacht mir nicht
mein eigne Bosheit? Wie harten Ver-
weis muß ich nun manchesmahl von ihr
aufzustehen? Was für einen Sig hab ich
zugewarthen von den Versuchungen/
welche ich mir selbsten mache / oder mich
darein freywillig und leichtfertig werffe?
Verlenhe mir deine Gnad wider die
Versuchungen / lasse aber nit zu / daß ich
mich selbsten versuche. Ich hoffe hin-
füran nichts zu finden / welches mich in
dinem Stück beschämen / oder ängstigen
solle.

Andächtige Seuszer.

Batus homo , qui semper est pavidus.

Glückseelig der Mensch / welcher als
lezeit in der Furcht lebet.

Cum timore & tremore operamini salu-
tem vestram.

Laßt uns an unserem Heyl arbeiten
mit Furcht und Zitteren. **U**blis

Ubliche Andachten.

1. **D**ie Versuchungen kommen meist
sten theils hervor aus unserm eig-
nen Grund / in unserem Herzen. Alle
finden eine gute Verständnis und Bey-
hilff in uns selbst / wir müssen wider
unser eignes Herz Wacht halten. Alle
fünf Sinn verrathen uns in der Gele-
genheit. Die sonst stille / und aufge-
löschte Anmuthungen werden gleich mun-
ter und rebellisch auf das mindiste gegeb-
ne Zeichen. Man wagt sich ganz ver-
sichert unter die Gelegenheiten / unter dem
Vorwand / daß nichts zubesorgen / alles
unterthänig / gedämmt / und wohl einge-
richtet seye. Man hat sich kaum einges-
lassen / fangt schon an die unordentliche
Begirlichkeit zu gumpen / und aufzus-
chlagen. Wenig seynd der Menschen /
welche dieses nicht leider erfahren haben.
Lehret doch mit eurem / oder gleichwohl
frembden Schaden wißig zu werden.
Fliehet die mindeste Gelegenheit / bauet
nit auf euer Beständigkeit / noch auf eure
erhaltne Sigen / auf eure Bußwerck / auf
euer Alter / auf euer Andacht. Unsere
Anmuthungen sterben nie von uns ab /
und werden nie alt und schwach. Flie-
het die Gesellschaften / die Unterhaltun-
gen

202 Die H. Regina Jungfrau und Martyriu-
gen und öfttere Gespräch mit Personen
desz anderen Geschlechts. Fliehet die
eitle Schau-Spil / allerhand Freuden-
Spil / wo der Welt-Geist zu herrschen
pflegt. Es ist der Klugheit gemäß / nit
zuviel überall trauen. Der Vorwand
der Frommkeit / der Liebe / der guten
Werck ist öfttermahls ein unglückseeliger
Stein- Felsen gewesen auch vor die
strengste Andacht.

2. Die Aufenthaltung auf dem Land
zur schönen Frühlings / oder Sommers-
Zeit ist nur gar zu bequemlich dem hölli-
schen Versucher / und nit ohne Gefahr/
alsdann wohl zu besorgen. Die Einsam-
keit selbst und die Einöde ist nit befreyet
von den Versuchungen. Folget nach
dem Exempel jener vollkommenen Sees-
len/ welche alle Stund desz Tags erneue-
ren ihre Wachsamkeit/ durch eine inner-
liche Übung / oder auch kurzes Schuß-
Gebett. Nemmet euch in Obacht ab-
sonderlich in gewissen Aufgelassenhei-
ten desz Gemüths. Die Versuchung ist
niemahl gefährlicher / als zur Zeit der
unmäßigen Fröhlichkeit.

Ach-

Achter Tag.

Die Geburt der Allerheiligisten
Jungfrauen MARIÆ.

Munkt ist der Geburts-Tag der
Allerheiligsten Jungfrauen MARIÆ, singet die Kirchen: Nati-
vitas est hodie sanctæ MARIÆ Virginis.
Lasset uns disen glückseligen Tag/ sehet
sie hinzu/ mit allermöglichster Herrlichkeit
fehren. Nativitatem hodiernam solenni-
ter celebremus. Fehren mit Fröhlichkeit.
Celebremus cum jucunditate. Euer Ge-
burt/ O Jungfräuliche Mutter Gottes,
hat die ganze Welt mit Freuden erfüllt.
Nativitas tua DEI Genitrix Virgo gaudium
annuntiavit universo mundo. Der Himm-
mel hat uns heutiges Tags ein Herrli-
ches und unschätzbares Geschenk gege-
ben/ sagt der heilige Bernhard: Prelio-
sum hodie manus cœlum nobis largitum est.
Eigentlich an diesem Tag hat die dicke
Finsternis/ in welcher die Welt schon
mehr als 5000. Jahr vergraben gelegen/
sich angefangen zu verliehren durch den
Aufgang diser hell- glänzenden Morgens-
Röthe/ welche von so langer Zeit schon
mit Schmerzen und Verlangen erwartet
worden von den Patriarchen und Pro-
phes

pheten. Lasset uns alle feierlich begehen den Geburts-Tag der Mutter Gottes / schreyet auf der heilige Johannes Damascenus / durch welche das Menschliche Geschlecht widerum in rechten Stand gesetzt worden / und das von der ersten Mutter Eva herrührendes Leid in Freud verkehret worden. Dei Genitricis Natalem complectamur , per quam mortaliū genus redintegratum est , per quam primigeniæ matri Evæ mœror in lætitiam mutatus est. Gleichwie die Morgen- Nöthe das End ist der Nacht / sagt der Abbt Rupert / also ist dise Geburt ein Aufgang gewesen unsers Unheyls / und ein Anfang einer Trost-reichen Glückseeligkeit. Sicut aurora finis præteritæ noctis est , sic Nativitas Virginis finis dolorum , & consolationis fuit initium. Was für ein grôssere/ heiligere / vollkommnere Freud ist zuerdenken/ als jene / welche der ganzen Kirchen mitbringt der Geburts- Tag der. Genigen / welche uns die Propheten schon vorlängst angezeigt haben/ sagt der heilige Hieronymus. Vaticinium Prophetarum? Ein Geburt / welche ein Pfand ist Götlicher Verheissungen/ und gleichsam die Versicherung und An- gelebung der zukünftigen Menschwer- dung und Geburt eines Gottes. Ge- ni-

nitale votum nascitur i DEI: Sagt Iohannes Damascenus.

Alle Hundert Jahr- Lauff nach Er-
schaffung der Welt streitteten gleichsam
in die Wette unter ihnen/ sagt der heilige
Johannes von Damasco / welcher die
Ehr wurde haben/ zu sehen die glückseeli-
ge Geburt diser heiligen Jungfrauen.
Certabant sæcula , quodnam ortu Virginis
gloriaretur. Endlich ist dise von Ewig-
keit her in der Rath- Stuben der Göttli-
chen Weisheit bestimmte/ so glückselige/
so hoch verlangte / und so lang erwartete
Zeit ankommen. Es ware von der Ers-
chaffung der Welt das fünf Tausend/
ein Hundert / drey und achtzigste Jahr/
von dem Sündflüß das zwey Tausend/
neun Hundert / ein und vierzigste / von
der Geburt Abraham Tausend / neun
Hundert / neun und neunzigste Jahr/
von Moyse und dem Außgang des
Volks Israel aus Aegypten Tausend/
vier Hundert/ vier und neunzigste Jahr/
von der Salbung Davids zum König
Tausend sechs zehende Jahr : Umb die
fünf und sechzigste Wochen nach der
Weissagung Danielis / in der Hundert
neunzigsten Olympiade/ von Erbauung
der Stadt Rom siben Hundert / sechs
und dreyzig Jahr / in dem sechs und
zwein-

zweinzigsten Jahr des Käyserthum Octaviani Augusti / im sechsten Alter der Welt ist diese glückselige Tochter von Ewigkeit schon gnädigst auferkohren / eine Mutter zu werden des Eingesleischten Ewigen Worts / nachdem Sie durch eine absonderliche hoche Gnad ohne Erb-Sünd empfangen / und neun Monat nach ihrer Unbefleckten Empfängnus verstrichen / gebohren worden zu Nazareth einer Stadt in Galilæa / 30. Meil von Jerusalem/ den achten September.

Kein Geburt ist jemahls Glorreicher gewesen; sehe man an das Hoch-Adeliche Geblüt/ und andere Umständ / so ich auf Seiten der Eltern finde / oder die unbegreiffliche Heiligkeit und Verdiensten dieses außerwählten Kindes / welches durch seine Geburt zu einem Trost der ganzen Welt / und Verwunderung der Himmelschen Hof-Haltung worden ist. Ihr Vatter der H. Joachim / ware entsprossen aus dem Königl: Haß ein Sohn des Barpanther/ welcher von David durch den Nathan herstammete. Dieses Zweig des Königlichen Haß ware gebürtig aus Judæa / aber an den Lebens-Mittlen erarmet/ durch eine sonderbare Schickung Gottes/ welcher nicht wolte / daß die nächste Freund und Eltern des Heylands

lands solten eines höheren und reicherem Stands seyn / als Er. Dieses Geschlecht/ weilen es nit in Juden- Land gesbliben / sondern sich zu Nazareth gesetzt / kunte es unter die Galilaeer gerechnet werden. Die heilige Anna ihr Mutter ware eine Tochter Mathan des Priesters zu Bethlehem von der Sunfft Levi / und dem Geschlecht Aaron / welches unter den Juden das Priesterliche Geschlecht ware / daß also das Königliche Geblüt mit dem Priesterlichen Geschlecht sich zu allem Glück vereinigt befanden in der Person MARIAE ihrer Tochter. Niemahnen haben sich zwey Ehe-Leuth/ nach Zeugnus des heiligen Damasceni / besser zusammen geschickt. Leib- und Gemüths- Beschaffenheit/ Sinn / und Gedanken/ gleiche Neigungen/ alles alles zeigte klar an Tag / daß disen Heyrath GOTT gemacht. Weilen GOTT der einzige Gesenwurff und Zweck ihrer Begirden ware / beyde Herzen auch einzig und allein nach der Ankunft Messiae seufzeten / giengen ihre Lebens- Tage meistens vorbei in der Einsamkeit / die meiste Zeit wurde in dem heiligen Gebett zugebracht. Es waren zwey glänzende Sternen/ sagt die heilige Brigitta / welche / wiewohl verborgen in der Finsternie

I. Th. Herbstm.

O

eis

208 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/ sc.
eines unbekandten Leben / nit unterliess
sen/ die Englen selbst mit ihren Strahlen
zu blenden / und den ganzen Himmel
durch ihre Gottseeligkeit/ und nit gemeis
ner Reinigkeit zur Gegen: Lieb zu be
zwingen.

Es waren schon allbereit vil Jahr /
daß der heilige Joachim und die heilige
Anna in disem Friden / diser Einigkeit/
disen Andachts- Übungen lebten mit
höchster maniglicher Auferbauung / da
beliebte es dem Allerhöchsten / dieses Ge
heimnus - volle Zweiglein auf dem
Stammen Jesse / von welchem Isaias
redet/ hervor schiessen/ und endlich dise so
lang und schmerklich erwartete Morgen
Röth aufgehen zu lassen / nach welcher
die Göttliche Sonnen der wahre Mes
sias bald folgen sollte. Es ist der allge
meine Rueff / daß der heilige Joachim/
und die heilige Anna schon über die Jahr
waren/ ohne Kinder erzeugt / oder Hoff
nung zu haben/ einige zubekommen. Di
se Unfruchtbarkeit / welche damahls an
gesehen ware als eine Straße und Fluch
von GOTTE / und als ein unglücklicher
Schandfleck des Geschlechts/ weilen ihme
alle Hoffnung benommen ware/ einige Sip
schafft mit dem versprochnen Messias zu
haben/ disel Unfruchtbarkeit/ sage ich/ ware
schon

schon von langer Zeit her disen beyden lieben Ehe-Leuthen ein Materi der Beschämung / und weilen das hoche Alter/ und vilmehr ihr Manier zu leben in einer vollkommenen Enthaltung des Bey schlaffs / nach Zeugnus der heiligen Brigitte / ihnen von langer Zeit benommen hatte alle Hoffnung / Kinder zu zeugen/ waren sie zu friden / ihr Herz vor Gott dem Herrn aufzuschütten / und als untergebne Diener seines heiligsten Wils lens/ verlangten sie nichts anderes / als was zur Ehr und Glory Gottes gereis chete. Man ist der gänzlichen Meinung/ daß disen zwey heiligen Gesponzen in einer Himmelschen Erscheinung die Versicherung geben worden / daß sie mit einer Tochter werden gesegnet werden/ welche solle gebenedeitet werden unter allen Personen ihres Geschlechts / und dero sich der Allmächtige Gott bedienen wolte zu dem Heyl Israel. Sey ihm / wie ihm woll / das ist gewiß / daß von ihnen recht wundersamer Weis / als von un fruchtbaren Elteren / gebohren worden die heiligste Jungfrau MARIA / welche/ indem Sie Ihren Eltern durch Ihre Ge burt die Mackel der Unfruchtbarkeit ab genommen / selbige die allerglückseligste und Ehren würdigste Personen der

210 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/ce.
ganzen Welt gemacht. Quid autem est,
sagt der heilige Damascenus / cur Virgo
Mater ex sterili orta sit? Warum hat dise
heilige Jungfrau und Mutter Gottes
eben von einer unfruchtbaren Mutter
müssen gebohren werden? Weilen das
jenige/ gibt zur Antwort gemelter Heilis-
ger/ was unter der Sonnen nie ware/ hat
müssen auf eine außerordentliche Arth
geschehen / und Tene / welche das grösste
Wunderwerk ware / auf eine miraculose
Weis gebohren werden. Quoniam scili-
cet oportebat, ut ad id, quod solum sub so-
le novum erat, ac miraculorum omnium ca-
put, via per miracula sterneretur. Es ware
billich / daß die Natur der Gnad weiches-
te / und ihr alle Glori von seiner Frucht
überliesse. Natura gratiæ cedit, ac tremula
stat, progredi non sustinens. Quoniam ita-
que futurum erat, ut DEI Genitrix ac Virgo
ex Annâ oriretur, natura gratiæ foetum an-
tevertere minimè ausa est, verum tantisper
expectavit, dum gratia fructum suum pro-
duxisset. Weilen die Jungfräuliche Mut-
ter Gottes müßte von der heiligen Ans-
na gebohren werden / sagt diser heilige
Vatter / hat die Natur sich nicht darffen
unterstehen/ also zu reden/ auf Ehrenbie-
tigkeit/ Hand anzulegen an dem Haubts-
und Meister-Stück der Gnad / hat sich
gleichs

gleichsam inngehalten/ der Gnad allezeit
zu überlassen ihr wunderbarliche Frucht
hervor zu bringen.

Man kan sich leicht einbilden / was
für eine Freud dise liebe Elteren gehabt
zur Stund/ da dise ihr glückseelige Toch-
ter das Welt-Liecht angesehen. Durch
eine Himmliche Erleuchtung haben sie
vhnswär begriffen / daß Gott Sie als
lein vor sich erschaffen und gestaltet hab/
sie aber die Eltern es nur besizeten / als
ein hinderlegtes / und zur Verwahrung
anvertrautes Gut. Ein so wunderbar-
liche Geburt ware ihnen schon ein gewiss-
ses Vorzeichen von denen Verdiensten /
und Vortrefflichkeit dises heiligen Kindes.
O glückseelige Elteren / schreyet auf der
heilige Damascenus/ weilen ihr der Welt
geben habt eine Jungfrau / welche zu-
gleich eine Mutter wird werden desz All-
lerhöchsten/ und euer Tochter verbleiben.
Virginem enim DEI Matrem mundo pe-
ristis. Glückseelig / O heilige Jungfrau/
der Leib / welcher Dich getragen / und
aber glückseelig die Brüst / die Du gesor-
gen. Ach daß alle Christglaubige mit
begierlicher Dienstbeslissenheit herben
lauffeten / schreyet auf der andächtige
Sergius von Hierapel / zu grüssen jene
Tochter / welche erst gebohren / weilen

O 3

Sie

Sie schon vor Ihrer Geburt auß erwählt
ware / eine Mutter Ihres GOTTE und
HEILIGEN zu werden / und mit Ihr wird
die Welt gleichsam von Neuem geboh-
ren / und gestaltet. Kommet herbei ihr
Völker von allen Orthen und Enden/
ruffet der heilige Damascen / Jung und
Alt/ Reich und Arm/ kommet / zu loben/
und zu preisen die Geburt diser Jung-
frauen / mit welcher unser Glück und
Heyl auf die Welt kommen. Hodie mun-
di salus inchoavit: jubilate DEO omnis ter-
ra; cantate & exultate, & psallite. Hat
man jemahls mehrer Ursach gehabt zu
frolocken? Wan solle man grössere
Freud erzeigen / weilen / nach Zeugnus
des heiligen Ildephons / in der Geburt
diser heiligen Jungfrauen einiger Weis
die Glorwürdige Geburt IESU CHRISTI
einen Anfang genommen. In Nativitate
Virginis felix Christi est inchoata nativitas.
Gott hatte vorhero die Erden nur an-
gesehen als ein Zäher- und Jammerthal/
so da bestimmt ware vor eine Aufenthalts-
tung der sündigen Menschen. So bald
aber MARIA auf die Welt kommen / hat
Gott an Ihr einen so lieblichen Gegens-
wurff gefunden / welcher Ihm gar zu
wohl gefallet / als daß Er noch so sehr
erbittert sich gegen uns erzeigen solle.

Nachs

Nachdem die heilige Anna auf der Kind-Bethe erstanden / trachte man das heilige Kind in Tempel / allwo man Ihr nach gewohnlichem Gebett den Namen MARIA gegeben. Der heilige Ambrosius / der heilige Bernhard / und mehr andere heilige Vatter versichern / daß dieser heilige Namen Ihr von dem Himmel gegeben worden / als der Füglichiste zu bedeuten Ihr Hochheit / Würdigkeit / und Vortrefflichkeit / und daß er durch eine Erscheinung angedeutet worden der heiligen Anna und Joachim. Dignitas Virginis annuntiatur ex nomine , sagt der heilige Chrysologus.

Man sinnet auf seinen Verstand / man ersinnet alle Kunst- Griffel und Geheimnissen der Wohlredenheit Herrliche Lob- und Zier- Reden zu machen / man ein Fürst gebohren wird. Was kan man aber sprechen von einem Kind / welches erst auf die Welt kommt ? Will man seinen Adelichen Stammen loben / so lobt man vilmehr seine Vor- Elteren. Kein Materi ist so leer / und eitel / als seine Person in disen ersten Tagen. Was man kan sicher und gewiß vorsagen / ist nichts anders / als daß er wird vilen Müheseeligkeiten unterworffen seyn. Man waist nit / ob er wird wohl / oder

D 4 übel

214 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/et.

übel gerathen / eines scharfen / oder schwachen Verstands seyn. Mit einem Wort / er hat noch nichts gethan ; was geschehen wird / waist man nit. Mit also befindet es sich mit MARIA. Wiewohl Sie kaum gebohren / ist es gewiß / daß Sie schon sehr vil gethan / und wir wissen es gar zu wohl / was Sie ins Künftig wird machen. MARIA kommt auf die Welt voll der Verdiensten / und wir seynd unfehlbar vergwist / was Glück und Seegen sie uns zubringen werde.

Es ist kein Zweifel / daß die Adelichste Seel / welche jemahls erschaffen worden vor der Menschwerdung I E S U Christi / seye gewesen die Seel diser heiligen Jungfrauen / und man kan mit Wahrheit sagen / daß unter allen Werken der Göttlichen Allmacht dises das Allerherrlichste und Vornehmste seye : Opus, quod solus opifex supergreditur , sagt der seelige Petrus Damiani. Die Schönheit des Leibs ware nach Proportion und Gleichheit diser allerschönsten Seel. Man waist / daß den ersten Augenblick / da disse allerreinste Seel vereiniget worden disem schönen Leib / Sie geheiligt worden / und diser alle Glidmassen und Werkzeug habe gleich hergeben zu allen Übungen eines nach der Wer-

Vernunft waltenden Lebens. MARIA empfangen ohne Sünd bekame disen ersten Augenblick mit der heiligmachenden Gnad den vollkommenen Gebrauch (Genuß) des Verstands. Alsdan wurde gleich ihr hoher Geist vollkommenlich erleuchtet von der Weisheit / und empfiege in höchstem Grad alle so wohlsittliche / als natürliche Wissenschaften. Aber was ware für eine Maß diser Gnad / so Sie empfangen / was für ein Gebrauch zu erstens dises so hocherleuchteten Verstands? Diese Gnad ware so häufig und übermäßig / daß / nach Zeugniß des heiligen Vincentii Ferrerii, sie übertröffen jene aller Heiligen / und Himmlichen Geistern. Virgo sanctificata fuit in utero super omnes Sanctos , & omnes Angelos. Von disem ersten Augenblick / wo sonst alle Heilige ein Greuel seynd vor den Augen Gottes / ware MARIA die Verwunderung der Englischen Geister / und der allerliebste Schatz Gottes.

Also ware beschaffen den ersten Augenblick Ihrer Empfängniß diese heilige Jungfrau. Weilen diser Grund der Gnaden/ der Erkundnüssen / der Weisheit / der Tugenden alle Augenblick vermehret worden/ und zugenommen / lasset uns die Rechnung machen / und begreifen/

D 5 fen/

fen / wie unbeschreiblich groß müsse ges-
weszt seyn der Schatz der Verdiensten /
mit welchem Sie gezieret war an Ihrem
Geburts- Tag ? Was könnte man fin-
den so werth und würdig unserer Ver-
wunderung / Ehrenbietung / und Lob-
sprechens / ja auch Verehrung der ganz-
en Christlichen Kirchen / als die Geburt
dieses heiligen Kindes ? Man muß sich nit
mehr verwunderen / wan der Engel nach
15. Jahr Sie findet und grüsset voll der
Gnaden / und wan die heilige Vatter/
da Sie reden von der Gnad / mit welcher
die gebenedeytste Mutter Gottes erfüllt
gewesen nach 72. Jahren Ihres Le-
bens / sich so nachdrücklichen Worten ges-
brauchen. Der heilige Epiphanius hat
Ursach gehabt zu sagen / daß diese Gnad
unermeßlich seye ; Der heilige Augus-
tin / daß sie unaußsprechlich groß ; Dio-
nysius der Carthäuser / daß sie gleichsam
unendlich : MARIE sanctitas est infinita.
Der heilige Chrysostomus nennet MA-
RIAM den Schatz aller Gnaden ; Der
heilige Hieronymus / daß die Gnad sich
völlig ergessen habe in Ihr Jungfräulic-
he Schos ; Der heilige Bernardin von
Siena getrauet sich zu sagen / Sie habe
so vil empfangen / als man einer puren
Creatur verleyhen kan. Tanta gratia

Vir-

Virgini data est, quantum uni & puræ creaturæ dari possibile est.

Gewiflich / wan die Völker im Brauch haben / so grosse Freud zu bezeugen / wan ihrem Regenten Kinder gebohren werden / weilen sie dardurch König und Herren überkommen / soll man sich verwunderen / wan die Geburt MARIA mit Freuden und Frolocken erfüllt hat Himmel und Erden / wie die Kirchen singet? Weilen diese seyn soll eine Königin der Engeln und Menschen / unser einzige Hoffnung nach IESU Christo / sagt der heilige Epiphanius; unser Versicherung bey Gott / sagt der heilige Augustin; unser Mittlerin bey dem Mittler / sagt der heilige Bernhard; die Arzney aller unser Unpaßlichkeiten / sagt der heilige Bonaventura; unser Frid / unser Freud / unser liebe Mutter / sagt der heilige Ephrem; Endlich unser Glori / unser Trost / unser Leben / wie die ganze Christliche Kirchen singet.

MARIA stammet zwar her von Patriarchen und Königen / aber das / was Sie vor Gott groß macht / ist weder der Glanz Ihrer Würden / noch Ihre Herrlichkeit / noch Ihre Macht / noch Ihre Helden-Thaten. Die Heiligkeit allein / welche Ihr Empfängnus glückselig gemacht,

macht / macht alles Glück / alle Glory
vor Ihrer Geburt. Sie wird gebohren
nicht wie die hoche Häubter diser Welt in
Herrlichkeit / nicht wie die König mitten
unter Pomp und Pracht / aber ohne als-
leim disem Ehren-Gepräng/ so schlechtes
Ansehen auch diese Geburt haben mag / so
verdient Sie doch weit vorgezogen zu
werden der Geburt aller Königen und
Käysern. Keiner ist auf ihnen / der nit
empfangen worden in der Erbsünd / und
in der Geburt von Gott verhasset / als
ein Kind des Zorns / da indessen MARIA
in der Geburt schon ein Gegenwurff ge-
wesen der Göttlichen Freud und Ergötz-
lichkeit/ eine Herzliebste Tochter des Al-
lerhöchsten / überschüttet von Himmeli-
schen Seegen / und aufgeschmückt mit
allen Gaben des heiligen Geists. Di-
ses ist / welches Ihr wahrhaffte / und so
ansehnenliche Hochheit aufzumachet / auf
solche Weis beehret der König der Glory
die Jenige / welchen Er will ein Ehr ans-
thun.

Nemmet zu / O Gebohrne Jung-
frau / nemmet zu in Jahren und Ver-
diensten/ theils Gott zu Ehren/ welcher
Euch auf diese Welt geschickt / theils uns
zum Besten / vor welche Ihr gebohren
seyet. Es wird der Tag kommen / an
wels

welchem Ihr die Geburt werdet geben
eben dem jenigen Gott / von deme Ihr
Sie heut empfangen. Lebet und nem-
met zu / Ihme einstens seinen Tabernackl
recht zubereiten. Da Er sich einschran-
cken wird in Euer Schos / wird Er Euch
zur allerhöchsten Würde erheben einer
Mutter Gottes. Lebet und erwachset
zu einer so hohen Ehren- Stell / und so
Glorreichen Zahl und End. Durch
Euch will Er zu uns kommen / und uns
von der Leibeigenschaft los machen.
Lebet und erwachset zu unserem Heyl /
und den Erlöser uns zu geben / welcher /
da Er Euch zu einer Mutter auferkoh-
ren / Euch zugleich durch dieses eine Mut-
ter machet aller Christglaubigen.

Man hätte Ursach sich zu verwundes-
ren / daß ein so heiliges / und uns so vor-
trägliches Fest in den ersten 100. Jahren
von der Kirchen nicht feyrlich gehalten
worden / wan man nit zugleich wußte die
Ursach / welche abgehalten hat die ersten
Christen / welche vil andächtiger / und
Dienst- beflissner gewesen gegen der Sees-
ligisten Mutter Gottes / als wir / nem-
lich kein Ursach und Gelegenheit zu ge-
ben den Heiden / und groben Völckern /
die meisten theils zur Abgötteren erzogen
worden / zu glauben / daß die Christen
die

220 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/ sc.
die Gebährerin ihres Gottes als eine
Göttin verehreten. Dieses verhinderte
die Christgläubige in den ersten noch
nebligen und dunklen Zeiten der aufge-
henden Religion ihren grossen Eifer ges-
gen der heiligen Jungfrauen durch ange-
stellte Fest- Tag zu bezeugen. Sie ver-
gnügten sich/ ihre Pflicht und Schuldig-
keit abzulegen durch eine zarte Andacht/
durch eine stille und geheime Verehrung.
So bald aber die Christliche Kirchen
nach so vilen Verfolgungen zu einem er-
wünschten Ruhestand gelangt / und die
Hirten völlige Freyheit erhalten / ihre
Schäflein öffentlich zu unterrichten/
fiengen gleich an die öffentliche und fey-
liche Verehrung der Seeligsten Jung-
frauen zu blühen / man begehetete Ihre
hoche Geheimnissen mit Pomp und
Pracht/ man stellte Fest- Tag an mit aller
erdenklichen Herrlichkeit ; die Griechen
und Lateiner kamen allezeit übereins in
dinem Religions- Stuck / wiewohlen sie
in andern zweyträchtig waren / und der
Geburts- Tag der heiligsten Jungfrau
ware eines auf den vornehmsten Fest-
Tägen der Christen. Ortum Virginis di-
dici in Ecclesia , seynd die Wort des heil-
igen Bernhard / & ab Ecclesiâ indubitan-
ter haberi festivum atque sanctum , firmissi-

me

me cum Ecclesiâ sentiens eam accepisse in utero, unde sancta prodiret. Die Kirchen selbst, sagt dixer grosse Heilige, hat mich gelehret den Geburts- Tag der heiligsten Jungfrau mit aller Andacht, so vil es möglich, feierlich zugehen. Glaube auch bestiglich mit der ganzen Kirchen, daß diejenige, welche in dem Mutter- Leib geheiligt worden, eben darum werth und würdig seye unser Verehrung von dem ersten Augenblick, da Sie dieses Sonnen- Liecht angesehen.

Gebett.

Erlenhö, O Herr, deinen Dieneren die Gab deiner himmlischen Gnad, damit, gleichwie sie den Anfang ihres Heils empfangen in der Geburt der Seligsten Jungfrau, also auch die Vermehrung alles himmlischen Seugens erhalten mögen in diesem herrlichen Fest- Tag. Durch unsern Herrn, ic.

Epistel Proverb. cap. 8.

Er Herr hat mich in Besitz gehabt im Anfang seiner Weegen, ehe dan Er etwas von Anbegin gemacht hat. Ich bin von Ewigkeit her verordnet, und von Alters, ehe dan die Erd ist gemacht worden; Die Abgrund waren noch nicht, und ich war schon empfangen: Die Wasser- Brunnen waren noch nit aufgebrochen:

Die

222 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/ze.

Die Berg mit ihrem schwären Gewicht hatten sich noch nit gesekt/ ich bin vor den Bühlen gebohren: Er hatte den Erd- Boden noch nit gemacht sambt den Wasser- Erdhmen: noch die Gründ des Erd- Bodens. Ich war gegenwärtig/ da Er die Himmel zubereitet/ da Er die Abgründ mit gewisser Ordnung rings herum bevestigte: Da Er die Lüft droben vest machte/ und die Wasser- Brunnen abwoge. Da Er dem Meer rings herum sein Zibl setzte/ und den Wassern Ordnung stellte/ daß sie auf ihren Schranken nicht giengen. Da Er die Gründ des Erd- Bodens legte. Da war ich bey Ihm/ und fügte alle Ding zusammen: Und ich erlüssigte mich Täglich/ und spihlete vor Ihm allezeit: Ich spihlete auf dem Erd- Boden: Und mein Lust war/ bey Menschen- Kinderen zu seyn. Darum so höret mich jetzt/ meine Kinder: Seelig seynd/ die meine Weeg bewahren. Höret die Zucht- Lehr/ und seyt weis/ und verwerfft sie nit. Seelig ist der Mensch/ der mich höret/ und täglich wachet an meiner Thür/ und wartet auf mich an der Pforten meiner Thür. Wer mich findet/ der wird das Leben finden/ und Heyl schöppfen von HENRN.

Diese Epistel ist gezogen auf dem Buch der Spruch- Wörter Salomonis. Dieses Buch ist ohne einiges Widersprechen das schönste und nutzlichste auf seinen Bücheren. Es ist ein reicher Schatz von nutzbaren Erkundnüssen/ sagt der heilige Hieronymus.

ronymus. Was er meldet in der Epistl anheunt / betrifft eigentlich die Ewige Weisheit / das Wort des Vatters / die andere Person in der heiligsten Dreyfaltigkeit. Die Kirchen will es heutiges Tags zueignen in einem Geistlichen Verstand der Seligisten Jungfrauen / welche von Ewigkeit her erkisen worden zu einer Mutter Gottes / und annehmlichen Gegenwurff seines heiligsten Wohlgefallen.

Anmerckungen.

Wer mich wird gefunden haben / wird das Leben finden / und das Heylschöpfen von der Güte des HERDN. Der heilige Geist setzt gleich hinzu: Wer wider mich wird sündigen / wird mein Seel verlezen. Alle / so mich hassen / lieben den Todt. Nichts beweiset kräftiger / daß / was alle H.H. Vatter jen derzeit für gewiß gehalten / das klarste Kennzeichen der Himmlischen Gnadenwahl seye die rechte Andacht gegen der Seligisten Jungfrauen / und nichts ärgeres zubesorgen vor unsere ewige Ver-
I. Th. Herbstm. P. damme

224 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/ze.
damminus / als wo sich der Mangel und
Abgang diser Andacht befindet. Wel-
cher recht nach Gebühr M A R I A E dienen
wird / seynd die Wort des heiligen Bos-
naventur / wird gerecht und heilig wer-
den / welcher aber Ihren Dienst verab-
saumen wird / der wird in seinen Sün-
den sterben. Qui dignè coluerit MARIAM,
justificabitur, & qui neglexerit eam, morie-
tur in peccatis suis. Dessenthalben hat
der gelehrte Idiot gesagt / wan man M A-
RIAM gefunden / finde man alles Gutes/
dan Sie liebt diejenige / von welchen
Sie geliebt wird / und was noch mehr zu
bewunderen / Sie erweiset die grösste
Dienst Ihren Dienern. Inventa MARIA,
invenitur omne bonum, ipsa namque diligit
diligentes se, imò sibi servientibus servit.
MARIA verschaffet und macht zwar nicht/
dass wir in Ihren Verdiensten unser
Heyl finden/ sondern Sie/ als eine Auß-
spenderin / wie die heilige Vatter sagen/
der Gnaden Ihres lieben Sohns/
schöpft und nimbt auf dem Schatz der
Erbarmuissen unsers Heylands jene
überflüssige Gnaden / welche Sie dems
nach als ein allgemeiner Canal/ ergiesset
über Ihre Liebhaber. Sie wendet ab
von dem Haubt Ihrer lieben Kinder jes
ne vergiffte Pfeil / welche unser Seelens
Feind

Feind ohne Unterlaß gegen uns abschieset. Sie beschwört und vertreibt die Ungewitter / welche sonst über Thre Dieser ergiengen / hilfft ihnen von vilen Gefahren und Fahlstricken / und durch diese grosse Dienst / vor welche wir höchst verbunden seyn der allmögenden Zartigkeit dieser liebreichen Mutter / bezahlet Sie nur gar zu wohl den Eifer / welchen wir tragen / Sie zu bedienen. Die rechte Andacht gegen der heiligsten Jungfrauen ist ein Kennzeichen aller Außewählten Gottes. Kein Heiliger ist zu finden / der Sie nit geehret / nit geliebt hat / als sein liebe Mutter / der nit mit einem brinnenden Eifer vor Sie entzündet gewesen / wie auch mit einem zarten Eifer / den ein wohl erzognes Kind zu seinen lieben Elteren spühret. Keiner ist dem Sohn feind gewesen / der nicht zugleich die Feindschafft auch gegen der Mutter geheget. Diese böse Gall / diese Gottlose Bitterkeit kommt von einem Ursprung / und hat allzeit diesen zweyfachen Gegenwurff. Hasset man die Mutter / wie kan man sich gescheid einbilden / daß man werde in Gnaden stehen bey dem Sohn? Dahero kommt diese entseßliche Raserey aller Rehzer wider die Andacht der heiligsten Jungfrauen. Wo der Irrthum

226 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/ re.
auf dem Richter-Stuhl sitzet/ ist kein an-
dächtiger MARIE Diener/ der nit vor uns
bescheiden außgerufen wird. Gebett/
Vertrauen/ Andachts-Übungen/ alles
wird gehalten vor einen Aberglauben in
dem Sinn und Herzen derjenigen/ wel-
che der Kirchen widerspenstig seynd. Er-
freuet Euch/ heilige Jungfrau/ Ihr als-
lein habt zu Schanden gemacht/ übers-
wunden/ und vertilget alle Rezereyen.
Gaude MARIA Virgo, cunctas hæreses sola
interemisti. Diese alte Schlangen wird/
aber vergebens/ alle Kräfsten anspan-
nen/ Euch zu beissen/ und jene/ welche er
mit seinem Gifft angesteckt/ werden nie-
mahls unterlassen und aufhören zu
schreiben und zu toben wider Eure Ver-
ehrung/ und verschreit zu machen die
Marianische Andacht.

Evangelium Matth. cap. I.

Das Buch der Geburt IESU Christi des
Sohns Davids/ des Sohn Abrahams.
Abraham zeugte Isaac: Isaac aber zeugte
Jacob: Jacob aber zeugte Iudam/ und seine
Brüder. Judas aber zeugte Phares und Za-
ram/ von der Thamar. Phares aber zeugte
Efron. Efron aber zeugte Aram. Aram aber
zeugte Aminadab. Aminadab aber zeugte
Naasson: Naasson aber zeugte Salmon. Sal-
mon aber zeugte Booz von der Rahab. Booz
aber

aber zeugete Obed von der Ruth. Obed aber zeugete Jesse. Jesse aber zeugete David den Könige. Aber David der König zeugete Salomon von der / welche des Uriah gewesen war. Salomon aber zeugte Roboam. Roboam aber zeugte Abiam. Abias aber zeugte Asa. Asa aber zeugte Josaphat. Josaphat aber zeugte Joram. Joram aber zeugte Oziam. Ozias aber zeugte Joatham: Joatham aber zeugte Achaz. Achaz aber zeugte Ezechiam. Ezechias aber zeugte Manassen. Manasses aber zeugte Amon. Amon aber zeugte Josiam. Josias aber zeugte Iechoniam / und seine Brüder umb die Zeit der Babylonischen Gefangnus. Und nach der Babylonischen Gefangnus zeugete Iechonias Salathiel. Salathiel aber zeugte Zorobabel. Zorobabel aber zeugte Abiud. Abiud aber zeugte Eliacim. Eliacim aber zeugte Azor. Azor aber zeugte Sadoc. Sadoc aber zeugte Achim. Achim aber zeugte Eliud. Eliud aber zeugte Eleazar. Eleazar aber zeugte Mathan. Mathan aber zeugte Jacob. Jacob aber zeugte Joseph / den Mann MARIAE, von welcher gebohren ist JESUS/der genannt wird Christus.

Betrachtung

Über die Geburt der heiligen Jungfrauen.

P. I.

Bedenke/ es bedarffe nichts anders zu wissen/ als daß diese gebenedeyste Tochter / welche gebohren

P 3 wird/

228 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/re.
wird/ und Dero Geburt heutiges Tags
die Christliche Kirchen so feyerlich beges-
het / nur gebohren wird / ein Mutter
Gottes zu werden. Es bedarf keiner
anderer weiterer Erklärung / zubegreif-
fen die wahre eigentliche Ursach / warum
das heutige Fest angestellet worden /
dannit wir nach dem Exempel der Kir-
chen gleiches Sinns mit aller Andacht/
Freud / und Herrlichkeit dise heilige Ge-
burt feyerlich verehren. Die heilige
Jungfrau wird gebohren / und was dise
Geburt Glorwürdig macht / und glück-
selig / was disen ersten Augenblick / da
Sie dieses Tag: Liecht ersehen / würdig
macht aller unser Ehrenbietigkeit und
allgemeiner Fröhlichkeit/ ist nit die Glo-
ry Ihrer Vor: Eltern / nit das Adeliche
Herkommen. Jene / welche von den
Weltlichen Hochheiten ganz eingenom-
men / mögen wohl solche Vortheil und
Gaben der Natur groß schätzen. Wie-
wohl Ihr von Patriarchen und Königen
herstammet/ O H. Jungfrau/ doch was
Euch vor den Göttlichen Augen groß
macht/ was unser Freud erwecket/ uns-
sere Ehrenbietigkeit/ unser Zuversicht/
unser Lieb / ist weder der Glanz der Eh-
ren Würde / noch Ihr Hochheit / noch
Ihr Macht/ noch Ihre so berühmte Hel-
dens

den - Thaten : Die Heiligkeit allein /
welche Euer Empfängnus also beglücket /
macht anheunt auch das ganze Glück di-
ser Glorreichen Geburt. Unser Glück-
seligkeit hat auch keinen anderen Ur-
sprung. Man erfreuet sich stark / wan-
grosse Fürsten gebohren werden / aber
mit allem disem Frolocken der Mens-
schen / mit allen disen Ehren- Zeichen / die
man ihnen von der Wiegen auf schon er-
weiset / weilen sie empfangen seyn in der
Sünd / werden sie gebohren in der Sünd /
Kinder des Zorns / würdig von GOTZ
verhaft / und von seiner Gerechtigkeit
auf das schärfste gestrafft zu werden.
Man erweise ihnen alle mögliche Chr-
seynd sie doch lang nicht im Stand / die
mindste Gnad durch sich selbst ihren
Aufwartern zuertheilen / da indessen die
H. Jungfrau schon in Ihrer Geburt
von der Göttlichen Majestät in höchsten
Gnaden und Freuden angesehen wird /
als eine Herkließste Tochter des Aller-
Höchsten / erfüllt mit den häufigsten
Seegen / und gezieret mit allen Gaben
seines Göttlichen Geists : Und Ihr Ge-
walt bey Gott ist so groß von dem Au-
genblick an Ihrer Geburt / daß Sie al-
lein uns mehr Guts erweisen kan / da
Sie gebohren wird / als alle Heilige ins-

230 Die Geburt der Allerheil. Jungfränen/rc.
gesambt durch die ganze Zeit ihres Le-
bens/ ja durch die ganze Ewigkeit in der
Glory. Was für Gnaden kan Sie uns
nicht erhalten in Ihrer Wiegen? Mit
was für einer Güte und Wohlge-
fallen nimbt Sie nit an unsere erste Hul-
digung in der Wiegen? Wan die Ge-
burt MARIAE vor uns ein Ursach und Mas-
teri ist zu frolocken/ kan man nit auch sag-
en/ daß unser Zuversicht/ unser An-
dacht/ unser Liebe zu MARIA an Ihrem
heiligen Geburts- Tag auch vor Sie
ein Gelegenheit ist/ sich zu erfreuen/ und
Ihr eine Freud macht. Die Ehren/ so
man MARIAE in der Geburt erweiset/ na-
men ein Ihr Herz/ und unser Andacht
an disem Tag kan nit anderst/ als eine
sehr grosse Freud machen dem Göttli-
chen Sohn/ als welchem nichts angeneh-
mers seyn kan/ als zu sehen/ wie sein lie-
be Mutter verehret werde. Wan die
Ehren/ so man einem Fürsten erweiset/
so da gerathen ist in einen schlechten/ und
nidrigen Stand/ vil gefälliger seynd und
besser angelegt/ als wan er auf dem
Thron sitzet mitten in einer prächtigen
Hofstatt/ mit was liebreichen Augen
und Gefallen wird die H. Jungfrau nit
ansehen die Andacht/ so Ihre liebe Die-
ner tragen zu dem Geheimnus Ihrer
Ges

Geburt? In diesem armen / schwachen / unansehlichen Stand / in welchem Sie gebohren wird / verehret werden mit einer dienstlichen und eifrigen Beslissenheit / als eine allmögende Herrscherin der ganzen Welt / als eine Mittlerin und Vorsprecherin des Menschlichen Geschlechts. Diese Andacht allein ist fähig / Sie dahin zu vermögen / Ihre grosse Gnaden mit freygebiger Hand über Ihre getreue / eifrige / andächtige Diener auszutheilen.

P. II.

Bedencke / daß die Geburt der heiligen Jungfrauen eine auf den trostreichsten Materien seye der Betrachtung / die wir haben können / und welche uns eine Gold- Adern eröffnet zu den allerheylsamesten Gedanken und Anmerckungen. Nichts erwecket so kräftig unser Vertrauen / unser Zartigkeit / unsere Andacht / unsere Ehrenbietung gegen der Mutter Gottes / als die Hochheiten dieser Glorwürdigen Geburt. Dan wan wir MARIAM betrachten in der Wiegen / Ihr Wahl / Ihre Gnaden / Ihre Eugenien / Ihr Heiligkeit / Ihre Verdiensten / Ihr Glori / Ihre Freyheiten / alles dies net zu einer Erstaunung den Englen selbst / und treibet sie an zu aller mögli-

232 Die Geburt der Allerheil: Jungfränen/ze.
chister Ehr und Liebs - Bezeugung.
Was sollen dan diese Überlegungen nicht
vor eine gute Würckung verursachen in
dem Gemüth und Herzen der Menschen?
Wan wir Sie betrachten / in so weit Sie
uns angehet / so ist Sie unser Königin/
unser Vorsprecherin/ unser Mit-Erlöse-
rin / unser liebe Mutter / unser Hoff-
nung / wie die Kirchen singet / unser Ver-
sicherung bey Gott / wie der heilige Au-
gustin redet / unser Mittlerin bey unserm
Allmögenden Mittler / wie der heilige
Bernhard spricht / die Arzney für all uns-
ser Anlichen / schreibt der heilige Bonas-
tentur / unser Frid / unser Freud / unser
Trost / wan wir reden wollen mit dem
heiligen Ephrem; Sie ist endlich unser
Glory / unser Eron / und unser Leben/
wie Sie genennt und gegrüßt wird von
der Kirchen selbst. Das ist jene gebenes
deynte Tochter / welche wir heunt vereh-
ren in der Wiegen / das seynd die Titel/
die Vortrefflichkeiten / Hochheiten und
Eigenschaften der auf die Welt kom-
menden H. Jungfrauen. Sie ist aber
noch nit ein Mutter Gottes / möchte ei-
ner einwenden. Sie ist es freylich in der
von Ewigkeit schon gemachten Göttli-
chen Verordnung; dan was in der Zeit
geschicht / ist Gott schon von Ewigkeit
her

her bewusst / gegenwärtig / und lebhafft
vorgestellt. Sie ist zu keinem anderen
Zahl und End unbefleckt empfangen / heil-
ig gebohren worden / als eine Mutter
Gottes zu werden. Und wiewohl ein
Prinz / war er gebohren wird / noch nicht
König ist / ist es genug / daß ers werden
wird / und zu werden gebohren ist / genug /
sag ich / zu verdienen und zu empfangen
alle Ehr- Bezeugungen von seinem
Volck. Was grosse Hochschätzung und
Ehrenbietigkeit sollen wir dan mit tragen
für die Allmächtige und ganz liebreiche
Mutter Gottes / welche uns / also zu re-
den / Alles ist / und sich / wie es scheinet /
also für uns annimbt / als wan Sie
nichts anders zu sorgen hätte ? Bey
grossen Herren wird kein Tag das Jahr
hindurch feyerlicher und Freudenreicher
mit allerhand Glückwünschungen / Ehren-
Gepräng / und Lustbarkeiten begangen /
als der Geburts- Tag. Man hat nicht
allzeit billiche Ursach / dieses zu thun; Es
geschicht dannoch / zu bezeugen die Liebe
und Hochachtung / welche man tragt zu
dem Fürsten von seinem Geburts- Tag
an. Unser Freud / welche wir heutiges
Tags bezeugen / unser Verehrung / unser
Dienst- Beslissenheit ist vil vernünfti-
ger / und besser gegründt. MARIA kommt
auf

234 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/ 2.
auf die Welt schon voll der Verdiensten/
wir wissen / daß Sie unfehlbar wird die
Welt mit Glück und Geegen erfüllen.
MARIA wird geböhren/ ein Mutter Gots-
tes zu werden / und folglich auch ein
Mutter der Menschen/ unser herrschende
Frau/ unser Hoffnung/ unser Zuflucht/
unser Trost. Kan doch ein Christ ge-
funden werden/ der nicht ganz beschäfti-
get und beslassen seye/ seine Pflicht / seine
Huldigung / seine schuldige Dienst abzu-
legen bey diser Regentin Himmels und
der Erden gleich vom ersten Augenblick/
da Sie von der Sonnen bestrahlet wor-
den. Sollen wir warten / bis wir Sie
unter dem Creuz im höchsten Leidweesen
stehend ansehen / oder triumphierend in
der Glori ? Alle Himmliche Geister
haben nit unterlassen/ ihre Schuldigkeit
gleich disen ersten Augenblick abzulegen/
und Sie demuthigist zuverehren / als die
Königin aller außermählten lieben Hei-
ligen. Wie sollen dan wir uns nicht ers-
eifern / nicht beschäftigen / nicht frolo-
cken / nicht Glück wünschen / und unser
zärtiste Gemüths- Ergebenheit nicht ers-
zeigen in diesem glücklichen Geburts-
Tag ? Wan die gecrönte Häubter der
Welt ihren Geburts- Tag alle Jahr las-
sen halten / und selbigen Tag kein Gnäd-
nit

nit versagen / wan dises der Tag ist ihrer
Freygebigkeit/ vermeinen wir / daß MA-
RIA selbigen Tag werde nicht so gnädig/
sondern gesparsamer sehn ?

Nein / O heilige Jungfrau / wir ha-
ben kein solche Meinung von Dir / dan
es wäre ein unbilliche / und deiner Kös-
niglichen Würde so wohl / als der an-
gebohrnen Guttthätigkeit nachtheilige
Sach/ wan wir wolten zweiflen von deis-
ner Liebe gegen uns an disem Tag. Ich
bin recht entschlossen / mich dero nicht un-
würdig zu machen an disem so Herrlichen
außerbewahlten Gnadenreichen Tag.

Andächtige Seuszer.

Nativitas tua, Dei Genitrix Virgo, gau-
dium annuntiavit universo mundo.
Eccl.

Dein heiligste Geburt / O Jungs-
fräuliche Mutter Gottes/ hat die ganze
Welt mit Freuden erfüllt.

Cum jucunditate Nativitatem Beatæ
MARIAE celebremus. Ecclesia.

Lasset uns mit grossen Freuden be-
gehen den Geburts- Tag der Allerheilis-
gisten Jungfrau MARIA.

Ublis.

Ubliche Andachten.

1. **E**s ist leicht zu begreissen / wie vil
es daran gelegen/ MARIAM für ein
Schutz-Patronin zu haben. Gewiß ist
es / daß wir kein Gnad ohne Ihr Vor-
bitt erhalten können / und daß wir durch
selbige alles erhalten mögen. Wan Sie
auch nicht wäre erkisen worden zu einer
Mutter des Allerhöchsten. Wan schon
der Sohn Ihr mit hätte alle seine Schätz
völlig in die Hand gelegt/ ist es doch gar
zu klar / daß die Verdienst allein Ihres
Lebens Dero Vorbitt hätten Allmögend
gemacht / und ein einziges Wörtlein auf
Ihrem heiligsten Mund mehr bey
Gott aufgewürkt hätte / als wan alle
Heilige in dem Himmel zusam wären
gestanden / Ihne zu bitten. Wie hoch
wird dan Ihr Ansehen und Gewalt
seyn/ da Sie ein Mutter Gottes ist/ und
Schätz-Meisterin aller seiner Gnaden ?
Fürwahr / weilen Sie so gut und Herz-
müthig ist gegen allen und jeden / weilen
Sie sich allzeit zu nächst befindet bey sei-
nem lieben Sohn/ Gnad zubegehn vor
die grösste Sünder / wird Sie deren ver-
gessen / welche Sie verehren ? Es be-
darff bisweilen nur ein kurzes Gebett/
ein Gelübd / ein Opffer / ein neuntägige

Ans

Andacht/ ein Wallfahrt durch Ihr Vor-
bitt wunderbare Würckungen zu erhalten/ was wird Sie nit thun vor eine zar-
te und beständige Lieb/ für emblige/ und
wohl in Ordnung gerichte Dienst/ vor
ein anmuthige und kräfftige Andacht?
Sehet auf Sie all euer Vertrauen nach
Christe Jesu/ lasset keine Stund des
Tags vorben schleichen ohne Ihrer inge-
denck zu seyn. Es ist eine sehr nutzliche
und gute Andacht/ so oft die Uhr schla-
get/ ein Ave Maria zu betten. Ubet di-
se Andacht.

2. Verehret besonders disen Ge-
burtstag/ verehret oft unter dem
Jahr das gebenedekte Kind MARIAM,
und vor allem den ersten Augenblick/ da
Sie auf die Welt kommen. Diese Übung
ist gar angenehm der H. Jungfrauen.
Vil grosse Heilige haben ein besondere
Andacht getragen zu Ihrer Geburt/ und
haben grosse Gnaden empfangen durch
dise Andacht. Fölget nach einem so
schönen Exempel. Haltet in Ehren alle
Sambstag mit einem kurzen Gebett/
solte es auch ein Ave Maria seyn/ alle
dise Geheimnissen der H. Jungfrauen/
vor allen aber Ihr Unbefleckte Em-
pfängnis/ Ihr Geburt/ und Himmels-
fahrt.

Neunz

Neunter Tag.

Das Fest des heiligsten Namen
M A R I A.

Welches gehalten wird den nächsten
Sonntag in der Octav der Geburt.

Die Allmögende Beschirmung der heiligsten Jungfrauen ist jederzeit die grösste Zuflucht und bestes Hilff- Mittel gewesen den Christ-Glaubigen in ihrem äussersten Anligen. Ihr Zuversicht zu diser Mutter der Barmherzigkeit ware niemahlen vergebens in den allergrösten Beträngnüssen. Die Kirchen hat allzeit erfahren Ihr Hilff / absonderlich wider die häfftigste / und gefährlichste Anfall und Angriff der geschworenen Feinden des Christlichen Namens / und die Einstellung des heutigen Fest wird ein ewiges Denk- Zeichen seyn diser Allmächtigen Beschirmung.

Anno 1683. haben die Türken/ ganz aufgeblasen von den glücklichen Streichen / welche sie denen Kaiserlichen da und dort versezt / einen Anschlag gemacht / ihre Sig und Vortheil bis über die Donau und den Rhein zu treiben/ und aufzubreiten/ kamen also nicht ohne Bes-
trö

trohung der ganzen Christenheit/ mit einem Kriegs- Heer von 200000. Soldaten vor Wienn/ selbige Stadt zu belagern. Die Forcht und Schrecken ware überall ungemein: Unzahlbar vil Menschen / auf Beforg / in die Händ dieser Unglaubigen zu fallen / flüchteten auf den Städten / und liessen alles im Stich. Der Käyser selbst / weilen er nit Volcks genug hatte/ der ganzen Türkischen Armee genugsamen Widerstand zu thun/ ware genöthiget/ Wienn zu verlassen mit den zwey Käyserinnen / dem Erz- Herzogen/ und Erz- Herzoginnen / und den Weeg nacher Linz zu nemmen / da indessen der Herzog Carl von Lothringen/ das mit er nit umringet / oder abgeschnitten wurde / sich unter die Stuck der Stadt Wienn zurück gezogen. Den 14. Heu monaths wurden die Lauff- Gräben eröffnet von Seiten des Käyserlichen Thors / und die Türkten setzten sich allva ohngeacht des großen Feuers von der Stadt heraus. Nachdem sie bald die Insel Labor besetzt / schlossen sie die Stadt von allen Seiten ein / steckten an den Pallast der Favorita / brenneten fort alle Lust- Häuser der großen Herren in der Leopold- Vorstadt / und fülleten alle äussere Werker mit Janitscharen.

I. Th. Herbstm-

D

scha-

scharen an. Ein unglückliche Begebenheit hat ihnen den Muth grösser / den Belagerten aber kleiner gemacht. Das Feuer hatte die Kirchen der Schotten ergriffen / und dieses herrliche Gebäu eingeschert / darauf in das Zeug-Hauß geflogen / wo aller Kriegs-Vorrath ware / hätte auch mit diser Gelegenheit die Stadt den Türcken leichtlich eröffnet / wan nit durch eine sonderbare Schickung und Beschirmung der Seeligisten Jungfrauen das Feuer gähling inngehalten / und Zeit gelassen hätte / indessen alles Pulver / und anderen Kriegs-Vorrath heraus zu nehmen. Ein so augenscheinliche Hilff der Mutter Gottes hat den Soldaten und Innwohneren widerum Herz und Muth gegeben / und die vorige Zuversicht auf ihre Beschützerin von Neuem angeflammet. Die Türcken haben den 22. dar auf vergebens die Pasten bey der Donau häfftig beschossen. Die Kuglen / Bomben / Granaten / wiewohlen sie die Häuser stark eingeschlagen / verhinderten doch nicht die Belagerte Tag und Nacht in den Kirchen den Mächtigen Armb Gottes umb schleinige Hilff anzurufen / und die Prediger alle aufzumuntern / daß man doch nach Gott alles

Vers

Vertrauen sezen wolte auf die Jenige,
vero Beystand sie schon zum öffteren er-
fahren hätten. Den 31. hatten die
Türcken schon ihre Wercker bis zur Con-
trescarpe (oder aufwendigem Graben)
gebracht/ und so nahend an die Kaiserlis-
the kommen/ daß sie sich oft mit dem
Pfahl oder Zaun-Stecken in dem Gra-
ben schlageten. Wienn / diese Vor-
Mauer der Christenheit / ware fast über
einen Haussen zusammen geschossen und ges-
fället / da haben die Belägerte an dem
Geburts-Tag der H. Jungfrau / nach-
dem sie ihr Bitten und Betten / ihre Ge-
lübd und Versprechen / ihr Andacht und
Eifer widerum vermehret / endlich wun-
derbarlicher Weis sichere Nachricht be-
kommen einer schleinigen Hilff-Leistung/
welches dan ihre Herzhaftigkeit von
Neuem angefrischet. Und fürwahr
bald darauf sahe man den ganzen
Kalenberg mit Hilffs-Völkeren be-
sezt. Eine unbeschreibliche Freud hat
also bald allen vorigen Schrökken benom-
men. Sobieski der König in Pohlen
kame den 12. in St. Leopolds-Capellen
mit dem Herzog Carl / wohnten bey der
heiligen Mess/ der König diente selbst bey
dem Altar / und hatte die ganze Zeit die
Armb Creuz-weis aufgespannt/ aufges-

nommen / wan der Priester seiner Bes-
dienung vonnothen hatte. Nachdem er
mit dem Engel-Brot gespeist und ge-
stärkt / sich nachgehends dem Schutz der
Mutter Gottes anbefohlen / und den
Geegen empfangen hat / der über die
ganze Armee geben worden / stunde er
auf / rufste überlaut: Wir können anje-
zo unter dem Schutz MARIE gegen dem
Feind fortrücken / in versicherter Hoff-
nung / daß Sie uns beystehen werde.
Die Christliche Armee ruckte herunter
von den Bergen gegen dem Türkischen
Lager / diese Barbaren / als sie ein Zeit-
lang gefochten / und Widerstand ge-
than / haben sie sich mit solcher Übereis-
lung zurück gezogen / und die Flucht ers-
griffen / daß sie in dem Quartier des
Groß-Bezir den Haupt-Fahnen des
Türkischen Reichs / und die Rosschwäif
im Stich gelassen / welches die gemeine
Kennzeichen seines hohen Ansehens /
und auch ihrem Kaiser selbsten vorgetra-
gen werden. Kein Sig hat jemahls
weniger Blut gekostet den Obsigenden /
und ist vollkommner gewesen von allen
Seiten: Die Türken hinderliessen alle
ihre Zelten / den größten Theil von ihrer
Ausrüstung allen Kriegs- und Mundss-

Bor-

Vorrath/ alle Stuck und Mörser/ neitzlich 180. und gegen 100000. Todte. Die Abmattung der Christlichen Armee verhinderte die Generals-Personen/ denen Feinden nachzusezen. Man sahe die Soldaten mit Beuth beladen in die Stadt einziehen / und vor sich ganze Heerd Ochsen treiben/ welche von den Türcken in dem Lager gelassen worden/ alles hatte sich wohl bereichert bey der Plünderung. Der Römische Käyser Leopold Ignatius/ noch berühmter von seiner außbündigen Frommkeit/ als grosser Tapferkeit und Klugheit/ als er die Niderlag der Türcken vernommen / kamme bald darauf nacher Wienn/ liesse das Te Deum Laudamus mit allermöglichisten Herrlichkeit halten/ wohl erkennend/ daß ein so unverhoffster Sig ein augenscheinliche Würckung sehe desß Himmlichen Bestands / und absonderlich der unwidersprechlichen Beschützung der heiligsten Jungfrauen. Diser Gottseelige Fürst liesse in der grossen St. Stephans-Kirchen den grossen Türkischen Fahnen aufstecken / den man in der Zelt des Grossen Veziers gefunden. Er ware von Meer- Ros- Haaren/ subtil mit der Nadel gearbeitet und gestickt mit Blumen und gemahlten Laubwerk ; der

Knopf daran ware von vergoldtem
Kupfer / und die Stangen bedeckt mit
guldenen Blätteren. Die Standarten
des Mahomets / welche man allzeit mitz-
ten in dem Lager aufsteckt nahend an
der Zelten des Groß-Beziers / ware
von guldenen Brocat im rothen
Grund / der Einfang / oder Umkrāis was-
re von silbernen Brocat und grün / und
von Leib- farben Brocat und Silber /
gesäumet mit Arabischen Buchstaben ;
Der Knopf auf der Stangen ware
von vergoldtem Kupfer mit grünen
seidenen Ewaschen. Diese Standarte
wurde nacher Rom geschickt / und
verehret dem Pabst Innocentio XI. Dis-
ser heilige Pabst / welcher wohl wußte /
dass durch den absonderlichen Schutz und
Beystand der Himmels- Königin diese
ansehnliche Victori erhalten worden / be-
fahle zur Erkandtlichkeit einer so grossen
Gutthat das das Fest des heiligsten Na-
men MARIAE , welches schon von langer
Zeit in etlichen Christlichen Landschafften
aufgerichtet ware / hinsüran überall
durch die ganze Kirchen gehalten wurde /
und setzte es auf den Sonntag / welcher
in der Octav Unser Lieben Frauen Ge-
burt falle.

Es

Es ware billich / daß / nachdem das
Fest des H. Namen IESU von der
Kirchen gefeyret worden / auch das Fest
des heiligen Namen MARIA gehalten
wurde / dan ist diser herrliche Namen von
den Englen so hoch gehalten / soll er nicht
weniger von den Menschen geschätz und
verehret werden. Weder Himmel noch
Erden / O glückseelige Jungfrau MARIA,
schreyet auf der H. Franciscus / kennet
nach dem Namen IESUS einen ande-
ren / von deme die Glaubige mehr Gna-
den empfangen / mehr Hoffnung haben /
mehr Süßigkeit empfinden / als von Eu-
rem Namen. Post singulare illud dilecti fi-
lli tui , ö MARIA , non aliud nomen cœlum
& terra nominat , unde tantum gratiæ , tan-
tum spei , tantum suavitatis piæ mentes con-
cipiant. Glückseelig derjenige / welcher
in Ehren hat und liebet Euren Namen /
O heilige Jungfrau / seynd die Wort des
heiligen Bonaventura / Euer Kunst
wird ihn erhalten in seinen Schmerzen /
und wird in ihm nach Überfluß Frucht
hervor bringen / wan er wird von den le-
bendigen Brunn-Quellen der Gnad uns-
ers Erlösers begossen werden. Beatus,
qui diligit nomen tuum, Virgo MARIA, gra-
tia tua animam ejus confortabit , tanquam
fontibus irrigatum , in eo fructum propaga-

246 Das Geſt des heilgiſſen Namen MARIA
bit. O Herrlicher Namen MARIA, ſeht
er hinzu / wie ſolt Euer Namen nicht be-
rühmt ſeyn/ da man ihn nit kan außſpre-
chen / ohne großen Nutzen des Außſpre-
chenden. O celeberrimum nomen MARIA !
quomodo posſet nomen tuum non eſſe cele-
bre, quod etiam nominari non potest ſine
nominantis utilitate. Wie iſt Euer Na-
men nit ſo Glorwürdig / ſo verwunder-
lich/ O H. Jungfrau / weilen diejenige/
welche mit veftem Vertrauen ihn anrufen/
ihnen nichts fürchten in der Stund
des Todts. Gloriosum & admirabile eſt
nomen tuum: qui illud retinent, non ex-
pavescunt in puncto mortis. Was für ein
Freud und Wölle der Gnaden fühlen nit
diejenige / welche dein H. Namen ohne
Unterlaß anrufen. Pax multa, redt aber-
mahl der H. Bonaventura / pax multa
obſervantibus nomen tuum, Mater DEI.

Difer Namen iſt von ſo großer
Krafft / ſagt der gelehrte Idiot Raymundo
Jordan Abbt zu Cell / von folcher
Vortrefflichkeit / daß der Himmel höch-
ſtens vergnügt / die Erden ſich freuet/
die Engeln frolocken / ſo oft man ihn
außſpricht: Tantæ virtutis & excellentiæ
eſt hoc nomen, ut cœlum rideat, terra læte-
tur, angeli congaudeant, cùm MARIA nomi-
natur. Ja/ ſeht er hinzu / die Heiligste
Dreys

Dreyfaltigkeit hat Euch disen Ehre wür-
digisten Namen gegeben/ damit in Anhö-
rung dessen alle Kräfften Himmels/ der
Erden/ und der Höllen das Knie biegen.
Dedit tibi MARIA tota Trinitas nomen, ut
in nomine hoc omne genuflectatur cœle-
stium, terrestrium, & infernorum. Ge-
wisslich/ sagt der H. Bernhardus/ kunte
die Mutter Gottes keinen Namen ha-
ben/ der Ihr besser anständig/ als der
Namen MARIA, oder besser andeutete
Ihre Hochheiten/ Vortrefflichkeiten/
und Würdigkeit. Nomen Virginis MA-
RIA, quod interpretatum, maris stella dicitur,
& Matri Virgini convenienter aptatur.
MARIA ist jener schöne glänzende Stern/
welcher erhöchet ist über dises weitschich-
tige grosse Welt-Meer. Ipsa est præclara
& eximia stella super hoc mare magnum &
spatiosum necessario sublevata. Sie läitet
jenige/ welche eingeschiffet seynd auf di-
sem ungestümmen Meer. Disen Stern
auf den Augen verlehren/ ist so vil/ als
sich in Gefahr geben sich zu verirren/ an
gefährliche Stein-Klippen anzufahren/
und einen armseeligen Schiff-Bruch zu
leiden. Ne avertas oculos à fulgore hujus
sideris, si non vis obrui procellis. Die
Wetter auf disem breiten Meer seynd
vifältig/ die Klippen und Sand-Bänke

Q 5 seynd

248 Das Fest des heiligsten Namens MARIA
seynd überall zu finden / es ist kein Port/
kein versichertes Orth von dem Anstoß
der Winden / von der Wuet der Wellen,
Wollet ihr sicher fahren / dem Schiff/
Bruch entlauffen / respice stellam, sagt
diser grosse Heilige / ruffet an MARIAM
umb Hilff / sprechet allzeit disen heilige/
sten Namen: Voca MARIAM. Sehet ihr
wie ein Zahl Scheiben gesetzt / auf wel/
che alles Unglück zutrifft / wie ein Schiff/
lein von den aufsteigenden Wellen der
Trangsaalen geschuht / und von den ver/
drüßlichsten Begebenheiten und Zufäl/
len dieses Lebens fast unterdruckt / ruffet
an den heiligen Namen MARIA , sagt
Albertus der Große: Si adversitates tri/
bulationum te jactent , & superantes te quasi
prosternant, voca MARIAM. Der Namen
MARIÆ , sagte der H. Antonius von Pas/
dua / ist ein freudige und Trost- reiche
Sach allen denen / welche ihne mit An/
dacht und Ehrenbietigkeit aussprechen.
Er ist vil süsser dem Mund / als der Hö/
nig / vil angenehmer den Ohren / als ein
zierliches Gesang / vil ergötzlicher im
Herzen / als die saftigste Freud: No/
men Virginis MARIA mel in ore , melos in
aure , jubilus in corde. Welcher Namen
ausser dem Namen IESUS / sagt der
berühmt Abbt von Eisters Alanus / eis
ner

ner auß den vortrefflichisten Männeren
der hohen Schul zu Paris/ welcher Na-
men verdient mit grosserem Lob aufge-
breitet zu werden / als der Namen MA-
RIA? Welcher Namen soll öfters in
dem Mund und Schwung der Christen
seyn / als der Namen MARIA? Hat
man mit Ursach gehabt ihn zu vergleichen
mit einem aufgossnen Oel/ dessen außer-
lesner Geruch sich überall aufbreitet ?
Cujus nomen præconizatur in mundo , nisi
Virginis hujus, sagt diser grosse Lehrer/ cu-
jus laus celebratur in ore populi fidelis ,
nisi Virginis MARIAE? Unde eleganter fa-
ma & gloria nominis ejus oleo effuso com-
paratur. Der H. Anselmus treibet noch
weiter die Verehrung dises Namens.
Öft/ saget er / wird man gschwinder und
leichter erhört mit Anruffung dises
H. Namens / als wan man den Namen
JESUS anruffet. Velocior est non-
nunquam salus memorato nomine MARIAE,
quam invocato nomine JESU. Die Kir-
chen höret kaum den Namen MARIA , so
bieget sie schon die Knie / und man hört
ihn nie aufsprechen/ daß mit die Andacht
der Christglaubigen von Neuem erwe-
cket werde/ seynd die Wort des gelehrt
Petri Blessensis: Ecclesia audito nomine
MARIAE genua terræ insigit, quia præ nomi-
nis

250 Das Fest des heiligsten Namens MARIA
nis reverentiâ quasi mare confragosum so-
nant vota populorum.

Es ist schon von Anbegin der Christenheit / daß die Christglaubige gewohnt waren / diese zwey heilige Nâmen JESUS und MARIA nit von einander zu scheiden / man sprache nit leicht einen auf ohne den anderen in disen zu erst eifrigeren Zeiten. Die Religion ist nit veraltet in der Catholischen Kirchen. Gleichwie die rechte Christen noch heutiges Tags eben diese Ehr und Liebss-Neigung gegen dem Sohn tragen / also ingleichem auch gegen seiner liebsten Mutter. Dieses ist / was diese zwey heilige Nâmen im Herz und Mund der Christen zusammen halten. Man kan fast von MARIA sagen mit einiger Gleichförmigkeit / was der H. Paulus von dem Eingefleischten Wort Ihrem Sohn gesagt / daß Sie so hoch über alle Himmliche Geister erhebt worden / als der Namen / den Sie tragt / und welcher Ihr gegeben worden / als ein Kennzeichen Ihrer Hochheit / weit ein grôsseres Ansehen bedeutet : Tantò melior angelis , quantò differentius præ illis nomen hæreditavit. MARIA , sagt Petrus Chrysologus / latinè Domina nuncupatur. Sie ist eine Gebieterin der Engel und Menschen. Es ist uns

unser Frau auf eine absonderliche Ihr allein eigenthümliche hoche Weis. Also wird Sie genennt von allen Kirchen-Vätern / und allen Völkern der Christenheit. Diser Namen behaltet überall sein eigenthümliches Kennzeichen der Hochheit und Herrlichkeit/ weilen er allzeit anzeigt unser Frau / gleichwie Ihr Sohn den Namen tragt unsers Herrn/ unseres Gwalthabers.

Der heilige Bernhard/ welcher nicht unterläßt einige Gelegenheit/ zubezeugen die zarte Anmuthungen seines Herzens gegen diser Mutter der Güte und Barmherzigkeit / indem er deutet auf Ihren heiligen Namen/ und auf die Hilff/ welche die in der Schiffahrt Begriffne erfahren von dem Lait-Stern/ drücket mit einer König- süssen Wohlredenheit herauf die Hilff- Leistung / so wir zugewartet haben von diser Göttlichen Mutter durch die anmuthige zarte Andacht / so wir tragen sollen zu disem heiligen Namen: *Et nomen Virginis MARIA*, daß dieser herrliche Namen trefflich wohl zustets het der heiligen Jungfrauen: Ohne die Bedeutung einer Königin/ Frauen/ Gebieterin / welche er alle mit sich tragt / zeigt er auch an einen Meer- Stern: *Quod interpretatum maris stella dicitur: Est*

nit

252 Das Fest des heiligsten Namens MARIA
nit MARIA jener schöne glänzende / bes-
ruhmte Stern / so von Jacob aufgans-
gen / dessen Strahlen die ganze Welt ers-
leuchten / dessen hell-glänzender Schein
sich bis in den Himmel erhebt / die Höls-
len durchdringet / seine Heyl-bringende
Einflüß über die ganze Erden ergiesset /
die Herzen mehr als die Leiber erhizet /
indem er die Tugenden ernähret / die Las-
ster aber vertilget / und zu nichts macht.
Sehet ihr / was Stands ihr immer wol-
let / fahret er weiter fort / welche wohl
wisset / daß in diser Schiffahrt unsers Le-
bens auf disem ungestümmen Meer ihr
immerdar von Wetter und Wellen ge-
stossen / und hin und wider geworssen
werdet / ne avertas oculos à fulgore hujus si-
deris, si non vis obrui procellis, wendet nie-
mahl ab eure Augen von disem Stern /
wan ihr nit woll zu Grund gehen. Si in-
surgant venti tentationum. Wan die Ver-
suchungen / als ungestüme Wind / euch
anfallen und schußen / si incurras scopulos
tribulationum, wan ihr in Gefahr sehet in
verdriesslichen Zufällen da und dort anz-
stossen / erhebt eure Augen zu disem
Stern / ruffet an den Namen MARIA:
Respice stellam, voca MARIAM. Wan die
Flammen des Zorns / die unersättliche
Begirden des Geiz euch verschlingen
wol-

wollen/ wan die Hoffart euer Herz/ wie
die Wellen übersich wirfft/ wan die Be-
girlichkeit des Fleisches euch in Gefahr
setzt des Schiff-Bruchs: Si jactaris su-
perbiæ undis, si carnis illecebra naviculam
concusserit mentis, fliehet MARIÆ zu/ re-
spice ad MARIAM. Wan ihr bestürzt sehet
von dem Greuel eurer Sünden/ wan
euer Gewissen ganz erschrocket ist von
ihrer Anzahl und Abscheulichkeit/ wan
die Furcht des Göttlichen Gerichts euch
will in die Verzweiflung stürzen/ und
euer Vertrauen schwächen: Cogita MA-
RIAM, gedencket nur an MARIAM. Diser
heilige Namen wird alle Angstigkeit/
und Sorg benemmen/ euer Zuversicht/
und Liebe erfrischen: In periculis, in an-
gustiis, in rebus dubiis. In den Gefahren
dieses Lebens/ in allen Miss- und Fehl-
Tritten dieses gefährlichen Weegs/ in al-
len verwirrten und verwickelten Ge-
schäften/ in allen verdrießlichen Bege-
benheiten MARIAM cogita, MARIAM invoca,
nemmet euer Zuflucht zu MARIAM, ruf-
set an Ihren heiligen Namen: Lasset
Ihn nie von eurem Mund/ noch weniger
von Herzen abweichen: Non recedat ab
ore, non recedat à corde. Erinnert euch/
daß so lang ihr MARIAM nit werdt auf
den Augen/ auf dem Sinn verliehren/
werdt

254 Das Fest des heiligsten Namens MARIA
werdt ihr euch nie verirren. Istam cogi-
tans non erras, so lang ihr unter Ihrem
Schutz-Mantel stehet / habt ihr euch
nichts zu fürchten. Ipsa protegente non
metuis, und ihr werdet zu eurem Glück
erfahren / daß Sie mit Recht und Zug
diesen Namen tragt / nemlich einer Müt-
ter der Barmherzigkeit / eines Meer-
Sterns / einer Frauen / einer Zuflucht
der Sünder. Et sic in temetipso experie-
ris, quām meritō dictum sit: & nomen Vir-
ginis MARIA.

Erfülltet / O Göttliche Mutter / die
Bedeutung Eures heylwerthisten Na-
men nach vollkommenen weitschichtigen
Verstand. Sehet mit aller Unterthä-
nigkeit bedienet in dem Himmel / vereh-
ret auf Erden / geforchten in der Höllen.
Regieret nach Gott über alles / was un-
ter Gott ist / aber vor allen regieret in
meinem Herzen. Ihr werdet mein Trost
seyn in meinem Anlichen / mein Stärke
in meinen Schwachheiten / mein Rath-
Geberin in meinen Zweiflen. Auf den
einzigsten Namen MARIAE wird mein völ-
lige Hoffnung erwachen / mein völlige
Lieb entbrinnen. Ach daß ich kunte dis-
sen heiligen Namen in allen Gemüthern
tieff eingraben / und ihn auf die Zungen
legen allen Menschen / damit sie mit mir
selz

selbigen lobeten und preiseten! MARIA,
O Namen / unter welchem keiner darff
verzweiflen! MARIA, O Namen / wel-
cher so oft bist angefochten worden/ doch
allzeit Sig- und Glorreiche verblichen!
MARIA, O allzeit annehmlicher Na-
men / allzeit heylsam meiner Seelen!
welcher mich in meinen Aengsten beherzt/
in meiner Schwärzungtheit munter/ in
meiner Untergangung standhast mas-
chest. Alle Tag meines Lebens will ich
ihn aussprechen/ nit aber alleinig/ sonde-
ren zugleich mit dem süßesten Namen
JESU. Der Sohn wird mich erinne-
ren der Mutter/ die Mutter wird mich
nicht lassen vergessen des Sohns. JEs-
SUS und MARIA, dises wird mein
Mund tausendmahl wiederholen in der
letsten Stund meines Lebens. JEs-
SUS und MARIA, dises wird mein
Herkz in Abgang der Sprach immerdar
innerlich wiederholen. Man wird mir
dise Nāmen mit Zusprechen hören lassen
bis zu letstem Abdruck / und bis dahin
werden sie allzeit vor mich Trostreiches
anmuthige / gebenedeyte / und heylwers-
thiste Nāmen seyn / Amen.

I. Th. Herbstm.

R

Ge

256 Das Fest des heiligsten Namens MARIA
Gebett.

Wir bitten Dich/ Allmächtiger Gott/
Wuns zuverlehen/ daß deine getreue
Diener / welche mit Freuden ihr Ver-
trauen sezen auf den Namen und Schutz
der allerheiligsten Jungfrauen MARIE,
durch Ihr Vorbitt befreyet werden von
allen so manigfaltigen Ublen hie auf Er-
den / und verdienen zu den ewigen Freu-
den alldorten zu gelangen.

Epistel Eccl:cap. 24.

Ich habesüsse / und wohlriechende Früchten
hervor gebracht / wie ein Weinstock / und
mein Blüh ist ein herlich und ehrlich Gewächs.
Ich bin ein Mutter der Schönen Lieb / und der
Furcht / und der Erkandtnus/ und der heiligen
Hoffnung. Bey mir ist alle Gnad des Worts
und der Wahrheit / bey mir ist alle Hoffnung des
Lebens und der Tugend. Gehet zu mir alle / die
ihr ein Verlangen nach mir habt / und ersättiget
euch von meinen Früchten: Dan mein Geist ist
süßer / als Honig / und meine Erbschafft über-
trifft Honig und Honigseim. Meine Gedäch-
tnus währet immer und ewiglich. Die / so mich
essen / wird noch mehr hungeren / und die mich
trincken / werden noch Durst haben. Wer mich
höret / der wird nit zu Schanden: Und die durch
mich ihr Werck verrichten / die werden nit sündi-
gen. Diejenige/ welche mich erklären/ die wer-
den das ewige Leben haben.

Als

Alle diese Gewächs / welche die heilige Schrifft allhie besonders nennt / welche auch außerlesne Früchten / und wundersame Würckungen haben / zeigen an unterschiedliche Tugenden / mit welchen die heilige Jungfrau in hohen Grad der Vollkommenheit gezieret ist / und ist diese Geheimnus-volle Beschreibung Ihr lebhaftster Abriß und Entwurff.

Anmerckungen.

Die Gedächtnis meines Namens wird Ewig verbleiben. Man wird nicht so vil sprechen von diesen prächtigen Nāmen / deren man sich in der Welt also rühmet / und prallet ; dan was hindern lassen sie alle diese grosse Nāmen / als die Erinnerung eines Schloß / eines Orths / welches die Zeit schon verwüstet und zerstört hat / eines Land- Guts / welches in 100. Jahren vielleicht schon unterschiedliche Herren gehabt ? Bil Nāmen seynd berühmt gewesen durch die Glorwürdige Thaten jener Helden / welche man stark lobet / aber was für eine Ehrenbietung hat man vor solche Nāmen ? Was für eine Kraft haben sie in dem Mund des

R 2

Mens

258 Das Fest des heiligsten Namens MARIA
Menschen? Ach / der mehrere Theil dis-
ser herrlichen Namen hat eben die Wür-
digung in der Histori / als andere eben so
prächtige Namen haben in den Fabeln/
oder Gedichten. Über das / wo kein
Tugend mit verhanden / wie kan der blos-
se Namen ein Verdienst / ein rechtmäßi-
ges Lob ertheilen? Kein solche Beschaf-
fenheit hat es mit dem H. Namen MA-
RIÆ. Die Gedächtnus dessen ist durch
1700. Jahr bis zu unserer Zeit gekom-
men / und wird noch vil 100. Jahr bis
an das End der Welt gehen / allzeit mit
eben der Ehrenbietigkeit von den Christ-
glaubigen gehalten / welche ihm gleich
Anfangs erwisen worden / allzeit mit
gleicher Bedeutnus und Vorstellung der
Gnaden- vollen / und schier unendlichen
Würdigkeit der Person / die ihne tragt/
allzeit bequem unser Vertrauen zu erwe-
cken zu der heiligsten Jungfrauen/
gleichwie der heiligste Namen IESUS
unser Lieb und Hoffnung aufmunteret
zu unserm Seeligmacher. Alle diese stol-
ze Namen von dem Haß / von dem Ge-
schlecht / von dem Land und Herrschaft
seynd wohl leere und eitle Namen / es
seynd Titl des Adels / nit aber der Ver-
diensten und Tugenden. Der heilige
Namen MARIA stellet uns vor eine vil
eds

Edlere und Trostreichere Entwerffung.
Er erinneret uns / daß diese glückselige
Creatur gebenedeyet unter den Weiberen
die Völle der Gnaden empfangen habe /
daß Sie durch eine sonderbare Freyheit
völ reiner / völ heiliger / völ unbesleckter /
GOTTE völ angenehmer gewesen seye in
dem ersten Augenblick Ihrer Empfängs-
nus / als alle Englen und Heilige insge-
sammt dermahlen seynd in der Himmeli-
schen Glori völ selbst. Diser H. Namen
will uns sagen / daß die Jenige / die ihn
trägt / ein Mutter Gottes seye / ein Kön-
nigin Himmels und der Erden / unser
Mittlerin bey Gott / unser Beschirme-
rin / unser Vorsprecherin / unser letzte Zu-
flucht bey dem Allerhöchsten Göttlichen
Richter / unser Trost / unser grosse Hoff-
nung / wie Sie benamset wird von dem
H. Augustino / unser Leben / wie die Kirs-
chen singet / daß Sie ein Mutter der
Gnaden ist / ein Mutter der Barmher-
zigkeit / und unser liebe Mutter / zu wel-
cher ein Kindliches Vertrauen / ein recht-
geschaffne Gottselige Andacht ein
Kennzeichen ist der heiligen Gnaden-
Wahl. Kunte man nit auch von diesem
heiligen Namen sagen mit Proportion,
was der H. Paulus von dem Heylwes-
thisten Namen IESUS gesagt: No-

R 3

men

260 Das Fest des heiligsten Namens MARIA
men quod est super omne nomen, Herrlis-
cher Namen / Ehren- und Preis- würdia-
gister Namen / Namen / den der Himmel
Ihr gegeben / und welcher ist über alle
Namen. Die Gedächtnus dieses Na-
mens wird verbleiben in alle Ewigkeit.

Evangelium Lue. cap. I.

En der Zeit: War der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa/ welche Nazareth genannt wird. Zu einer Jung-
frau / die einem Mann vermähllet war / dessen
Nam war Joseph vom Haß David / und der
Jungfrau Nam war MARIA. Und der Engel
gieng zu Ihr hinein / und sprach: Begrüsset
seyst Du/ voller Gnaden / der HErr ist mit Dir;
Du bist gebenedeyet unter den Weiberen. Da
Sie das hörte / erschracke Sie ab seiner Red/
und gedachte/ was dix für ein Gruß wäre. Und
der Engel sprach zu Ihr: Förchte Dir nit MA-
RIA, dan Du hast Gnad gefunden bey GOTT:
Siehe Du wirst empfangen in deinem Leib / und
wirst einen Sohn gebären / und Du solst seinen
Namen heissen IESUS. Dieser wird Groß
seyn / und ein Sohn des Allerhöchsten genannt
werden / und Gott der HErr wird Ihm geben
den Stul seines Vatters Davids: Und Er wird
im Haß Jacobs herrschen ewiglich / und seines
Reichs wird kein End seyn. MARIA aber
sprach zu dem Engel: Wie soll das zugehen/ die-
weil ich keinen Mann erkenne? Und der Engel
antwortete / und sprach zu Ihr: Der heilige
Geist wird über Dich kommen / und die Kraft
des Allerhöchsten wird Dich überschatten / darum
auch

auch das Heilige/ was auf Dir soll gebohren werden / wird Gottes Sohn genennet werden. Und sihe Elisabeth deine Verwandtin/ dieselbige hat auch einen Sohn empfangen in ihrem Alter: Und ist bis der sechste Monat dern / so unfruchtbar genannt wird: Dan bey GOTT wird kein Ding unmöglich seyn. MARIA aber sprach: Sihe / ich bin ein Dienerin des HErrn / mir geschehe nach deinem Wort.

Betrachtung

Von der Andacht zu dem heiligen Namen MARIA.

P. I.

Bedenke / daß keiner auf den Heiligen zu finden/ der nit ein sonderbare Andacht habe getragen zu diesem H. Namen MARIA, und der nit heylsame Würckungen gefühlet von viser süßen Andacht. Ich wäre recht glückselig / sagte der H. Gregorius von Nazianz/ wan ich kunte auf der Zungen haben den Namen MARIA den Augenblick/ wan ich den Geist aufgabe. Die Himmels- Porten würde mir gleich offen stehen / als wie die Arch offen gewesen der Dauben / welche sich gezeigt hat mit dem Oel- Zweig in dem Schnabel. Aber das mit wir disen heylwerthen Namen auf der Zungen haben mögen / wan es zum Sterben geht/ ist es vonnöthen/ ihne in

R 4

Le-

Lebens- Zeiten im Herzen zu haben. Es
ist insgemein das letzte Wort / welches
man aufspricht bey dem Todt- Beth /
und das letzte/ daß man verstehet. Ach
wie trostreich ist diser Namen dem Jenis-
gen / welcher dessen Eüssigkeit ver kostet
hat lang zuvor und beständig im Leben.
JESUS und MARIA seynd zwey heilige
Namen/ welche also zu reden/ vor eine
Unterschrift dienen müssen in unserem
Geleits- und Versicherungs- Brief:
Mit disen Namen / so die Englen nit ans-
derst / als mit Ehrenbietigkeit / die höllis-
che Geister aber mit Forcht und Schrö-
cken ansehen können / kan man nicht übel
ankommen bey dem Allerhöchsten Rich-
ter. Wie vil ligt es daran selbige in Le-
bens- Zeit ihm recht bekandt und ges-
bräuchlich zu machen / damit sie uns in
der letzten Stund ein Zuversicht und
Trost bringen. Unsere abgesagte See-
len- Feind/ die Fürsten der Finsternussen
ergrimmen ab disen zwey einigen Wor-
ten / können sie nicht anhören / ohne die
Flucht zu nehmen / welches die Christli-
che Kirchen gar wohl maist / indem sie
ihre Geistliche ersuchet/ selbige ohne Un-
terlaß zu widerholen bey dem Sterben-
den/ nemlich in diser gefährlichen Stund/
an welcher die ganze Ewigkeit hanget/
allz

allwo alle höllische Macht die äusserste Kräfften anwendet/ zu schrecken/ zu versuchen/ in die Verzweiflung endlich zu stürzen die Sterbende. Was grosse Hoffnung hat nicht alsdau ein rechtgeschaffner Marianischer Diener auf die Allmächtige Vorbitt diser lieben Mutter? Mit was Freuden spricht er nicht auf einen Namen/ welcher denen sonst erschrecklichen höllischen Geistern keinen Zugang gestattet/ und das bestürzte Gewissen widerum vertröstet? Der Name allein/ welchen die heiligste Jungfrau in Ihrer Geburt empfangen/ gibt uns zu erkennen/ wer Sie ist/ und was wir von Ihr zu erwarten haben. Man nennet Sie MARIAM, und diser Geheimniss- volle Name in unterschiedlichen Bedeutungen zeigt an Ihre hoche Vollkommenheiten/ und erfrischet unser Hoffnung. Er lehret uns/ daß Sie in Himmel und auf Erden werde einen unbeschränkten Gewalt haben/ und daß Sie ein Königin seye Himmels und der Erden. Dieser herrliche Titl kan keinem besser/ und mit rechterem Zug gebühren/ als Euch/ O heilige Jungfrau/ weilen Ihr als eine Mutter Gottes nicht allein die Welt/ sondern auch den Schöpfer/ und Herrscher der Welt unter Eurem

N 5

Ges

Gehorsam gehabt: Verschaffet, daß ich
fühlen möge die süße Würckungen dieses
heiligen Namens / welchen ich verlange
mehr in dem Herzen/ als auf der Zungen
zu tragen / und hoffe denselben darum so
oft in dem Mund zu führen / weilen ich
ihn ewig und tieff in meinem Herz wird
eingedruckt haben.

P. II.

Bedenke / daß der Namen MARIAE
nach dem Namen IESUS der Herrlichste / Heiligste / und Ehrenwürdigste
auf allen Namen ist. Es ist auch zu
gnügen bekannt / daß alle H. Väter
sich gleicher Wort bedient haben/ wan sie
von dem Namen des Göttlichen Sohns
und von dem Namen seiner Göttlichen
Mutter reden wolten: Sie haben ihnen
schier gleiche Vollkommenheiten zugeeig-
net / gleiche Eigenschaften beigemessen.
Die Christen haben in den ersten hundert
Jahren vor dise beyde Namen ein so
tieffe Ehrenbietigkeit / eine so anmuthige
Verehrung und Hochachtung getra-
gen / daß man leichtlich abnemmen kün-
te / es seye eben ein Antrieb / ein gleiche
Bewög - Ursach dieses zu thun. Sie
wussten durch ihr glückliche Erfahre-
heit / daß der Namen MARIAE so wohl/
als

als den Namen IESUS der Schrecken
seye der Höllen / die Freud des Himmels / daß er das Ungewitter vertreibe /
das Meer stille / die Sturm-Wind zerstreue / daß er in Verdrieslichkeiten uns tröste / in den Trangsaalen uns stärke /
in den Krankheiten uns eine Linderung bringe / daß er also zu reden / eine Haubtschank seye / die man kan den stärkisten Annuthungen entgegen stellen / daß er die Krafft habe / die häftigste Versuchungen zuvertreiben / in der Seelen eine süsse Ruhe und Frides zu schaffen / daß diser herrliche Namen endlich ein kurzer Begriff seye aller Titlen / und Hochheisten der Mutter Gottes. Dahero kommt / daß von der Geburt an diser H. Jungfrauen die Glaubige sich gewöhnt haben / diese zwey Namen IESUS und MARIA nit zu scheiden ; dan es ist gewiß / daß in den ersten hundert Jahren der zunimmenden Christenheit man nit leicht einen ohne den anderen gesprochen / theils wegen der zarten Gegenlieb der Mutter und des Sohns / welche in beyden zweyten süßen Namen gar wohl und natürlich entworffen wird / theils wegen ihrer absonderlichen und gewissen Krafft / uns zu helfsen. Und fürwahr / kan man den H. Namen MARIA außespre

266 Das Fest des heiligsten Namens MARIA
sprechen/ ohne sich zuerinnern / daß Sie
ein Mutter Gottes seye / welche alles
bey Ihm vermag ? Daz Sie ein Mut-
ter seye der Menschen / welche Sie alle ins-
niglich liebet ? Daz Sie ein Zuflucht /
und Vorsprecherin seye der Sünderen/
dero Heyl und Seeligkeit Sie innbrün-
stig verlanget ? Es ist nicht ohne / daß
der Namen MARIA nichts Trostreichs
habe vor die verstockte Sünder / welche
in ihrem Sünden-Wuest verharren und
verfaulen wollen. Doch ist Sie ein rei-
che Brunnenquell der Süßigkeit und Ver-
trostung vor einen Sünder / welcher
frehlich durch ein liederlichs Leben in die
Ungnad seines Gottes gefallen / doch
aber mit einer aufrichtigen Bereuung sus-
chet seine Fessl und Banden aufzureissen/
und widerum auf den rechten Weeg zu
kommen. Was für Herzd ringende
innerliche Bewögung empfindet nicht ein
solcher von der Reu und Leid / von
schmerzlicher Betrübnus / von einer
Kindlichen Zuversicht / wan er mit Ans-
dacht / mit Ehrenbietigkeit ausspricht
den H. Namen MARIA ? Auf disen Na-
men allein erwacht und röhret sich gleich
in einem bußfertigen Sünder die Gotts-
Furcht / und der Glaub. Auf disen süß-
sen Namen wird in einer frommen ges-
rech-

rechten Seel die Andacht gleich völlig entzündet / und angeflammmt. MARIA. Ab diesem Namen erinnere ich mich gleich/ daß diese H. Jungfrau ein Mutter meines Gott und Herrn / und auch meiner Wenigkeit. MARIA: Auf diesen Namen gedencke ich alsobald / daß ich eine Vorsprecherin habe bey meinem lieben Heyland / eine Mittlerin bey dem Göttlichen Mittler/ eine allmögende Beschirmerin bey meinem Allerhöchsten Richter. MARIA. Auf diesen Namen wird alle zarte Neigung eines Sohns gegen seiner lieben Mutter erweckt/ alle Andacht entzündet/ alle Lieb angeflammnet/ alle Hoffnung vermehret / und gestärcket. MARIA: Ach wie süß / wie trostreich ist es/ in dem Todt-Beth den H. Namen MARIA aufzusprechen/ wan man ihn in Lebends-Zeit tieff in seinem Herzen eingesdrückt getragen hat! Erfüllet / O Gottliche Mutter / die Bedeutung Eures heylwerthisten Namens nach vollkommen weitschichtigen Verstand. Sehet mit aller Unterthänigkeit bedienet in dem Himmel/ verehret auf Erden/ geforchten in der Höllen. Regieret nach GOTZ über alles/ was unter Gott ist/ aber vor allem regieret in meinem Herzen. Ihr werdet hinsüran mein Trost seyn in meis nem

268 Das Fest des heiligsten Namens MARIA
nem Anlichen / mein Stärcke in meinen
Schwachheiten / mein Rathgeberin in
meinen Zweiflen: Ach daß ich künfe di-
sen H. Namen in allen Gemütheren tieff
eingraben/ und ihn auf die Zungen legen
aller Menschen / damit sie mit mir selbts-
gen lobeten und preiseten / mit mir / wel-
cher keinen Tag meines Lebens werde un-
terlassen / alle Tag außsprechen / alle
Tag verehren / alle Tag benedeyen / das
mit ich ihn mit grösserem Vertrauen kön-
ne außsprechen in der Stund meines Ab-
sterbens. Amen.

Andächtige Seufzer.

Gloriabuntur in te omnes, qui diligunt
nomen tuum, quoniam tu benedices ju-
sto. Psal. 5.

Ihr werdet mit Glori und Seegen
überhäussen/ O heilige Jungfrau / alle/
die Euren heiligen Namen ehren und lieb
haben.

Quam admirabile est nomen tuum in
universâ terrâ. Psal. 8.

Wie wunderbarlich ist Euer Namen
worden / heilige Jungfrau / in der ganz-
en Welt!

Ublis

Übliche Andachten.

1. **D**er Namen MARIA erfreuet die Engel / tröstet die Menschen / und verjagt die Teufel. Nach dem Namen JESUS ist kein süsserer / kein mächtiger / kein heylsamerer / als der Namen MARIA. Habt ihne allzeit im Mund / sagt der H. Bernhardus / aber vil mehs rer und tieffer im Herzen. Sprecht ihn auf zum öffteren unter Tags / aber gebt Acht / daß die Gewonheit nicht ver mindere die Ehrenbietigkeit / welche ihr allzeit tragen sollet zu einem so Ehrwür digen Namen. Fanget den Tag an mit andächtiger Aussprechung der H.H. Na men JESUS und MARIA, nachdem ihr das Kreuz gemacht / und auf gleiche Weis schliesset den Tag. Weilen dieses die letztere Wort werden seyn / welche man euch zu sprechen ermahnen wird / und ihr auch hören werdet / wan ihr in die Züge greiffet / also macht sie euch in Lebens- / Zeit wohl bekandt / und ges bräuchlich. Diz ware zu allen Zeiten ein Gebrauch / Gewonheit / und gleichsam natürlicher Antrieb der Christen / die H.H. Namen JESUS MARIA spre chen in gähn Zufällen / in einem unver sehnem Unglück. Das ist die Gotts forcht/

270 Das Fest des heiligsten Namens MARIA &c.
Forcht, welche von Anfang der Christen-
heit eingeben hat diese zwey Namen IES-
SUS MARIA, als wie eine von Ver-
wunderung oder häfftigen Anmuthung
herrührendes, und mit Außschrey zwis-
schen gelegtes Wörtle an statt anderer
Heydnischen in solchen Zufällen ges-
bräuchlichen Sprüche, die einem Chris-
ten nit anständig. Sprechet sie allezeit
auß mit einer Gottseeligen Ehrenbietig-
keit.

2. Die Kirchen selbsten lehret uns
diesen heiligen Gebrauch. Sie sanget
ihre Tag-Zeiten allezeit an nach ges-
machten heiligen Kreuz mit dem Pater
noster, und Ave Maria. Sie will, daß ih-
re Altar-Diener in allen thren heiligen
Verrichtungen, und auch in der Mess so
oft sie diesen Namen außsprechen, das
Haubt ehrenbietig neigen. Erzeiget
auch gleiche Ehrenbietigkeit äußerlich,
so oft ihr den H. Namen außsprechet.
Diese zwey Namen IESUS und MA-
RIA seynd die erste, die man den Kindern
lehrnen muß, und welche sie zum öftis-
ten von euch sollen hören.



32

Zehender Tag.

Der heilige Nicolaus von Tolentin / Beichtiger.

NEr heilige Nicolaus von Tolentin genant einer Stadt / allwo er eintwiders sich mehreren theils aufgehalten / oder sein heiliges Leben beschlossen / ware gebürtig von dem Flecken S. Angelo Firmianischen Gebiets in der Anconitaner March. Beglückte die Welt mit seiner Geburt umb das Jahr 1239. Seine Elteren waren mittleren Stands / nicht reich / doch eines Ehrs und Christlichen Wandels. Sie lebten ohne Erben / und die Mutter Amata mit Namen / ware schon in einem solchen Alter / welches ihr wenig Hoffnung kunte geben / einen zu überkommen. Einスマhls / da sie in dem Gebett begriffen / spürte sie einen innerlichen Antrieb / eine Wallfahrt und Andacht vorzunehmen zu dem H. Nicolaus Bischoff von Myra / in Hoffnung / sie werde durch seine Vorbitte einen Sohn erhalten / welcher ihm in den Tugenden getreulich folgen / und nach seinem Exempel zu einem grossen Kirchen- Heiligen erwachsen würde.

I. Th. Herbstm. S Nachz.

Nachdem sie ihre Gedanken dem Ehemann / so Campanus hiesse / eröffnet / haben sich beyde entschllossen / die Pilgersfahrt zu verrichten. Da sie zu Bari angekommen / giengen sie in die Kirchen St. Nicolai ihr Gebett zu verrichten / allda ganz abgentattet von der Räts / übersiele sie der Schlaff. In diesem erschien ihnen dieser Heilige / mit seinen Bischöflichen Kleidern angethan / saget ihnen die Geburt eines Söhnleins vor / mit Besfehl ihme den Namen des H. Nicolaus in der Tauff zu geben / und mit Versicherung / er werde durch seine unschuldige Sitten / und heiligen Lebens - Wandel sehr berühmt werden.

Die Wahrheit dieser Vorsag und Erscheinung zeigte sich bald. Amata warde gesegnet / und brachte nach neun Monathen einen Sohn zur Welt / dem sie in der H. Tauff den Namen Nicolaus geschöpft. Dieses erbettne Kind ware der einzige Herzens- Trost / und die einige Sorg der frommen Eltern. Der junge Niclas machte sich beliebt von der Weis- gen an durch seine angebohrne Einzogenheit / Sittsamkeit / und Neigung zu der Tugend / und Heiligkeit.

So vil er in Jahren / so vil name er auch zu in der Klugheit: Das Betten was

ware ihme einzig und allein lieb. Ihn zu befriedigen / und zu stillen / brauchte es mehr nit / als zu sagen / man wolle ihn in die Kirchen führen. Weilen er nichts vor Augen hatte / als alles Gutes / Tu-
gendsames / Löbliches von seinen Elter-
ren / nichts von ihnen hörete / als was zu
der Gottseeligkeit und Heiligkeit beför-
derlich / name er in einer so guten Zucht-
Schul mehr zu / als man es von seinem
Alter erwarten kunte. Da er einsmahls
vernommen / der H. Bischoff Nicolaus
habe schon in der Kindheit dreymahl in
der Wochen gefastet / wolte er nit weniz
ger thun / und hat von siben Jahr an diese
gute Gewonheit zu fasten bis in das
Todt-Beth behalten. Sein Einzogen-
heit in der Kirchen / sein zarte Andacht
über alles zu Unser Lieben Frauen ware
in ihme recht zu bewundern. Man ver-
meinte einen Engel bey dem Altar zu se-
hen / wan man ihn sahe Messhören. Das
Gesicht ganz entzündet / sein Andacht /
sein Ehrenbietigkeit / seine häufige Zä-
her bey der Wandlung gaben denen all-
däglichen Burgern Anlaß / zu glauben / er
sehe ganz lebhafft Iesum Christum in
in der heiligen Hosti.

Man verwunderte sich absonderlich
über seine sorgfältige Reinigkeit. Als

S 2

noch

274 Der H. Nicolaus von Tolentia/ Beicht.
noch ein kleines Kind kunte er das Liebz-
kösen / und so gar das Ansehen der Weis-
heit nit gedulden. Er verzehrte ganze
Stunden in dem H. Gebett mit solcher
Anspannung der Gemüths- Kräfften /
und Aufmerksamkeit/ als es geschicht von
denen im Geistlichen Weesen schon lang
geübten Personen. Er hatte ein uners-
sättliche Begird zu dem Wort Gottes /
und hörete es an mit aller Sittsamkeit /
mit aller ersinnlichen Gemüths- Vers-
samblung. Gegen den Armen ware er von
Kindheit an absonderlich mitleidig und
wohlgewogen / führte sie selbst in die
Behausung des Vatters / theilte mit ih-
nen / was er nur kunte von seiner gerin-
gen Flemmen Unterhaltung.

Weilen er mit einem sehr scharfen
durchdringenden Verstand begabt ware /
name er ungemein zu in dem Studieren /
aber die Bücher benamen darum nichts
seinen gewöhnlichen Andachts- Übungen /
und seinem Eifer in Geistlichen Sachen.
Solche schöne Eigenschaften brachten
ihm bald zu einer Chor- Herren- Stelle
in der Kirchen St. Salvator des Flecken
S. Angelo. Diser Stand scheinte in et-
was zu vergnügen jene Neigung / die er
von der Wiegen auf hatte vor die Kir-
chen/ vor den Gottes- Dienst / und andes

re Übungen der Gottseeligkeit / allein weilen diese Pfruend ihne nicht völlig von der Welt befreyste / kunte er sich nit entschliessen / sie zubehalten. Die Einsamkeit gefiel ihm über alles / und der Ordens - Stand dundete ihm der beste zu seyn vor sein zu aller Heiligkeit geneigtes Gemüth. Weilen er sich berathschlagete / welchen er auf so unterschiedlichen Orden - Ständen erwählen sollte / geschah es / daß er der Predig behwohnte eines Geistlichen auf dem Ordens - Stand der Eremiten des H. Augustini / die er von der Eitelkeit und Verachtung der Welt sehr eifrig gehalten. Er wurde also bewögt / und innerlich berühret von dem Eifer des Predigers / wie auch von der Sach selbsten / die er von der Canzel so bewöglich vorgelegt / daß der gute Geistliche kaum von der Canzel herab gestigen / der junge Chor - Herr ihme gleich zugelassen / angeredet / sein Herz eröffnet / sein Vorhaben entdecket / und ihne demüthig ersucht / zu verschaffen / daß er möchte in seinen Orden aufgenommen werden. Der Vater erkante gleich den Willen und Finger Gottes in diesem so herzhafsten Entschluß. Ein so wohl beschaffner Beruff bedarffe keiner weitern Proben. Der Geistliche führte

276 Der H. Nicolaus von Tolentin/ Beicht.
te ihn gleich von der Stell zu seine Eltern/ sich zubeurlauben/ welche als Gottz
seelige und fromme Elteren kein Gehör
gaben ihren Angelegenheiten / oder dem
Fleisch und Blut / wie andere / sonderen
von Herzen gern ihren Willen darein
gaben/ was der Sohn verlangte. Von
dannen stellete er sich im Closter / wurde
aufgenommen in das Probier - Haß /
allwo sein Andacht/ sein Abtötung / sein
Eifer bey allen und jeden bald grosse
Bewunderung erweckten.

Der Noviz hatte noch nit das zwölft-
te Jahr seines Alters erfüllet / wurde er
schon den Altesten im Closter vorgestel-
let als ein Muster und Aufbund der Zus-
gend. Alle sagten einhelliglich/ man ha-
be vilmehr ein Engel aufgenommen / als
einen Menschen / und man fande an ihm
solche Unschuld/ solche Weisheit / solche
Tugenden / daß wiewohlen er noch nicht
das Alter hatte/ Profess zu thun / wurde
ihm doch dises aufz sonderbarer Gnad
vergunnet. Nach diser öffentlichen
Verbündnis glaubte der junge Profess
schuldig zu seyn / seinem Eifer den Raum
schiessen zu lassen. Man wird nit leicht
gesehen haben eine so aufrichtige und
tiesse Demuth / als dises Heiligen. Er
sahen den mindesten Ordens- Genossen an
als

als seinen Obern / seine Aembter waren
ihme nie schlecht und hart genug. Und
gienge das Sprichwort herum/ daß man
den Bruder Niclas zu entheben von sei-
nen mühesamen Berrichtungen/ und eine
rechte Freud zu machen nichts angeneh-
mers erweisen könne/ als wan man ihn
unversehens demüthigen/ und beschä-
men würde.

Sein Unschuld und seine Reinigkeit
waren allezeit in einem hohen Staffel
der Vollkommenheit. Diese heigliche
Tugend ware niemahl verwelcket/ und
man hielte für ein so ungezweiflete
Sach / daß die Reinigkeit sein eigen-
thumliches Kleinod wäre/ daß man nach
seinem Todt ihn nit anderst mahlen wols-
te/ als mit einer Lilgen in der Hand.
Seine grosse Abtödtung ware gleichsam
die gebräuchliche Nahrung und Speiss/
diese wundersame Reinigkeit zu erhalten.
Neben dem Mittwoch / Freitag und
Sambstag/ pflegte er auch den Montag
gar streng zu fasten. Einmahl für alle-
zeit hat er alles Fleisch essen ihme selbst
untersagt/ und von 15. Jahren an ware
unser Heiliger schon ein verwunderlicher
Spiegel der Strenghheit und Bußfertig-
keit. Er tragte beständig ein härines
Kleid mit einer eisernen Gürtel/ dessen

278 Der h. Nicolaus von Tolentia / Beicht.
spitzige Stachel tieff in die Lenden giengen/ und als wan dise unschuldige Grausamkeit nit erklecklich ware / seine hitzige Begird das Fleisch zu peinigen/ zu stillen/ zerrisse er selbes alle Tag mit einer eisernen Ketten / dero er sich vor eine Geisel bedienete.

Einer auf seinen Befreundten / so Vorsteher ware in einem reichen Closter eines nicht so strengen Ordens / als er ihn sahe in der Blüe seiner Jugend also ausgemerglet/ unterliesse nichts/ ohne abwendig zu machen von seiner strengen Arth zu leben/ und ihne in sein Closter zu locken. Er aber ware ab disem Vortrag ganz übel vergnügt / gabe ihm zur Antwort / er sehe nicht in den Ordens Stand getreten/ allda nach seiner Kommentlichkeit zu leben / und weilen ihn Gott berussen zu dem Stand / wo er sich würcklich befindet/ also wolle er darinn leben und sterben. Eine Erscheinung der Englen / die er gleich gehabt nach dieser Unterhaltung/ brachte ihm einen grossen Trost/ und gabe ihm zu verstehen/ wie angenehm Gott gewesen sein herzhaffte Beständigkeit.

Seine Oberen wohl erwögend / wie vil Gutes seine heilige Exempel schaffen künften/ waren entschlossen / ihne zum öffteren

teren von einem Orth in das andere zu verschicken / damit ein so rares auferlesenes Benspil der Tugend unter alle Augen seines Ordens kommete. Man schickte ihn alsbald nacher Recanati , na- hend bey Unser Lieben Frauen von Loreto / bald hernach nacher Macerata , alss dan nach S. Genesi , widerum nach Cingola , über ein Zeit in die Einöde Valmana bey Pesaro , endlich in vil andere Closter des Ordens / bis sie endlich ihme sein beständiges Verbleiben angewisen haben in der Bischöflichen Stadt Tolentin in der Anconitaner March. Weil er sich zu Cingola aufhielte / name er die Pries- sterliche Weyh von dem Bischoff zu Osimo.

Man glaubte nit / daß seine Andacht höher steigen kunte / so vollkommen ware sie schon. Indessen zeigte das Priestertum / was die Gnad der heiligen Weyh vermöge in einer darzu so wohl zubereis teten Seel. Der neue Priester / schon vorhero so heilig / ware kaum auf den Altar getreten / bekame sein Tugend neue Strahlen / und sein Eifer eine ganz neue Innbrunst. Überall ware er ein Engel / aber bey dem H. Mess- Opffer ware er ein Seraphin : Das Göttliche Feuer / dessen das Herz voll ware / ers

280 Der H. Nicolaus von Tolentin/Beicht.
zeigte sich durch die süsse Zäher / welche
die ganze Zeit herab fliesseten / und durch
die Himmelsche Flammen / welche auf
dem Angesicht herauf schlageten. Man
lauffete der Meß zu dieses Heiligen / als
einem Versöhnungs - Opffer für alle
Bestehende / man spürte handgreifflich
die gute Würckung / und seine Kraft er-
streckte sich bis zu den armen Seelen in
dem Fegefeuer.

Währenden 30. Jahren / die er in
dem Closter zu Tolentin zugebracht/
schaffte sein Seelen- Eifer sehr grossen
Frucht. Er predigte schier alle Tag/
und seine Predigen wurden jedesmahl
berühmt durch eine namhafte Bekeh-
rung. Er möchte nun die Christen-Lehr
halten / oder das Volk unterrichten in
den Häusern / auf der Canzel / oder in
dem Beicht-Stul / überall hatte man an
ihm einen Apostel. Die ganze Zeit / die
ihm übrig ware von diesen Geistlichen
Berichtungen / wurde zu dem H. Ge-
bett und Betrachtung Himmelscher Dins-
gen angewendet. Während dieser ver-
träulichen Handlung mit Gott begunte
seine Seel gleichsam zu schwimmen in
lauter Süßigkeit / und schon zu verkosten
die Freuden des Himmelschen Paras-
deis.

Sein

Sein Gedult wurde lange Zeit von unterschiedlichen Krankheiten geprüfft/ welche niemahls vermögten zu änderen jenes häitere/ sittsame / und freundseelige Gemüth / so alle Herzen bezwinge. Währenden disen langen Unpäßlichkeit/ten ware seine Seel noch häfftiger mit GOTTE vereiniget. Je schwächer sein Leib / je eifriger ware die Seel. Die Betrachtung des bittern Leidens unsers Seeligmachers ware sein Haupt-Mittel in allen Zuständen. Es möchten die Krankheiten so lang anhalten / als sie wolten/ liesse er nichts nach von seiner gewöhnlichen Mässigkeit. Da er einstens tödtlich erkranket / haben die Obere auf Einrathen der Leib-Archten ihme befohlen / Fleisch - Speisen zu niessen. Ja wohl Bitten und Betteln / man möchte ihm darmit verschonen / er müßte doch Gehorsam leisten/ nachdem er ein Löffel voll Suppen genommen / vermeinte er/ dem Gehorsam schon genug gethan zu haben / hielte inständigst an bei seinen Oberen / sie wolten ihm doch gestatten / nach voriger Strenghheit zu handlen / daß man endlich gedrungen war / ihn leben und sterben zu lassen in seiner schon gewöhnlichen grossen Mässigkeit. In- dessen hat der leidige Sathan / welcher sein

sein ruhiges Gemüth niemahlen schröcken / oder verwirren können durch abscheuliche Gespenster / durch starcke Er- schüttlung des Orths / wo er bettete / durch grobe Schläg und Streich / die ihm den Garauß hätten sollen machen / und hundert andere schrockbare Künsl / neue Griffel erdacht ohne zuverwickeln in seinen Maschen durch einen listigen Tund / welcher gar hübsch auf den Schein gerichtet ware. Er gabe ihm boßhaftiger Weis ein / sein strenges Leben komme her von einer verborgnen Hoffart / und seine Enthaltung von Fleisch / Milch / Aher und Fischen / deren sich doch die ganze Gemeinde bedienete / seye etwas besonders / so nach der eitlen Ehr stünckete. Diese Versuchung gabe unserm Heiligen vil zu schaffen / aber der liebe Heyland erschine ihm / bename allen Schröcken / und forchtsame Einbildung / entdeckte ihm die Arglistigkeit und Bosheit des höllischen Versuchers. Der Heilige also erleuchtet und beherzt vermehrte noch in seinen alten Tagen die Strenghheiten / und gebrauchte sich auch des bitteren Aloë zu dem wenigen Brodt und Gemüs / in welchem seine ganze Nahrung bestande.

Eins

Einsmahls / da er in einer schwären
Krankheit ungemein schwach ware / ver-
meinte er die letzte Stund vorhanden zu
seyn. Er wurde gähling überfallen und
bestürzet von Schröcken der verborgnen
und strengen Urthlen Gottes. Weilen
sein gewöhnliche Zuflucht ware die Muts-
ter Gottes / gelangte er an Sie mit ver-
trauten Herzen. Die H. Jungfrau
erschine ihm / und stärkte sein Gemüth
wider alle Sorg und Forcht dermassen /
daß er von der Stund an nit mehr anges-
söchten wurde von einiger Betrübnuss /
sondern einer süßen Ruhe geniesseste.
Man versicheret / es seye diese Mutter
der Barmherzigkeit gewesen / welche ihm
befohlen / kleine Stücklein Brodt herbeÿ
zu bringen / welche Sie segnete / und er
kaum verkostet / alsobald frisch und ges-
sund von dem Fieber aufgestanden.
Dannenhero zur Gedächtnus dieses
Wunders pflegt man an seinem Tag in
denen Augustiner- Kirchen kleine Brodt-
le zu segnen mit gewissen Gebetteren / so
von dem Pabst Eugenio dem Vierten
gutgeheissen / und Gott verleyhet disen
also gesegneten Tolentiner- Brödtle eine
wundersame Krafft wider allerhand
Krankheiten. Man erzehlet unglaub-
lich vil Wunderwerk / welche GOTT
müs.

284 Der H. Nicolaus von Tolentin/ Beicht.
würkete/ seine grosse Liebe bewährter zu
machen. Einsmahlß/ da er das Allmoß
sen durch die Stadt samblete/ gab ihm
ein armes Weib das einzige Stück
Brodt/ daß ihr überblibe/ mit aufrichti-
gem Vermelden/ sie habe zu Hauß weder
Fräidt noch Mehl. Der Heilige/ deme
dise Heldenmütchige Liebe zu Herzen
gienge/ batet den lieben Gott/ ihr dises
reichlich zu vergelten. Er ware seiner
Bitt gewährt; dan dises arme Weib
ware kaum zu Hauß ankommen/ fande
sie ein entsezlichen grossen Haussen
Mehl/ mit welchem sie kunte lange Zeit
ihre Haushaltung versehen. Endlich
wolte Gott der HErr die Unschuld/ die
Andacht/ die Bußfertigkeit seines eifri-
gen Diener belohnen/ erfreuete ihn mit
öffterer Erscheinung/ und lieblicher Eng-
lischer Music die letzte sechs Monat sei-
nes Lebens. Die heiligste Jungfrau/
und der H. Augustin erscheinten ihm
zum öffteren/ gaben ihm einen Vorges-
schmach der Himmlichen Freunden die
letztere Täg seines Lebens. Endlich
nachdem er mit innbrünstigen Eifer em-
pfangen die heilige Sacramenta/ gabe
er seig unschuldige Seel auf in die Händ
seines Schöpfers den 10. September An-
no 1309. im sibenzigisten Jahr seines
Alters.

Sein

Sein Leib wurde begraben in der Capellen/ wo er pflegte Mess zu lesen. Sein Grab fienge also bald an Glorreiche zu werden durch Wunderwerk / welche auf seine Vorbitt geschahen. Der Pabst Eugenius der Vierte schribe ihn in die Zahl der Heiligen Anno 1446. Ein Deutscher Religios / angetrieben von einem unbescheidenen Eifer und Liebe zu seinem Vatterland / öffnete in der Nacht die Sarch / wo der H. Leib aufbehalten war / name heraus beyde Armb / und verreisete darmit nacher Deutsch- Land. Nachdem er die ganze Nacht ganz eilfertig geloffen / befande er sich nicht ohne Entsezung zu Morgens fruhe noch in dem Closter. Dieses Wunder nothigte ihn / seinen wohl gemeinten Diebstahl an Tag zu geben / welches dan Anlaß geshen / diesen theuren Schatz in eine starcke Truchen (oder Kasten) zu schliessen mit drey Schlüssel / deren einer verwahret wird in dem Closter / der ander ist in Händen der Obrigkeit / und der dritte wird aufbehalten durch das Adeliche Haus von Malavicin.

Gebett.

Grhöre/ O Gott / gnädiglich das desmuthige Gebett / so wir verrichten an

285 Der h. Nicolaus von Tolentia/ Beicht.
an dem Fest deines seiligen Beichtiger
Nicolai/ damit wir/ so auf unser Ges-
rechitigkeit kein Vertrauen sezen/ Hilff
erlangen durch die Verdiensten desz Jes-
nigen/ der die Gnad gehabt/ Dir zu ges-
fallen/ &c.

Epistel St. Pauli 1. Cor. cap. 4.

Schätzte Brüder. Wir seynd zum Schauspil
worden der Welt/ und den Englen/ und
den Menschen. Wir seynd Narren umb Christi
willen/ ihr aber seyd klug in Christo: Wir seynd
schwach/ ihr aber seyd stark: Ihr seyd Edel/ wir
aber Unedel. Bis auf dije Stund leyden wir
Hunger und Durst/ und seynd nackt/ und wer-
den mit Fäusten geschlagen/ und haben kein ge-
wisse Statt. Und wir arbeithen/ und wärken
mit unsern eignen Händen: Man verfluchet uns/
und wir segnen: Wir leyden Verfolgung/ und
gedultens. Wir werden gelästert/ und wir bit-
ten: Wir seynd als ein Kehrsaal diser Welt:
Und jedermanns Abschab bis auf diese Zeit. Dis
schreibe ich nit/ euch zubeschämen: sondern ich er-
mahne euch/ als meine allerliebste Kinder in
Christo Jesu unsern HErrn.

Die Corinthier haben einen gus-
ten Verweis überkommen von dem
heiligen Paulo in diesem Capitl/ wei-
len sie sich vil gedunketen wegen der
Jenigen/ die ihnen das Evangelium
ge-

geprediget / und vor allen wegen der Gaben / welche sie empfangen / als wan sie es von sich selbsten hätten / und also auf sich zu vil hielten / wenig aber auf die Apostlen / von welchen der heilige Paulus einen lebhafften Entwurff macht mit kurzer Erzehlung ihrer Apostolischer Arbeiten.

Anmerckungen.

Menschen / welche zu dem Todt verdammt seyn / welche genöthiget / mit den wilden Thieren zu kämpffen in Angesicht einer grossen Menge Volks / welches ihm ein Freud macht ab disem grausamen Spectacul. Das ist die Vorbildung / welche ihm der H. Paulus macht von Apostolischen Männeren / und von disem Hauffen der Verfolgungen / üblichen Tractaments / Überlast der Unbilden / und Beschimpffungen berühmte er sich. Der Irthum / die Abgötterey / die verkehrte Anmuthungen waren jene Abens theuer / welche sie bestreitten müssten / die Engel und Menschen waren die Zuseher des Kampfs / aber Gott der HErr ware vil aufmerksammer / zu unterstützen / und aufzumunteren seine Kämpfer / und die

I. Th. Herbstm. Z Welt/

Welt / welche nur suchte ihrer schimpflich
zuspotten / wurde endlich der Preis des
Kampfs / und der Eroberung / welche
auf den Sig folgte. Dieses einige
Wunderwerk giltet so vil / als alle an-
dere / welche geschehen / die Wahrheit
unseres Glauben zu bekräftigen ; in
Wahrheit nichts erklärt und zeiget bes-
ser / daß unser Religion von GOTTE
seye. Ben diser kurzen und einges-
chränkten Vorstellung der Transsa-
len / und Beschimpfungen des Apostels
sollen wir mit weniger von der Erkund-
lichkeit / als Verwunderung uns einneh-
men lassen : Den wahren Glauben des-
nen zu verkündigen / von welchen wir ihn
empfangen / hat der H. Paulus / und die
andere Apostl so vil aufgestanden. Wo
ist dan das Versprechen Christi Jesu / so
Er den Apostlen gethan / es werde ihnen
nichts abgehen ? Alles gehet ihnen ab /
als die Verschmähungen / die Kreuz /
das Leiden. Besser zu reden / die Apost-
len haben keinen Mangel / keinen Ab-
gang von der Stund / da sie Herz genug
geschöpft / alle Apostolische Mühe und
Arbeit aufzustehen / und alles aufzu-
opfferen zu grösseren Ehren ihres Lehr-
Meisters. Der Apostel / welcher dem
Altar dient / lebet dannoch von seiner
Hands

Hand-Arbeit. Wie sollen sich hierinnen
sahls nit beschämen/ liebster Gott / jene
Geistliche / so gern wolten von dem Al-
tar sich ernähren / ohne demselben zu die-
nen ? Die Gottseeligkeit der Christa-
glaubigen hat die Diener Christi reich
gemacht/ damit / weilen sie durch zeitliche
Sorgen nicht verhindert und zerstreuet
werden / sie sich embiger umb das Heyl
der Seelen annehmen künften / und diese
Reichthumen seynd sie nit für einige auf
ihnen eine Gelegenheit zum schändlichen/
ja ößters auch lasterhaftten Müssig-
gang ? Man erkennet nicht minder die
Jünger Jesu Christi durch die Ver-
schimpfungen/ und übles Wünschen / so
so ihnen widerfahrt von den Gott- und
Meisterlosen / als an dem Glück und
Seegen / so Gott ihrem Eifer ertheilet/
und an den Gutthaten / welche sie eben
denen erweisen / von denen sie angefein-
det und übel gehalten werden. Das
Böse mit dem Guten vergolten ist ein
herrlicher Sig/ den man über sich selbsten
und seinen Feind erhaltet / ist eine heim-
liche Bezauberung/ welche ihm die Waf-
fen aus der Hand schlaget / oder man er-
noch darwider sich setzt / ist er die allerem-
pfindlichste Rach / welche man an ihm
nehmen kan. Es gehört dem allein zu/
welc

290 Der H. Nicolaus von Tolentin/Beicht.
welcher das Menschliche Herz gestaltet/
seine sonst natürliche Neigungen und
Anmuthungen zuverändern / und uns ei-
nen Unterricht zu geben/ wie wir uns von
den empfangenen Unbilden nicht anderst
rächen sollen/ als durch Benedeitung und
Guts- erweisen / und dieses hat Zweifels
ohne das meiste behgetragen / unserren
Glauben zu bevestigen. Es ware vil
leichter / den Wunderwerken der Chris-
ten Widerstand zu thun / als sich ihrer
Gedult nit ergeben. Non ut confundam
vos, hæc scribo. Ein sorgsamer und der
Lieb besflissner Hirt / welcher keinen Ver-
weis gibt/ als wegen der Besserung / er-
inneret sich allzeit / daß er ein Vatter
sehe / folglich vermenget er gar füglich /
und vorsichtig die Ernsthaftigkeit eines
Herrn mit der Vatterlichen Güte / und
bringet zu recht durch die Liebe / was die
Forcht etwan gar zu rauch und knechtlich
machte / und durch die Forcht macht er
die Liebe kräftiger / welche er denen eins-
gibt / so ihm unterworffen seynd.

Evangelium Luc. cap. 12.

En der Zeit sprach IESUS zu seinen Jüngern:
Fürchte dir nit du kleine Heerd: Dan es
hat eurem Vatter wohl gefallen/ euch das Reich
zu geben. Verkaufft / was ihr habt / und gebet
All

Allmosen. Machet euch Seckel / die nit veralten/
einen Schatz / der nit abnimbt im Himmel / da
sich kein Dieb hinzu nahet / und den keine Mot-
ten verderben. Dan wo euer Schatz ist / da wird
auch euer Herk seyn.

Betrachtung

Von Ungewissheit des Stands / in welchem wir uns befinden.

P. I.

Bedenke / es seye in diesem Leben
nichts so schroetbar / als die Un-
gewissheit des Stands / in wel-
chem unser Seel sich wirklich befindet/
und desjenigen / welchen wir die ganze
Ewigkeit hindurch zu gewarthen haben.
Es ist nur ein schwacher halb schon erlo-
schener Glauben / eine Bedaurens- wurs-
dige Blindheit / welche diese Welt in et-
was stillen kan / und uns gleichsam unem-
pfindlich machen. Wir wissen nicht / ob
wir im Stand seyn der Sünden / oder
der Gnad ; So unschuldig auch / so uns-
tadelhaft unser Lebens- Wandel scheiz-
net / nemo scit , wissen wir nit / ob wir in
der Gnad Gottes seyn / oder der Un-
gnad. Nomen habes , quod vivas , sagt
der Engel zu dem Bischoff von Sardis/
Ihr werdet gehalten für einen noch Es-
bendigen / und ihr seyet todt. Hätte

E 3 man

man sein Leben zugebracht in der allerwildesten Einöde / hätte man gelebt bis in das hoche Alter in strengsten Casteyung des Leibs / hätte man die grösste Opffer für Gott verrichtet / ist man doch nicht vergwist / daß man im Stand der Gnaden seye. Nemo scit. Die Antonii / die Pauli / die Hilariusones haben gelebt in diser entsetzlichen Ungewissheit / haben ihnen geforchtet bis in den Todt ; und Leuth / welche wohl beladen seyn mit Sünden / welche allzeit sich auf halten in den grössten Gefahren und Anstossen / die Unschuld zu verleihren / welche in den Wollüsten schwimmen / und auferzogen seyn in der Zärtlichkeit / seynd so sorglos / und unbekümmert wegen der zukünftigen Ewigkeit. Umb Gottes willen / wer gibt ihnen eine Versicherung / einen Brief darfür ? Und wan uns die blosse Erinnerung / oder Namen der Ewigkeit schrecket / warum erfolgt so wenig Besserung ? Man lebt in der betrübten Ungewissheit seines Heyls / und verbleibt doch in allen Lustbarkeiten ; man lebt in einer Kaltstinnigkeit / und Unempfindlichkeit / als wan es uns nichts anginge ; Begreissen wir doch dieses Geheimniß der verderbten Natur ! Wan es zum Sterben ankombt / alles erschreckt uns / auch der

der Anblick des Crucifix / auch der blosse
Namen der letzten Oelung / oder der letz-
ten Weegzehrung. Diese traurige Un-
gewissheit unsers Stands / unsers Glücks /
oder Unglücks verursachet uns jenen
grausamen Schröcken / und indessen lebt
man dahin in der Vergessenheit Göt-
tes ; man fangt alles an / was man kan
finden / unser Heyl ungewisser zu machen.
Villeicht durch das beständige Außschla-
gen aller darüber sorgfältigen Gedan-
cken / wie es die laue Christen im Brauch
haben / villeicht durch eine angenommene
Gewohnheit / sich selbst über das Zukünf-
tige tumm und taub zu machen / wie es
die freche Bursch pfleget / villeicht durch
Abwendung aller Betrachtung von dem
schlechten Zustand unsers Gewissens
werden wir weniger zu fürchten haben ?
Kan man mit Ernst und Wahrheit sag-
gen / daß man es glaub : nemo scit ? O
erschrockliche Ungewissheit ! Wan wir
auch im Stand der Gnaden wären / wis-
sen wir darum / ob wir in demselben ver-
harren werden ? Wie grosse Ursach ha-
ben wir nit / umb unser Seel Seeligkeit
uns zubefleissen mit Forcht und Zittern /
sagt der Apostel / wohl wissend / daß wes-
ter der Stand / noch die Tugend / noch
die Heiligkeit benennen kan dise entseß-

294 Der H. Nicolaus von Tolentin/ Beicht.
liche Ungewissheit, und wir leben noch
dahin in Lustbarkeit / in Freuden / in der
Zärtlichkeit ohne Sorg / ohne Kummer-
nus ! Begreiffet doch die Unbilligkeit/
ja auch die Schwachheit diser so gewon-
lichen Sorglosigkeit.

P. II.

Bedenke/ daß so lang wir bey Leben/
alles übereins stimmet / uns in diser Un-
gewissheit/ und Forcht zu erhalten. Die
Verhindernissen unsers Heyls / so von
Außen kommen/ nemlich die Versuchun-
gen / die Exemplen / die Gelegenheiten/
die von uns selbst herrühren / als unsere
Anmuthungen/ unsere Neigungen/ unsre-
re Gewohnheiten: das unerforschliche Ge-
heimnis unserer Beständigkeit / und uns-
erer Gnaden-Wahl / das seynd trifftige
Bewög - Ursachen / unsere vermessene
Hoffart zu ernidrigen / unsere Wäichsin-
g- und Liederlichkeit zu überwinden.
Gott hat wollen uns die ganze Lebens-
Zeit hindurch lassen in diser entsetzlichen
Unwissenheit / Er hat uns wollen das
Geheimnis unseres durch die ganze
Ewigkeit zukünftigen Stands uner-
forschlich machen/ damit wir ohne Unter-
laß/ und mit unermüdetem Eifer uns be-
fleissten umb unser Seeligkeit. Ach!
mit

mit aller diser Ungewissheit/ mit allen dis-
sen genugsamen Ursachen / zu fürchten/
und zu zittern / unterlasset man nit / sich
in alle Gefahren zu begeben / seinen Be-
girlichkeiten den Zaum schiessen zu lassen/
in der Außgelassenheit / und aller Frech-
heit zu leben ! Wan man versicheret wä-
re von seiner Gnaden- Wahl / was für
ein Vorsorg wurde man nemmen / sich zu
hüten vor allem / was ansteckend und ge-
fährlich ist ? Was für ein Gewalt wur-
de man ihm selbsten anthun / sich nit über-
rumplen zu lassen von dem starcken An-
lauff der Versuchungen ? Was für Mitt-
tel wurde man ergreissen / seine Anmu-
thungen zu dämmen ? Hätte man Herz
genug / sich zu überwinden ? Wurde man
sein Leben anstellen nach der Richtschnur
der Ehrbarkeit ? Wurde man alle Kräfft-
ten anwenden / zu leben nach den Grund-
Reglen des Evangelii ? Ich waiss schon/
saget ein frecher Jüngling / daß ich ver-
dammt werde / lasset uns anfangen / was
der Brief vermag / die Ross lauffen
lassen / die Reiter fliegen. Ich waiss / sa-
gete ein lauer unvollkommner Christ /
daß ich wird seelig werden / was ist es
dan vonnothen / mich vil zu peinigen und
zu marteren / warum so vil gute Werck
verrichten / warum umb nichts sich so vil

Σ 5

Frans

296 Der H. Nicolaus von Tolentin/Beicht.
kräncken und plagen? Ich waif schon
unfehlbar/ wie es mir wird in der andern
Welt ergehen: Ich wurde vergebens
meine Neigungen und Gewohnheiten auf
das Widerspil bezwingen. Liebster
Gott! was für ein Verwirrung wurde
darauf entstehen in der ganzen Welt/
was für Aufgelassenheit in den Sitten/
was für ein Unordnung in der Religion
selbst! Lasset uns vilmehr verwunderen/
und demuthig anbetten die Göttliche
Weisheit in diser Ungewissheit unseres
Stands/ und deren uns bedienen desto
embiger und sorgfältiger uns zu bewer-
ben umb unser ewiges Heyl mit Forcht
und Zitteren.

Dises ist / was ich / O GOTZ und
HERR / gesinnet bin zu thun mit Bey-
stand deiner Gnad. Ich hab alle Ursach
zu fürchten umb mein Heyl/ aber ich hab
noch mehr zu hoffen auf deine Barmher-
zigkeit / aufs wenigst wird mein Ver-
trauen nit minder seyn / als der Schrö-
cken.

Andächtige Seuszer.

Beatus homo , qui semper est pavidus:
Prov. 8.

Seelig der Jenige / welcher allzeit
sorgsam ist vor sein Seeligkeit.

De-

Delicta quis intelligit? ab occultis meis
munda me, & ab alienis parce servo tuo.
Psal. 18.

O Gott / wer kan vollkommen erkennen alles / was ihn vor Gott beschuldigt? So reinige dan mein Seel von den Macklen / welche ich nit vermercke / und behüte deinen Diener vor den Gefahren der Welt.

Ubliche Andachten.

1. **E**rgisset niemahl diese schöne Erinnerung / welche der heilige Paulus gethan hat an die Philippenser: Meine Brüder / bewerbet euch umb euer Heyl mit Forcht und Zittern. Der Ursachen halber hat uns Gott in der Un gewissheit unseres Stands gelassen. Aber nemmet euch wohl in Acht / nicht darum in ein übermäßige Forcht zugerathen / welche von dem bösen Feind eingegeben wird / und allzeit in eine Kleinmuthigkeit und Verzweiflung hinauß lausst. Wir müssen ein Forcht haben / aber ein sittsame / stille / und kindliche Forcht / uns ohne Unterlaß erinnerend / daß die Verdammnis allzeit unser eignes Werk seye: Wir wissen nit / ob uns Gott unsere Sünden vergeben hat / aber wir wissen es vor gewiß / daß Gott unfehlbar als

298 Der H. Nicolaus von Tolentin/Beicht. xc.
alle Sünden verzeihet / die recht bereuert
werden. Ein gewisses Zeichen / daß
uns Gott unsere Sünden nachgelassen
hat / ist / wan man sein Leben besseret.
Kein bessere Prob diser Nachlassung ist
nit / als eine beständige Besserung. So
ungewiß es mag seyn / ob man im Stand
der Gnaden sich befindet / liegt es an euch /
eine sittliche Versicherung zu haben / daß
ihr ein Kind Gottes seyet / wan ihr euch
heut ernstlich und vollkommenlich be-
währet.

2. Euch einigen Trost und Hoff-
nung in eurer Ungewissheit zu geben /
müßt ihr 1. in eurer Forcht alles Ritter-
lich fliehen / was euch fällen kan / und ein
Gelegenheit kan seyn zur Sünd. 2. Als-
len inheimischen Feinden eurer Seelig-
keit dapfern Widerstand zu thun / abson-
derlich deme / welcher der allerstärkste ist
unter den anderen. 3. Trauen und
bauen mit einer gänzlichen Zuversicht
auf die Güte und Barmherzigkeit eines
Gotts / welcher für unser Heyl gestor-
ben / und nichts so innbrüstig / als eben
dieses verlanget und wünschet. 4. Alle
Tag / und öfters im Tag / absonderlich
bey der Aufwandlung der heiligen Ho-
stia / umb die Gnad der Beständigkeit
bitten. Ubet diese vier Puncten.

Elf:

Elfster Tag.

Der heilige Patiens / Erz-Bischoff von Lion in Frankreich.

Der heilige Patiens / dessen Fest die Kirchen heint begehet / kame auf die Welt gegen dem Anfang des 500. Jahrs. Es ist wahrscheinlich / daß er von Lion gebürtig gewesen / so wohl als sein Freund der berühmte Sizdonius Apollinaris / alle zwey von einem guten Hauf / noch ansehlicher aber durch ihr Gottseeligkeit / und großen Reichthum. Man weiß nichts gewisses von seinen ersten Jahren / noch von den Ehren-Aembteren / die er in der Welt verwaltet. Man weiß allein so vil / daß sein Geschlecht eines auf den Adelichsten in dem Land von langer Zeit die höchsten Ehren-Stellen vertreten / welches uns Anlaß gibt / zu glauben / daß seine Erziehung auch Adelich und Gotts-fürchtig müsse gewesen seyn. Die erste Erkandtnus / welche uns die Beschreibung seines Lebens an die Hand gibt / stellen uns ihne vor / als einen auf den Frömsten der Religiosen / welchen Stand er angetreten / als einer auf den Geschickteren seiner Zeit.

Nichts

300 Der H. Patiens / Erzbischoff von Lion

Nichts zeiget besser an die Verdienste unsers Heiligen / als die Wahl / welche man vorgenommen / ihm anzuvertrauen die Regierung einer so grossen Kirchen / welche wegen ihres Alterthums / und grosser Anzahl so wohl in Heiligkeit / als Geschicklichkeit vortrefflichen Männeren jederzeit berühmt gewesen. Der heilige Patiens wurde erwählt als Bischoff von Lion zu dem End der Päpstlichen Regierung des heiligen Hilarii / oder gegen dem Anfang des heiligen Simplii / das ist gegen dem 467. Jahr.

Der heilige Patiens ware kaum auf den Bischoßlichen Stul erhöchet / beslis se er sich also bald alle Tugenden zu bekommen / welche der heilige Apostel Paulus von einem Bischoff erforderet: Und er hatte sie in vollkommenen Grad. Sein Gottseligkeit / sein Liebe / sein Seelen- Eifer kamen übereins mit seiner hohen Würde. Sein Bischoßliche Hirten- Sorg hatte keine andere Schranken als jene seines Bistums / ja sein allgemeine Liebe wolte sich keines Weegs einschranken lassen / und ware sein eignethumliche Haubt- Tugend. Sein reiches Erb- Gut ware für alle Notleiden- de gewidmet / gleichwie seine Einkünften für die Armen. Sein Seelen- Eifer was

re

re eben so groß/ als die Liebe. Das Bis-
tum von Lyon bekame bald ein andere
Gestalt. Nichts kunte Widerpart hal-
ten den anmuthig- und kräfftigen Unter-
richtungen des heiligen Hirten / welche
durch seine Gottselige Freygebigkeit und
Herrliche Tugend- Exemplen wohl un-
terstüzet ware. Gegen dem Jahr 470.
weyhete er Johannem zum Bischoff von
Chalons / als seinen ihm / als Erz- Bis-
choff / untergebenen Kirchen- Vorsteher/
ben welcher Gelegenheit sich auch besan-
den der heilige Euchronius Bischoff von
Autun / und andere Kirchen- Prälaten
seines Erz- Bistumb. Der Sidonius
Apollinaris / welcher hernach zum Bi-
schoff von Clermont erwählet worden/
redet von unserem Heiligen nicht an-
derst/ als mit herrlichen Lob- Sprüchen/
und bezeuget/ daß nit ein einzige Tugend
ihme ermanglet / welche erfordert wird/
einen heiligen und rechtbeschaffnen See-
len- Hirten aufzumachen. Sein grosse
Liebe ware über alles von allen Völckern
bewunderet. Ein grausamer Hunger
entstunde nach unmenschlicher Land-
Verderbung und Plünderung der Gos-
then in ganz Frankreich / absonderlich
gegen Mittag / und in dem Lioners Ge-
biett. Man hatte niemahlen ein so all-
ges

302 Der H. Patiens/ Erzbischoff von Lion
gemeine Verwüstung gesehen. Überall
traffe man oder Todt / oder Sterbende
auß lauterer Hungers- Noth und Ab-
gang der Lebens- Mittlen. Unser Hei-
lige / deme das Herz hätte mögen ver-
springen auß lauterem Mitleiden / wen-
dete alle ersinnliche Mittel an / so vilen
Nothleidenden bezzuspringen. Er ließ
se mit grossen Untosten Frucht zuführen
auß frembden Landen / und aufztheilen
unter die Arme. Sein Wachsamkeit/
und Klugheit halffen ihm entdecken die
allerverborgniste elendige Zustand seiner
Schäflein: Und gleichwie ihm nit weni-
ger zu Herzen gienge die Geschämigkeit
und Hungers- Noth der abwesenden Ar-
men / als das Jammeren und Schreien
der unter seinen Augen sich Befindenden/
also ware er nit weniger sorgfältig / die
Entlegne / als Gegenwärtige zu trösten/
und zu vergnügen. Er richtete auf Korn-
Schütten und Proviant- Häuser an
dem Fluß Ahr / und Rhodan bis in die
entlegne Länder / und durch diese unver-
gleichliche Liebe erhielte er die Stadt Ars-
les/ Oranien/ Viviers/ Valence / von
St. Paul vrey Schlösser / Avignon und
Riez / welche ihn als den andern Joseph
verehrten / und als einen Erlöser aller
dieser Landschäften. Avergne/ und Aqui-
tas

tanien erfuhrn auch die liebliche Wür-
ckung seiner Freygebigkeit / und man
zweiflete nit / das Erädt müsse sich ver-
mehret haben in seinen Händen durch ein
besonderes Wunder-Werck.

Die Großmuthig- und Standhaff-
tigkeit seiner Tugend liesse sich sehen in
allen anderen seinen Verrichtungen.
Sanftmuthig / freundlich / freygebig ge-
gen jederman / ihme selbsten allein ware
er zu hart / nit andern. Alles ware will-
kommen bey diesem heiligen Bischoff. Man
ware herlich nach Gebühr von ihme be-
wirthschafftet / welches Anlaß gabe dem
zu Lion dazumahl sich mit seinem Hof-
stab aufhaltenden König Gundebaldo /
überall anzurühmen die gute Tafel des
Bischoffs / da indessen die Königin mit
Verwunderung seine Mässigkeit / und
strenges Fasten hervor striche. Ein so
allgemeine und gutthätige Freygebigkeit
gewane ihm alsbald die Herzen der Te-
nigen / welche er gesinnet ware zu der
Gotts-Forcht zu ziehen / keiner funte sich
erwöhren / und sicher stellen vor die sinn-
reiche und Gottseeligen Erfindungen sei-
nes Seelen-Eifers. Alles blühete /
grünete / und nahme zu unter seiner Hand
und Anführung in dem Haß Gottes ;
die Reher allein namen täglich ab in der

I. Th. Herbstm.

u

Ans

304 Der H. Patiens/ Erz-Bischoff von Lion
Anzahl/ durch seinen ungespahrtē Fleiß
sie zu bekehren/ durch die wundersame
Krafft seiner Gesprächen/ und seinen
auferbäulichen heiligen Lebens-Wandel.
Die Anzahl deren zu dem rechten Glaus-
ben von ihm widergebrachten Schäflein
ist unbeschreiblich. Seine sanftmüthi-
ge/ freundliche/ fittsame und annehmliche
Weis zu handlen hat das erwildte/ und
zur Grausamkeit geneigte Gemüth Eva-
rini der Gothen Königs ganz besänfti-
get. Diser Arianische Fürst hatte Fran-
reich zu einem Blut-Bad gemacht/ und
alles verhörget. Unser Heilige wußte
so wohl mit ihm umzugehen/ und ihne zu
gewinnen/ daß er selben endlich auf eine
ganz andere bessere Aufführung und
Neigung gebracht/ welches iederman für
ein grosses Wunder aufrußte. Was
ihme übergebliben vom Einkommen nach
Unterhaltung der Armen/ wurde ange-
wendet Kirchen zu bauen/ oder zu verbess-
fern. Den mehrern Theil deren/ welche
in Lion stehen/ ist man schuldig seiner
großmüthigen Freygebigkeit. Sidonius
lobt vor allem ein Herrliche grosse
Kirchen/ welche unser Heilige erbauet
hat/ man glaubt/ es seye die Kirchen
St. Justi/ oder St. Irenæi. Aber nichts
gibt heller an Tag die grossen Verdien-
sten/

sten / und hoche Tugenden unsers Heiligen / als was darvon Sidonius schreibet in einem berühmten Sendschreiben / so er an ihn abgehen lassen im Namen der Ständ von Languedoc und Auvernien.

Nichts macht uns den lieben außerswählten Heiligen Gottes im Himmel ähnlicher und gleichförmiger / als die Liebe / welche wir tragen gegen den elenden nothleidenden Menschen auf diser Erden: Ihr werdet mich fragen / zu was Zahl und End diser Vortrag von mir geschehe: An euch ist er vermeint / O grosser Bischoff / an euch / deme nicht genug will seyn Hilff zu leisten der euch bekandten Armut / sondern bis an die Gränzen Frankreich alles auffsuchet / was Hilffs bedürftig und armseelig sich befindet. Ihr traget Vorsorg überall in der Noth beyzuspringen / ohne einiges Verlangen zu wissen und selbst zu kennen die nothleidende Personen. Es ist nicht nothwendig / vor euer Porten zu kommen: Euer Lieb erstrecket sich vorhinein an die in unbekandten Orthen sich aufhaltende Arme. Euer Bischoffliche Wacht samkeit gelanget gar an die frembde Länder. Es ist genug euch anzudeuten / daß noch Hilffs Bedürftige verhanden / ihr verlanget mit ihr Seufzen und Klaggen

305 Der H. Patiens/ Erb-Bischöf von Lion
gen selbst anzuhören. Wan ihr aber so
liebreich sehet gegen den Frembden / wie
vil Gutes werdet ihr nit erweisen euren
eignen Schäflein. Ihr haltet fern die
Aermuth von euer Bischofflichen Stadt
durch eine milde Frengiebigkeit : Euer
Sittsamkeit macht alle Tag sigreich euren
grossen Seelen: Eifer. Der König
verwunderet die Anzahl der Armen / die
ihr ernähret / und die Königin euer Mäss-
sigkeit und Fasten. Ich übergehe mit
Stillschweigen den prächtigen Ge-
schmuck/ mit welchem ihr die euch anver-
traute Kirch bereichert. Man waist nit/
ob man mehr bewunderen soll die von
euch neue erbaute Kirchen / oder die Alte
verbesseret / und in einen vollkommenen
Stand gesetzet. Alle Reker ergeben sich
überwunden eurem Eifer. Die Bekeh-
rung der Arianer und Photinianer seynd
dessen ein grosse Zeugnus. Einige auf-
disen Tugenden können euch gemein seyn
mit andern Bischöffen / aber man kan
mit Wahrheit sagen / daß euer Lieb ohne
Exempel und Vergleichung ist/ und alles
weit übertrifft. Ihr habt mehr Länder
erhalten / als die Gothen verderbt ha-
ben. Ihr habt allein die Geträidt- Käf-
sten angefüllt längs der Ahr / und Rho-
dan. Wie vil Stadt und Landschafften
ers

erkennen euch für ihren Erlöser / ihren Hirten / und Vatter / und gleichsam den andern Joseph. Man kan sagen / daß ihr allein das Königreich erhalten / ic.

Der heilige Patiens fande sich ein im Jahr 475. bey dem Kirchen- Rath zu Arles. Man verwunderte sich allda ab seinem erleuchteten Verstand / grosse Wissenschaft / und noch höchere Tugend. Man ehrete ihn aller Orthen / als einen Heiligen / und nennete ihn anderst nicht / als ein vollkommenes Eben-Bild der Bischöffen / und ein Kleinod der Kirchen. Endlich im hohen Alter voll der Verdiensten / nahme er ein seeliges End zu Lion den 11. September im Jahr 491. Man kan sich leicht einbilden / wie betrübt die ganze Stadt und Landschafft gewesen über disen Todt ihres heiligen Hirten. Die Armen vor allen haben sein Herrliche Leich-Begägnus noch mehr mit ihrem grossen Leidweesen geziert. Er ward begraben in der Kirchen St. Justi. Seine heilige Gebeiner wurden lange Zeit hernach allda gefunden / und mit Andacht aufbehalten / bis im sechzehenden Hunderts Jahr sie mit allen anderen zerstreuet und verlohren worden zur Zeit / da die Hugonotten die

303 Der H. Patiens/Erz-Bischoff von Lyon
Kirchen St. Justi und mehr andere ver-
wüstet/ und in Grund verderbt haben.

Gebett.

Gehöre/ O Herr/ das Gebett/ so wir
Dir opferen an dem Tag deines
Beichtiger und Bischoff des heiligen Pa-
tient/ und gleichwie er Dir vollkommen-
lich gedient / also erlöse uns von unseren
Sünden in Ansehung seiner Verdien-
sten / n.

Epistel S. Pauli 1. Cor. cap. 13.

Siebste Brüder: Die Lieb ist gedultig: Die
Lieb erfert nit / sie handlet nit boshaftig/
sie blaset sich nit auf/ sie ist nit Ehrgeizig / sie su-
chet nit das Ihrige / sie lasset sich nit erbitteren.

Nachdem der heilige Paulus er-
zehlet hat die Gaben des heiligen
Geists/ erinneret er die Corinthier/
sich deren also zu bedienen/ daß es nit
geschehe zum Nachtheil und Schä-
den der Liebe / welche sie gegen einan-
der haben sollen. Er gibt zu erken-
nen die Wortrefflichkeit diser Tugend/
und bringet herbei ihre vornehmere
Wirkungen.

An-

Anmerckungen.

Die Liebe ist gedultig. Der Apostl/ da er anfangt ein Abbildung (Entwurff) der Liebe zu machen / vollendet selbige in zwey Strichen. Fürwahr die Gedult/ etwas zu leiden von unseren Brüderen/ die Güte/ zuverhindern/ daß sie nichts zu leiden haben / und ihnen so vil Gutes zu verschaffen/ als uns möglich / dises ist in der Sach selbsten/ was alle Annehmlichkeit / allen Geist / und fast alle Verrichtung und Übung der Liebe machet. Es ist eine Große Müthigkeit der Seelen/ welche etwas hat von dem Heldenmäßigen Geist / mit Gedult übertragen die Natur/ das Gemüth/ die Arth eines jeden Menschen / auch seine Fehler und Mängel/ mit deme wir doch leben und handlen müssen. Diese Gedult ist über die gemeine und gewöhnliche Tugend. Nichts zeiget besser an/ wie wenig und schlecht unser Tugend beschaffen / als die Ungedult. Wir haben Mängel / die andere übertragen müssen/ warumben sollen wir nit auch die Ihrige übertragen? Es ist auch nichts zu finden / welches schöner / und besser vorstellet ein edles / Heldenmüßiges / und recht Christliches Gemüth/ als eine allzeit mitleidige/ und als

310 Der H. Patiens / Erz-Bischoff von Zion
len Guts erweisende Güte / welche
macht / daß man oft vil schmerzhaffter
empfindet anderer Menschen / als die eig-
ne Beschwärnissen / und keine grössere
Freud und Ergötzlichkeit findet / als des-
nen Betrangten zu helfen. Das Kenn-
Zeichen einer Adelichen Seel ist / Mitleid
den zu tragen mit den Betrübten ; Es
geschicht zwar zu Zeiten aus Hoffart / daß
wir bedauern das Unglück unser Feind-
en / und ihnen einiges Zeichen geben uns-
ers Mitleidens / ihnen zu weisen / daß
wir über sie seynd / und glückseeliger.
Das rechte Mitleiden hält sich nit auf
in äusserlicher Erwäichung / oder blossen
Zähern / es erforderset wirkliche Hilf-
Läistung. Das Mitleiden / auf wel-
chem / oder mit welchem das Allmosen ge-
ben wird / ist eine grössere Gutthat / als
das Allmosen selbst. Die milde Frey-
gebigkeit ist nur jene Lieb / welche die Bes-
scheidenheit und Klugheit vereiniget mit
der Frubrunst / und Lebhafftigkeit : Alle
andere Lieb ist blind / wan sie zu hitzig ist.
Und ist oft die seltsame Einbildung / die
Unbescheidenheit / die Verneffenheit /
und eine Hirnlosigkeit / die einen anfüh-
ret. Den Nächsten zu lieben / wie man
soll / muß man sich nit hoch schäzen. Die
Hoffart gibt nichts ein als Verachtung
der

der andern/ und wie soll man lieben/ was man veracht/ oder verachten/ was man liebt? Es ist vielleicht noch härter/ ohne Eifersucht zu gedulden und anzusehen die gute Eigenschaften deren/ mit welchen wir zu schalten und walten haben/ als mit Gedult zu übertragen ihre Mängel; aber die Lieb weist nichts von diser schlimmen Beneidung/ welche die ärgste Pein und Beschämung ist der eignen Lieb. Ein Wunder-Ding! nichts sollte gemeiners seyn unter den Christen/ als die Liebe. IESUS Christus befehlet uns an vor allem die Liebe unserer Mit-Brüder. Die Liebe ist die eigenthumbliche Tugend der Christen. In hoc cognoscet omnes. Und indessen ist diese Tugend heutiges Tags so wenig erkandt und gebräuchlich. Hat IESUS Christus anheut vil rechtgeschaffne Jünger?

Evangelium. LUC. CAP. II.

En der Zeit sprach IESUS zu seinen Jüngern: Niemand zündet ein Leicht an/ und setzt es an ein verborgnes Orth/ noch unter einen Sommer/ sondern auf einen Leuchter/ auf daß die jenige/ so hinein geben/ das Leicht sehen. Das Leicht deines Leibs ist dein Aug. Wan nun dein Aug einfältig seyn wird/ so wird auch dein ganzer Leib leicht seyn: Wan es aber schäckhaftig seyn wird/ so wird auch dein Leib finster seyn. Sihe

312 Der H. Patiens/ Erz-Bischoff von Lion
verohalben/ daß nit das Liecht/ so in dir ist/ Fin-
sternus sey. Wan nun dein Leib ganz liecht ist/
daß er kein Theil von der Finsternus hat/ so wird
er ganz liecht seyn/ und wird dich wie das glan-
zende Liecht erleuchten.

Betrachtung Von der Christlichen Liebe.

P. I.

Bedende / von was Wichtigkeit
das erste Gebott desß Gesak seye:
Du wirst Gott deinen Herrn
lieben von ganzem deinem Herzen / und
von ganzer deiner Seel. Das anderes/
welches befihlet seinen Nächsten zu lies-
ben / wie sich selbststen / ist gleich dem Er-
sten. Es seynd zwey Gebott/ aber fast/
also zu reden/ nur ein Sach / welche be-
fohlen wird/ weilen man sagen kan / daß
die Liebe / so die Christen gegen einander
tragen/ nur ein einige Tugend ist / ein
einige Lieb mit der Lieb Gottes / die Er
von uns verlanget. Es ist eben ein
Sach / welche wir lieben / wir mögen
Gott/ oder unsern Mit- Bruder Christ-
lich lieben/ weilen wir nur Gott lieben in
unsern Brüdern / und unsere Brüder in
Gott. Wie gut ist unser Herr und
Gott / daß Er diese zwey Gebott so
eng vereiniget hat?

Das

Das ist mein Willen / sagt der Hene-
land / daß ihr euch unter einander liebet /
wie ich euch geliebt hab. Das ist der
Befehl unseres lieben Meisters / sagt
der heilige Johannes / und wan wir di-
sem nachkommen / ist alles geschehen.
Das Zeichen / sagt der Sohn Gottes /
an welchem die ganze Welt erkennen
wird / daß ihr meine Jünger sehet / ist /
wan ihr euch unter einander werdt lies-
ben. O vortreffliche Ursach / uns anzu-
treiben zu der Lieb unserer Mit- Brüder!
Bedarf es einer andern Bewög-Ursach?
Es ist das einzige und vornehmste Ge-
bott Jesu Christi: Es ist das Kennzei-
chen / ab welchem man erkennet seine
Jünger / es ist das Allergefälligste / so
wir Jesu Christo erweisen können.

Was für ein Blindheit / ihme einbil-
den / man liebe Gott / wan man den
Nächsten nit lieb hat? Wan nur ein eis-
niger Mensch auf der Welt wäre / den
wir nit liebten / wie uns selbsten / ist es
vergebens / daß wir uns schmeichlen /
Gott lieb zu haben. Die Andacht ist
ein falsche Andacht / die Liebe Gottes
ein leere Einbildung / so bald die mindiste
Eifersucht / Bitterkeit / oder Widerwil-
len sich in dem Herzen ereignet. Wie
wird es dan denen ergehen / welche fremb-
des

314 Der H. Patiens/ Erk- Bischoff von Lion
des Gut behalten / oder ihnen ein Freud
machen / ihren Brüderen übel nachzures-
ten ? Wessen sollen gewärtig seyn jene
boschaffte Herzen / jene verbitterte Ge-
müther / welche ihr Nachgirigkeit / oder
aufs wenigst ihren Neid / oder andere
Anmuthung an Tag zu geben/ vorgeben/
sie hassen nur die Mängel des Nächsten/
und wollen von ihrem boschafftigen fal-
schen Eifer ihnen noch einen Verdienst /
und Ehre machen ?

Die Christliche Lieb will nichts wis-
sen von disen wunderlichen Rändern und
Abweegen. Es ist nur das vergiffte
Ungezifer gewohnt / sich an die Wunden
und Geschwär zu häncken. Die Liebe
erkennet nichts / als was Löbliches ist an
dem Nächsten/ sie entschuldigt und leget
wohl auf seine Fehler.

Ach liebster Gott / wie wenig ist das
Kennzeichen Eurer Kinder an mir zu se-
hen! und die schlechte Lieb/ die ich bishe-
ro zu meinem Nächsten getragen / wie
zeiget es Handgreifflich an die geringe
Lieb/ so ich vor Dich gehabt habe !

P. II.

Bedencke / daß die Liebe Gottes vil
zu stark verknipfet seye mit der Ehr des
Nächsten / als daß sie könne bestehen oh-
ne

ne diser Brüderlichen Lieb. Wan einer sagt / er liebt GOTT / sagt der geliebte Jünger / wan er seinen Brüdern nicht liebt / so liegt er : Mendax etc. Was solle aber für ein Maß / für ein Nichts Schnur / und also zu reden / für ein Muster seyn diser Lieb ? Antwort : Eben die Lieb / so wir vor uns selbst haben. Ach getreuer Gott / wie wenig gibt es dan in der Welt / welche recht lieben !

Bedencken wir nur alle Eigenschaften unserer eignen Lieb. Wie beslissen ist man / zu suchen alle seine Konimentlichkeiten / alles auf dem Weeg zu raumen / was uns betrüben / oder schaden möchte ? Nichts ist listiger zu vertuschen / zu verborgen unsere Mängel. Wie hitzig ist man seine Gerechtsame und Angelegenheit zu verfechten ? Wie eifrig / allen Vortheil ihme zu verschaffen ? Die eigne Lieb ist die grösste Schmeichlerin / sie entschuldigt auch die grössten Fehler / sie heisst gut alles / was ihr lieb kost. Auß diser Beschreibung / auß diesem Zeichen erkennet ihr jetzt die Liebe / so ihr habt zu euren Mit-Brüdern ? Ist sie eben so wohl geneigt / so empfindlich / so sanftmuthig / so gelind ? Dese abscheuliche Beneidungen / dese stolke Kaltfinnigkeiten / dese boßhafte Außlegungen / dese unbarmherzige Rath-

Rathschluß/ dise bissige Tadlungen/ dise
harte Weis zuverfahren/ zeigen sie wohl
an/ daß wir unsern Nächsten/ wie uns
selbst lieben? Indessen ist es ein wees-
sentliche Haubt-Sach unserer Religion/
es ist gleichsam der Grund und das Fun-
dament der Christlichen Sitten-Lehr:
In hoc cognoscent omnes. Es ist das
Kennzeichen/ ab welchem man erkennet
die Jünger IEsu Christi; es ist der
ausdrückliche und eigenthümliche Bes-
selch des Heylands. Disem nicht nach-
kommen/ ist in seiner Ungnad seyn. Ma-
net in morte. Indessen ist wohl eins zu
finden/ welches weniger gehalten/ und
öfters ohne Scheu und Aengstigkeit
übertreten wird? Wir verwunderen
uns ab der Christlichen Liebe des heili-
gen Patient/ wir gestehen/ daß dise Zu-
gend geschimmeret hat/ ja die erste gewe-
sen in allen Heiligen; sie ist das vor-
nehmste Kleinod aller Auferwählten/
ohne ihr ist kein Rechnung und Hoff-
nung zu machen zu der ewigen Freud und
Seeligkeit; sie allein wird aufzgedun-
gen in dem Göttlichen Rathschluß/ wo
die Anzahl der Auferwählten bestimmt
wird: Ist sie anheunt die allgemeine Zu-
gend aller Christglaubigen? O mein
Gott/ wie vil Ursach haben wir/ allem
dis

disem ernstlich nachzusinnen / uns zu fürchten / und bittere Neu und Leid über die vilfältige Übertretungen dieses grossen Gebotts zu schöpfen!

In was grosser Blindheit hab ich bisher gelebt / O grosser Gott / da ich mir geschmeichlet / ich hätte Dich lieb / in dem ich doch meine Brüder so wenig geliebt ! Meine zukünftige Aufführung mit dem Beystand deiner heiligen Gnad / wird ins Künftig zeigen / wie ich von Herzen bereue und verfluche meine bisherige Verirrung.

Andächtige Seuszer.

TESTIS EST MIHI DEUS, QUOMODO CUPIAM OMNES VOS IN VISCERIBUS IESU CHRISTI.
Philipp. 1.

Ja / O mein HERR / erlaubet mir Euch zu sagen / daß Ihr mein Zeug sehet / wie inniglich ich alle meine Brüder liebe in dem Herzen IESU CHRISTI.

Si diligamus invicem , Deus in nobis manet. 1. Joan. 4.

Wan wir uns einander lieben / bleibt GOTT in uns.

Übliche Andachten.

1. **Q** Wie ist es zu besorgen / daß der Mangel der Liebe nit vergeblich mas

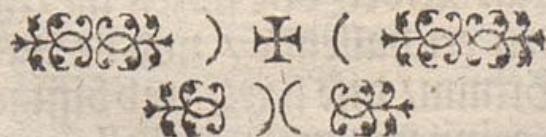
318 Der H. Patiens/ Erz-Bischoff von Lion
mache/ ja als ein Greuel vor den Augen
Gottes so vil Fasten/ Betteln/ Buß-
Werck/ und so vil/ wie wir vermeinen/
für Jesu Christo aufgestandne Mühe-
seeligkeiten/ welche aber auf Abgang
Christlicher Lieb unfruchtbar und nichts-
werthig worden seyn? Wie vil der Ans-
dacht/ nach ihrer und anderer Meinung/
beslissne Personen nach tausend und aber
tausend Übungen der Gottseeligkeit/
nachdem sie ihre Jahr zugebracht in der
Einsamkeit/ oder ihr Geld und Gut/
wie auch das Leben verzehret zu Dienst
des Nächsten/ werden leere Händ finden
in der letzten Stund/ weilen sie unterlaß-
sen haben/ in der Christlichen Lieb die
rechte Vollkommenheit zu ergreissen?
Was wird es helffen/ seinen Leib mit Es-
teymung aufgemerglet zu haben/ mit sich
selbst so unbarmherzig verfahren zu
seyn/ als die Tyrannen mit den Marte-
rern/ wan man nit kan oder mag die Un-
vollkommenheiten/ oder auch Vollkom-
menheiten seiner Brüder übertragen.
Ich trage alle meine Creuz mit unüber-
windlicher Stärke/ keine Verfolgung/
fährdet mich nit/ ich erfreue mich mitten
in den Widerwärtigkeiten/ aber ich be-
trübe mich/ wan es einem anderen wohl
gehet/ das Glück meines Nächstens
sticht

sticht mir in die Augen / und macht mich
verdrüssig. Nihil sum. Alle meine vor-
geschuhzte und eingebildte Tugend / alle
Gedult wird für nichts gerechnet. Ich
mach mir ein Freud / den Nothleidenden
unter die Armb zu greissen. Ich demü-
thige mich / verachte mich selbst ohne ei-
nige Beschwärnus / aber ich vermärke
mithin ein heimliches Gefallen / andere
wohl ernidriget und beschämet zu sehen.
Nihil mihi prodest. Diser äussere Schein
betrügt / die Frommkeit ist verfälscht / ist
ein lautere Gleisnerey. Messet mit euer
Andacht / als nach der Liebe. Machet
einen steissen Vorsatz / von disem Augen-
blick mit der Hilff der Gnad Gottes
vortrefflich zu seyn in der Christlichen
Lieb / will sagen / mit allein heimzusuchen /
beizustehen / und zu ehren alle Arme / als
eure Brüder / sonderen auch hinfüran
keine andere Weis und Manier zu brau-
chen gegen allen und jeden / als Frid- und
sittsam / ehrlich und redlich / freundlich /
und liebreich zu handlen. Lasset unters
wegen dise stolze und trozige Arth / dise
Schmach- Wort / dise allzeit im Unmuth
und Zorn erschallende / und hochgenom-
mene Stimm / dise harte und bissige Ma-
nieren / erinneret euch / daß alle eure Be-
diente / und Haßgenossne eure Brüder

I. Th. Herbstm- X seyn.

320 Der H. Patiens/ Erz- Bischoff von Lyon.
seyn. Sehet heiglich/ und vilmehr äng-
stig auf die Angelegenheit / und guten
Leinmuth des Nächsten / selbigen im ge-
ringsten nit zu verlezen. Entschuldiget
ihn allezeit/ zeiger ein Mitleiden in seinem
Unglück / erfreuet euch wegen seines
Wohlergehen / trarget gegen jedermann
eine gutthätige / beständige / allgemeine
Lieb: Euer eigne Lieb seye / also zu re-
den/ die Richtschnur und Regel der Liebe
gegen anderen.

2. Ein so ausdrückliches Gebott der
Liebe soll allzeit eines auf den vorneh-
mern Puncten seyn euer Gewissens- Er-
forschung. Der unbeschreibliche See-
len- Eifer / und die unermessne Lieb des
heiligen Patient soll euch ein Antrib
seyn / ihne zu bitten / daß er euch erhalte
dise so hochwichtige nothwendige Zus-
gend. Die reine/ unverdrossne/ Dienst-
beflissne allgemeine Lieb ware sein Kenn-
Zeichen / begehret sie von GOTT
durch sein Vorbit.



Zwölf

Zwölfter Tag.

Der heilige Guido / Beichtiger.

GEr heilige Guido / mit dem Zusamen der Arme von Anderlecht / ward gebohren zu End des eilsten Hundert - Jahr - Gangs / in einem Dorff des Herzogthum Brabant von armen / doch Gottsfürchtigen Elteren / welche / weilen sie nit im Stand waren / wegen der schlechten Mittlen / ihne in die Schul zu schicken / sich allein beslissen / ihne in der Gottes - Forcht wohl zu erziehen / und von Kindheit an ein Abscheuen ab der Sünd / und zarte Andacht gegen der Seeligisten Mutter Gottes einzuflößen : Und fürwahr das angebohrne gute Gemüth des jungen Guido hat den Eltern vil Mühe und Sorgen erspart ; er hatte allzeit ganz Christliche Neigungen zu allem Guten. Die Niderträchtigkeit seines Stands gefiele ihm / ehe er zu Jahren kommen / selben recht zu erkennen ; die Verächtlichkeit / welche daraus erfolget / ware ihm gar nit zuwider / sondern lieb / und angenehm. Er tragte Ehrenbietigkeit gegen grossen Herren / doch ohne sie zu beneiden. Nachdem er vernommen / daß Jesus Christus und seine

Apostlen der Armut ganz ergeben gewesen / hat er nicht allein ein Liebe zu ihr gefaßt / sonder auch gegen den Armen: Sein eigne Nothdurstigkeit verhinderte ihne nicht / ihnen auf alle erdenckliche Weis bezzuspringen / mit ihnen allzeit theilend / was ihme kaum erklecklich ware zu seiner Unterhaltung / und was er kunte vom Vatter erhalten/ ware vor sie.

Da er noch ein Kind ware/ verspürte man an ihm einen wundersamen Lust zu dem Betten. Er gienge den Elteren mit versthölnner Weis auf den Augen / als nur in die Kirche zu kommen. Sein Sanftmuth / sein Gelehrigkeit / sein Sittsamkeit / sein Klugheit auch in einem Alter / wo die Lebhafftigkeit sonst die kleinere Widerspenstigkeiten der Kinder entschuldiget / ware ein Vorzeichen der hohen Tugend / welche in ihm nachmahlen hervor geglanzet. Diese Unverdrossenheit / diese ehrenbietige Unbewöglichkeit in der Kirchen / welche sonst dem unruhigen lebhafsten Geist der Kinder mit angebohren / sondern zuwider ist/ erweckten überall eine Verwunderung/ also zwar / daß man ihn gemeinlich nur pflegte zu nennen den Engel des Dorffs.

Nichts kunte grössere Freud machen den frommen Eltern/ als welche ihm kein

ans

anderes Erb, Gut hinderlassen künften,
als eine wohlgegründte Tugend durch
Christliche Auferziehung. Guido be-
fande sich einsmahl's in dem Dorff Läcke
ein kleine halbe Meil von Brüssel, gehet
hinein in die Kirchen Unser Lieben Frauen/
alldort zu betten. Der Pfarrer, als er
dieses Kind in Obacht genommen über ein
Stund bey dem Altar knyend, wurde
recht bewögt von seiner Sittsamkeit/
Ernsthaftig- und Ehrenbietigkeit, wel-
che in seiner Leibs- Stellung zu sehen
war, rufft ihm; fragt ihn unterschiedlich
auß, wurde noch mehr eingenommen
von seiner Red und Antwort, welche
ein Gottseeliges Gemüth, und gesunden
Verstand über seine Jahren erzeugte,
nimbt demnach auch Rundschafft ein von
seinen Pfarr-Kinderen, und als er ver-
nommen, daß sein Tugend vollkommen-
lich übereins käme mit seinen so ver-
nünftigen Gesprächen, tragt er ihm an/
bey ihm zuverbleiben zu Bedienung seiner
Kirchen. Nichts kunte erwünschlicher
seyn dem jungen Guido, nimbt alsbald
an das Anerbieten mit desto grösserer
Freud, weilen er allzeit mit grossent
Verlangen getrachtet, einstens zu einem
Kirchen-Dienst zugelangen. Wiewoh-
len er nit mehr, als 12, gegen 14. Jahr

erräichert / wurde er doch zu einem Unters
Mesmer in der Unser Lieben Frauen Kir-
chen zu Lache gesetzt. Sein ganze Ver-
richtung ware Kirchen aufzkehren / Altär
zurichten / die Tücher zusam legen / Sorg
haben über Kirchen- Leinwath / und an-
deren Zugehör / Glocken läuten / das
Wenh- Wasser zutragen / und das Creuz /
wan man zu den Kranken mit dem heilis-
gen Sacrament gienge / und bey der Mieß
dienen.

Die Sauberkeit / gute Ordnung / ge-
naue Obsicht in allen disen äusserlichen
Sachen gabe leicht abzunemmen die Rei-
nigkeit seiner Seel / und ordenliche Ein-
richtung seines Wandels. Man sagte /
diser junge Kirchen- Diener seye aufs
wenigist eben so auferbäulich / als die
Priester. Was ihm von seiner Ambts-
Verwaltung überbliben / schenkte er dem
heiligen Gebett. Die Erquickung und
Aufzrafung von seinen mühesamen Ver-
richtungen nahme er bey dem Altar / allwo
er gemeiniglich die Nacht in Betten zus-
brachte / und wan er vom Schlaff über-
fallen gendhiget ware / etwas aufzuruz-
hen / geschahe es auf dem Kirchen- Pflas-
ster. Es brauchte nur ihn anzusehen /
wurde man schon zur Andacht bewögt /
sein allzeit häiteres und fröhliches An-
sicht

sicht / seine unterschlagne Augen / welche niemahls einiges Weibs- Bild ansehen wolten / seine mehr von der Gotts- Forcht / als Natur herrührende Sittsamkeit / seine innerliche Versammlung mitten in seinen äusserlichen Geschäftten und Bemühungen / alles dieses machte ihn so hoch geschäzt bey der Gmeinde / als beliebt bey der Priesterschafft diser Kirchen.

Die Unterhaltung / welche er von seiner Verwaltung zoge / ware gar eklem / doch müßte sie auch verhilfflich seyn zu dem Allmosen vor alle Tag / weilen er ab seinem Maul vil versparete durch sein beständiges Fasten / und sonst grosser Mäßigkeit in Essen. Fürwahr man kan ihm mit leicht ein unschuldigeres und zugleich strengeres Leben einbilden / als dieses Guidonis. Außer dem fast stäten Wachen / casteyete er seinen Leib mit solchen Strengheiten / welche sein zarte Lieb gegen dem gecreuzigten Jesu / so allzeit spitzfindigist die Sinnlichkeit abzutödten / ihme eingabe vorzunemmen. Sein scharffsinniger guter Verstand nebst seinem sehr heilichem Gewissen entdeckte ihm die mindiste Unvollkommenheiten / welche er allzeit auf das schärfste abstraffete / und mit häufigen Zäheren be-

weinete. Man sahe ihn offtermahl vor der Bildnus Unser Lieben Frauen auf der Erden ligen / und Ihren Schutz fles hentlich anrussen / umb Nachlassung seiner Sünden zu erhalten. Dieses bussterige Leben hat indessen nichts rauches und grobes gehabt : Man ware eingenommen von seiner sittsamen / ehrbaren / und auch höflichen Manier / mit welcher er allen Red und Antwort gabe : Zeigte durch seine Aufführung / daß die recht beschaffne Tugend auch die grobe / einfältige / ungeschlachte Gemüther höflich und sittlich mache.

Aber nichts ware zu vergleichen seiner Frengebigkeit / welche er den Armen erzeigte / zu deren Bedienung er gemeiniglich alle übrige Zeit / die er finden kunte / anwendete. Ein Kauffmann von Brüssel / ganz eingenommen von disen wundersamen Tugenden / absonderlich aber von der grossen Beslissenheit / den Armen behzuspringen / legte ihm eine Maschen (oder Fallen) in welcher Guido ohne einiges Misstrauen sich fangen liesse. Nachdem er ihm bezeugeet hat die Hochachtung seiner Tugend / und den geneigten Willen / ihm zu helffen / ich will / sagt er / eure gute Meinung unterstützen / und euch Mittel an die Hand schaffen / mit welchen ihr nach

nach eurem vollkommenen Vergnügen könnet mit reichem Allmosen den Armen an die Hand gehen. Gott hat euch diese lobliche Neigung / Guts zu thun den Nothleidenden/ nit wegen etlicher Stücklein Brodts gegeben. Hättet ihr was grössere Mittel / würde auch den Armen besser damit geholffen seyn. So lang ihr so sehet/ als sie/ wird euch diser liebreiche Eifer und ihnen wenig nutzen. Das Ambt/ so ihr versehet/ ist vil zu gering/ so vilen Armen zu helffen. Wolt ihr mir glauben / und trauen / werdet ihr bald Mittel finden / euren Elteren aus ihrer Noth zu helffen / und grosse Allmosen zu thun. Leget dises schlechte Bettler-Kleid ab / da habt ihr ein anderes / welches anständiger ist / und kommet mit mir/ ich will euch in die Handelschafft zu mir nemmen.

Ein so scheinbahrer Vortrag gefiele gleich dem Guido / und scheinte gar dienlich zu seinem Vorhaben. Villeicht ware die Meinung des Kauffmanns nit böß/ indessen ware diser Vorschlag ein Teufels List / von deme sich der Guido gar leichtsinnig einnehmen ließ. Er verlaßt geschwind/ und ohne weiteres Bedencken seinen Kirchen-Dienst / gehet mit seinem Gutthäter nacher Brüssel. Gott/ welcher

cher diese Verirrung nur zugelassen / daß mit sein einfältiger Diener mit eignem Schaden erlehrnete / daß in dem Weeg Gottes der eigne Sinn und Willen ein übler Weegweiser seye / ließe ihn nit lang verharren in diesem Irr-Weeg / wohin er durch seine Einfalt verlaitet war. Ein Unglück über das andere in seiner neuen Handelschafft eröffneten ihm die Augen über den Fehler / den er begangen / absonderlich eines / so ihm widerfahren / ware der Anfang einer langen Buß / und Genugthuung / welche er vornahme / diese geringe Verirrung abzubüßen. Als er einstens mit einem zimlich wohl vor sich und seinen Kauffmann beladenen Schiff sich auf das Wasser gesetzt / hat es wenig gefehlet / daß das Schiff / so aufgefahren / nit umgeschlagen / und alles / was darauf / in das Wasser geworffen hätte. Guido / so darauf ware / bemühte sich äusserst mit einer Stangen sich der Gefahr los zu machen / sie brache aber in seinen Händen / und ein Stücklein darvon gienge so tieff in den Armb hinein / daß man es auf keine Weis kunte heraus bringen. Dieses grosse Unglück eröffnete ihm erst recht die Augen. Vermerkte wohl / wie übel er eingeführt worden / verlaßt Brüssel / kommt nacher Läcke / und nimbt

nimbt widerum sein vorigen Mesmer-Dienst an / allwo er an nichts anders mehr bedacht war/ als seinen Fehler mit vilem Weinen/ Betteln/ Fasten/ und andern Strenghheiten abzubüßen. Weilen aber sein Wunden ihm verhinderlich kunte seyn zu seiner Ambts-Berrichtung/ hielte er an so inständig und inbrünstig bei Unser Liebē Frauen/ mit Vergießung häufiger Zäher / daß die Mutter der Barmherzigkeit sich endlich erwäichen und erbitten lassen. Das abgebrochne Stücklein lösete sich ab von der Wunden ohne Schmerzen / und bevor Guido sein Gebett vollendet / ware er schon wunderbarlicher Weis gehelylet.

Die Erfahrnus / die er genommen hatte von der Ungestümigkeit und Unruhe der Welt / bringte seinen Eifer in dem Dienst Gottes in einen so hohen Grad / daß er nach seiner Zurückkunst noch heiliger schine / als zuvor. Indessen vergnügten ihne noch nicht seine immerfließende Zäher/ und die Einbildung/ die er hatte von der Größe seines Fehlers/ welcher den andern für gering hätte vorkommen können / nahme dermassen zu in seinem Sina/ daß er glaubte/ es geschehe der Götlichen Gerechtigkeit nicht genug / wan er nit zur grösseren Straff /

und

330 Der H. Guido/ Beichtiger
und Abbußung die mühesame Wallfahrt
nach Rom/ und das heilige Land vor-
nemmete. Nachdem er sich bey dem
Pfarrer seiner Kirchen beurlaubet/ kame
er zu Fuß nach Rom als ein armer Pilg-
ram/ sein Brodt die ganze Räis durch
bettlend. Nach verrichter Andacht bey
dem Grab der heiligen Apostlen/ räisete
er nach Jerusalem/ besuchte die heilige
Derther/ gebrauchte sich viler freywilli-
gen Buszwercken neben unbeschreiblicher
Abmattung des Räisens/ unterworffen/
ohne Erquickung/ allem Ungewitter/ und
niemahlen unterlassend sein Fasten.
Nachdem er siben ganze Jahr in diser
mühesamen Wallfahrt zugebracht/ kame
er widerum nacher Rom/ allwo er anges-
troffen Wondulphum Dechant von der
Collegiat-Kirchen zu Anderlecht/ wel-
cher in Begleitung etlicher Mitgespanen
die Räis nach dem heiligen Land vor-
nemmen wolte. Disi ware ein Gottsee-
liger heilig- mässiger Priester/ welcher/
als er Guidonem erkennet/ durch vilfäl-
tiges Bitten endlich von ihm erhalten/
dass er ihne als ein wohlerfahrner Weeg-
Weiser/ nach Jerusalem führen möchte.
Dieses thate er auch aus pur lauterer Lie-
be. Raum hatten die neue Wallfahrter
ihr Andacht abgelegt bey disen heiligen
Ors

Orthen / wurden sie von einem hizigen Fieber ergriffen. Der Gottselige Dechant starbe zu erst / die andere bald hernach / welche alle mit unglaublichem Fleiß und Liebs- Erweisung Guido bedient hat in diser letzten Krankheit. Wonedulphus / als er den Todt vor Augen hatte / und sich gegen unserem Guido demütigist bedanket umb alle erwisene Liebs- Dienst / sagte ihm / es seye der Willen Gottes / daß er wider nacher Brabant zurück kehrete. Dieses geschah he auch / nachdem er den Verstorbnen die letzte Ehr bewisen ; Er kame nacher An derlecht / bringte die Nachricht von dem Todt des Dechants. Der Unter- Dechant behielte Guidonem bey sich / den Trost zu haben von der Gegenwart eines so heiligen Manns / dessen schöne Exempel ihm sehr vorträglich seyn künsten. Er verbliebe aber nicht lang alldas- dan Gott der Herr gabe ihm zu erkennen / daß er seine Mühe und Arbeit / sein Bussfertig- und Gottseligkeit bald belohnen wolte. Er bereitete sich darzu mit Erneuerung des Eifers / und noch mehr angenommener Strengheit / bis in einer Nacht / da er im heiligen Gebett begriffen / sein Kammer mit einem Himmelschen Liecht / als wan es bey dem helliech- sten

sten Mittag wäre / ganz erleuchtet gesessen worden / und zugleich ein Englische Stimme gehöret / welche sagte : Komme mein lieber getreuer Diener / gehe ein in die Glory des HErrn / welcher selbst dein Widergeltung will seyn. Diesen Augenblick ist er auch verschyden im Jahr 1112. den 12. September. Die Hochachtung seiner Heiligkeit hat alsbald ein Unmenige Volks herben gezogen ; Die Chorherren haben ihn mit aller einem Heiligen gebührender Ehr zur Erden bestattet / dessen Glory Gott bald durch eine grosse Anzahl der Wunderwerk bekandt gemacht. Nach etlichen Jahren wurde zu seinen Ehren ein prächtige Kirch gebauet / man übersekte hinein seinen heiligen Leib mit grossem Pomp und Herrlichkeit / und er wird noch anheunt durch einen beständigen Zulauff des Volks beehret.

Gebett.

Göhre / O Gott / gnädiglich das des müthige Gebett / so wir verrichten an dem Fest deines seeligen Beichtiger Guido / damit wir / so auf unser Gerechtigkeit kein Vertrauen sezen / Hilf erlangen durch die Verdiensten des Einigen / der die Gnad gehabt / Dir zu gefallen / c.

Epis

Epistel St. Pauli 2. Cor. cap. 1.

Paulus ein Apostel Iesu Christi / durch den Willen Gottes / und Timotheus der Bruder / der Kirchen Gottes / die zu Corintheo ist / sambt allen Heiligen / welche in ganz Achaia seynd. Gnadssey mit euch / und Fried von Gott unserm Vatter / und vom Herrn Iesu Christo. Gebenedeyt sey GOTT und der Vatter unsers Herrn Iesu Christi / der Vatter der Barmherzigkeit / und Gott alles Trosts. Der uns tröstet in aller unserer Trübsaal: Auf daß wir selbst auch diejenige trösten können / welche in allerhand Berrangnus seynd / durch die Ermahnungen / durch welche auch wir von GOTTerinnert werden.

Der Apostel zeiget an zu Anfang dieser Epistel / von wie vilen Widerwärtigkeiten in seinen auf Liebe vor genommenen Räisen ihn GOTT befreyet habe / damit er selbst besser im Stand wäre / aufzumunteren und zu trösten diejenige / welche in gleichen Gefahren und Trübsaalen sich befinden würden.

Anmerckungen.

Was für ein Brunnguell des Trosts vor einen Christen / sich wohl versichert hal-

halten des Götlichen Willen in allen
seinen Unternemmungen ! Wir halten
es vor gewiß ohne weitere Prob/ daß
GÖTZE unser Verlangen in einem Ge-
schäft/ wan nur unser eigner Lust oder
Nuken darben sich befindet / aber ge-
schicht es nie / daß wir uns selbst betrü-
gen ? Unser Neigung / unser eigne Lieb/
unser Anmuthung selbsten/ hat sie keinen
Theil an disen Geschäftten / oder Aemb-
tern / nach welchen lang vorhero unser
Verlangen gestanden ? An disen Er-
wählungen des Stands / der Würde /
der Arth zu leben / wo man selten andere
zu Rath ziehet / als Fleisch und Blut ?
Der Willen Gottes kombaßt nur darzu/
als ein frembde Ursach / deren man sich
bedient/ das Gewissen in etwas zu stillen/
welches ganz bestürzt ist über die Folge-
reyen eines Stands / den wir gemeinig-
lich auf pur lauterer eigner Lieb uns er-
wählt haben. Man verwunderet sich
manchesmahl über disen oder jenen so be-
trübten Aufgang / über dise traurige Be-
gebenheiten / über so unversehne Glück-
Stürzungen / über dise Unglück der Ge-
schlechter / welche unsere Tag des Le-
bens uns so finster und neblich / so bitter
und sauer machen. Wan es nicht Gott
ist/ der uns gesetzt hat in den Stand/ wo
wir

wir uns befinden / wan mit sein Göttliche
Vorsichtigkeit uns gestellet hat in einem
Aumbt / so wir besitzen / wan seiner Annus-
thung / seinem Gewinn / seiner Ehr sucht
nachzugehen man sich mit Gewalt eins-
drungen hat in einen Welt- Geistlichen
Stand oder Verwaltung / wan man
durch sich selbst allein sein Glück hat wol-
len suchen / solle man vil sich verwunderen
von allem dem / was hernach verdriesli-
ches und widerwärtiges heraus kommt?
Man hat verwirret die Ordnung der
Göttlichen Vorsichtigkeit / man hat in
Unordnung gebracht jene so weise Anstel-
lung / welche allein uns kunte läiten und
bringen zu unserem letsten Zahl und End
durch sichere vergwissste Mittel / welche sie
uns schon darzu vorbereitet hatte. Was
ist es Wunder / wan man sich verirret /
und in diser bedaurlichen Irrung so vil
falsche Tritt und Schritt macht! Man
findet Gefahren und Fallstrick fast über-
all / überall so vil halsbrechende tieffe
Gähnen / wir geben kein Gehör / als dem
Geist der Welt / wir fragen nur umb
Rath unsern zeitlichen Nutzen / unseren
Gelust in allem / was wir unternemmen:
Hat der heilige Paulus also darvon ges-
urtheilet / er / welcher nichts als Ver-
drieslichkeit und Widersprechungen er-

I. Th. Herbstm. D fah-

338 Der H. Guido/ Beichtiger

fahren hat in dem Lauff seines Apostel-
Amts? Der Betrug/die Verblendung
schleicht so gar ein unter die Andacht.
Es ist heutiges Tags bey vilen Perso-
nen eine pur natürliche und gar zu
Menschliche oder Kommentliche Andacht/
welche das Fundament ist aller ihrer
Gottseeliger Übungen. Was haltet
ihr von ihrer Krafft und Verdiensten?
Es seynd wenig Ständ/ und Sorten der
Personen / welche mehr als diese unter-
worffen seyn der Verblendung / und be-
trüglicher Einbildung. Es ist kein Lars-
ven / welche die eigne Lieb leichter und
lieber anlegt / als der Andacht ; unter
dinem Deck-Mantel regieren die Anmu-
thungen ohne Scheuh / dahero entsteht
so vil Heiglichkeit / so vil Empfindlich-
keit / so vil subtilisirte Unvollkommenhei-
ten bey diesen Andächtleren. Die Anmu-
thungen seynd nie lebhaffter/ als wan sie
verstellt und verkleidt seyn. Wo kom-
men her diese absonderliche Neigungen
nur zu gewissen guten Werken? Diese
eigensinnige Anklebung an gewisse Oer-
ther / Personen / Aembter? Wan der ei-
nige Seelen- Eifer uns antreibt was
vorzunemmen / wan die Liebe allein uns
zu allem bewegt und hurtig macht / wan
GOTT allein das Zihl ist unserer Auf-
föh-

führung / ist das Herz nicht mehr ein
Sclav seiner Begirden / die Abtötung
ist alsdan das Kennzeichen eines Mens-
schen ; wan man aber sich von anderen/
als von Gott anführen / und läiten las-
set / seynd alle Schritt verfehlt / und au-
ßer des rechten Weegs.

Evangelium Luc. cap. 12.

En der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern :
Fürchte dir nit du kleine Heerd ; Dan es
hat eurem Vatter wohl gefallen / euch das Reich
zu geben. Verkaufst / was ihr habt / und gebet
Allmosen. Machet euch Seckel / die nit vergalten/
einen Schatz / der nit abnimbt im Himmel / da
sich kein Dieb hinzu nahet / und den keine Mots-
ten verderben. Dan wo euer Schatz ist / da wird
auch euer Herz seyn.

Betrachtung /

Daß der Geist der innerlichen Ver-
sammlung und Einsamkeit allen von-
nöthen seye;

P. I.

Edencke / daß der Geist der Zer-
sträuung / diese Außgiessung des
Gemüths / diser so allgemeine /
und angebohrne Verdruz und Abscheu-
hen ab der Einsamkeit von allen Argli-
stigkeiten des leidigen Sathans die
V 2 schäd-

schädlichste seye/ und dannoch jene / welche man zum wenigsten achtet. Difer verschlagne Fur/ wohl wissend/ wie hoch der Geist der innerlichen Versammlung vonndthen seye/ sich zum bessern Leben zu wenden/ und in der Ubung der Zugend beständig zuverbleiben/ unterlasset nichts jederman darvon abzuhalten. Er waßt/ daß in der Einsamkeit und Versammlung seines Gemüths man Christliche Gedanken führet/ heylsame Überlegungen machen/ und bewölkliche Anmerckungen/ welche von dem Geist der Zersträuung/ von der Außgiessung des Gemüths gleich am Anfang erstickt/ und auf einem Christlichen Herzen vertrien werden. Difer Ursachen halber ist er sehr beschäftiget/ allen und jeden eine widerwärtige/ Schröcken- und Verdruß- volle Abbildung zu machen von diser Versammlung. Alle Entwürff/ so er uns darvon vorstelle/ verursachen einen Grausen und Widerwillen unserer Sinnlichkeit; die Ruh der Seelen blicket ganz tumper hervor zwischen schwachen und finsteren Farben. Die Melancholey überfallt gleich das Herz/ man man nur den Namen höret der Einsamkeit/ man will fast kein Unterschyd machen zwischen der innerlichen Versammlung/ und zwischen dem Stand der

der Todten Grab. Indessen ist der Geist der Einsamkeit ein ganz andere Sach. Es ist ein stiller ruhiger Stand / entfernet von der Unruhe / von dem Getümmel / und Ungestümigkeit der unordentlichen Anmuthungen. Es ist eine ruhige Gelegenheit und Stellung eines allzeit stillen / und häiteren Ge-
müths / in welcher die Seel Zeit und Weil hat / sich zu erforschen / zu erkennen / an statt / daß zur Zeit der Aufgelaßens-
heit sie sich selbst fliehet. Muß man sich verwunderen / wan in der Welt so wenig Bekehrungen seyn / und doch so vil Men-
schen seyn / die es hoch vonnothen hätten? Das Getümmel / die völlige Aufgief-
sung benemmen ihnen alle Begird / wie kunden sie dan die Nothwendigkeit dar-
von erkennen? Die Stimm Gottes /
die Ermahnung unsers Gewissens höret und verstehet man nur in der innerlichen
Versammlung: In diser Stille erkennet man jene Fehler und Mackel / welche die Zersträuung uns verdecket und verhület. Man bedencket / man erwöget / man über-
leget die Sachen / man sinnet nach ver-
nünftlich in diser innerlichen Ruhe / und durch dieses Nachsinnen / durch diese wohl
bedachtsame Überlegung begreift man recht und ver kostet die ewige Grunds-

Wahrheiten unsers Glaubens. Ein zerstrütes Gemüth ist gleich jenen Kranken von dem hizigen Fieber / welche ohn Unterlaß sich hin und wider wälzen / niemahl ruhig ligen / und wiewohlen sie in Todts- Gefahr begriffen / empfinden sie es doch nit / an statt / daß wan die Hiz des Fiebers nachgelassen / wan der Kranke ganz still und ruhig ist / empfindet er sein Ubel vollkommen. In der Welt / wan man sich völlig aufgossen hat / völlig geworffen auf das Aeußerliche / vermercket man keinen Mangel nit. Was thue ich dan böß / sagt dises eitle Frauen- Zimmer / diser so aufgelassne Mensch / diser so aufgossne Religios / was thue ich böß ? Gehet nur zurück in die Einsamkeit / gehet in euch selbst / versamblt euer Gemüth / so werdet ihr ganz klar sehen / was ihr Böses gethan. In was Stand man sich immer befindet / unser Seeligkeit ist in grosser Gefahr ohne der innerlichen Versamblung.

P. II.

Bedencke / es könne nichts wichtiger seyn zu unserem ewigen Heyl / als der Geist der Einsamkeit und Versamblung: Die guten Werck / von was Gattung sie immer seyn mögen / können zwar ohne dis sen

sen Geist nützliche Frucht seyn dem
Nächsten/ aber sie erschöpffen den Baum/
der sie tragt / welcher bald aufzorren
wird. Der hizigiste und nützlichiste Eis-
fer verliehret seine übernatürliche Krafft
ohne disen Geist. Keiner hat mehr des-
sen vonnöthen / als die Apostolische
Seel-Sorger. Der heilige Geist ist
nur in der Einsamkeit über die heilige
Apostel herab gestigen / und ist nit ohne
Geheimnus / daß der Heyland der Welt
so offt sich in abgelegne einsame Orth bes-
geben hat. Schöne Unterweisung für
die Jenige / welche vor das Heyl des
Nächsten beschäftiget seyn. Es ist kein
recht beständige / kürnige Andacht ohne
disen Geist / welcher gleichsam das Leben
gibt der Christlichen Gottseeligkeit. Ein
zersträutes Herz ist niemahlen lang ans-
dächtig gewesen. Die Einsamkeit ers-
nähret und erhaltet die Andacht. Die
innerliche Versammlung dienet für ein
Vollwerck der Unschuld. Ein zersträute
Seel / ein aufzgelassner Geist / ein aufz-
gossnes Herz ist ein Platz ohne Aussens-
werck / offen allen Unternemmungen des
Feinds / allzeit in Gefahr überfallen zu
werden. Daher kommen so vil leidige
Fäll / welche so manchen erschrocken:
Daher so trockne Andachten / und ohne

Fortgang; daher so vil vergebne Er-
 mahnungen. Man empfängt oft die
 H. H. Sacramenten / man setzt ins
 Werck alle Unterrichtungen von dem
 Geistlichen Weesen / man findet sich ein
 bey allen guten Wercken / man listet / man
 höret an / man bettet / und indessen wird
 man allzeit unvollkommner. Wird man
 sagen vielleicht: ich hab nit genug Gna-
 den. Ach / Gott waß / daß wir nichts
 ohne sie vermögen / und Gott laßt sich
 mehr angelegen seyn unser Völkommens-
 heit / als wir selbsten. Wo kommt dan-
 her diese Trockne und Dürre? Sie kommt
 her aus Mangel der innerlichen Versam-
 lung. Man empfängt Gnaden / aber
 sie riechen und dämpfen auf / also zu re-
 den / durch die Aufgelassenheit des Ge-
 müths. Die einzige Versammlung ist
 jenes Mittl / welches sie geschlossen erhal-
 tet / und verschaffet / daß sie mögen Frucht
 bringen / und alle ihr Würckung haben.
 Der Leib wird geschwächt durch die Auf-
 dämpfung der Lebens- Geister / alles zu
 stark schwiken ist gefährlich. Eben di-
 ses geschicht mit der innerlichen Zer-
 sträuung / sie ist allzeit ein Ursprung uns-
 erer Geistlichen Blödigkeiten / unserer
 Verdrüß / Schwachheiten / Zerschlagen-
 heit / und folglich der Liederlichkeit.

Der

Der Geist der Einsamkeit / diser innerliche Geist / diese Versammlung / welche sich nit laßt absönderen von der Sittsamkeit / von dem Geist des Gebetts / von der innerlichen Ruhe / von der Bezahlung aller Anmuthungen ist das Leben der Andacht. Es ist auch nur gar zu gewiß / daß der Sathan nichts unterlasset / dieses Vollwerck der Gottseeligkeit über den Haussen zu werffen / und diese Außensewerck / welche den Feind von der Festung fern halten. Was für ein Unglück ist es vor eine andächtige Seel / in diese Fallstrick zugerathen / an diesen Felsen zu stossen / und Schiff-Bruch zu leiden ?

Verleyhe mir / O HErr / disen Geist der innerlichen Versammlung / dessen Nothwendigkeit zu meinem Heyl Du mir so deutlich vorstellest. Ich vermisce wohl / daß ich meinen Außschwätzungen müsse zuschreiben mein schlechte An- dacht / und meine Widerfälle in die alte Sünden / ich hoffe aber durch den Beystand deiner Gnad zu überwinden diese Verhinderung meines Heyls.

Andächtige Seuszer.

Drigi in conspectu tuo viam meam.
Psal. 5.

95

Ldts

Laite allzeit meine Schritt / O HErr
in deiner Gegenwart / und nach deinem
Geist.

Ecce elongavi fugiens , & mansi in soli-
tudine. Psal. 14.

O wie erkenne ich wohl / mein Gott/
es seye kein Sicherheit / als in Versam-
lung und Einsamkeit. Das ist auch das
jenige / welches ich mir will angelegen
seyn lassen.

Ubliche Andachten.

1. **W**andlet allzeit in meiner Gegens-
wart/ sagt Gott/ und ihr werdet
hald vollkommen seyn. Vor allen Gott-
seeligen Ubuungen ist dise die Hochwichti-
giste/ ohne diser seynd alle andere verge-
bens. Besleisset euch der innerlichen
Versamblung. Gott laft sich nit leicht
vernemmen in dem Getümmel: Non in
comotione Dominus; Und ein allen Creaz-
turen offen stehendes Herz/ eine mit be-
ständigen Aufschwäffungen / tausend
überflüssigen Sorgen/ und unnützen Ge-
danken beladne Seel ist wohl nicht im
Stand / die Stimm desz Jenigen zu ver-
stehen / welcher nur dem bey sich selbst
versambleten Gemüth zuredet. Bernü-
het euch dise innerliche Ruhe zu erhalten.
Haltet die von Natur bisweilen aufs-
stoss-

stossende Hihigkeit / die übereilte Ges-
schwindigkeit im Reden auch in gar heili-
gen Gelegenheiten / und über die Gott-
seligste Sachen. Was man einen Eis-
fer nennt / ist oft nur ein Würckung der
hihigen Natur. Meidet diese Unmenge
der Geschäfften / welche zu nichts dienen/
als das Gemüth zu zersträuen. Man
muß mit wäich- oder kaltfinnig seyn/noch
müssig / man soll aber Meister seyn seiner
selbst / und sittsam.

2. Lasset euch nie so weit auß / daß
euer Geist der Versamblung darum leis-
de. Aeußerlichen Geschäfften müßt ihr
euch nur lehnen / nicht aber ganz ergeben.
Fasset alle Morgen den Schluß / bestän-
dig in der Gegenwart Gottes zu wands-
len / so werdet ihr ganz versamblt und
sittsam verbleiben. Redet nicht vil /
handlet in allen Sachen wie ein Mann/
welcher GOTT nie auß den Augen ver-
liehrt: Jede Stund gehet in euch selb-
sten durch ein sanfte Gemüths- Erhe-
bung gegen Gott. Vor dem Aufang
eures Studierens / eurer Arbeit / eures
Gebetts/ versamblt euch ein wenig. Dis-
se Stille ist wunder- vortrefflich / eine
Seel ganz Geistreich zu machen. Ver-
absaumet sie nicht.

Drey-

Dreyzehender Tag.

Der heilige Maurilius/ Bischoff
zu Angers.

Megen der Halbscheid des vieren
Hundert- Jahr- Gangs wolte
GOTT ein neues Benspil der
Tugend geben der ganzen Christlichen
Welt in der Person des heiligen Mauri-
lii. Er war gebohren in Italien in ei-
nem Städtlein des Mayländischen Ge-
biets von Christlichen Elteren / welche
ansehenlicher waren ihrer vortrefflichen
Tugend halber / als wegen ihres hohen
Stands / und Ehren- Stelle in dem Ro-
mischen Reich. Maurilius hatte das
Glück / unterwisen zu werden in dem
Glauben / und abgerichtet in der Fromm-
keit durch den heiligen Martin / welcher
auf Ungaren zurück kommend / allwo er
glücklich seine Mutter auf der Finster-
nus der Abgötteren heraus gezogen / und
vif andere namhaftte Bekehrungen voll-
bracht hatte / sich aufgehalten bey der
Stadt Mayland / allwo er nach gemach-
ten Anfang eines Mönchischen Leben die
junge Kinder auferziehete in der Forcht
Gottes / und in den Übungen Christli-
cher Gottseeligkeit.

Uns

Unter einem so geschickten Lehr- Meis-
ter ergrisse Maurilius die ersten Funda-
ment diser hohen Tugend / zu welcher
ihne Gott beruffete. Aber er kunte nit
lang disen vortrefflichen Lehr- Meister
genießen/ weilen Auxentius/ Arianischer
Bischoff/ den heiligen Martin aus dem
Mayländischen Gebiet vertrieben/ setzte
Maurilius sein Studieren fort in dent
Closter / bis der heilige Ambrosius nach
erhaltener Nachricht von der außerles-
nen Frommkeit / und anderen guten Eis-
genschafften des jungen Maurilius / ihne
aus seiner Einsamkeit herauß gezogen /
und ihne zu einem Leser in seiner Kirchen
ernennet/ wohl wissend/ er könne der ganz-
zen Cleriken kein grösseres Gefallen/ und
Dienst erweisen. Der junge Leser hat
bald durch seine Sittsamkeit / Klugheit /
und Tugend alle die in Verwunderung
gesetzt/ denen er mit seinem Beyspil vor-
leuchtete : Aber die Göttliche Vorsich-
tigkeit wolte sich Seiner anderwo ge-
brauchen.

Sein Vatter / so Stadthalter des Land
ware/ als er diß Zeitliche gesegnet/
vermeinte Maurilius / welcher nichts/
als was im Evangelio das Vollkom-
neste/ suchte / er müsse dem Rath folgen/
welchen der Heyland gegeben / Ihme zu
Lieb

348 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
Lieb alles Haab und Gut verlassen / alle
Freundschaft / alles / was er noch lieb
hätte in seinem Vatter-Land. In disem
Vorhaben verlasst er alles / und weilen
er vernommen / daß der heilige Martin
Bischoff erwählt worden zu Turs in
Frankreich / und alldort ein Closter ge-
baut / welches schon zu einer Pfanz-
Schul der Heiligen erwachsen war / be-
gab er sich zu ihm / die Zahl seiner Jün-
gern zu vermehren. Der Fortgang / den
er darinn in den Tugenden geschaffet /
ware nicht minder / als die grosse Hoff-
nung / so auf ihne gebauet hatten die
zwey heilige Bischoff / Martinus / und
Ambrosius. Sein eifrige Lieb zu JE-
su Christo / sein zarte Andacht zur Mut-
Gottes / die höchste Besflissenheit / allen
Sakzungen des Geistlichen Lebens nach-
zukommen / eine wundersame Abtödtung
aller seiner Sinnen / eine allgemeine Lieb
gegen seinen Mit-Brüderen / ein tieffe
Demuth / ein sonderbarer Eifer zu allen
Zeiten / und in allen Verrichtungen / gabe
Ursach dem heiligen Turonensischen Bis-
choff / zu schliessen / ein so vortreffliches /
mit allen Tugenden so qualificirtes Ta-
lent müsse mit vergraben bleiben zwischen
vier Mauren einer engen Cell. Erhebt
ihn also zu der heiligen Weyhen / in wel-
chem

hem er dem Urthel und Vorhaben des
heiligen Ambrosii / so ihne zu einem Les-
ser vorhero gemacht / gefolget / und end-
lich / ohne Gehör zu geben seiner gesuch-
ten / und spizfindig vorgebrachter demüs-
thiger Entschuldigung / zur Priesterlis-
chen Würde erhöchet.

Diser hochansehnliche Stand / den die
Englen selbsten in grossen Ehren halten /
erweckte in Maurilio ungemeine Begird
zur höchsten Vollkommenheit. Der neue
Priester vermehrte alle Andachts-
Übungen / und Strenghheiten des Lebens.
Die Göttliche Hit / von welcher sein
Herz ganz angeflammst / zeigte sich nicht
nur bey dem Altar / sondern bey allen
Gelegenheiten / wo es das Heyl des
Nächsten erforderte.

Anjou ware ein Land / wo alle Mis-
bräuch und Leichtfertigkeit über Hand
genommen / und also ein ungebautes
verwildtes Feld. Unser Heilige / der
hingeschickt ware / hat es durch sein uner-
müdeten Eifer bald in solchen Stand ge-
bracht / daß man ein wunderliche Verän-
derung in Sitten verspüret / und die
Früchten seines sauren Schwätz in
Überfluß zu sehen gewesen / er also in
kurzer Zeit ein Apostel selbigen Lands
worden. Da er vernommen / es wäre
in

350 Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers
in einem Dorff nit weit von Angers/ ein
alter Gözen- Tempel / allwo diese blinde
Heiden pflegten ihren Dienst und Opfer
zu verrichten/ ware er im Herzen bestürzt/
zu sehen / daß noch ein Rest der Heiden-
schafft mitten in dem Christenthum unbe-
kränkt herrschete / begibt sich dahin ohne
andere Waffen / als seines Glaubens/
des Vertrauen auf Gott / und des heili-
gen Gebetts. Weilen die Menschliche
Hilff vergeblich wäre gewesen / dieses
Teufels- Nest zu zerstöhren/ hatte er sein
Zuflucht zu der Gottlichen. Fanget an
zu betten in Angesicht dieses Orths / er-
hebt die Augen und Händ gegen den
Himmel/ entschlossen / nicht aufzuhören/
dem Vatter der Barmherzigkeit / dem
Gott aller Vertröstung mit Bitten und
Betten so lang zuzusehen / bis er endlich/
solte es auch ein Mirackl kosten/ die Zer-
störung dieses Gottlosen Tempels erhal-
ten hätte. Er hatte nit lang zu warten.
Wiewohl der Himmel ganz häiter und
schön ware / kame doch unversehens
herunter ein feuriger Wirbel- Wind/
welcher in einem Augenblick den Tem-
pel und die Gözen zu Aschen verbrennt.
Ein so scheinbares Wunder hat vil ge-
holßen zur Befehlung dieser Heiden.
Der heilige Maurilius / nachdem er sie
uns

unterwisen / brachte alle zu dem wahren
Glauben J̄Esu Christi / bauete auf dem
Steinhauffen dises von dem Feuer ver-
zehrten Tempels dem wahren Gott eine
Kirch / die er zwölf Jahr bedient hat /
und indessen sein heiliges Leben / und
Apostolische Mühewaltungen durch un-
zählbar vil Miraclen scheinbahrer ge-
macht.

Ein armer Mann / Saturnus mit
Namen / hatte aus Mutter- Leib auf die
Welt gebracht verdorrt und erstorbene
Aerm̄b / ohne einzige Bewöbung der
Nerven / gleichsam zwey kleine unnuze
Stück Fleisch. Da er schlaffete / ver-
meinte er eine Stimm zu hören/ welche zu
ihm sagte: Gehe zu dem Diener Gottes
Maurill/ ersuche ihn / das Creuz zu ma-
chen über deine Aerm̄b / so wirst du gleich
den Gebrauch derselben erhalten. Es
ware nit vonnöthen / ihm dises das an-
dere mahl zu schaffen. So bald der Tag
angebrochen / wirfft er sich zu den Füssen
des Heiligen / erzehlet ihm sein Erschei-
nung/ bittet ihn/ im Namen J̄Esu Chris-
ti dises Wunder an ihm zu würken.
Der heilige Maurilius sahe wohl / daß
Gott dadurch die Verkündigung seines
Glaubens wolte bewährter und fräfftig-
er machen / begibt sich also zu dem heilis-

I. Th. Herbstm.

3

gen

352 Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers
gen Gebett/ macht hernach das Zeichen
des heiligen Kreuz auf seine Hand/ heys-
let sie vollkommen/ also zwar/ daß jene/
welche sie niemahlen gesehen/ ihnen nicht
kunten einbilden/ daß ihnen was vor-
mahls gefehlet.

Man führte ihm zu ein blindes/ und
zugleich von dem Teufel so schrecklich
besessnes Weib/ daß man sie beständig
stark fesslen müste. Der Heilige wur-
de zu dem Mitleiden bewegt/ und durch
nit gemeines Wunder-Werk/ hatte er
kaum ein Blick auf sie geworffen/ ware
sie schon von ihrem Gast befreyet/ nach-
mahls aber nach gemachten Kreuz-Zei-
chen auf ihre Augen/ bekam sie das voll-
kommne Gesicht. Man kombt/ ihm ein-
stens zu sagen/ daß die Heiden von an-
gränzenden Orthen/ ganz erschrocken
über eine wunderhätige Brust/ welche
ihren Tempel zu Calonna verzehret hat-
te/ alle ihre Götzen versamblt/ und ver-
steckt hätten unter der Erden/ in einem
Orth/ wo sie stäts zusam komaeten/ ih-
ren abgöttischen Dienst zuverrichten. Es
brauchte nit mehr seinen Eifer anzuslam-
men. Der heilige Maurilius verfügt
sich an dises verdamnlche Orth/ sein
Gegenwart allein schreckte alle höllische
Geister/ man hörte sie entsetzlich heulen
und

und schreyen: Warum verfolgest du uns überall Maurili? Du kommst / uns zu vertreiben von diser letsteren Festung / die wir noch hatten. Wirst du uns dann kein Ruhe und Rast nicht vergessen: Der Heilige noch beherzter durch ihre Klagen / macht das Zeichen des Creuz / und im Namen Jesu Christi verbietet er ihnen / sich mit mehr blicken zu lassen. Man höret selbigen Augenblick dise vermaledchte Gesellen mit vitem Heulen die Flucht nemmen. Der heilige Mann / nach erhaltenem Sig von der ganzen Höllen / besicht alsbald / alle dise Gözen auf einen Haussen zusam zu bringen / steckt das Feuer selbst an / und verbrennet alle zu Aschen. Ab diesem Wunderwerck bekehrten sich alle dise Heiden / und der Heilige bedienend sich dieses ersten Eifer / bauete an eben diesem Platz ein vornehmes Closter / welches bald aangesfüllt wurde von einer grossen Anzahl der Gottseligen Ordens- Genossen / welche in kurzer Zeit durch den lieblichen Geruch ihres auferbäulichen Lebens- Wandel die ganze Gegend und Landschafft geheiligt haben.

Nach seiner Zurückkehr zu seiner vorigen Kirchen fande er alldort etliche Kauff- Leuth / welche durch eine schändis

354 Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers
che Handlung/ welche selbiger Zeit zu vil
geduldet worden/ in Spanien giengen/
alldorten Christliche Leibeigne zu ver-
kaussen von einem und anderm Geschlecht.
Einer auf diesen entwischte ihnen/ laufste
in die Kirchen unsers Heiligen/ warfse
sich zu seinen Füssen/ bittete ihn loszu-
machen von dieser Leibeigenschaft. Dis-
ser so bewölkliche Anblick erweckte sein
Mit-Leiden. Gehet deinnach zu dem
Vornehmsten auf diesen Kauff-Leuthen/
bittet ihn/ sich zuerbarmen über diesen ar-
men Tropfen/ welcher durch Übervorthei-
lung entführt worden. Das Bitten
wolte nichts helfen: Der Kauff-Mann/
unerbittlich auf alles/ was der Heilige
immer Bewölkliches und Vernünftiges
vortragete/ wolte diesen Leibeignen nicht
loßsprechen. Alsdan verfügte sich der
Heilige zu seiner gewöhnlichen Zuflucht/
Gott dem HErrn/ schließt sich ein in sein
Kirchen/ bringt die Nacht zu in Betteln/
und Weinen bey den Füssen des gecreuz-
igten Heylands/ und vernimbt zu Mor-
gens/ daß der Kauffmann schon in letzten
Zügen lige/ und wahrhaftig in wenig
Stunden darauf ist er Todts verblichen/
un̄ hat seine Mitgespanē in grōste Schrö-
cken hinderlassen. Die Furcht eines gleichē
Unglücks hat sie alle genöthiget/ zu kom-
men

men / und sich zu den Füssen zu werßen
des Heiligen / weinend und bittend / sich
über sie und den Verstorbenen zu erbar-
men / und ihnen zu erhalten einige Zeit/
sich zu erkennen / und Buß zu thun über
seinen grossen Fehler / wohl wissend / daß
er alles bey Gott erhalten kunte. Der
heilige Mann ließ sich erbitten / kehret zu
dem heiligen Gebett / welches so kräftig
ware / daß der Todte wider erstanden/
und gleich zu erst nach begehrter Verzeih-
ung seiner Halsstarrigkeit seinem Leib-
eignen die Freyheit gegeben / welchem
Exempel alle andere gefolget / und auch
die Ihrige löß gelassen / welche verspro-
chen haben / ihr erhaltene Freyheit hin-
füran zu allem Guten anzuwenden.

So vil Wunder - Ding haben den
Namen Maurilius berühmt gemacht.
Nachdem der Bischoff zu Angers mit
Todt abgangen / welcher / wie man
glaubte / solle Prosper gewesen seyn / ist
man nit lang angestanden / Maurilium
zu diser Bischofflichen Würde zu ernenne-
n. Es hat aber vil gebraucht / sein
Widerspenstigkeit und Abscheuhen / so
ihm sein heilige Demuth ab allen hohen
Ehren - Stellen eingegaben / zu überwins-
den. Man müßte ihn mit Gewalt von
seiner Pfarr - Kirchen wegnemmen / und

356 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
nacher Angers führen : Er hätte sich
auch nie darzu bequemt ohne einem son-
derbaren Wunder ; Dan der heilige
Martin / so vil zu diser Besürderung
hingetragen hatte / als er in die Dom-
Kirchen mit unserm Heiligen kam / ließe
sich eine schnee-weise Dauben öffentlich
sehen über dem Haubt des heiligen
Maurilli / und verblibe allda bis zum
End der Weyhe. Sie wurde verrichtet
durch den heiligen Martin / welcher ver-
sicherte / daß ohne diser Erscheinung des
heiligen Geist unter der Gestalt einer
Dauben / sehr vil Engel auch bey diser
Weyh sich eingefunden. Der neue Bis-
choff verblibe die ganze folgende Nacht
in seiner Kirchen / Gott umb den wahren
Apostolischen Geist zu erbitten. Die
Wunderthaten / so nachmahlen bey allen
seinen Verrichtungen geschehen / gaben
genug zu erkennen / daß er die Wölle dessel-
ben erhalten. Die Apostolische Bemü-
hungen vermögten ihne nit / etwas nach-
zulassen von seinen ersten Strengheiten /
ja er vermehrte sie / seinem Eifer / wie er
sagte / desto mehrere Krafft zu geben.

Der Himmliche Seegen / welchen
GOTT ertheilte seiner Bischofflichen
Sorgfalt / kunte nit zur Ruhe stellen sein
mizvergnügtes Herz / welches er hatte
ab

ab dem Glanzdier hochen Würde. Der Todfall eines Kindes / welches ohne dem Sacrament der Firmung gestorben/ wiewohlen es ohne seiner Vorfehung / oder gar sträfflichen Sorglosigkeit geschehen / erweckte allen seinen Widerwillen und Verdruß ab der Bischöflichen Insel. Die Begird / unbekandt zu leben / triibe ihn endlich an / und überredete / sein Bistum zu verlassen/ ja das ganze Land/ damit er die übrige Zeit seines Lebens in einer Einsöde zubringen kunte. Nachdem er heimlich auf der Stadt entwischte / lauffte er dem nächsten Meerport zu/ allwo er sich auf ein Schiff / so schon Segelfertig ware/ gesetzt/ und den Weeg nacher Engelland genommen. Wie er auf dem hochen Meer / vermerckt er / er habe die Schlüssel der Reliquien seiner Kirchen unbesonnener Weis mit sich genommen. Da er nun gedachte auf Miftel / sie zurück zu schicken / und sie in der Hand hielte / entfielen sie ihm auf der Hand auf unversehner Stossung und Bewöbung des Schiffes. Alsdan ganz bestürzt über disen Zufall / mit erhebten Augen gegen dem Himmel / schreyet er auf: Jetzt ist es geschehen / ist alles verschauft/ das Land / so ich verlassen / wird mich nit sehen / bis diese Schlüssel gefunden.

358 Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers
den. Nachdem er an das Land gesetzt/
legete er ein schlechtes Kleid an / und das
mit er nit erkennt wurde / dingte er sich
ein bey einem Herrn für einen Gärtner/
welcher alsbald sehr eingenommen wor-
den von seiner Sittsamkeit und Einzo-
genheit. Sein wenige Arbeit wurde
von Gott beglückt / und alle Benach-
barte hatten ein rechte Freud ab der Zü-
gend dieses frembden Gärtners/ und sag-
ten ihm alles Guts nach.

Indessen hatte die Clerisen / und das
Volck zu Angers kaum Lust bekommen
von der Flucht ihres heiligen Hirten/
da ware alles ungemein betrübt in dem
Bistum. Der gemeine Schluss ware/
man soll ihn überall außsuchen / wo er je-
gends in der Welt anzutreffen. Zu dem
End wurden vier von dem Bistum auß-
geschickt / welche siben Jahr lang ganz
Europam vergebens durchloffen. End-
lich da sie zuwarteten/ bis ein Schiff / so
nacher Engelland sollte abseglen/ und völ-
lig zubereitet wäre zum Abstossen/funden
sie nicht weit von dem Gestatt einen
Stein / auf welchem dise Wort geschri-
ben stunden : Hiedurch gienge Mauri-
lius / Bischoff von Angers / disen Tag
und Jahr. Diser glückliche Fund mach-
te ihnen neuen Muth / weiters zu suchen:
Se:

Sezen sich zu Schiff / fahren darvon mit
völligem Segel / da wirfft sich ein grosser
Fisch unversehens in ihr Schiff. Diese
Begebenheit kam ihnen frembd vor ; wa-
ren aber noch mehrer befremdet / da sie
ihn entwaidet / und in dem Bauch gefun-
den haben die Schlüssel von ihren Heil-
thumern. Sie glaubten alsbald / ihr
heiliger Bischoff seye in dem Wasser er-
trunken / bekamen aber folgende Nacht
alle vier / ein jeder in besonders eine Er-
scheinung / und Ermahnung / sie solten
gut Herz haben / sie werden endlich
ihren heiligen Hirten gewiß erfragen /
und finden. Und fürwahr / kaum waren
sie in Engelland angeländet / bekamen sie
Nachricht / daß bey einem gewissen En-
gelländischen Herrn sich ein Frembder
befinde / welcher unter dem Namen und
Dienst eines Gärtners / von einer aufer-
lesner Gottseeligkeit und Tugend wäre.
Sie seynd bald auf die Sach kommen /
dan als sie ihn ersehen haben in dem
Garten / werffen sie sich Knie- fällig zu
seinen Füssen / beschwören ihn unaufhör-
lich durch ihr Bitten und Weinen / er
wolle widerum zu seinen verlassnen
Schäflen widerkehren. Der heilige
Mann wurde zwar erwäichtet / wendete
aber ein / er habe GOTT versprochen /

160 Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers
nicht mehr zu widerkehren in ihr Land/
er habe dan die Schlüssel ihrer Heilthu-
men widerum gesunden. Dīse zeigen sie
ihm alsobald / und erzehlen / was ihnen
begegnet. Da erkandte der heilige Bi-
schoff ganz deutlich durch dises Miracel
den Willen Gottes / und gibt das Ja-
Wort / zurück zu kehren. Man kan sich
leicht einbilden / was für eine Verwun-
derung und Ehrenbietung entstanden seye
bei den Engelländern/ schwärlich aber ist
es zu fassen / mit was Freud und Ehren-
Beweisung er empfangen worden von
seinem Volk zu Angers. Sein Le-
bens-Beschreiber / welcher nach Meis-
nung Surii / soll gewesen seyn Fortuna-
tus/ Bischoff von Pictavio in Franc-
reich / beglaubet / daß unser Heilige vor
seiner Abraß aus Engelland schon von
einem Engel die Nachricht empfangen
habe / Gott wolle ihn widerum in seiner
Kirchen haben / und sein Wohlgewogen-
heit mehrers zu bezeugen / werde er dem
jenigen Kind wider das Leben geben/ des-
sen übereilter Todt vor empfangner Firs-
tung ein Anlaß geben habe zu seiner
Flucht. Eben diser meldet/ daß der hei-
lige Maurilius kaum zu Angers ange-
langt/ seye er gleich dem Grab des Kindes
zugangen / habe es lassen eröffnen / und
voll

voll einer lebhafsten Zuversicht zu Gott zu betten/ zu seufzen/ zu weinen angefangen so lang und so vil/ bis endlich das Kind lebendig erstanden/ von ihm gleich gesfirmet/ und den Namen Renatus empfangen wegen diser andern Geburt/ ja er habe sich seiner sonderbar angenommen/ ihne zu aller Tugend abgerichtet/ in welcher er also zugenommen/ daß er würdig erkennt worden/ dem heiligen Mauritio in eben disem Bischöflichen Ambt zu folgen. Wiewohlen diese Geschicht unglaublich scheinet/ steht doch vor dero Wahrheit gut der heilige Bischoff von Victavio/ welcher in folgendem Hundert Jahr-Gang gelebt/ wie auch der heilige Bischoff von Tours Gregorius/ welcher noch nähender gelebt hat an der Zeit/ wo dieses Wunder geschehen/ und die von Alters her wohl hergebrachte beständige Außtag der Angerischen Kirchen/ welche wohl erwiesen worden in einer gelehrten Schrift/ so von denen Chor-Herren diser Dom-Kirchen aufgesetzt worden.

Das übrige Leben unsers Heiligen ware ein beständige lange Schläisen von Miraclen/ von den außerlesnesten Tugend-Exempel/ und ein vollkommenes Bexpil eines Apostolischen Leben.

Er

Er liesse nichts nach von seinem ersten Eifer / ja er vermehrte noch mehr seine Strengheiten. In der Fasten nahme er nichts vor seine Nahrung / als Gersten-Brodt / gedunkt in Wasser und Salz einmahl innerhalb drey Tagen ; nahme allzeit sein Ruhe auf der blossem Erden. Hart gegen sich selbst / niemahl aber gegen andern / ja die Sanftmuth IESU Christi ware eines auf seinen schönsten Kleinodien. Man sahe sein Angesicht allzeit häiter und fröhlich / seine Wort/ seine liebliche und freundliche Arth zu handlen nahmen ein alle Herzen / und man sagte / kein Mensch sehe jemahls der Abtötung mehr beslissen gewesen / der zugleich die Tugend bey andern so leicht/ ring / und beliebt gemacht habe. Sein Gegenwart allein ware genug / die Missbräuch einzustellen. Man sahe auch unter einem so H. Hirten / daß das ganze Bistum ein anders Gesicht und Gestalt überkommen. Er hat ein ganz Heidnisches Fest abgethan / welches siben ganzer Täg daurete in Tänzen und anderen Lustbarkeiten auf einem Felsen nahend bey Angers ; Und damit er dieses von der Leichtfertigkeit also geschändetes Orth heilig mache / bauete er alldorten ein herrliche Kirchen zu Ehren der Mutter Got;

Gottes. Endlich wohl bejahret/und voll
der Verdiensten/ beschlosse er sein heiliges
Leben mit dem gewöhnlichen Todt der
Gerechten gegen dem Jahr Christi 437.
fast 90. Jahr alt/ den 13. Tag Septem-
ber. Er wurde zur Erden bestattet mit
grossem Gepräng/ und in ein Grab ge-
legt/ welches er ihm selbst zubereitet in
einem Frenthof nahend bey seiner Kir-
chen/ welches gleich selbigen Tag durch
viel Wunderwerk Glorwürdig gemacht
worden.

Gebett.

Wir bitten Dich/ O Allmächtiger
Gott/ in diser ansehnlichen feyer-
lichen Begehung deines Beichtigers und
Bischoffs Maurilii/ den Geist der An-
dacht/ und Obsorg unser Seeligkeit in
uns zu vermehren. Durch JESUM
Christum unsern HERRN/ ic.

Epistel S. Pauli 2. Cor. cap. 5.

Liebste Brüder; Die Lieb Christi dringet
uns: Dieweil wir darfür halten/ daß/ im
Falle einer für alle gestorben ist/ so seynd sie alle ge-
storben: Nun ist Christus für alle gestorben;
auf daß die Jenige/ die da leben/ hinsüro auch nit
ihnen selbst leben/ sondern dem/ der für sie ge-
storben/ und auferstanden ist. Derowegen/ so ken-
nen wir von nun an niemand nach dem Fleisch.
Und

364 Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers
Und ob wir Christum wohl nach dem Fleisch ge-
kannt haben / so kennen wir Ihn doch jetzt also
nicht.

Weilen in dem Capitl / auf wel-
chem diese Epistl gezogen ist / der heili-
ge Paulus alle Menschen will zu der
Liebe Jesu Christi aufmuntern / stel-
let er ihnen vor / als eine bewölkliche
Ursach den Todt Jesu Christi für al-
le Menschen / welche durch die Sünd
des ersten Menschen der Gnad abge-
storben waren / und weilen alle gestor-
ben / ist Jesus Christus für alle ge-
storben / keiner ist aufgenommen von
der Gnad der Erlösung.

Anmerckungen.

Daß die ganze Erden begossen seye
mit dem kostbaren Blut Jesu Christi/
ist eine Würckung seiner grossen Liebe;
daß aber die ganze Erden angefüllt seye
von den Sünderen / O ihr Evangelische
Seel-Sorger / wird es der Heyland nit
zuschreiben der Kältsinnigkeit euer Liebe?
Er ist kommen / dieses Göttliche Feuer
auf die Erden zu bringen / und was ver-
langt er / als daß es angezündt werde?
Wel-

Welchen wird Er ankommen / wan dises
Feuer auflöscht / weilen man es nicht an-
gezündt ? Wan man sich will recht an-
gelegen seyn lassen das Heyl des Nach-
sten / so muß man vor gewiß halten mit
dem heiligen Paulo / daß auf so vil See-
len / welche ihrem eignen Verderben zu-
lauffen / keine seye / welche Gott nit mit
rechtem Ernst wolle seelig haben. Die
Gnad der Erlösung einschränken wollen
auf eine kleine Anzahl der Außerwähl-
ten / ist fürwahr so vil / als denen eifri-
gen Seelz Sorgeren benemmen die Zu-
versicht / welche sie erhält / indem sie ve-
stiglich glauben / daß sie nicht auf unge-
wiss / und gähes Glück / sondern nach dem
Absehen / nach Verordnung / und Willen
JESu Christi in seinem Weinberg ar-
beiten. Nichts ist mächtiger / den See-
len / Eifer aufzulöschten / als diser Irr-
wohn. Für was über so vil Meer schif-
fen ? Für was in so vilen Mühevaltun-
gen sein Leben vergebens verzehren / un-
zählbar vil Seelen in den Schaaf-Stall
zu bringen / welche nicht können verstehen
die Stimm des Hirtens / indem sie nicht
gewesen seyn / noch werden kennen seine
Schaaf. Wer kan disen Eifer erwecfen /
wan man glaubet nach diser Rezertischen
Einbildung / daß eine grosse Anzahl seye

der

366 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
der Menschen / vor welche Iesus Christus
nicht gestorben. Was noch mehr?
Wer wird erwecken und erhalten können
die Hoffnung der Christgläubigen / wan
sie dafür halten / es gebe vil Menschen/
die keinen Anteil haben von dem Todt
Iesu Christi? Kein Rezerey ist taugli-
cher einzuführen die Vererbung der
Sitten. Der einzige Zweifel / ob IES-
SUS Christus gestorben seye vor alle
Menschen / benimbt den Sünderen alles
Herz / und das Vertrauen den Gerech-
ten. Für was mich so peinigen und plaz-
gen / mir ein so verdrießlichen Noth-
Zwang durch das ganze Leben anthun?
Wan Gott nicht für mich gestorben ist/
seynd alle meine Bemühungen / alle
Überwindungen meiner selbsten verge-
bens / alle meine Strengheiten und gute
Werck seynd umbsonst. Und wan diser
Göttliche Heyland sich gewürdiget hat
für das Heyl meiner Seel zu sterben / sol-
te ich im Sünden- Wuest verharret seyn
bis in den Todt / wer kan mich verhinde-
ren / heilig zu sterben? Könnet ihr euch
einbilden einen schädlicheren Irrthum?
Es ist auch kein Rezey von diser Gat-
tung / dessen Sitten auch unter der Lor-
ven der Frommkeit nicht völlig verderbt
und beschmizt seyn. Wie wenig / O

Herr

Hei / seynd die Folgerehen / und Wür-
kungen deines Tods bekandt ? Es ist
bald gesagt / wan man sie nit wohl begrif-
fen hat / daß Du ein so hoche Vollkom-
menheit nit verlangest von denen / welche
Du wilst seelig machen. Wan man
aber bedenkt / daß durch deinen Todt /
welchen Du vor alle und jede aufgestan-
den / auch allen ein Schuldigkeit auferle-
gest / nit mehr zu leben / als vor Dich /
nit zu leben / als nach den Grund- Leh-
ren und Gesakten des Evangelii / sihet
man nit wohl / wie man vil mässigen und
milderen soll auch die der Strenghheit be-
flißniste Frommkeit / oder was man für
einen Unterschyd soll machen unter einem
Leben / welches Dir ganz soll geschändet /
und aufgeopfferet seyn / und zwischen ei-
ner völligen Verlaugnung seiner selb-
sten. Man hat gut sagen / man sehe
nichts Böses / oder Tadelhaftes in ge-
wissen Zuneigungen / welche man behal-
tet zu Sachen / die unser Sinnlichkeit
angenehm. So bald sie nach dem
Fleisch / und Begirlichkeiten des Fleischs
sich sencken / können sie sich nit mehr schi-
cken zu einem Stand / wo nichts uns solle
freuen / als was Gott angehet. Sehet
nun / ob der Geist der Welt / ob die Vor-
schläg der Welt anständig seyen den Jes-

I. Th. Herbstm. 2 a ni

368 Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers
nigen/ welche ohne Aufnahm verbunden
seyn zu leben nach dem Geist und Grund-
Lshren IESU CHRISTI.

Evangelium Matth. cap. II.

G in der Zeit sprach IESUS zu seinen Jüngern:
Kommet alle zu mir / die ihr mit Mühe/ und
Arbeit beladen seyt / und ich will euch erquicken.
Nemmet mein Zoch auf euch / und lehrnet von
mir/ dan ich bin sanftmütig / und demütig von
Herzen: So werdet ihr Ruhe, finden für eure
Seelen. Dan mein Zoch ist süß/ und mein Burd
leicht.

Betrachtung Von dem Welt- Leben.

P. I.

Bedenke/ daß das Welt- Leben ein
ungestümes Leben seye / wenig
Christlich / voll der Unruhe und
Verdruß/ mit nachfolgender bitterer! Bes-
remung: Daz die Welt- Menschen sich
befleissen / dasselbige ganz lustig mit la-
chendem Mund vorzustellen / daß sie sich
darzu bedienen prallerischer und betrüg-
licher Worten / daß sie nur hohe Farben
brauchen / selbes besser vorzustreichen.
Unter allen disen verstellten Larven / un-
ter disen so hübschen Vorstellungen / un-
ter disem allzeit anlachenden äußerlichen
Schein

Schein ist das Welt- Leben ein harte Dienstbarkeit / ein Jammer- Zäher- und Creuz- Thal. Jene / welche zum öfstea ren wider dise durch Erfahrnus so bes währte Wahrheit laut sprechen / widers sprechen sich selbst / dan sie es besser / als andere erfahren / daß dem also seye / und indessen sie verwegner / und verstellter Weis ein freymüthiges fröhliges Ges müth zeigen / indessen sie so vil Weesens und Prallens machen von ihren Ergötz lichkeiten / indessen sie hervor streichen ihre nur in der falschen Einbildung bestea hende Glückseligkeit / erkennen sie in ih ren Herzen / daß kein Stand mehr un terworffen / geplagt / und armseeliger seye / als der Ihrige. Was für ein abs gschmacher Nothzwang / liebster Gott / als jener / in welchem die Welt- Kinder leben; Man muß einige übertragen / mit den andern heiglich umbgehen / allen un terworffen seyn. Man waist gar zu wohl die Anschlag eines Mit- Werbers / den übel geneigten Willen eines verborgenen Feinds / die schlaue und boßhafte Griffel der Eifersucht und Neids / indes sen muß man sich nichts mercken lassen / alles verschlucken und verbeissen ohne einziges Anzeigen vermercken zu lassen eines Misstrauens. Man muß allzeit

370 Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers
auf guter Hut stehen / da indessen man
äusserlich sich für den innersten Herzens-
Freund anstellet / welche Freundschaft
doch nur besteht in aufgesuchten Wor-
ten und Bezeugung der Höflichkeit:
Dan die wahre und aufrichtige Freunds-
chaft hat sich nie sehen und finden lassen
in dem Welt- Leben. Alles geschicht
nach Belieben der Anmuthungen / sie re-
gieren thyrannisch / und ihr Tyrannen
wird von einer stinkenden Schmeichle-
rey angerühmt. Ach mein Gott/ ist je-
mahls ein grosserer Zwang gewesen / ein
härtere Dienstbarkeit / ein verdrießli-
ches Leben ! Wo ist doch nur ein häarterer
Tag bey diesem Welt- Leben ? Ein Tag
ohne Bestürzung / ohne Wetter / ohne
widerwärtige Gegebenheit ? Man sieht
das fromme Leben an / wie ein saures ab-
geschmacktes Leben / man bildet ihm ein /
das Closter seye ein finstere schrockbare
Reichen / man glaubt / der Ordens-
Stand seye ein Sclaverey. Ach ja
wohl / die Welt- Menschen müssen in ei-
nem Monath ihuen selbst mehr Gewalt
entthun / mehr Verdrießlichkeit verschlu-
cken / und haben weniger Freiheit / als
die strengste Ordens- Personen die ganze
Zeit ihres Leben. Es ist vil Geschrey/
vil Getümmel in ihren Ergötzlichkeiten/
aber

aber haben sie ein einzige ruhige vergnügliche süsse Freud gehabt? Wo wird ein angestellte Lustbarkeit / ein Spil / ein Mahlzeit seyn / wo sich nicht zu letst die Verdrieslichkeiten einfinden? Die Unzükosten seynd der geringste Verlust darben. Der Neid / das übel Nachreden / die Undankbarkeit / und tausend andere Bitterkeiten seynd das schone Einkommen / und der ganze Gwinn von dem Vorschuß. Ach mein Gott und Herr / welche ganz arm- und unglückseliger / als jene / welche einem andern Herrn dienen / als Dir!

P. II.

Bedenke / daß kein Person seye unter allen Welt- Kindern / welche nicht sagen könne / und in der Sach bisweilen sage: Per totam noctem laborantes , nihil cæpimus. Luc. 5. Wir haben uns wohl die ganze Nacht vil bemühet / aber nichts gefangen. Ihr Leben ist ein finstere Nacht / sie gehet fürüber in lauter Finsternus / welche entstehet aus Mangel des Glanzens / und Betrachtung ewiger Wahrheiten / durch Verwirrung und Getümmel der Geschäften / welche das Gemüth verdunklen / durch die Aufgelassenheit der Anmuthungen / welche nit allein das

A a 3

Liecht

372 Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers
Liecht des Glaubens / soudern auch der
Vermunst in uns schwächen / durch ein
blinde Zuneigung zu den zeitlichen Gas-
chen/ zu denen Lustbarkeiten / und allem/
was unser Sinnlichkeit schmeichlet. Das
her kommt diese Unempfindlichkeit / dieser
Eckel ab allem dem / was die Religion
angehet; diese Verblendung / welche so
gemein ist denen / die ein so schlechtes
Christliches Leben führen: Non est qui
cogitet corde. Lasset uns ein Mitleiden
tragen mit denen/ welche ißr Zeit in so di-
cken Finsternissen zubringen / und dans-
cken der Barmherzigkeit Gottes / wel-
che uns hat heraus gezogen. Diese Fin-
sternissen seynd nit ruhig. Laborantes.
Man leidet / man thut sich abmatten/
man verderbt und verliert sein Gesund-
heit/ und das Leben / man bezwinget sich
immerdar / und alles dieses für was?
Umb nichts. Nihil cæpimus. Nichts für
den Himmel/ und für die Ewigkeit / dan-
was helfen alle diese angenommene Be-
mühungen / und verschluckte Verdrieß-
lichkeit der Welt zu Lieb und zu gefallen/
was helfen sie für das andere Leben?
Was helfen diese beständige Unruhen/
diese haß- brennende Beneidungen / diese
Verdrüß / welche der einzige Lohn seynd
eines so harten und undankbaren Her-
als

als da die Welt ist ? Was hilfft
dise nachkommende Vereuung / welche
ein ordentliche und gewonliche Frucht ist
des Welt- Leben ? Ernstlich davon zu
reden / welche nach dem Geist und Ans-
föhrung der Welt leben / vermeinen sie
wohl ein Christliches Leben zu führen ?
Heissete es nit der Religion spotten / wan
man sich einbildete / es seye gnug vor ei-
nen Christen / seinen Tauff- Zettel zu ha-
ben ? Dan was haben offt anders dise
Feind des Geist / und der Lehr IESU
Christi / dise Christen / welche von den
heiligen Sacramenten nichts wissen wol-
len / sich derselben nicht gebrauchen / als
wan endlich fast wider ihren Willen man
ihnen die heilige Weegzehrung bringet ?
Kan man sagen / der seye ein Christ / wel-
cher es nur ist / wan er den Tauff empfan-
get / und sich für keinen zeiget / als wan er
sterben muß ? Also ist meisten theils be-
schaffen das Leben der Welt- Kinder.
Wenig seynd auß ihnen / welche dises be-
trachten : Ihr Außführung ist darum nit
weniger zu bedauern / weilen sie darum
nit weniger straffmässig ist. Jene / wel-
che dise Betrachtung vorgenommen /
werden gewiß bekennen müssen / oder
gleichwohl verspüren die Kraft und
Wahrheit aller diser Anmerckungen ;

A a 4

glück

374 Der H. Maurilius/Bischoff zu Angers
glückselig / wan sie sich wollen ergeben
den heylsamen Einsprechungen der Gott-
lichen Gnad.

Verleyhe / O Herr / daß ich seye von
diser Anzahl / und weilen Du mir die
Gnad erweisest / diese gute Gedancken zu
machen/ verschaffe auch/ daß sie kräftig/
und nachdrücklich werden in mir. Also
seye es.

Andächtige Seuszer.

Scimus, quoniam ex Deo sumus , & mun-
dus totus in maligno positus est. Joan.5.

Ja/ mein HErr/ wir wissen/ daß wir
Kinder Gottes seynd/ und daß die Welt
völlig stehe unter dem Gewalt des bösen
Feinds.

Vidi iniquitatem, & contradictionem in
civitate, & labor in medio ejus , & in justi-
tia. Psal. 54.

Ja / O HErr/ ich finde in der Welt
nichts/ als Unbilligkeit und Widerspre-
chen / vil Peinen und Sünd.

Ubliche Andachten.

1. **D**er Welt- Geist schleicht ein
überall/ und überall / wo er über-
hand genommen/ regieret die Sünd / die
Bestürzung und Betrübnus des Ge-
müths. Diese heilige / und von dem
Welt-

Welt = Getümmel entfernte Orth / die Zuflucht und Aufenthaltung bisher der Ruhe und Unschuld seynd bezwungen worden / also zu reden / und mit Gewalt eingenommen von diesem Feind unsers Heyls. Diese Sucht ist eingeschlichen bis in den Ordens-Stand / und mit ihr seynd hinein kommen diese Unordnungen / welche man verneinte nur in der Welt zu finden. Der Geist des Müsiggang / der Lauigkeit / der Freymuthigkeit / der Aufgelassenheit / der Wäichsinnigkeit dringet bisweilen gar in die Einöde : Der leidige Sathan mischet sich zu Zeiten unter die Kinder Gottes / und dahero kommen so traurige Exempel. Erforschet heunt euer Gewissen / ob ihr nit von diser Sucht angesteckt seyet. Sehet / ob der Geist des Eifers / der ordenlichen Zucht / der Abtötung / der Andacht in euch lebe. Findet ihr eine Nachlässigkeit in eurem Wandel / eine Veränderung in euren vorigen guten Vorsäzen / ein Schwachheit / ein Kältsinnigkeit / einen Verdruss in euren Herzen / ergreiffet geschwind die Mittel / schaffet auf eurem Gemüth und Herzen alles / was ein Anzeigen gibt dieses bösen Geists / führet ein eifriges / der Welt abgestorbnes / ordentliches / und dem Welt-Geist ganz entgegen gesetztes Leben. **A a 5 2. In**

376 Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers

2. In allen euren Unternemmungen/
in eurer volliger Aufführung / in allen
euren Übungen erforschet / von was für
einem Geist ihr getrieben werdet. Ihr
werdet bald darüber ein Liecht bekom-
men von euren eignen Gemüths- Re-
gungen / und von euren Verrichtungen.
Fasset ein Abscheuhen von dem Pracht/
von dem Wolleben/ von den gar zu eitlen
Ergößlichkeiten / von Spilen / von
Gaudclereyen / und allerhand Weltlichen
Kurzweilen. Sehet ein rechter Christ
auch in/ euren Erfrischungen desß Ge-
müths. Die Gottseeligkeit / die Einge-
zogenheit / die Abtödtung seye überall
euer Kenn- Zeichen / euer Wappens
Schildt.

Der vierzehende Tag.
Die Erhöhung des H. Kreuzes.

EDie Erhöhung des heiligen Kreuz
ist ein Fest / so angestellet wor-
den / die Gedächtnis desß Tags
zugehen/ an welchem das heilige Kreuz/
welches der Heyland der Welt Iesus
Christus gebraucht hat/ daran das grosse
Werck unser Erlösung zu vollbringen/
mit grossem Gepräng von dem Kaiser
nas

nacher Jerusalem zurück gebracht worden / von dannen es vierzehn Jahr zuvor von dem Persianer König Chosroës entführt worden. Die Christliche Kirchen / welche allzeit äusserst besessen ist / diesem kostbaren Werckzeug unseres Helys alle gebührende Ehr zubeweisen / hat dieses Fest angestellt / dieses geheiligte Holz zu beehren / indem es alle Jahr begehet die Gedächtnis der Wunder-Ding / so selbigen Tags durch sie geschehen / welchen man billich nennen kan seinen Glorwürdigen Triumph-Tag.

Chosroës der Andere / ein Sohn des Hormissas / Persianer-Königs / als er den Königlichen Thron bestigen An. 591. war so unmenschlich und grausam / daß er mit Prügel-Streichen seinen eignen Vatter hat lassen umbringen. Dise abscheuliche Mordthat hat ihn so verhasst gemacht bey seinen Unterthanen / daß er genötigt worden / die Flucht zu nemen. Er kame nacher Constantinopel zu dem Käyser Moriß. Diser gutmütige Fürst empfieng ihn mit aller Höflichkeit / und setzte ihn widerum auf den Thron. Phocas / welcher auf einem Hauptmann nach und nach zu den vornehmsten und höchsten Kriegs-Stellen gestigen / liesse sich als Käyser aufrufen

Ans

Anno 601. verfolgte Mauritium bis nacher Chalcedonien/ allwo er vier seine Kinder in seiner Gegenwart liesse umbringen/ ihme aber alsdan das Haubt weggeschlagen. Chosroës entschlesse den Todt seines Gutthäters zu rächen/ kündiget dem Phocas den Krieg an/ fallet ein in Syrien/ nimbt hinweg Palästina/ Phœnicien/ Armenien/ Cappadocien/ verhörget alles mit Feuer und Schwerdt bis an die Porten von Constantinopel. Heraclius/ ein Sohn des Statthalter in Africa/ angetrieben durch das Geschrey der Völker/ welche nicht mehr gedulden wolten die Tyrannen des Phocas/ stige auf mit einer See-Macht nahend ben Constantinopel/ und nachdem er geschlagen hat das Kriegs-Volk des Tyrannen/ bekame er ihn gefangen/ und ließ ihm den Kopff weggeschlagen. Heraclius/ nachdem er als Kaiser aufgerufen worden Anno 610. unterliesse nichts/ umb den Frieden zu machen mit dem Persianer-König/ diser aber/ ganz aufgeblasen von den ersten Eroberungen/ schlaget auf mit Verachtung alles Anerbieten des Kaisers, und fangte wiederum an die angränzende Landschafften mit seinem Kriegs-Hauffen zu überschwemmen. Er kommt in das heilige Land/

Land / lagert sich vor Jerusalem An. 615. eroberet die Stadt / entführt mit sich in Persien den kostbaristen Schatz / so die Christen hatten in Orient / nemlich das Kreuz / an welchem Jesus Christus sein Leben gelassen für das Heyl aller Menschen. Nachdem er sich auch be- mächtiget aller heiligen Geschirr / führte er unzählbare vil Christliche Sclaven mit sich in Persien / unter welchen Zacharias ware / Patriarch von Jerusalem / welcher das Kreuz nie aus dem Gesicht ließe. Die Unglaubigen trugten sie triumphirlich in die Stadt Chresiphont / an dem Fluß Tigris / allwo sie vermeinten / es als ein Sig- Zeichen aufzustellen ihrer Abgötterey. Aber das Kreuz / so gefangen scheinte mitten unter seinen Feinden / wurde doch in Ehren gehalten / als wie vor Zeiten die Arch des Alten Testaments mitten unter den Philistern. Keiner auf den Persianeren getraute sich dieses kostliche Pfand unsers Heyls anzurühren. Dieses geheiligte Holzware allzeit eingeschlossen in einem silbernen Futter / oder Gefäß / in welchem die heilige Helena / eine Mutter des Känsers Constantini / es hat schliessen lassen / ohne daß Chosroës / wiewohlen auf das Silber sehr begirig / sich getrauet

des.

desselben sich zu bemächtigen auf Ehren-
bietigkeit gegen diesem Postbahnen Heil-
thum. Heraclius begehet von ihm zum
andern mahl den Frieden / sich unterwerf-
fend auch auf nachtheilige / und gar nicht
anständige Bedingnüssen. Der Persianer /
hochmuthig wegen seiner erhaltenen
Sigen / absonderlich / nachdem Sarbazas-
ra / einer auf seinen Kriegs-Obristen /
Chalcedonien eingenommen / welches
man ansahe als eine auf den Vor-Städ-
ten von Constantinopel / gabe zur Ant-
wort denen Gesandten / er wolle den Frieden
eingehen / aber mit diser Bedingnus /
dass der Käyser / und alle seine Christliche
Unterthanen Christum verlaugnen / und
den heiligen Glauben abschwören solten /
und die einzige Sonnen hinsüran anbet-
ten / als den Gott der Persianer. Alle
Christen erstauneten ab ein so Gottlosen
Zumuthen; der Käyser Heraclius ganz
ereiferet / erklärret sich öffentlich vor allen
seinen Hof- und Kriegs-Bedienten / er
seye bereit / Leben und Blut bis auf den
letsten Tropfen aufzuopfferen / diese
Gotts-vergessne Leichtfertigkeit zu rä-
chen. Die Clerisen / die Clöster / alle
Christliche Unterthanen haben von ih-
rem Haab und Gut dem Käyser reichlich
hergeschossen / einen so gerechten Krieg zu
füh-

führen/ welchen man nit anderst/ als eis-
nen Religions- Krieg ansahe/ und der
Käyser/ nachdem er den Frides geschloß-
sen mit dem Can der Awareser/ welcher
ihn von Seiten Thracien angegriffen/
hat sich an dem Spiz des Kriegs- Heers
gestellt/ und ist nach Persien verräiset.
Da er die Feindliche Armee im Gesicht
hatte/ nahme er ein Wunderthätiges
Bild unsers Heylands/ durchritte alle
Stellungen der Soldaten/ erinnerte als-
leß daß sie/ umb die Ehr Christi JEsu zu
retten/ streitten müßten/ und auf die All-
mögende Hilff des Gottes der Heers-
schaaren sich zu verlassen hätten. Ihr
Vertrauen war nit vergebens; Man lis-
ferte die Schlacht/ die Persianer/ wies
wohl vil stärker an der Anzahl/ und von
langer Zeit gewohnt obzusigen/ wurden
auf das Haubt geschlagen. Das fol-
gende Jahr ware noch Glück- und Glor-
reicher vor die Christen. Der Käyser
schluge die Persianer abermahl in vilen
Gelegenheiten/ und nöthigte den Chos-
roës zu verlassen die Stadt Gahac/ allwo
der berühmte Tempel ware des Feuers.
Heraclius/ als er in diese Stadt kommen/
fande er im Pallast die Bildnus des
Chosroë, sitzend unter einem grossen
Schwibogen/ welcher den Himmel vor-
stel-

stellte. Umb die Bildniß herum ware zu sehen die Sonnen/ der Mond/ und die Sternen/ die Englen stunden aufrecht mit guldenen Sceptern in der Hand. Der Käyser liesse disen Pallast / den Tempel / und die ganze Stadt in Aschen legen. Sezte alsdan seine Sigreiche Waffen weiter fort / kame in Albanien/ machte los auß Mitleiden 50000. Gefangne/ welche er mit sich führte / und eroberte in kurzer Zeit vil Landschafften. Indem Heraclius in dem Feindlichen Land seine Sig- Palmen weiters aussetzte / war Constantinopel belägeret von den Avaren / welche den Frieden gebrochen / und durch die Persianische Armee/ welche zu Chalcedonien ware. Die Innwohner hatten ihr Zuflucht zu der Seeligsten Mutter Gottes in ihrer äussersten Noth. Ihr Gebett war erhört. Die Barbarische Armee wurde von einer Sucht angesteckt / da und dort ohn Unterlaß angegriffen von dapseren Außfällen der Belagerten / endlich hebeten die Feind die Belagerung auf. Der Käyser / in Erfahrung / daß ihm der Himmel augenscheinlich beystehe / suchte den Chosroës auf bis gleichsam in dem Mittel- Punct seines Königreichs: Er hat ihn auch bald ertappet. Die Christen

sten scheinten Anfangs etwas forchsam
in Ansehung / daß die Feind vil stärker
an der Anzahl. Heraclius machte ih-
nen guten Muth / trugte ihnen die Bild-
nus Jesu Christi vor / und sprache zu :
Meine Kinder / wir streitten für Gott /
ein jeder aus euch wird mit der Hilff
Gottes tausend erschlagen. Und fürs
wahr / als beide Armeen Handgemein
worden / verlühre Chosroës die Haupt-
Schlacht / sein Kriegs- Volk wurde zu
Stücken zerhauen / fast alle Kriegs- Obris-
ke gefangen / und er kunte kümmerlich
mit der Flucht entrinnen. Endlich war-
de diser Wütterich ganz verhaft bey sei-
nen Unterthanen / und von ihnen verlaf-
sen. Syroës sein älterer Sohn / welchen
er hat wollen enterben / und den Jüngern
auf den Thron setzen / ist als König auf-
gerufen worden / hat so gleich seinen
Vatter in der Reichen unbarmherzig
umb das Leben bringen lassen / indem er
fünf Tag nacheinander hat müssen mit
Pfeilen beschossen werden / damit sein
Todt nur empfindlicher wurde : Bes-
gehrte demnach den Frieden von Hera-
clio auf solche Bedingnüssen / die er ihm
wolte nach Belieben vorschlagen. Die
vornehmste ware / daß er solte das kost-
bare Creuz unsers Erlösers zurück ges-

I. Th. Herbstm. B h ben/

ben / welches die Persianer 14. Jahr lang in ihrem Gewalt gehabt in der Stadt Ctesiphon / und daß er auf freyen Fuß stellte den Patriarch Zachariam mit allen gefangnen Christen. Syroës nahme an alle diese Bedingnüssen / und der heilige Schah wurde alsbald nacher Constantinopl triumphirlich gebracht. Das ganze Volk gienge entgegen mit Oel- Zweigen / und angezündten Facklen / singend allerhand Lob- Gesang und Lieder. Die Eroberung des heiligen Kreuz auf den Persianischen Händen geschah im Jahr 628.

Folgendes Jahr 629. sekte sich der Kaiser Heraclius zu Schiff / das heilige Kreuz nacher Jerusalem zu bringen / und Gott Dank zu sagen wegen erhaltenen Eigen. Es ist leicht ihm einzubilden / was für ein Zulauff und Freud werde gewesen seyn der Christen / da sie sahen wiederum nach Jerusalem kommen das geheiligte Holz / disen aller Verehrung würdigisten Thron der Barmherzigkeit des Welt- Heylands. Man lauffte von alle n Orthen. Die ganze Clerisy / und das Volk kam entgegen. Ein jeder reifte sich umb die Verehrung des über seine abgeschworene Erz- Feind triumphierende Kreuz. Der Kaiser mit den kosts

köstlichisten Kleideren angelegt / wolte
selbst auf den Calvari- Berg hinauf tragen
die heilige Burd. Die Cleriken
gieng vor / der Patriarch beglänzte ihn
mit dem ganzen Hof mitten unter einer
unbeschreiblichen Menge des Volks ; Er
legte das Creuz auf seine Schultern / da
er an die Porten kommen / welche nach
dem Calvari- Berg führet / kunte er nit
ohne Verwunderung keinen Schritt weis-
ter gehen. Ab disem Wunder erschracke
alles Volk. Dem Patriarchen kame
bald in Sinn die Ursach diser Begeben-
heit. Gebet Acht / sagte er / mein Herr /
dass ihr mit diser Purpur / und gar zu
prächtigen Kleidung nit gnugsam gleich-
förmig euch erzeiget dem niderträchtigen /
und schlechten Stand / da sich IESUS
Christus befande / da Er eben mit disem
Creuz beladen durch dises Thor nach
dem Berg Calvari gienge. Der Käyser
durch dise Wort / welche er wohl verstun-
de / bewögt / ziehet auf vorige Kleider /
wie auch die Schuch / leget an einen ges-
meinen Rock / gehet mit blossem Haubt
und Füssen ohne einigem Zeichen seiner
Käyserlichen Würde / ohne einige Bes-
chwärnus auf den Calvari- Berg / setzt
es an das vorige Orth / bittet den Pas-
triarchen / es auf seinem Gefäß / oder

B b 2

Gut-

386 Die Erhöhung des H. Kreuz
Futteral heraus zu ziehen / damit es dem
ganzen Volk gewisen wurde. Der Pa-
triarch erkennet gleich die Verpetuschie-
rung ganz und unverlebt / eröffnet sie mit
dem Schlüssel / welcher in dem Schatz
aufbehalten war / und nachdem ers mit
tieffester Reverenz angebetten / gibt er
dem Volk den heiligen Geegen / schlies-
set es widerum ein in das Gefäß / richtet
es auf an eben dem jenigen Orth / davon
es 14. Jahr zuvor von den Persianeren
enthebt und entführt worden. Dieses
geschahen den 14. Sept. Anno 629. daß
Gott hat wollen erhöhen die Glory di-
ses kostbaren Werck-Zeug unseres Heyls
durch diese Herrliche Pomp / welche noch
ansehenlicher worden durch vilfältige
Wunder-Werck. Der Kaiser hat dem-
nach die Kirchen zu Jerusalem reichlich
beschäncket / damit sie in etwas vergessete/
was sie bevor aufgestanden. Er liesse
die heilige Orth widerum erneuren / setzte
den Patriarchen / und die übrige Geist-
lichkeit in ihre vorige Stellen / und liesse
überall nach sich Herrliche Denck-Zeichen
seiner aufzündigen Gottseeligkeit.

Nachgehends ist ein Gesetz gemacht
worden / daß man alle Jahr Hoch-feyer-
lich begehen soll die Gedächtnis dieser
Widereinführung / welche allzeit berühmt
wa-

ware / absonderlich in Orient / und selbigen Tag kamen von allen Orthen und Enden sehr vil Wallfahrter nacher Jerusalem.

Man muß aber wissen / daß lange Zeit vor diser Begebenheit man in der Griechischen und Lateinischen Kirchen gehalten hat ein Fest zu Ehren des heiligen Kreuz unter eben diesem Namen der Erhöhung / und an eben diesem Tag Septembri / zur Erinnerung der Worte Jesu Christi / welcher gesagt / da Er von seinem Todt redete : Wan ich wird von der Erden erhöchet seyn / wird ich alles an mich ziehen. Cum exaltatus fuero à terra , omnia traham ad meipsum. Joan. 12. Wan ihr werdet erhöht haben den Sohn des Menschen / werdt ihr alsdan erkennen / wer ich bin. Cum exaltaveritis Filium hominis , tunc cognoscetis , quia ego sum. Joan. 8. Der Cardinal Baronius sagt / daß zur Zeit Constantini Magni des Käyfers das Kreuz seye erhöchet gewesen in der ganzen Welt / durch die Freyheit / welche die Christen hattens / das Evangelium zu predigen / und Kirchen zu bauen. Man nennete auch die Erhöhung des wahren Kreuz das Fest / welches zu Jerusalem angestellt worden mit allem Pracht und Herrlichkeit / da die

heilige Kaiserin Helena dieses Kreuz gefunden/ und hat aufrichten lassen in einer ansehnlichen Kirchen/ welche sie auf den Calvari-Berg gebauet / und von selber Zeit hat die ganze Griechische und Lateinische Kirchen den 14. September ein hohes Fest angestellt unter dem Namen der Erhöhung des heiligen Kreuz. Das Sacramentarium des heiligen Gregorii thut davon Meldung/ und Cassinius ziehet an das Menologium der Griechen / welches darvon also lautet: Exaltatio preciosæ & vivificæ crucis sub Imperatore Constantino Magno. Die Erhöhung des kostbaren und lebhafst machenden Kreuz unter der Regierung des Kaisers Constantini des Grossen. Ein Geschicht-Schreiber / so zu gleicher Zeit gelebt hat mit dem heiligen Euthymius/ Patriarchen von Constantinopel/ bezeuget / daß lange Zeit vor der Regierung Kaisers Heraclii diser Patriarch/ als er auf dem Elend zurück berufen worden durch die Kaiser Iustinum und Tiberium/ er zu einem Closter kommen/ wo er gehalten hat das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuz den 14. September. Postquam salutiferæ etiam crucis memoriam die quartâ decimâ mensis Septembris splendide celebravimus, Monasterio

rio benedixit. Leontius / Bischoff von Neapel in der Insel Cypern / in Beschreibung des Leben des heiligen Simon Salus / redet von dem Fest der Erhöhung des heiligen Creuz / welches gehalten wurde mit grossem Gepräng / und Zulauff der Christglaubigen schon lang zuvor vor der Regierung Heraclii. Tempore Justiniani, seynd seine Worte cum accederent ii, qui Christi erant amantes, & pro more sancta Christi loca cupiebant adorare, quae sunt in sanctâ civitate, in Exaltatione pretiosæ & vivificæ Crucis: nōrunt autem omnes, qui illic adesse consuevere in hoc sancto & omnibus laudibus celebrando festo, quod ex universo orbe terrarum multitudo populorum, quae Christum, & crucem diligit, &c. Es ist wahrscheinlich / daß der Kaiser Heraclius mit Fleiß den 14. Sept. außerkohren hat das heilige Creuz an voriges Orth zu bringen / von dannen es 14. Jahr zuvor von den Persianern genommen worden / als einen Tag / welcher schon längst zuvor darzu bestimbt war / und daß die Ansicht und das Vertrauen / so der Kaiser Constantinus allzeit darzu getragen / die Päpst bewogt habe / dieses Fest nachgehends in der ganzen Kirch anzustellen / und vorzuschreiben.

B b 4

Ges

390 Die Erhöhung des H. Kreuz
Gebett.

Gott / welcher uns alle Jahr auf
diesen Tag ein neue Ursach gibest /
uns zu erfreuen an dem Fest der Erhö-
chung des heiligen Kreuz / verlehre / daß
gleichwie wir auf Erden erkennt haben
das Geheimniß / also auch in dem Himm-
mel die Frucht empfangen der Erlösung /
welche Iesus Christus dein Sohn in
ihr gewircket hat. Durch eben den
Iesum Christum unsern Herrn / ic.

Epistel St. Pauli ad Phil. cap. 2.

Gebste Brüder ; das sollet ihr in euch fühlen /
was ihr auch in Christo Iesu fühlet: Wel-
cher / ob Er schon in Göttlicher Gestalt war / hat
Ers mit für einen Raub gehalten / Gott gleich
zu seyn : Sondern hat sich selbst ernidriget / und
die Gestalt eines Knechts angenommen / und ist
andern Menschen gleich worden / und im Weesen
befunden / wie ein Mensch. Er hat sich selbst er-
nidriget / und ist gehorsam worgen bis zum Tode /
ja bis zum Tode des Kreuzes. Darum Ihn auch
Gott erhöchet hat / und hat Ihm einen Namen
geben / der über alle Namen ist: Das im Namen
Iesu sich biegen sollen alle Knye deren / die im
Himmel und auf Erden / und unter der Erden
seyn. Und alle Zungen sollen bekennen / daß
der Herr Iesus Christus in der Herrlichkeit
Gottes des Vatters ist.

Der

Der heilige Paulus / da er zu
Philippis gewesen / eine den Römern
zugehörigen Stadt / hat er alsbald
vil zu dem wahren Glauben bekehrt.
Die Obrigkeit liesse ihn in die Reichen
werßen / und sambt dem Silas mit
Ruthen hauen. Der Erdbidem /
welcher folgende Nacht die Stadt er-
schüttlet / nöthigte die Obrigkeit / sie
wiederum auf freyen Fuß zu stellen.
Er behielte allezeit eine Liebs- Gewo-
genheit zu den Christen von diser
Stadt / und als er zu Rom ware /
schribe er ihnen disen verwunderlichen
Brief zur Danksgung umb das All-
mosen / so sie ihm geschicket.

ANMERKUNGEN.

Führet eben die Gedancken / welche
Jesus Christus gehabt hat. Ist es
nur auf die Philipper angesehen / was
der heilige Paulus da saget ? Was Ur-
sach kunte man haben von einer so heylsas-
men Erinnerung die übrige Christen
aufzunemmen ? Seynd wir nicht eben so
wohl Jünger dieses Göttlichen Lehr-
Meisters / als jene / an welchen dieses
Gendschreiben der heilige Apostel abge-
ordnet ? Wan wir wollen rechte Chris-

sten seyn / und seelig werden / sollen wir
anderst dencken / als Christus Iesus ?
Die ganze Religion besteht gleichsam
auf zwey Füß / auf die Glaubens- und
auf die Sitten-Lehr. Man muß vest
glauben alle Wahrheiten unserer Reli-
gion / und man muß beständig leben nach
den Reglen der Christlichen Sitten-
Lehr. Diese ohne den Glauben wollen in
Acht nemmen / ist ein Unmöglichkeit; glau-
ben dem Evangelio / und mit nach demsel-
ben leben / ist eine Thorheit / und zu-
gleich eine Gottlosigkeit ; dan redlich
davon zu reden / glaubt man / was unser
Religion uns lehret ; Die Liebe eines
Gotts / der unendlich gut / und welcher
auch unendlich geneigt ist gegen uns / vor-
kommende Lieb von Ewigkeit / gutthätig /
unbegreifflich / unermessen : Die Mensch-
werdung Gottes / ein Geheimnus / wo
sich aller erschaffner Verstand verliehret /
das arme Leben eines Eingesleischten
Gotts / höchste Schmerzen / bitterer und
schmählicher Todt Iesu Christi. Eis-
ne überflüssige Erlösung aller Menschen
ohne einzigen Aufnahm. Ein glücksee-
lige Ewigkeit / Himmelisches Vatter-
Land / Mittel-Punct alles Guts / unser
einiges Erb-Gut : Ein beständiges
Wunder-Werk der höchsten Lieb / und
Leib-

Leiblicher Gegenwart IESU CHRISTI in
dem Fronleichnam / unser süsse Trost/
und unerschöpfliche Brunn- Quell der
Zuversicht ; Ein erschrockliches Gericht
über die Gleichförmigkeit unseres Lebens
mit der Haubt- Regel unsers Wandels/
welches ein unveränderliche Wahrheit
ist des Evangelii. Tausend Beschwär-
nissen über das allein grosse und noth-
wendige Geschäft unseres ewigen Heyls/
Welt- Satzungen / so im Grund zu wider-
seynd der einzigen wahren Richt- Schnur
unserer Sitten / der Geist der Welt
haubtsächlich entgegen gesetzt dem Geist
IESU CHRISTI / ein der Welt abgestorben-
nes / unschuldiges / bußfertiges Leben/
damit es recht Christlich seye / das ist der
kurze Begriff unsers Glaubens. Wer
nur an einem Artickl des Glaubens
zweiflet / ist schon ein Unglaubiger. Die
Satzungen des Evangelii seynd die un-
veränderliche Sitten- Lehr IESU CHRISTI.
Eine andere Regel haben für seinen
Handel und Wandel / ist so vil / als sich
verliehren / und ewig wollen verdammt
seyn. Das ist der Außspruch / und die
Meinung IESU CHRISTI / ist es auch die
Unfrige ? Dicse grosse Welt- Hansen/ dicse
beschäftige Leuth / dicse ganz fleischliche
Menschen / dicse so verzweiflet eitle
Frauen

Frauen haben sie eben diese krafftige Meinung? Befleissen sie sich / nach dieser Haubt-Regl zu leben? Alle / die sich anheunt Christen nennen / seynd sie rechte Christglaubige? Diese Leibsigne ihrer Anmuthungē / diese unglückliche Schlacht-Opffer der Eitelkeit / diese Wollüstler / welche ihr Zeit zubringen in der Ungnade Gottes / diese dem Namen nach Christen / aber in der Sach ein Schandfleck des Christenthums. Dan vil Menschen / wie der heilige Paulus seinen Philippern schreibt / und wir mit bessrem Zug heunt sagen können / vil Menschen führen sich anderst auf / als das Evangelium aufweiset. Das seynd jene / von welchen ich euch oft redete / fahret fort der Apostel / und sags noch mit weinenden Augen: daß sie Feind seyn des Kreuzes Jesu Christi / deren End ihr Untergang ist / welche keinen anderen Gott haben / als ihren Bauch / und ihnen ein Ehr machen wollen auf ihrer eignen Schand / welche keinen Glust haben / als nach den irdischen Dingen. Stellet dieser Entwurf nur wenig Menschen vor? Oder hat die grosse Anzahl deren / denen dieser Abriß gleichet / sich versicheret zugesprochen eines guten und glücklichen Erfolgs? Mein Gott / wie handgreifflich und

und augenscheinlich zeiget nit an und pros
bieret die Aufführung der meisten Mens
schen / daß die Anzahl der Erwählten
wahrhaftig klein ist.

Evangelium. Iohann. cap. 12.

G in der Zeit sprach JESUS zu den Scharen
der Juden: Jetzt ist das Gericht diser Welt:
Der Fürst diser Welt wird jetzt hinaus gestossen
werden. Und ich / wan ich werd erhöchet wer
den von der Erden / so will ich alles zu mir zie
hen (das sagte Er aber / anzudeuten / welches
Todts Er sterben wude) Da antwortet Ihm
das Volk: Wir haben gehöret auf dem Gesetz/
das Christus bleibet in Ewigkeit: Wie sagst Du
dan: Deß Menschen Sohn muß erhöchet wer
den? Wer ist der Sohn des Menschen? JESUS
sprach zu ihuen: Das Liecht ist noch ein kleine
Zeit bey euch. Wandlet / dieweil ihr das Liecht
hadt / damit euch die Finsternus nicht ergreiffe:
Und wer in der Finsternus wandlet / der weiß nit/
wo er hingehet. Glaubet an das Liecht / dieweil
ihr das Liecht habt / auf daß ihr Kinder des
Liechts seyt.

Betrachtung Von der Liebe des Creuzes.

P. I.

Dedencke / es seye entsehlich / daß
man die Creuz nicht lieb habe/
nach allem dem / was JESUS
Christus

Christus uns gelehret von den Urtheilen/ welche in dem Leiden begriffen seynd. Man man wohl sagen / daß dieses das Edlgstein seye / dessen Werth welche erkennen/ alles verkauffen/ selbes zu erkaußen. Das ist jener verborgne Schatz/ welcher seelig macht diejenige / die ihn finden. Seelig diejenige / welche weissen/ seelig/ welche leiden / seelig / welche verfolgt werden die Zeit ihres Lebens / sagt der Welt - Heyland ; Die Ewige Wahrheit hat nit geirret / da Sie uns diese Lehren gegeben / diesen Außspruch ges than. Das Evangelium ist voll dieser Wahrheiten / alles prediget uns von der Kostbarkeit des H. Kreuz / von der Nothwendigkeit des H. Kreuz / von der unbes greiflichen Süßigkeit der Früchten und Würckungen des H. Kreuz / neben dem Exempel Christi haben wir auch die Exempel der Heiligen. Keiner ist / der das H. Kreuz nit geliebt / vil haben alle Güter spendirt / alle Güter verlassen / zu finden dieses fruchtbare Feld in lauter Dorn und Hecken. Man hat einige gesehen/ die bey Gott angehalten / ehender zu leben und zu sterben / als ohne H. Kreuz zu leben. Man hat einige hören aufschreien: Verlängere mein Leben / O Herr / damit ich länger leiden könne. Endlich hat man

man solche gefunden / welche von Gott
begehrt haben / Er solle alles ihr Leiden
noch mehr verbitteren mit den allerem-
pfindlichistens Beschimpfungen. Pati,
& contemni pro te. Also haben die Hei-
lige geurthlet und geredet von den Creus-
zen. Liebster Gott / was ist für ein Uns-
terschyd unter disen und unserer Meinun-
gen ? Man sihet an die Widerwärtigkei-
ten / als Unglück / man wendet allen Fleiß
an / sie zu meiden / man fliehet sie / als ein
grosse Ugnad vom Himmel. Woher
kommt diser Verdruss / dieses Abscheuhen /
welches man hat ab den Creuzen ?
Kommt es her von unserem schwachen
Glauben / oder von der schlechten Lieb
gegen Gott / oder von der gar zu grossen
Beherrschung unserer eignen Lieb über
unsere Herzen ? Man hat nur einen
wandenden / schwachen / ja schon todten
Glauben / und dises ist / welches uns ver-
hinderet / die Lehr- Sprich Jesu Chris-
ti recht zu verstehen / und das Geheim-
nus zu begreissen. Man liebet GOTTE
nur in leeren Gedancken / und dises ist /
welches uns den Muth benimbt / Ihme
nachzufolgen. Man liebt sich selbst.
Man ist zu vil unterworffen seinen An-
muthungen / man ist zu vil im fleischli-
chen Weesen vertiefft. Die Religion
hat .

hat wenig Krafft und Nachdruck über unser Gemüth und Herz / man folgt nur seiner Sinnlichkeit / man fraget nur sein selbst eigne Lieb umb Rath / und dieses verhinderet uns / die Creuz zu lieben. Wan aber das Creuz der einzige Weeg ist / der uns in Himmel führet / wan es vonnothen ware / daß der Heyland leiden sollte / in sein Glori einzugehen / werden seine Diener / und die sich rühmen / seine Jünger zu seyn / durch einen anderen Weeg hinein kommen ?

P. II.

Bedencke / daß nur die Jenige / welche die Früchten des Creuz mit verkostet haben / selbiges nit lieben. Der Namen allein des Creuz schröcket gleich / aber wen ? Welt - Menschen / welche in den Gelüsten auferzogen / Sclaven ihrer Begirlichkeit und Sinnlichkeit / liederliche Faullenzer. Das seynd die Gsellen / welche wider die Creuz das Maul aussperren. Gustare & videte / sagt der Prophet / fanget an zu versuchen die Frucht / und alsdan werdet ihr erfahren / ob man sich soll halten an der äusseren Schelven: Ihr werdet sehen / ob es nicht wahr ist / daß nichts als Bitterkeit seye in den Widerwärtigkeiten / wan man sich dem Schmerz

Schmerzen / und der Traurigkeit völlig ergibt. Jenige / welche es verkostet haben durch ein glückliche und heylsame Erfahrung / wissen / mit was süßem Trost diese vermeinte Bitterkeiten vermengt seyn. Es ist wahr / den fünf Sinnen ist darben nit wohl / die Natur ist geängstigt / die eigne Lieb leidet sehr hart : Aber haltet man dan für nichts die Allmögliche Kraft und Salbung der Gnad / welche macht / daß man ein vergnügte Freud finde in dem / was der eignen Lieb und Simlichkeit zuwider ist ? Haltet man für nichts den süßen Trost / welchen man fühlet / die Hof-Farb Jesu Christi zu tragen / gehalten zu werden wie das Kind im Hauß / nicht aber wie ein gemeiner Stall-Bub ? Haltet man für nichts die Versicherung / welche man hat / zu sterben mit Freuden / wan man lebt im Leid / und daß man seine Betrübnissen / und Creuz heilig machen kan ? Man kan sag / daß in der gedultigen / wiewohl empfindlichen Übertragung der Creuzen / und Trangsaalen etwas fast gleiches zu finden / was bey der Marter jener Christlichen Helden geschehen / deren Gedächtnus bey uns in grossen Ehren ist. Vermeinet ihr / sie seyen völlig gelisfert / und überlassen worden der höchsten Empfind-

L. Th. Herbstm. Ec lich-

lichkeit der Schmerzen / aller Schärfste
der Peinen und Quaalen / aller erdenckli-
chen Maserey und Wut der Richter und
Tyranen? Wer hätte doch ohne über-
natürlichen Beystand genugsamen Wis-
terstand können thun einer Unmenge als-
ler Grausamkeiten / welche nur die Höll-
en hat mögen erfinden / die Christen zu
plagen? Gott / welcher zuliesse / daß sei-
ne getreue und liebe Diener also übel ge-
halten würden. Wußte schon sie schad-
los zu halten / und ihre Peinen zu mildes-
ren. Man sahe junge / zarte / heiliglich er-
zogene Personen heraus fordern alle er-
denckliche Quaalen / ihr Fröhlichkeit be-
zeigen mitten unter den Peinen. Man
sahe Männer / Weiber / alte Greisen vor
Freud aufspringen / und einen solchen
Trost in der Seel empfinden / welche die
schärfste Marter / die man ihrem Leib
zufügte / gleichsam bezauberte / und
krafftlos machete. Die Heiden selbsten /
die das Geheimnis mit wußten / erstaun-
neten darüber / und schriben es zu der
Zauberey / was doch ein pure Würckung
ware der Gnad des Erlösers / und Gott-
lichen Allmacht. Es ist wahr / die Gnad
hat ein wunderbarliche verborgne Krafft /
aber eine ganz andere / als deren sich die
höllische Geister bedienen. Das ist /
was

was heutiges Tags fast denen widers
fahrt/ welche in Creuz und Leiden leben.
Gott waist schon das schware Gewicht
zu ringeren / und die sharpf-stechende
Schmerzen zu milderen. Man kan sa-
gen / daß die Widerwärtigkeiten / die
Creuz/ die Betrübnissen / die Armut/
die Unglück in dem Christenthum an die
Stell kommen der tyrannischen Verfol-
gungen. Das Leben der Jenigen / wel-
che ihr Creuz tragen/ ist eine Gattung
der stillen Marter/ aber GOTT würcket
darbey mit weniger Mirackl/ und die Wi-
derwärtigkeiten seynd nicht weniger der
Sinnlichkeit und Natur zu wider / als
das Feuer/ und die Hochgericht. Gott
aber hat nicht weniger Güte und Sorg
heutiges Tags vor die Betrübte / als
vor Zeiten vor die Martyrer. Laßt uns
die Creuz lieben / und die Creuz werden
uns ring und leicht werden.

Verleyhe/ O HERR / daß ich diß Ge-
heimnis recht begreiffe/ und daß ich selb-
sten eine heylsame Prob davon nemme.
Verleyhe mir diß Lieb zum Creuz / als-
dan wird ich Dich unfehlbar lieben. Ich
kan nicht das Creuz lieben/ ich liebe dan
auch den Gecreuzigten.

¶ 2

An-

Andächtige Seufzer.

Absit mihi gloriari nisi in cruce Domini
mei Jesu Christi. Gal. 6.

Gott verhüte / daß ich mich einer an-
dern Sach berühme / als des Kreuz Jesu Christi.

Placeo mihi in infirmitatibus, in contu-
meliis, in necessitatibus, in persecutionibus,
in angustiis pro Christo. 2. Cor. 12.

Ja / mein Herr / ich setze mein ganze
Freud in meinen Betrübnissen / in denen
Beschimpfungen / in denen Armseeligkei-
ten / in denen Verfolgungen / in denen
Verdrießlichkeiten / welche ich will über-
tragen für Jesu Christo meinen Er-
löser.

Übliche Andachten.

1. **E**sus findet genug Menschen an
Gheunt / welche seuzen nach seinem
Himmlischen Reich / sagt der Sribent
des Büchels von der Nachfolgung
Christi / aber Er findet fast niemand/
welcher tragen will sein Kreuz. Will
verlangen seine Vertröstung / wenig aber
tragen Gefallen ab seinem Leidn. Will
wollen mithalten mit seinen Freuden /
wenig aber haben Herz genug / von sei-
nen Schmerzen und Peinen einen Ant-
theil.

theil zu nehmen. Will folgen Ihme bis zu dem Tisch/ und Brechung des Brots, wenig aber den Kelch von seinem Leiden zu trincken. Will lieben Ihn / so lang sie befriediget / und alles nach ihrem Wunsch gehet / sie loben Ihn / wan sie von Ihm reichlich gesegnet werden / aber so bald Er sie nur ein wenig drucken will / seynd sie ganz zerschlagen und traurig. Sehet nit auf diesen fahlen / und eigenmütigen Dieneren. Ihr könnet Jesum Christum nit lieben an dem Creuz / ihr liebet dan auch das Creuz. Sehet nie an das Crucifix / ohne anzuhören die Ermahnung/ so Er euch gibt von Leiden. Man will überall das Crucifix vor Augen haben / auf dem Bett- Stuhl / bey dem Beth/ auf dem Altar / und diser heilige Anblick hat doch bey manchen Herzen wenig Kraft und Nachdruck. Sehe hinsüran einer Crucifix euer Hof- und Lehr- Meister. Liebet die Creuz / und ihr werdet lieben den gecreuzigten Jesum.

2. Die Creuz wachsen überall / so gar auf dem Thron. Bemühet euch nit / selbe wegzureissen / sondern machet sie euch verdienstlich. Erinneret euch/ daß sie allzeit seyn eine Würckung der Barmherzigkeit/ und Güte eines Gottes.

Ec 3

Wan

Wan euch eine Betrübnus übersallet /
unterlasset nit alsbald GOTT Dand zu
sagen mit einem kurzen Gebett / solte es
auch nur seyn ein Gloria Patri. Redet
kein andere Sprach mit euren Freun-
den / mit euren Kinderen / mit euren
Hausz-Genossen: Treibet alle an / das
Creuz zu lieben / absonderlich durch euer
Exempel.

Fünfzehender Tag.

Der heilige Aichardus/Abbt des
Gemiticensischen Closters.

Der heilige Aichardus/ insgemein
genennt der heilige Aichard/wa-
re von einem Hoch - Adelichen
Geschlecht in Poitu. Sein Vatter An-
scharius hatte sich bey dem Kriegs-Volk
unter dem König Clotario sehr berühmt
gemacht / und sein Mutter Ermena ware
noch wegen ihrer aussbündigen Gottsee-
ligkeit ansehenlicher unter dem Frauens-
Zimmer des Landes. Die Sorg/ welche
sie ihr genommen / ihren einzigen Sohn
recht Christlich zu erziehen / hatte allen
erwünschten Fortgang. Sie funde in
ihrem Kind einen so guten Grund / ein
zur Tugend so geneigtes Herz/ ein sittsa-
mes/

mes / geliehrniges / und zu allem Guten bewögliches Gemüth / daß die Natur der Auferziehung nit vil mehr zu schaffen ga- be. Nachdem er in Stand kommen / sein Studieren anzufangen / schickte man ihn in die Kost zur Abbtet des heiligen Hila- rii von Poitu / unter der Zucht eines hei- lig- mässigen Ordens- Mann / Ansfrid mit Namen / dessen Tugend seiner Ge- lehrtheit weit überlegen war. Weilen er in kurher Zeit unter einem selchen Lehr- Meister sehr zugenommen / wurde er von seinem Vatter / der allzeit ein Kriegs- Gurgel gewesen / auf der Schul heraus genommen / damit er bey Zeiten unter ihm sich zu dem Kriegs- Weesen schickete / und sich fähig machete der vor- nehmsten Ehren- Stellen in dem Feld. Die Gottseelige Mutter aber hatte ganz ein anders Absehen auf den zukünftigen Stand ihres Sohns. Sie hatte kein an- dere Begird / als ihn einstens heilig zu ses- hen / und unterliesse nit / immerdar ihrem Ehe- Herrn vorzustellen / daß wan sie ih- ren Sohn recht lieb hätten / müßten sie kein anderes Glück ihme wünschen. Währendem diesem Gottseeligen Streitt beruften sie einsmahls Aichardum / wels- cher dazumahl 16. Jahr alt ware. Der Vatter sagte ihm rund und unverholen

Ec 4 mit

mit rösschen Worten heraus / ohne seine
Neigung vil zu erkundigen / er habe im
Sinn / ohne zu den Kriegs- Diensten ab-
zurichten / und auf ihm einen Soldaten
zu machen. Richardus gabe ihm mit je-
ner ihm angebohrner ehrenbietigen Un-
terthänigkeit zur Antwort / er werde an
ihm allzeit ein gehorsames Kind haben/
welches ihm ein Freud mache / dem Be-
fesch der Elteren in allem fleissig nachzu-
kommen / ersuchte ihn aber alleinig / ihm
zu erlauben mit aller Unterthänigkeit
vorzustellen / er glaube nicht / daß es der
Willen Gottes seye / daß er Richardus
in der Welt verbleiben solle / dan weilen
er im sibenden Jahr seines Alters ver-
nommen / daß seine Frau Mutter / da sie
in der Geburt in höchster Gefahr / das
Leben einzubüssen / gestanden / ohne zu
dem Dienst Gottes anverlobt hatte / so
habe er dieses Gelübd gleich gutgeheissen/
und GOT dem Allmächtigen ernstlich
versprochen / er wolle keinen anderen Kös-
nig und Herrn dienen / als Ihme. Der
Vatter / von diser sehr gescheiden und
Christlichen Antwort ganz bewegt / kün-
te sich der Zäher nit enthalten / sagte ihm
mit glimpfflicher / sittsamer Stimm:
Mein Sohn / euer Beruff ist gar zu gut/
als daß ich mich demselben widersehen
solz

solte. GOTZ verdient wohl den Vorzug vor allen Fürsten diser Welt: Weilen ihr dan euch entschlossen habt / seinem Dienst euch völlig zu übergeben / bin ich zu friden / und gibe meinen Willen darein.

Nachdem Alchardus das Tas Wort erhalten von dem Herrn Vatter / ware er gschwind bedacht / sein Vorhaben ins Werck zu stellen. Von dem zehenden Jahr seines Alters lebte er schon wie ein Ordens- Mann. Sein Gottseeligkeit / sein beständiges Betten / sein zarte Anzacht gegen der Seeligisten Mutter Gottes / und seine Strengheiten waren über sein Alter: Sein Unschuld verblibe auch in der ersten Blühe und Flor. Der gute Rueff / in welchem die Abtey von St. Gervin in Gränzen von Poiton ware / ware ihm ein Antrib / in selbiges Kloster zu gehen. Sein aufzündige Tugend erweckte bald grosse Verwunderung / und die Aeltere nahmen ab auf dem Wunder- grossen Fortgang dieses Novizen / daß er einstens mit den hellglanzenden Strahlen seiner Heiligkeit die Kirchen gwaltig erleuchten werde. Seine Eltern / in Erwögung / daß sie keinen Erben hätten / haben ihm freywillig alles ihr Haab und Gut anerbotten. Unser Heilige / welcher mit der Welt als

E c 5 les

Ies Zeitliche verlassen hatte / überliess
ihnen die völlige Freyheit / darmit zu
schalten und walten nach ihrem Belieb-
hen. Also fassten sie den Schluss / ein
Closter zu bauen in einer ihrigen Herr-
schaft Quincay genant / anderthalb Meil
von Poitiers / unter Regierung des heil-
igen Philibert / Abbt von Gemitien /
welcher die Flucht ergriffen hatte / der
Verfolgung Ebroini / Obristen Hof-
Meisters zu entgehen / und für ein Glück
gehabt / allda ein sichere Ruhestatt zu
finden. So bald der Bau des Closters
vollendt worden / stellte der heilige Phi-
libert den heiligen Richardum als ersten
Abbt vor / weilen er von seinem Gott-
seligen Lebens- Wandel / und anderen
vortrefflichen Eigenschaften die beste
Nachricht hatte. Er hat sich lang diser
Wahl halber auf Demuth widersezt /
aber es halffe nichts / er müsste doch ges-
horsamen ; man sahe bald / daß disz neue
Closter gleichsam ein Muster worden
seye in der ordenlichen Zucht / und Geist-
licher Vollkommenheit allen anderen in
dem Königreich.

Indessen weilen Ebroinus nit gestat-
ten wolte / daß der heilige Philibert solle
nach Gemitien zurück kehren / müsste man
umb einen andern Abbt umsehen. Das
gross

grosse Ansehen unseres Heiligen ver-
mögte so vil bey den Mönchen des Gemis-
ticensischen Closters/ daß sie ohne vor ih-
ren Obern begehrten. Es scheinte diser
Gedanken von Himmel zu kommen.
Der heilige Philibert ware sehr geneigt/
und zu friden nacher Quincay zu gehen
an statt des heiligen Alchard/ da indessen
diser an seine Stell nacher Gemitien
kommte. Ansoaldus / Bischoff von
Poitiers/ wolte nit so leicht zugeben/ daß
unser Heilige sein Bistum solte verlas-
sen / der heilige Philibert aber / welcher
das Gemiticensische Closter / als das
Hauptwerck aller seiner Bemühungen /
und Geistlicher Sorgfalt betrachtete /
kunte sich nit entschliessen / die Verwal-
tung dessen einem andern / als dem heili-
gen Alchardo zu überlassen / als dessen
hoche Verdienst er gar wohl kennete.
Der heilige Philibert befridigte sich / als
ein gemeiner Religios unter dem Gehors-
sam zu leben zu Quincay / und weilen er
die Regierung von dem Gemiticensischen
Closter aufgegeben / dem heiligen Alz-
hard Platz zu machen / müßte diser das
vorige Closter verlassen/ das Neue zubes-
ziehen. Name demnach nacher Rouen/
(Rothomagum) den heiligen Seegen zu
empfangen von dem heiligen Andoëno)

wels

welcher allda Erz-Bischoff ware / und von dannen nacher Gemitien. Er fande allda 900. Religiosen / welche von dem Verlust ihres heiligen Abbts Philiberti bald getrostet worden / nachdem sie gesehen haben die Heiligkeit / und grosse Verdienst desz neuen Abbts.

Seine Exempel waren also bald die einzige / zwar stille / doch aber kräftige Ermahnungen zur Tugend. Sein beständiges Betten / sein Einzogenheit / seine Sanftmuth vereiniget mit dem rauchen Leben / erweckten in ihnen ein häftiges Verlangen / etwas Geistliches von ihm zu hören / an deme sie so vil Gutes / und Heiliges sahen. Er hielte ihnen Geistliche Anredungen und Unterweisungen so lebhafft und kräftig / ermahnete sie zur Lieb Gottes und seiner heiligsten Mutter / mit solcher Wohlredenheit und Himmelscher Salbung / sprache ihnen zu von der Verlaugnung seiner selbsten / von Vergessenheit der Welt / und aller jirdischen Sachen mit solchem Nachdruck / daß man sahe den Eifer / und die Übungen aller Tugenden in diser Zahl reichen Versammlung also zunemmen / daß unter 900. Religiosen wenig zu finden waren / so nit einige Wunder gewürcket.

Schr

Ihr Abbt hatte dise Gab von Gott
schon lange Zeit. Einsmahl's da er in
seinem Kämmerlein dem Gebett oblag/
sah er den bösen Feind mit einer feurigen
Hacken einen grossen Baum / unter wel-
chem die Brüder des Closters würtlich
arbeiteten/ umhauen/ in Hoffnung/ einen
guten Theil derselben mit der Stürzung
und Fall desselbigen zu zerquetschen. Er
lauffte alsbald an diß Orth/ verjagte
den boshaftesten Geist mit dem Zeichen
ges heiligen Creuz / und zeigte denen
Ordens- Geistlichen den Stammen bey
der Wurzel halb abgeschnitten / und ver-
brennt / welcher einen unleidlichen
Schwebel- Gestank von sich gabe. Sie
fragten den heiligen Abbt / ob er verlans-
ge / daß sie ihn völlig umhaueten / damit
der höllische Böswicht keine Gelegenheit
mehr hätte/ ihnen zu schaden ; nein/ meis-
ne Brüder/ gabe er zur Antwort / lassen
wir ihn stehen / wie er ist / damit ihr ein
Denckzeichen habet der Gnad Gottes/
welcher euch behütet hat von disem so ge-
fährlichen Beginnen eures Erz- Feind.
Er wird euch dienen / so oft ihr ihn wer-
det ansehen / zu einer frischen Erkandt-
lichkeit und Erinnerung / daß ihr allzeit
auf guter Hut sollet stehen wider die böse
Anschlag dieses Tausend- Künstlers.

Er

Er hatte im Gebrauch / nachdem sich die Geistliche in ihre Cellen begeben / zu besuchen alle Schlaff- Zimmer mit dem Creuz und Weyh-Wasser / damit er abstrebete disen Geist der Finsternissen / welcher nicht unterlasset / zu allen Zeiten den Dieneren Gottes nachzustellen / abs sonderlich aber nachtlicher Weil. Er hatte darüber mehrer Erscheinungen / welche ihm allzeit wohl bekommten / zu erhalten dise grosse Anzahl seiner Unters gebenen in dem Eifer / in der embigen Beobachtung der Regeln / in der Un schuld wider alle höllische Versuchungen / welche sie verläiten wolten / etwas nach zulassen von ihrem ersten Geist. Da er aber in einer Verzückung verstanden / es wären ihm nur etlich wenig Monat übrig zu leben / vermehrte er sein Gebett / seine Andachten und seine Bußwerck.

Als er einstens mit allen seinen Religiosen im Gebett begriffen war / wurde sein Herz mit einer empfindlichen Traurigkeit überfallen / weilen er beforgte / daß seine liebe Kinder / welche er mit solchem Fleiß erzogen hatte / nach seinem Tode in Übung der allerhöchsten Tugend / mit etwan nachlasseten von diser er stignen Vollkommenheit / zu welcher sie gelangt waren / durch die Gnaden / so er ih-

ihnen von dem Himmel erhalten / durch
sein Obsorg / durch die Beyhilff seines
auferbäulichen Wandels. Weil er dan
dise Sach sehr tieff zu Herzen genom
men / verspührte er einen innerlichen Ans
trib / Gott zu ersuchen / Er möchte doch
vor seinem Todt zu sich nemmen alle die/
welche in Gefahr wären / nachmahls laut
und kaltstinnig zu werden in ihrem Geist/
lichen Beruff : Das Gebett ward ers
hört : Folgende Nacht / als der heilige
Abbt in dem Chor ware mit allen seinen
Religiosen / sahe er auf der Seiten einen
Engel in weiß gekleidet / im hellen Glanz /
so ein Stäble in der Hand hatte / mit welz
chem er etliche Geistliche berührte / auf
der andern Seiten den leidigen Sathan /
welcher auf den Augen Feur und Flam
men spritzete vor lauter Zorn rafete / und
mit abscheulichen Leibs / Stellungen sich
hin und her krümmete und windete.
Ganz erstaunet ab diser Erscheinung /
und nachdenkend / was es etwan bedeu
ten solte / höret er den Engel / wie er dem
Sathan einen scharpzen Verweis gege
ben / daß er sich unterstanden / in einem so
heiligen Orth zu erscheinen / und mitten
unter einer so grossen Anzahl der recht
schaffnen Diener Gottes / welche durch
ihr vollkommenen Gehorsam auf den

minus

mindesten Augenwinkel ihres Oberen /
durch ihre so beständige und strenge Buß-
Werck / und Demuth sich allzeit erhalten
hätten in der größten Reinigkeit des Le-
bens / und deren aller Namen schon in
dem Buch der Außerwählten geschrieben
stünden. Als dan begab sich der Engel
näher zu dem heiligen Abt / sagte ihm;
Gott hat euer Begehrn erhöret. Er-
mahnet alle / die ich mit meinem Stäb-
lein berühret / sie sollen sich richten / in
vier Tagen vor Gott zu erscheinen / und
die andere / welche noch länger zu leben
haben / sollen ihren Eifer allzeit vermeh-
ren / ihr Unschuld ferners zu erhalten.

Nach dem Amt versamblte der hei-
lige Abt alle Religiosen / erzehlete ih-
nen sein Gesicht / und ohne einigen beson-
ders zuerinnern / ermahnete er alle insges-
amt / sich zu bereiten zur glücklichen
Vollendung ihres Lebens - Lauff. Es
ist leicht einzubilden / was das für ein
Freud müsse geweßt seyn bey diser außer-
wählten Schaar der eifrigen Diener
Gottes / mit was für einer Emb-
sigkeit und Andacht sie sich diese vier Täg
werden gericht haben / ein seeliges End zu
nehmen. Nachdem sie die ganze Zeit in
Übung der vollkommensten Tugenden
zugebracht / sich zu der Beicht / als Ster-
bens-

hende/ gerichtet / und die letzte Nacht in
der Kirchen dem Gebett obgelegen / und
vor anbrechendem Tag alle die heilige
Communion empfangen / liesse der heilige
Abbt etliche Psalmen singen / nach
welchem / da alle im Gebett begriffen /
entschließen gegen 80. ganz sanft in dem
Friden des Herrn / bald hernach mehr
andere / und befanden sich selbigen Tag
150. die also glücklich gestorben. Man
vermerkte ihr letztes Abdrücken nit / als
durch ein hell- strahlendes Liecht / so ihre
Leiber umgab. Welche noch bei Leben
verbliben / hatten ein heilige Eifersucht
wegen dieses ihr seeliges Hinscheiden / ers
neuerten mit solcher Innbrunst ihren Eis
fer daß man nachmahlen dieses Closter
nur als ein Paradeis irdischer Engeln
ansahe. Diese außerwählte Schaar
wurde in aller Andacht begraben. Unz
ser Heilige überlebte sie nit lang. Der
Tag war ihm kund gemacht / an welchem
er seinen lieben Kinderen folgen sollte.
Die letztere siben vorgehende Tag wens
dete er an zu unterrichten die Ordens-Ge
nossen von allem dem / was ihnen dien
lich / oder schädlich seyn kunte zur Voll
kommenheit / die Mittel an die Hand zu
geben/ wie sie sich solten in Acht nemmen/
und vorschen wider den höllischen Versu

I. Th. Herbstm. D. d. cher/

her/ sie zu ermahnen zu einer vollkommenen Liebe/ beständigen Abtötung/ genauer Beobachtung aller Neglen/ eine allzeit grössere Reinigkeit des Gewissens/ ein herzliches und zartes Vertrauen zu Jesu Christo/ und seiner liebsten Mutter/ unter Dero sonderbaren Schutz er sein Closter gestellt hätte/ und auf eine beständige Übung aller Tugenden. Da endlich der letzte Tag seines Lebens vorhanden ware/ wiewohlen er ganz entkräftet/ und durch öfftere Anstoss des hzigen Fiebers/ so er bishero vertuschet hatte/ ganz schwach worden/ berußte er alle Brüder zusammen/ bietete noch auf den letzten Kräften/ und sprache zu ihnen: Liebe Kinder/ vergesset niemahl die letzte Erinnerungen/ und haltet sie als den letzten Willen eures Vatters. Ich beschwöre euch im Namen Jesu Christi unseres Göttlichen Erlösers/ euch unter einander allzeit zu lieben/ und niemahl in euer Herz etwas einzulassen/ welches erkälten oder schwächen kunte jene vollkommne Gegen-Lieb/ welche eines aus den vornehmsten Kennzeichen ist der Außerwählten. Vergebens hättet ihr eure Täg zugebracht in der Übung der Heldenmässigen Tugenden/ und ein hohes Alter erlebt unter dem schwären Joch

Noch der Bussfertigkeit / es bedarfß nur
eines Widerwillen wider den mindesten
auß euren Brüdern / euren lieben Gott
zu erzürnen. Die Marter selbst kunte
euch bey Gott nicht angenehm machen/
wan ihr euere Brüder nicht liebet. Er-
halter mit allem Fleiß unter euch diese
Brüderliche Liebe / welche gleichsam das
Leben ist aller Gemeinden. Da er diese
letstere Wort sprache / erhebte er die Augen
und Händ gegen den Himmel / und
entschlieff seelig in dem HERRN den
15. Sept. gegen dem Jahr Christi 680,
ungefähr im 63. Jahr seines Alters. Er
ware schon berühmt durch seine Mirac-
len / er ist aber noch berühmter worden
durch jene / welche bey seinem Grab nach
seinem Tode geschehen. Man erbaute
zu Gemitien eine Kirchen / welche zu sei-
nen Ehren geweihet worden. Der Ein-
faß der Barbaren in das Land hat ges-
macht / daß man genöthiget worden / seine
heilige Gebeiner nacher Napres zwischen
Cammerich und Valenciennes zu brin-
gen / allwo sie bisher verblichen seynd in
Verwahrung bey denen Religiosen des
heiligen Wast von Arras.

D d 2

Ge

Gebett.

Wir bitten Dich, O Gott ! durch die
Wortbitt des seeligen Abts Nichardus
vi uns mit gnädigen Augen anzusehen/
damit wir erhalten durch sein Vorspre-
chen, was wir durch unsere Verdienst nit
vermögen.

Epistel Proverb. cap. 8.

Der Herr hat mich in Besitz gehabt im An-
fang seiner Weegen / ehe dan Er etwas
von Anbegin gemacht hat. Ich bin von Ewig-
keit her verordnet / und von Alters / ehe dan die
Erd ist gemacht worden ; Die Abgründ waren
noch nicht / und ich war schon emp angen : Die
Wasser-Brunnen waren noch nit aufgebrochen:
Die Berg mit ihrem schwären Gewicht hatten sich
noch nit gesetzt / ich bin vor den Sühlen gebohren:
Er hatte den Erd-Boden noch nit gemacht samt
den Wasser-Erbhinen : noch die Gründ des
Erd-Bodens. Ich war gegenwärtig / da Er
die Himmel zubereitet / da Er die Abgründ mit
gewisser Ordnung rings herum bevestigte : Da
Er die Lust droben bei machte / und die Wasser-
Brunnen abwoge. Da Er dem Meer rings
herum sein Zahl setzte / und den Wassern Ord-
nung stellte / daß sie auf ihren Schranken nicht
giengen. Da Er die Gründ des Erd-Bodens
legte. Da war ich bey Ihm / und fügte alle
Ding zusammen : Und ich erlöstigte mich Täglich/
und spihlete vor Ihm allezeit : Ich spihlete auf
dem Erd-Boden : Und mein Lust war / bey Men-
schen

schend Kinderen zu seyn. Darum so höret mich
jetzt / meine Kinder: Seelig seynd / die meine
Weeg bewahren. Höret die Zucht- Lehr / und
seit weis/ und verwerset sie nit. Seelig ist der
Mensch / der mich höret / und täglich wachet an
meiner Thür / und wartet auf mich an der Pfo-
sten meiner Thür. Wer mich findet / der wird
das Leben finden / und Heyl schöpfen von
HERNN.

Etliche Juden seynd der Mei-
nung gewesen / Salomon habe das
hoche Lied gemacht noch ganz jung/
dieweilen er sich darinnen nur Salo-
mon nennet ohne Zu- Namen / die
Sprich- Wörter aber in einem reiffe-
ren Alter / und das letzte seiner Bü-
cher seye gewesen der Ecclesiastes. Das
Glaubwürdigste ist / daß diser Fürst
die Sprich- Wörter verfaßt habe
zur selben Zeit / wo er voll ware der
Weisheit und schönsten Erkundnuß-
sen / welche ihm den Namen des al-
lerweissten Königs zuwegen gebracht
haben. Er selbsten redet von seinen
Sprich- Wörteren in dem Buch Ec-
clesiastes.

Od 3 Ano

Anmerckungen.

Der H. Er hat mich gehabt im Anfang seiner Weege. Die heiligste Jungfrau ware von Ewigkeit her allzeit ein liebwerthister Aufbund und herzliche Freud der Götlichen Majestät / weilen Ihr kein Augenblick in dem ganzen Leben aufzusezen ist/wo Sie nit in Gnaden gestanden auf einer sonderbaren Freyheit/ und folglich in den Augen Gottes allezeit wohl angesehen worden / als eine liebste Tochter des Himmelschen Vaters / als eine wahre Mutter des Göttlichen Sohns / als eine unabfleckte Braut des heiligen Geist. Man kan verstehen durch die Weege Gottes seine äusserliche Wirkungen / als da ist die Erschaffung der Englen und der Menschen / das unbegreiffliche Geheimnus der Menschwerdung Gottes/ grosse und allgemeine Wunderwerk/ durch welche GOTT sich uns erklärret / und uns zuredet. Nun aber hat Gott MARIAM gehabt und gesiebt auf eine sonderbare Art im Anfang seiner Weegen. Er hats vor Augen gehabt in allen seinen Göttlichen Werken/ in allen seinen Geheimnissen. Weilen das Geheimnus der Menschwerdung gleichsam das Meisterstück und Haupswerk

werck gewesen seiner Güte/ Barmherzig-
keit/ und Allmacht/ so hat MARIA, welche
so vil Anteil müßte haben an diesem
wunderbarlichen Geheimnus / nothwen-
dig vor seinen Augen müssen gegenwär-
tig seyn / als die Vollkommenste / Auß-
bündigiste / Edleste / Heiligste / und aller
Ehren Würdigste über alle pure Crea-
turen. Kein Augenblick Ihres Lebens
ware zu finden/ wo Gott nit sagen kunte:
Tota pulchra es amica mea , & macula non
est in te. Ihr sehet ganz schön mein Vil-
geliebte / man wird niemahl einige Mar-
ekel an Euch finden. Dieses ist / was
GOTT liebet/ was GOTT lobet/ was
GOTT schätzet / und in diesem belohnet
Gott seine eigne Gaaben. Gott liebet
nichts / und schätzet nichts / als die Unz-
schuld. Sollet ihr haben die allerschön-
ste Eigenschaften / aufgeschmückt seyn
von seinen kostlichsten Gaaben und
Gnaden/ GOTT schätzet seine Gaaben/
wan aber die Person / so Er damit bereis-
chet/ nit in der Unschuld verbleibet / ver-
achtet und hasset Er ein solche Person.
Salomon hatte eine unbeschreibliche ho-
che Weisheit / Judas hatte die Gab/
Mirakl zu würcken/ Salomon aber/ und
Judas / weilen ihr Seel von der Sünd
beschmückt / seynd sie ein Grauel worden

vor den Augen Gottes / und ein Zihl-
Scheiben seines erschrocklichen Zorns.
Mein Gott / was haltet man heutiges
Tags auf disen Schatz? Auf diese kost-
bare Perl? Auf die Unschuld? Man
bietet sie fäil ohne Furcht / man opferts
auf ohne Kummer / man verlehrts ohne
einzige Bereuung. Wo ist ein schöne
Eigenschaft zu schäzen ohne disen Glanz?
Wo ist ein rechter Verdienst ohne Un-
schuld? Wo ein Tugend ohne sie? Ach
wan man in der Ungnad Gottes ist / soll
man vil frolocken / und ihm selbsten
schmeichlen / daß man bey den Menschen
wohl angeschrieben und beliebt ist? Was
hilfft einem die Wohlgewogenheit großer
Herren / welcher vor den Augen
Gottes verworffen und gehasset ist?

Evangelium Matth. cap. I.

Das Buch der Geburt IESU Christi des
Sohns Davids / des Sohn Abrahams.
Abraham zeugte Isaac: Isaac aber zeugte
Jacob: Jacob aber zeugte Iudam / und seine
Brüder. Iudas aber zeugte Phares und Za-
ram / von der Thamar. Phares aber zeugte
Esron. Esron aber zeugte Aram. Aram aber
zeugte Aminadab. Aminadab aber zeugte
Naasson: Naasson aber zeugte Salmon. Sal-
mon aber zeugte Booz von der Rahab. Booz
aber zeugte Obed von der Ruth. Obed aber
zeu-

zeugete Jesse. Jesse aber zeugte David den Könige. Aber David der König zeugte Salomon von der / welche des Uriah gewesen war. Salomon aber zeugte Roboam. Roboam aber zeugte Abiam. Abias aber zeugte Asa. Asa aber zeugte Josaphat. Josaphat aber zeugte Joram. Joram aber zeugte Oziam. Ozias aber zeugte Joatham: Joatham aber zeugte Achaz. Achaz aber zeugte Ezechiam. Ezechias aber zeugte Manassen. Manasses aber zeugte Amon. Amon aber zeugte Josiam. Josias aber zeugte Jechoniam / und seine Brüder umb die Zeit der Babylonischen Gefangnus. Und nach der Babylonischen Gefangnus zeugte Jechonias Salathiel. Salathiel aber zeugte Zorobabel. Zorobabel aber zeugte Abiud. Abiud aber zeugte Eliacim. Eliacim aber zeugte Azor. Azor aber zeugte Sadoc. Sadoc aber zeugte Achim. Achim aber zeugte Eliud. Eliud aber zeugte Eleazar. Eleazar aber zeugte Mathan. Mathan aber zeugte Jacob. Jacob aber zeugte Joseph / den Mann MARIA, von welcher gebohren ist JESUS/der genannt wird Christus.

Betrachtung

Von der Andacht gegen Unser Lieben Frauen.

P. I.

Betrachte/ daß nur die Rechter allein die Seeligste Mutter Gottes mit lieben / und auch die Ehr / so Ihr erwisen wird / Gottloser Weis vers

DD 5

werfs

werßen / weilen sie dem Sohn Spinn
feind seynd / was kunte man anderst von
ihnen erwarten gegen der Mutter ? Nit
ohne Ursach singet die Kirche alle Tag /
daz Sie allein alle Rezereyen vertilget
habe : Cunctas hæreses sola interemisti.
Der Irthum kumbt nie empor ohne ver-
borgnen Hass wider die Mutter Göt-
tes / und die Rezereyen giesset nothwendig
auß dises Gifft in die Herzen ihrer Be-
schützer. Ein Wunder-Ding / die Rez-
zer mögen disen Hass verbergen wie sie
wollen / er blickt doch hervor auch über-
zwerchs / wan sie zu Zeiten etwas Lob-
würdiges von Ihr sprechen wollen. Es
seynd nur trockne / sprere / und Saftlose
Lobsprüch / welche vilmehr die innerliche
Ehrenbietigkeit dise pure übliche An-
dacht / dise rechtgeschaffne und aufrichti-
ge Liebe / so man Ihr schuldig / erstecken/
und unterdrücken. Unser Religion ist
vil anderst beschaffen. Alles / was sie
rühmlich und schönes von der Mutter
Gottes verkündiget / ist angesehen zu
Ihrer Verehrung / und allen Christglau-
bigen ein zarte Andacht gegen diser Mut-
ter der Außerwählten einzustößen. Es
ist kein rechter Christ / welcher nicht habe
und empfinde dise herzliche Liebs / Nei-
gung zu der Glorwürdigisten Himmelss

Köz

Königin. Man kan mit Wahrheit sagēn/ daß alle Heilige diese Zuversicht / diſe Lieb von Kindheit an gehabt haben: Diese wahre Andacht aber bestehet nicht nur in leeren Lobſprüchen / oder in gewiſſen Schulgerechten Worten. Sie entſpringet von der Hochachtung/ von einer ſonderbaren tieffen Ehrenbietigkeit/ und zarten Liebe / welche die Religion uns eingibet zu diſer Allerſeeligſten Mutter Gottes: Daher kombt diſe eigentliche Verehrung/ welche zwar minder ist / als jene / welche erwiſen wird dem großen GODE / Erschaffer / und Allmächtigen HERRN aller Geschöpffen / aber größer als die andere / welche erſtattet wird den Heiligen und Außerwählten Gottes / deren ein Königin ist die Seeligſte Jungfrau. Daher kombt jene zarte Liebs-Neigung / ſo alle wahre Christen haben ſollen zu ihrer lieben Mutter / als ein Zuſſucht der Sünder / ihr Troſt / Vorsprecherin / Mittlerin bei dem Erlöſer / ihr Schutz und Schirm. Daher kombt jene Zuversicht zu der / welche ein Mutter ist der Barmherzigkeit / deren Beschirmung / und hohen Gwalt wir täglich erfahren; daher kombt jener Eifer / Sie zu verehren / und Ihre Verehrung überall aufzubreiten. Die rechte

Ans

Andacht zu Unser Lieben Frauen hat alle
dise Kennzeichen / an disen Farben erkennet man sie. Es ist eine Verblendung/
ihme einbilden / zu einem Marianischen
Diener gehöre nichts anders / als ein ges-
meine Andacht / als Ihre Fest halten /
und ihr etwelleche Dienst erweisen. Die
wahre Andacht muß sich durch andere bes-
wärthere / und ungezweiflete Kennzeichen
an Tag geben.

P. II.

Bedencke / wan man will unter die
rechtgeschaffne andächtige Pfleg- Kinder
und Diener MARIE gezehlt werden / müs-
se man nothwendig alle Sünd meiden /
und in der Unschuld leben. Wie kunte
die Allerreinste aus allen Creaturen ei-
ne Seel lieben / welche in ihr ein abscheu-
liche Häflichkeit hat / nemlich die Sünd?
Wie kunte Sie eine Neigung zu einer
Person haben / welche widerspenstig ist /
und ungehorsam Ihrem lieben Sohn / ja
sein geschworer Feind. Sie ist ein Kön-
nigin der Heiligen / Sie liebt nur die
Heilige / und aus den Sündern / welche
heilig wollen werden / und der Ursachen
halber sich bey Ihr anmelden. Wie un-
geschickt ist es / und weit gefehlt / ihme die
Rechnung machen / wan man nur täglich
ges-

gewisse Andachten verrichtet/ in eine auf
Ihren Bruderschafften eingeschrieben ist/
und einigen Eifer hat vor Ihre Verehr-
ung/ sehe der Handel schon richtig/ man
sehe schon von der Anzahl Ihrer lieben
Kinder/ wan man schon beständig in dem
Sünden- Wuest bis über die Ohren stes-
cket? Kan man in der Ungnäd Ihres
Sohns seyn/ und zugleich in Gnaden
bei der Mutter? Was ist das für eine
seltsame Einbildung? Will man ein
rechtgeschaffner eifriger Marianischer
Diener seyn/ muß man alle Tag ein bes-
sondere Ehr und Andacht Ihr erweisen/
in unseren Angelegenheiten zu Ihr unser
Zuflucht nemmen/ beständig mit einem
eifrigen Gebett Ihr aufwarten. Diese
Gewöhnlichkeit ist ein sicheres Zeichen der
Hochschätzung/ der Ehrenbietigkeit/ der
Liebe/ des Vertrauen/ so wir gegen Ihr
hegen. Nur zu gewissen Zeiten/ wan es
uns in Sinn komba/ wans die Gelegen-
heit gibt/ wollen andächtig seyn/ ist kein
rechte/ sondern nur ein schlauderische An-
dacht/ eine nach dem Schuß und Wetter
gerichte unbeständige fliegende Andacht.
Die rechte Andacht ist beständig/ von als-
len Zeiten/ Gelegenheiten/ und Bege-
benheiten unveränderlich/ gleichförmig/
fehret niemahlen/ gibt überall Proben
von

von ihrem Eifer. Eine von ihren sonders
verbaren Würckungen ist / wohl aufzuden-
cken / betrachten / und durch die Nachfolg
herausdrucken Ihre Übungen / Ihre Zug-
genden / Ihren heiligen Lebens- Wandel.
Diese kräftige und lebhafte Be-
gird / Ihr nachzufolgen in der Reinig-
keit / in der Demuth / in der Lieb / in der
Sanftmuth / in der Einzogenheit / ist die
beste Prob einer rechten Andacht. Wols-
len wir recht getreue und eifrige Dienst
MARIE seyn / müssen wir leben in einer
unbesleckten Reinigkeit / in einer nit ver-
stellten Demuth / in einer allgemeinen
Lieb ohne Aufnahm der Personen / in
einer unveränderlichen Sanftmuth in
allen Begebenheiten / in einer beständi-
gen Sittsamkeit / alsdan werden wir die
Zugenden haben / welche die rechtge-
schaffne Marianische Herzen von ande-
ren unterscheiden / und uns in Sicherheit
stellen gegen den Verblendungen / so zum
Öfftern unter der Andacht einschleichen.

Erhalte mir / O heilige Jungfrau/
diese Zugenden / ohne welche ich nit seyn
kan von der Anzahl deiner aufrichtigen
Dienern. Du waist / daß ich sie von
Herzen verlange / und begehre. Seye
doch gnädig / mir selbige durch deine Gü-
te zuwegen zu bringen.

Ans

Andächtige Seufzer.

Fac me unum de mercenariis tuis.
Luc. 15.

Verschaffe/ O heilige Jungfrau/ daß
ich einer auf deinen rechtgeschaffnen
Dieneren werde.

Servus tuus sum ego. Psal. 118.

Ta/ O heilige Jungfrau / ich mache
mir ein Chr/ von der Anzahl zu seyn deis
ner Diener.

Übliche Andachten.

1. **S**ie ist nicht ohne/ daß vil Marianis-
sche Diener zu finden/ aber bey vi-
len / welche vor Andächtige wollen anges-
sehen seyn/ ist wenig Andacht und Eifer zu
finden. Ohne Gieg und Recht pranget
man mit diesem Schein- Titl / wan man
die Eigenschaften nit hat / auf welche er
gegründet ist. Die Reinigkeit ist gleich-
sam das Fundament der Andacht gegen
der Seeligsten Jungfrau. Ohne diſe
Eugend/ kan man wohl der Jenigen ges-
fallen / zu welcher man die Andacht tra-
get/ oder dieselbe tragen/ ohne Ihr zu ges-
fallen? So solle dan diſe unschätzbare
Eugend das Fundament seyn aller euer
Andacht zu der Mutter G. Ottes. Sie ist
die Mutter der Reinigkeit. Ein beschmißs-
te

te Seel / ein unreines Herz macht Ihr einen Grausen und Abscheuhen. Besleisset euch / zu leben in einer beständigen Unschuld / und in einer Reinigkeit des Leibs und der Seelen / welche Prob halte / und unüberwindlich sey in allen Zusfällen.

2. Besleisset euch nicht weniger / der Geelisten Jungfrauen nachzufolgen in anderen Tugenden. Die Demuth ist allzeit Ihr Aufbund von den Tugenden gewesen. Die Einzogenheit ware eines aus Ihren schönsten Kleinodien. Sehet demüthig / sehet eingezogen / wan ihr ein recht andächtiger Marianischer Diener seyn wollet. Ein vortreffliches Mittel / diese Einzogenheit und Demuth zu erhalten / ist / sie von Gott ausdrücklich aus diser Ursach begehren / damit wir desto andächtiger dadurch werden gegen unsrer liebsten Mutter. Besleisset euch von disem Tag an diese Demuth und Einzogenheit zu haben / macht euch zu Nutzen alle Gelegenheiten / die euch darzu verhilflich und gewiß nicht werden aufzubleiben / und da ihr diese Demuth übet / und euch sütsam und eingezogen verhaltet / habt ihr allzeit vor Augen Tene / welche ihr liebet und bedienet.

Ende des ersten Theils Herbsmonath.

Regis

Register

Der in disem ersten Theil des
Herbstmonath begriffenen Ge-
heimnissen / Leben der Heiligen/
und Betrachtungen.

1. Tag. Der H. Abbt Ægidius. Das
Gebett und Epistel der H. Mef. Anmer-
kungen über die Epistel. Evangelium der hei-
ligen Mef. Betrachtung von den betrüglichen
falschen Freuden.
2. Tag. Der H. Stephanus / erster König in
Ungarn. Betrachtung / daß es leichter seye/
seelig/ als verdammt zu werden.
3. Tag. Die H. Serapia / Jungfrau / und die
H. Witfrau Sabina / Mart. Betrachtung
von dem Welt-Geist.
4. Tag. Allgemeines mildes Andenken für alle
Christliche abgelebte Seelen. Betrachtung
von der ungewissen Stund zu sterben.
5. Tag. Der H. Laurentius Justinianus / Bi-
schoff und Beichtiger. Betrachtung von dem
rechten Gebrauch/ den wir schuldig seynd / der
uns von Gott verlyhnnten Talenten.
6. Tag. Der H. Bertin/ Abbt von Sithin. Be-
trachtung von den Lustbarkeiten der Welt-
Menschen.
7. Tag. Die H. Regina / Jungfrau und Mart.
Betrachtung von der Versuchung.
8. Tag. Die Geburt der Allerheiligsten Jung-
frau Mariä. Betrachtung über die Geburt
der H. Jungfrauen.

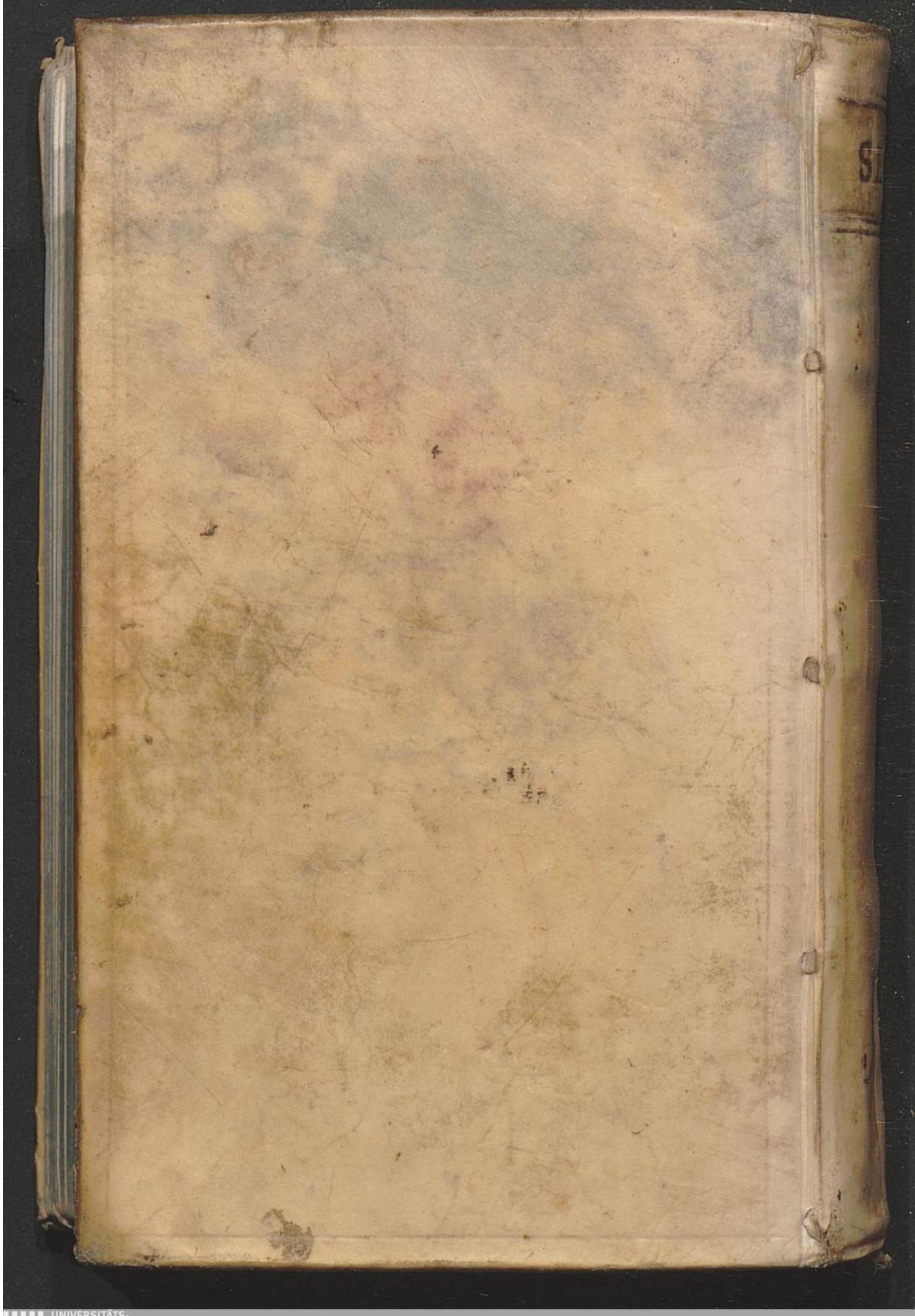
I. Th. Herbstm. E e

9. Tag.

9. Tag. Das Fest des heiligen Namen Maria/ welches gehalten wird den nächsten Sonntag in der Octav der Geburt. Betrachtung von der Andacht zu dem H. Namen Maria.
10. Tag. Der H. Nicolaus von Tolentia/Beicht. Betrachtung von Ungewissheit des Stands/ in welchem wir uns befinden.
11. Tag. Der H. Patiens / Erz-Bischoff von Lion in Frankreich. Betrachtung von der Christlichen Liebe.
12. Tag. Der H. Guido/ Beichtiger. Betrachtung/ daß der Geist der innerlichen Versammlung und Einsamkeit allen vonnothten seye.
13. Tag. Der H. Maurilius/Bischoff zu Angers. Betrachtung von dem Welt-Leben.
14. Tag. Die Erhöhung des H. Kreuzes. Betrachtung von der Liebe des Kreuzes.
15. Tag. Der H. Aichardus / Abt des Semiticensischen Klosters. Betrachtung von der Andacht gegen Unsern Lieben Frauen.

Ende des Registers.





SEPTEMBER

Th
2530

